Columbus beschreibt die Länder, so Er entdeckt.

Schauplatz der Welt,

oder,

merkwürdige Sammlung

von

See- und Land-

Reisen,

aus den Schriftstellern aller Nationen

gewählet

worinn die Muthmaßungen und Zusätze verschiedener eiteler Herausgeber und Uebersetzer ausgemerzt, jede Erzählung kurz und deutlich gefaßt, und die Abtheilungen der Länder und Reiche sorgfältig bemerket sind:

Nebst einer Menge

von Charten und Kupfern

von Meisterhänden.

Aus dem Englischen.

Ersten Bandes Erster Theil.

Mit allergnädigsten Freyheiten.

Stutgard,
bey Christoph Friederich Cotta, 1764.

Joh. Theoph. Hoeffel

Vorrede.

Wir liefern hier ein Werk, das alle Vorzüge hat, die man von Schriften solcher Art erwartet. Die Materie ist angenehm. Sie berichtet uns von den gewagten Schiffarthen der ersten Entdecker der neuen Welt. Sie lehrt uns, wie ein Columbus zugleich mit dem Meer und dem Neid gestritten, und der Handlung in den entferntesten Gegenden den ersten Weg gebahnet. Sie meldet uns, was die wichtigste Reisende sowohl zur See als zu Land entdecket, und wie sie die geographische Kenntniß der Welt durch ihre Dienste unendlich ausgebreitet. Solche Materien haben das reizende an sich, daß, wer die Erde nicht mit den einfältigsten Augen ansiehet, nothwendig vieles finden muß, das ihm den Zusammenhang der Völker, der Handlung, der Schiffarth aus einem andern Gesichtspunct vorstellt, als er bisher vermuthet. Das ist die Absicht so unendlicher Reisebeschreibungen, welche seit fast zweyhundert Jahren an

das Licht getreten. Und das ist auch die Absicht des gegenwärtigen Werks, welches wir den Engelländern zu danken haben, bey welchen es auch, da es im Jahr 1762. in Londen im Druck erschienen, mit einem allgemeinen Beyfall aufgenommen worden. So viel diese Nation, die kühnste unter allen, neue Entdeckungen zur See zu machen, uns bisher Reisebeschreibungen geliefert, so hat man noch allemal entweder an der innern Beschaffenheit derselben, oder an dem äusern Werth etwas zu tadlen gefunden. Hakluyt hat uns 3. Folianten geliefert. Das Werk des Perchaß begreift vier starke Bände ohne sein Pilgrimage. Harris hat in diesem Jahrhundert 2. starke Bände an das Licht gestellt. Die Arbeit des Churchills ist sechs Folianten stark. Würde auch das menschliche Alter zureichen, solche Bücher zu lesen? Viel nuzlicher ist ein Werk, so das nötige und wesentliche in sich faßt, und ein solches ist das unsrige. Die andere Werke sind entweder wegen der beygefügten Kupfer sehr kostbar, und man muß überflüßige Guineen haben, um sich dieselbe anzuschaffen; oder einige davon sind auch etwas selten. Unter die lezte rechnen wir besonders die Reisen

des

des Marco Polo, eines Venetianers, dessen 4. Landcharten, so er von seiner Reise selbst gezeichnet, bißher in Venedig fast ihren Untergang gefunden, wann sie nicht durch den unsterblichen Doge Foscarini und den fleißigen Griselini wieder hergestellt worden wären. Der Kostbarkeit und Seltenheit hat man durch gegenwärtiges Werk abhelfen wollen. Wir gestehen gar gern, daß die Histoire Generale des Voiages, so im Haag bey Peter Hondt in 18. Quartbänden im Jahr 1747. herauskommen, ein sehr schäzbares Werk ist: Es ist aber auch so kostbar, daß der Werth davon fast zu hoch steigt. Es hat auch die Sammlung neuer und merckwürdiger Reisen zu Wasser und zu Land, so in Göttingen im Jahr 1750. angefangen worden, ihren grosen Werth. Gegenwärtiges Werk aber hat eine andere Absicht, nach welcher der Englische Verfasser gearbeitet hat. Er hat sich enthalten, ohnnöthige Wiederholungen zu machen. Das Ueberflüßige hat er vermieden. Denn dieses würde nur darzu dienen, das Werk ohne Noth aufzuschwellen, und desselben Werth zu vertheuren. Daher hat es auch in Engelland die Ehre gehabt vor das beste in seiner Art ge-

halten zu werden. So wenig das Nothwendige übergangen worden, so wenig fehlt ihm das Angenehme. Es war also würdig, daß es in Teutschland nach eben den Absichten ausgearbeitet würde, nach welchen es geschrieben worden. Der Verleger hat auch die Kosten nicht gespart, ihm die Zierde zu geben, die einem solchen Werk gebührt. Druck und Pappier sind vorzüglich. Die Kupfer sind von den Händen eines Meisters, den Teutschland bisher vor einen der grösten verehrt hat. Er hat sich entschlossen, alle zwey Monate einen Theil davon herauszugeben, der ohngefähr 15 = 16. Bögen enthalten solle. Ein jeder Theil wird acht biß 9. Kupfer haben. Drey Theile werden allemal einen Band ausmachen, welchem ein solcher Preiß gesezt worden, der, gegen die andere kostbare Werke gerechnet, sehr billig seyn wird. Wir empfehlen diese Arbeit dem geneigten Leser desto mehr, da das Angenehme eines solchen Werks zur wahren Kenntniß der Erde führt, deren Bewohner wir sind, und welche verdienet, daß wir sie nach den glaubwürdigsten Urkunden kennen lernen.

Einleitung.

Die Schiffarth ist, wie andere Künste, Stufenweise zur Vollkommenheit gelangt. Es ist nicht leicht zu begreifen, daß irgend ein Jahrhundert oder ein Volk ohne einige Fahrzeuge solten gewesen seyn, worinn Reisende über Ströme, und Fischer auf Landseen gelangen konnten. Allein, wir haben keine Nachricht von irgend einem Schiffe, welches, vor der Arche Noå die Gewalt des Weltmeeres hätte aushalten können.

Wie die Ueberlieferung der Sündflut fast bey allen Völkern des Erdbodens ist fortgepflanzt worden, so ist zu glauben, daß sich das Andenken der Mittel, wordurch Noa und sein Haus gerettet wurden, lange unter ihren Nachkömmlingen erhalten, und daß man nie an der Möglichkeit, über die Seen zu kommen, habe zweiffeln können.

Was die Menschen einmal für möglich halten, werden tausend Beweggründe sie reitzen, zu versuchen: und man hat Grund, zu glauben, daß es, von

der Zeit an, da die Geschlechter der Menschen nach der Sündflut, sich bis an die Seeküsten verbreiteten, allemal Schiffer unter ihnen gegeben habe, welche sich auf die See gewagt, wiewohl sie sich vielleicht nie freywillig ausser dem Gesichte des Landes mögen entfernet haben.

Wir wissen wenig Zuverläsiges von den Reisen der Alten, und es ist nicht nötig, dem Leser solche Muthmassungen vorzulegen, als manche Gelehrte der Welt mitgetheiler haben. Die Römer machten durch die Eroberung von Carthago, einem grosen Theile der Handlung entlegener Völker mit einander ein Ende: und weil sie bloß auf Krieg und Eroberung gedachten; so wurde, beym Anwachse ihres Reichs, die Handlung entkräftet: bis endlich unter den letzten Kaysern, die Schiffe, wie es scheinet, fast zu nichts mehr als zur Ueberbringung der Heere gebraucht wurden.

Ohne den Compaß konnte die Schiffart keinen beträchtlichen Grad von Gewisheit erreichen: und der Compaß war den Alten unbekannt. Die bewundernswürdige Eigenschaft, wordurch eine Nadel, oder dünnes Stücke Stahl, wenn es mit einem Magnetstein gestrichen wird, und sich durch eine freye Bewegung um einen Punkt drehet, allezeit die Mittagslinie behält, und seine zwey Spitzen nord- und süd-wärts zeiget, wurde, der gemeinen Meinung nach, erst im Jahr 1299. durch Johann Gola, von Amalphi einer Stadt in Italien, entdecket.

Von

Von dieser Zeit an, darf man vernünftiger weise voraus setzen, daß die Schiffarth beständige, obwohl langsame, Progressen gemacht habe, deren deutliche und ununterbrochene Erzählung, die Verwirrung und Wildheit der Zeiten, und der Mangel des Umgangs zwischen zwo so verschiedenen Arten von Leuten, als Schiffer und Mönche sind, verhindert hat.

Bey allem diesem scheint es, es habe den Schiffern noch entweder an Einsichten oder an Muthe gefehlet. Denn, sie fuhren zwey Jahrhunderte lang, fort, längst den Küsten hinzukriechen, und glaubten, jedes Hauptland, welches ferne in die See hinein ragte, und wider welches sich die Wogen mit ungewöhnlicher Wallung brachen, könne unmöglich umsegelt werden.

Der erste, welcher, unseres Wissens, sich neue Entdeckungen vorsetzte, oder, der erste, welcher die Macht hatte, seinen Vorsatz auszuführen, war **Don Heinrich**, der fünfte Sohn **Johanns** des ersten, Königs von Portugal, und der **Philippine**, einer Schwester **Heinrichs** des vierten von England. **Don Heinrich** hatte seines Vatters Feldzüge, worinn er **Ceuta** eroberte, beigewohnet. Er bekam durch Unterredungen mit den Einwohnern des festen Landes einige Nachrichten von den innern Reichen, und südlichen Küsten von **Africa**; diese Nachrichten waren undeutlich und roh; allein, sie waren hinreichend, seine Neubegierde zu erwecken, und ihn zu überzeugen, daß es Länder geben müsse, die bisher unbe-

kannt wären, und die wohl einer Entdeckung werth seyn möchten.

Er rüstete demnach einige kleine Schiffe aus, und befahl, sie solten, so weit ihnen möglich, längst jener Küste von Africa hinsegeln, welche gegen das grose Atlantische Weltmeer lag, über dessen unermeßliche Gröse die unwissende und unerfahrene Schiffer dieser Zeiten, erschracken und erstauneten. Es war ihm nicht möglich, seine Seeleute mit seinem eigenen Eifer zu entzünden: sie verfuhren sehr langsam in der neuen Unternehmung: jeder fürchtete sich, viel weiter zu gehen, als der, so ihm vorgegangen war: und zehen Jahre verstrichen, ehe sie sich über das Vorgebirge Bajador, hinauswagten, welches seinen Namen von seiner Erstreckung in das Weltmeer und dem Umwege hat, wordurch man es umsegeln muß. Die Lage dieses Vorgebirges wider den Lauf der See, verursacht einen heftigen Seestrom, und hohe Wogen, worein sie sich nicht getraueten, und noch nicht Einsichten genug hatten, um dieselbe durch einige Entfernung vom Lande ab, in die hohe See, zu vermeiden.

Der Prinz war begierig, etwas von den Ländern zu erfahren, welche jenseits dieses fürchterlichen Vorgebirges lagen: und schickte zween Befehlshaber, Namens Johann Gonsalez Zarco, und Tristan Vaz (im Jahr 1418.) aus, Bajador zu umsegeln, und die Küsten jenseits desselben in Augenschein zu nehmen. Sie wurden von einem Sturme überfal-

len, der sie in das unbekannte Weltmeer hinaus verschlug, wo sie sich gefaßt machten, durch die Heftigkeit des Windes unterzugehen, oder vielleicht auf ewig in der unumgränzten Tiefe herumzuschwärmen. Endlich fanden sie, mitten in ihrer Verzweifelung, eine kleine Insel, wohin sie ihre Zuflucht nahmen, und die sie aus Dankbarkeit für ihre Errettung, *Puerto Santo* oder den heiligen Hafen, nannten.

Als sie mit einer Nachricht von dieser neuen Insel zurückkamen, feyerte Heinrich ein öffentliches Dankfest, und schickte sie mit Saaten und Vieh von neuem aus. Die spanische Geschichtschreiber sagen uns, sie haben zween Caninichen ans Land gesetzt, welche sich in wenig Jahren so sehr vermehret, daß sie die Einwohner durch Verheerung ihres Getraides und ihrer Pflanzen, weggetrieben, und man ihnen die Insel ohne Widerstand überlassen hätte.

In der zweiten oder dritten Reise nach *Puerto Santo*, (denn die Schriftsteller sind hierinn nicht einig,) wurde ein dritter Schiffhauptmann, Namens Perello, den beiden erstern zugesellet. Als sie rund um diese Insel das Weltmeer beschaueten, erblickten sie, in der Ferne etwas, das sie für eine Wolke ansahen, bis sie bemerkten, daß es seinen Platz nicht veränderte. Sie lenkten ihren Lauf dahin, und entdeckten (1419.) eine andere Insel, die mit Bäumen bedeckt war, und deswegen von ihnen, Madera, oder die Waldigte Insel genannt wurde.

Ma-

Einleitung.

Madera wurde dem Vaz oder Zarco geschenket, der die Wälder anzündete, welche nach des Souza Berichte, sieben Jahre nach einander sollen gebrannt haben, und dergestalt seyen verheeret worden, daß der Mangel am Holze die gröste Beschwehrlichkeit des Platzes wurde. Allein, grünes Holz brennt nicht so heftig: und die starke Regen, die in diesen Gegenden fallen, müssen sicherlich den allgemeinen Brand gelöscht haben, wäre er auch noch so wütend gewesen.

Noch hatte man wenige Progressen auf der Südlichen Küste gemacht; und Heinrichs Entwurf wurde, von vielen unter seinen Landsleuten, für ein Hirngespenste angesehen. Endlich umsegelte Gilianes (1433.) das fürchterliche Vorgebirge, dem er den Namen Bajador gab, und kam zum Erstaunen der Nation zurücke.

In zwo andern Reisen, welche in den zwey folgenden Jahren unternommen wurden, kamen sie zwo und vierzig Meilen weiter. In der letzteren wurden zween Mann, nebst Pferden ans Land gesetzt, durchreißten das Land, und fanden neunzehn Mann, welche sie, der wilden Gewohnheit dieser Zeiten nach, angrifen. Die Eingeborne hatten Wurfspiese, verwundeten einen von den Portugiesen, und bekamen einige Wunden von denselben. An der Mündung eines Stromes fanden sie Seewölfe in groser Menge, und brachten viele von ihren Häuten nach Hause, welche sehr hoch geschätzet wurden.

Anto-

Antonio Gonsalez, welcher einer von des Gilianes Reisegefährten gewesen war, wurde (1440.) wieder ausgeschickt, eine Schiffsladung von Seewolfshäuten zu hohlen. Ihm folgete in einem andern Schiffe Nugno Tristan. Sie waren nunmehr stark genug, Gewalt zu gebrauchen. Sie landeten also: machten, ohne Recht und Ursache alle, die sie erhaschen konnten, zu Gefangenen, und brachten sie nach Portugal, zum grosen Vergnügen des Prinzen und der Nation.

Nunmehr fieng Heinrich an, sich über den glücklichen Erfolg seiner Entwürfe zu vergnügen. Eines von seinen Vorhaben war, die Bekehrung der Unglaubigen. Er hielte es für nötig, seine Unternehmung dem Papste zu melden, und von ihm die Gewährleistung der Gewalt der Kirche zu erlangen. Zu diesem Ende wurde Fernando Lopez d'Azevedo nach Rom abgefertigt, welcher dem Papste und den Kardinälen Don Heinrichs grose Absichten erzählete, und seinen Eifer für die Ausbreitung der Religion erhob. Dem Papste gefiel die Erzählung: er gab durch eine förmliche Bulle der Krone Portugall, alle Länder, welche, bis nach Indien, solten entdeckt werden, und Indien selbst: er verliehe den Kirchen, welche Heinrich in seinen neuen Ländern erbauet hatte, und den Leuten, welche zur Seefahrt auf neue Entdeckungen gebraucht wurden, manche Privilegien, und Ablaß. Durch diese Bulle wurde allen andern Fürsten, bey Strafe der Censuren, wo-

mit

mit das Verbrechen einer ungerechten Anmassung belegt wäre, verbotten, die Eroberungen der Portugiesen zu stöhren.

Der Beifall des Papstes, der Anblick von Leuten, deren Sitten und Ansehen von der Europäer ihren so verschieden waren, und die Hofnung des Gewinstes von goldenen Ländern, die allezeit der grose Sporn zu Gefahren und Entdeckungen gewesen ist, fiengen nunmehr an, mit voller Macht zu würken. Die Begierde nach Reichthümern, und die nach Herrschaft, die der Einbildungskraft noch mehr gefällt, erfüllete den Hof des portugiesischen Prinzen mit unzählichen Abentheurern aus sehr entlegenen Theilen von Europa. Einige verlangten zur Aufsuchung neuer Länder gebraucht zu werden: andere wolten sich in den bereits entdeckten, niederlassen.

Die Unternehmungssucht fieng nunmehr an, Gemeinde anzustecken. Man errichtete viele Geselschaften, Schiffe auszurüsten, um die Reichthümer entlegener Länder zu erlangen, welche vielleicht von je her für desto reicher gehalten worden, je ferner sie sind. Diese Unternehmer wurden einig, dem Prinzen einen fünften, und bisweilen noch einen grösern Theil des Profits zu bezahlen, und die Seerüstung auf ihre eigene Kosten auszuschicken.

Die Stadt Lagos war die erste, welche dieses Vorhaben durch eine Contribution unternahm. Die Einwohner rüsteten sechs Schiffe, unter dem Befehle des Lucarots, eines von des Prinzen Hofbedienten,

ten, und kurz nachher noch vierzehn andere für eben diese Unternehmung und unter eben demselben Befehlshaber, aus: zu diesen kamen noch verschiedene andere, welche Privatpersonen gehöreten: so, daß in kurzer Zeit sechs und zwanzig Schiffe ausliefen, um zu suchen, was ihnen das Glücke verleihen möchte.

In kurzem wurden die Schiffe von Lagos durch Sturmwetter zerstreuet, von den übrigen nahm jedes seinen eigenen Lauf; sie hielten an verschiedenen Theilen der africanischen Küste vom weisen= bis zum grünen Vorgebirge, an. Einige derselben ankerten im Jahr 1444. zu Gomera, einer von den canarischen Inseln, woselbst sie von den Einwohnern freundlich empfangen, und in ihre Dienste wider das Volk der Insel Palma, mit dem sie Krieg führeten, aufgenommen wurden. Als aber die Portugiesen, bey ihrer Rückkunft nach Gomera, nicht so reich gemacht wurden, als sie erwarteten, fielen sie, allen Gesetzen der Gastfreyheit und Bündniß=Verträgen zum Trotze, ihre Freunde an, machten viele derselben zu Gefangenen und Sklaven, und segelten mit ihnen nach Lisabon.

Man glaubt, die canarischen Inseln seyen den Alten, obgleich nur unvollkommen bekannt gewesen. Allein, in der Verwirrung der folgenden Jahrhunderte wurden sie verlohren und vergessen, bis um das Jahr 1340. die Biscayer die Insel Lucarot fanden: sie angrifen, (denn ein neues Land finden,

und es wegnehmen, ist allezeit einerley gewesen) und siebenzig Gefangene, nebst einigen Gütern des Platzes mit sich schlepten. Ludwig de la Cerda, Graf von Clermont, vom Königlich Französisch- und Spanischem Geblüte, Neffe des Johann de la Cerda, der sich den Prinzen vom Glücke hies, war einmal Vorhabens, sich in diesen Inseln niederzulassen. Er wendete sich zuerst an den König von Arragonien, und denn, an Clemens den sechsten; und wurde vom Papste zu Avignon, zum König der Canarischen Inseln gekrönet, unter der Bedingung, daß er dieselbe zur wahren Religion bekehren solle. Jedoch, dieser Prinz wurde anderes Sinnes, und gieng in Französische Dienste wider England. Die Könige sowohl von Castilien als von Portugal, widersetzten sich zwar der päpstlichen Schenkung nicht, beschwehreten sich aber doch darüber, weil sie ohne ihr Vorwissen und zum Nachtheil ihrer Rechte geschehen wäre.

Die erste Pflanzstadt in denen Canarien wurde von Johann von Betencourt, einem Französischen Edelmann, angelegt, für welchen sein Anverwandter Robin de Braquement, Admiral von Frankreich diese Inseln nebst dem königlichen Titel von Heinrich dem prächtigen, von Castilien, dem er wichtige Dienste geleistet hatte, erbat. Johann machte sich Meister von einigen dieser Inseln; konnte aber die grose Canarie nie überwältigen. Als er sein ganzes Vermögen aufgewendet hatte, gieng er

nach

nach Europa zurücke, und lies seinen Neffen Massiot de Betencourt daselbst, um seine neue Herrschaften zu verwalten. Massiot bekam Händel mit dem General-Vikarius, wurde des langen Ausbleibens seines Oheims, den der König von Frankreich in seinen Diensten aufhielte, gleichfals überdrüßig; er konnte sich nicht länger behaupten, und übertrug seine Rechte dem Don Heinrich, zum Tausche für einige Gegenden in der Insel Madera, wo er sich mit seiner Familie niederlies.

Als Don Heinrich diese Inseln gekauft hatte, schickte er im Jahr 1424. zweytausend fünfhundert Mann Fußvölker und hundert und zwanzig Reuter, dahin. Doch, das Heer war zu zahlreich, um von dem Lande erhalten zu werden. Nachher machte der König von Castilien einen Anspruch daran, weil sie durch seine Unterthanen unter Johann von Betencourt wären erobert, und unter Lehn und Huldigung der Krone Castilien besessen worden. Sein Anspruch wurde ihm zugestanden, und die Canarien ihm überlassen.

Heinrichs Seefahrer pflegten allezeit, wenn sie an einer unbewohnten Insel landeten, Vieh an dieselbe auszusetzen, und zur Fortpflanzung daselbst zu lassen. Weil es ihm nun weder an Platz noch an Futter gebrach, vermehrete es sich sehr schnell, und verschafte denen, die nachher an eben denselben Platz kamen, einen sehr nützlichen Vorrath. Anson hat

diese Gewohnheit einigermassen in der Insel **Juan Fernandez** nachgeahmet.

Die Insel **Madera** füllete er nicht nur mit Einwohnern und Handwerksleuten aller Arten, sondern versorgte sie auch mit solchen Pflanzen, als in diese Himmelsgegend tauglich schienen. Er führete Zuckerrohre und Weinberge darinn ein, welche nachher sehr wichtige Einkünfte abgeworffen haben.

Die Handlung nach Africa fieng nunmehr an, sehr vortheilhaft zu werden. Allein, ein groser Theil des Gewinstes entstund aus dem Sklaven-Handel, welche, wie **Lafitau**, und zwar ohne das geringste Zeichen des Abscheues oder Mitleidens, erzählet, jährlich bey hunderten nach Portugal gebracht wurden. Auch brachten sie Goldstaub in solcher Menge mit sich, daß Alphons denselben zu neuen Münzen prägen lies, welche Crusaden heisen, und dies dauert in Portugal noch heut zu Tage fort.

Mit der Zeit nahmen sie ihren Weg längst der südlichen Küste von Africa, dem Lande der **Negro's** westwärts, welche sie in Gezelten, ohne die geringste politische Einrichtung lebend fanden. Sie lebten mit sehr weniger Arbeit, von der Milch ihrer Kühe und Hirsen, worzu die Bewohner der Küste noch Fische fügten, die sie in der Sonne dörreten. Da sie nie Europäer gesehen, noch von ihren Künsten gehöret hatten, so starreten sie die Schiffe, wenn sie sich ihren Küsten näherten, mit Erstaunen an.

Bisweilen hielten sie dieselbe für Vögel, und bisweilen für Fische, nachdem ihre Seegel aufgespannt oder eingerefft waren: und bisweilen bildeten sie sich ein, es seyen blose Gespenster, die auf dem Weltmeer hin und her schwärmeten. Eine solche Nachricht giebt uns der Geschichtschreiber, der sich vielleicht einen gar zu geringen Begriff vom Verstande eines Negers macht; der sich zwar wohl über die Gröse und Geschwindigkeit des ersten Schiffs mag gewundert, aber wohl es weder für einen Vogel noch für einen Fisch angesehen haben, und es, da er viele Boote in diesen Gewässern hatte schwimmen gesehen, für das, was es würklich ist, für ein groses Boot gehalten hat: und wenn er keine Kentniß von einigen Mitteln gehabt, wordurch verschiedene Stücke Holz mit einander verbunden werden können, sich sehr seltsame Begriffe von dessen Erbauung gemacht, oder es vielleicht für einen hohlen Stamm eines Baums aus irgend einem Lande gehalten hat, worinn die Bäume viel dicker und höher wüchsen, als in seinem Lande.

Als die Portugiesen ans Land traten, vermehreten sie das Erstaunen der armen Einwohner, welche Männer in Eisen gekleidet, mit Donner und Bliß in ihren Händen sahen. Sie verstunden einander nicht, und Zeichen sind ein sehr unvollkommenes Unterredungs-Mittel selbst für Leute von mehrerer Einsicht, als die Negro's: sie konnten also nicht leichtlich handeln oder tauschen. Endlich legten die Portugie-

tugiesen Hand an einige derselben, sie als ein Muster nach Hause zu bringen: und ihre Furcht und Erstaunen, sagt Lafitau, erreichten den Gipfel, als die Europäer ihre Canonen und Musqueten unter sie feuerten, und sie ihre Mitgesellen, ohne einigen Feind auf ihrem Halse, oder einige sichtbare Ursache ihrer Verheerung, todt zu ihren Füssen niederstürzen sahen.

Bey welcher Gelegenheit, oder zu welchem Ende, Canonen und Musqueten unter ein friedsames und sicheres Volk, durch Fremde, die ohne einiges Recht ihre Küsten heimsuchten, seyen abgefeuert worden: hat man für unnötig erachtet, uns zu berichten. — Die Portugiesen konnten von ihnen nichts befürchten: sie waren also nicht hinlänglich gereitzt: Man kan nicht anderst glauben, als, daß sie die Negers zum blosen Zeitvertreib gemordet haben, vielleicht nur, um zu sehen, wie viele derselben durch eine Lage vernichtet werden, oder, wie bestürzt diejenige seyn solten, welche entwischen würden. Man sagt uns offenherzig, sie haben sich nicht den geringsten Kummer, über die Behandlung des wilden Volkes gemacht, weil sie solche kaum für etwas besseres als Vieh ansahen: und in der That beweißt die Aufführung aller Europäischen Nationen, und unter andern, der engländischen Unmenschen, die die südliche Inseln von America bewohnen, daß diese Meinung, so abgeschmackt und rasend, so boshaft und schimpflich sie auch ist, noch heut zu Tage die Oberhand behält. —

Eigen-

Eigennutz und Stolz verhärten das Herz: und wider Geitz und Gewalt eifert man vergebens.

Durch solche Thaten machten sich die erste Entdecker bey den Eingebornen verhaßt: und so oft ein Schiff zum Vorschein kam, rettete sich jeder, der fliehen konnte, in die Gebirge und in die Wälder: so, daß die Portugiesen nichts mehr bekommen konnten, als, was sie stahlen. Bisweilen überraschten sie einige wenige Fischer, machten sie zu Sklaven, und thaten, was in ihren Kräften war, um die Negers zu beleidigen, und sich selbst zu bereichern. Diese räuberische Aufführung dauerte, bis einige von den zu Sklaven gemachten Negers, die portugiesische Sprache lerneten, und zu Dolmetschern für ihre Landsleute dienen konnten: auch erlernete ein gewisser Juan Fernandez, die Sprache der Negers.

Von derselben Zeit fieng etwas an, das einem ordentlichen Handel ähnlich schien, so fern einer zwischen Nationen bestehen kan, wo alle Gewalt auf der einen Seite ist; und man legte eine Factorie in der Insel Arguin, unter dem Schutze eines Forts, an. Der Vortheil dieser neuen Handlung wurde auf eine gewisse Zeit dem Ferdinando Gomez angewiesen. Uns dünkt dieses der gewöhnliche Weg, eine Handlung zu errichten, die noch zu geringe ist, als daß sie die Sorgen einer Nation auf sich ziehen könnte, und die nur durch jenen aufmerksamen Fleiß kan vergrössert werden, welchen Privatpersonen, auf Privatvortheile verwenden. Gomez sezte die Entdeckun-

gen bis an das Vorgebirge Catharine, dritthalb Grade jenseits der Linie, fort.

Im leztern Theile der Regierung Alphons des fünften, lies der Eifer nach Entdeckungen etwas nach, und alle Handlungs-Unternehmungen wurden durch die Kriege unterbrochen, worein er, mit verschiedenem Erfolge verwickelt war. Allein, Johann der zweyte, welcher ihm auf dem Thron folgte, war so wohl von der Ehre als dem Vortheile, seine Herrschaft über bisher unbekannte Länder auszubreiten, überzeugt, trat in die Absichten des Prinzen Don Heinrichs, mit ungemeinem Nachdruck, und setzte in kurzer Zeit den Titul eines Königs von Guinea und der Küste von Africa, zu seinen übrigen Tituln.

Im Jahr 1463. als dem dritten Jahr der Regierung Johann des zweyten, starb der Prinz Heinrich, der erste Beförderer weiter Seereisen, durch dessen Aufmunterung, Schutz und Beispiel entlegene Nationen miteinander sind bekannt gemacht, unbekannte Länder aller Welt entdeckt, und die Europäische Macht bis in die entfernteste Theile der Erde ist ausgedehnet worden. Es würde weitläuftig, zu vergleichen, und sehr schwehr, zu bestimmen seyn, was das menschliche Geschlechte durch das Genie und die Unternehmungen dieses Prinzen, gewonnen oder verlohren hat. Unsere Einsichten sind sehr erweitert: aber viele Grausamkeit ist begangen worden: Der

Glaube

Glaube der Religion ist sehr wenig fortgepflanzt, und ihre heilige Gesetze sind auf eine schimpfliche und entsetzliche Art verlezt worden. Kaum haben die Europäer eine Küste besucht, als um ihren Geitz zu sättigen, ihr Verderbniß zu verbreiten, sich eine Herrschaft ohne Recht anzumassen, und Grausamkeit zu verüben, worzu sie nie gereitzt waren. Glücklich wäre es denn für die Unterdrückte gewesen, wenn Heinrichs Entwürfe in seiner Brust geschlafen hätten: und gewißlich, noch glücklicher für die Unterdrücker! —— Doch, man hat noch einigen Grund zu hoffen, daß aus so vielem Uebel dereinst noch einiges Gute entstehen, und daß das Licht des Evangeliums endlich den Sand von Africa, und die Wüsteneyen von America erleuchten werde, obgleich sein Fortgang nothwendig sehr langsam seyn muß, da es durch die Lebensart der Christen so sehr versteckt und verhindert wird.

Heinrichs Tod unterbrach des Königs Johann II. Progressen nicht. Er war sehr eifrig in seinen Befehlen, nicht allein, Entdeckungen zu machen, sondern sich auch den Besitz der neuerfundenen Länder zu versichern. Die erste Seefahrer waren nur gewohnt gewesen, ein Kreutz auf der Küste zu errichten, und Don Heinrichs Sinnbild, den Namen, den sie nach ihrem Gutachten der neuen Küste beilegten, und einige andere Nachrichten, für diejenige, welche ihnen etwann folgen möchten, in Bäume einzuschneiden. Nunmehr aber fiengen sie an, steiner-

ne Pfeiler mit einem Kreutze auf denselben, zu errichten: und sie gruben das portugiesische Wappen, den Namen des Königs und des Befehlshabers des Schiffs, nebst dem Tage und dem Jahre der Entdeckung, darauf ein. Dies wurde für hinlänglich gehalten, ihren Anspruch auf das neue Land zu beweisen: den sie mit hinlänglichem Rechte gegen andere Europäer anführen konnten, denn, an die Rechte der eingebornen Einwohner wurde nicht im geringsten gedacht. Von diesen steinernen Denkmalen wurden unter König Johanns Regierung noch neun andere längst der Küste von Africa, bis an das Vorgebirge der guten Hofnung, errichtet.

Die Festung auf der Insel Arguin wurde vollendet: und man hielte für nöthig, eine andere zu S. George de la Mina, wenige Grade der Linie nordwärts zu bauen, um die Handlung mit Goldstaube zu sichern, welche hauptsächlich an diesem Platze getrieben wurde. Zu diesem Ende wurde eine Flotte von zehen grosen, und drey kleinen Schiffen ausgerüstet, welche mit Materialien zur Erbauung des Forts, befrachtet und mit Kriegs- und Mundvorrath für sechshundert Mann versehen war, wovon einhundert, Werk- und Ackerleute waren. Vatter Lafitau erzählet in sehr ausführlichen Worten, daß diese Schiffe, gehauene Steine, Ziegel und Holz zur Erbauung des Forts, überbracht, so, daß nichts mehr übrig geblieben, als blos, es aufzurichten. Uns dünkt, er besinne sich nicht, wie klein ein Fort

seyn

seyn müßte, welches man aus der Ladung von zehen Schiffen bauen könnte.

Das Commando dieser Flotte wurde dem Don Diego d'Azambuc aufgetragen, welcher den 11ten Dec. 1481. unter Seegel gieng, den 19ten Januar, 1482. zu la Mina eintraf, und unverzüglich dem Caramansa, einem kleinen Fürsten dieses Theils des Landes, seine Ankunft meldete, den er sehr ernstlich zu einer unmittelbaren Unterredung einlud.

Als er eine höfliche Bottschaft vom Oberhaupte der Negers bekommen hatte, landete er, und wählete eine Anhöhe, die sich für seine vorhabende Festung schickte, auf welche er eine Fahne mit dem portugiesischen Wappen pflanzte, und sie im Namen seines Herrn in Besitz nahm. Hierauf errichtete er einen Altar am Fusse eines grosen Baumes, auf welchem Meß gelesen wurde. Die ganze Versammlung, sagt Lafitau, brach beym Anblick der Einladung dieser wilden Völker zum wahren Glauben, in Thränen der Andacht aus. Sie begnügten sich mit den guten Absichten, und bekümmerten sich nicht um die Mittel. Sie erwogen nicht, wie unendlich weit ihr Versuch, Völker zu bekehren, von dem Betragen der ersten Märtyrer verschieden war. Die erste Fortpflanzer des Christenthums empfahlen ihre Lehre durch ihr Leiden und durch ihre Tugenden. Sie drungen nicht mit Schwerdtern in den Händen in wehrlose Länder ein: sie baueten keine Festungen auf Plätze, worzu sie kein Recht hatten: sie entheiligten

die

die Reinigkeit der Religion nicht mit dem Geitze des Wuchers, noch mit der Unverschämtheit der Macht.

Was aber einem christlichen Gemüthe noch ärgerlicher fallen muß, ist, daß keine Europäische Nation sich diese Absicht der Verbreitung der Wahrheit scheint im Ernste vorgesetzt zu haben. Keine, weder recht- noch unrechtmäßige Mittel sind mit Fleiß und Beständigkeit zur Bekehrung der Wilden angewendet worden. Kaum ist ein Fort erbauet, und eine Faktorie errichtet, so bekümmert man sich um weiter nichts, als wie man reich werden möge. In kurzem findet man, daß die Unwissenheit am leichtesten im Gehorsam erhalten wird: und daß, sobald das Gemüthe durch die Wahrheit erleuchtet würde, Betrug und Ungerechtigkeit weniger möglich, und weniger sicher werden würden.

In wenigen Tagen wurde eine Unterredung zwischen Caramansa und Azambuc angeräumt. Der Portugiese hielte vermittelst seines Dolmetschers, eine prächtige Anrede, worinn er dem Neger-Fürsten grose Anerbietungen von seines Herrn Freundschaft that, ihn ermahnete, die Religion seines neuen Bundsgenossen anzunehmen, und ihm sagte, wie sie kämen, ein Frenndschafts-Bündniß mit ihm zu errichten, so wäre von nöthen, daß sie ein Fort baueten, welches zu einer Zuflucht für ihre gemeinschaftliche Feinde dienen, und worinn die Portugiesen immer in der Nähe seyn möchten, ihme Beistand zu leisten.

Der

Der Neger schien des Admirals Absicht sehr wohl zu merken. Nach einem kurzen Stillschweigen, gab er eine Antwort voller Ehrfurcht für den König von Portugall, schien aber ein wenig verlegen, worzu er sich in Ansehung des Forts entschliesen solte. Der Befehlshaber sahe sein Mistrauen, und wendete alle Kunst seiner Beredsamkeit an, es zu besiegen. Caramansa, entweder durch Hofnung gelockt, oder durch Furcht zurückgehalten, entweder aus Verlangen, sie zu Freunden zu machen, oder weil er sich nicht getrauete, sich ihre Feindschaft zuzuziehen, willigte mit einer scheinbaren Freude, in etwas, das nicht in seiner Macht stund, abzuschlagen: und die neuangekommene fiengen den nächsten Tag an, den Grund zur Errichtung eines Forts zu graben.

Innerhalb der Gränzen ihrer vorhabenden Festung lagen einige Plätze, welche abergläubischen Handlungen gewidmet waren. Kaum sahen die Negers dieselbe in Gefahr, durch die Haue und den Pickel entheiligt zu werden; als sie zu den Waffen rannten, und anfiengen, die Arbeit zu unterbrechen. Die Portugiesen bestunden auf ihrem Vorsatze: und es würde sogleich ein Lermen und Blutvergiesen erfolgt seyn, wäre der Admiral, welcher davon entfernt war, über die Ausladung der Materialien für das Gebäude zu wachen, nicht von der Gefahr benachrichtigt worden. Man sagte ihm zu gleicher Zeit, die Behauptung ihres Aberglaubens sey blos ein Vorwand, und ihre ganze Wuth würde durch

die

die Geschenke gestillet werden, welche der Fürst erwartete, und durch deren Verzögerung er sey beleidigt worden.

Der portugiesische Admiral eilete augenblicklich zu seiner Mannschaft, verbot alle Gewaltthätigkeit, und dämpfte die Bewegung. Hierauf brachte er seine Geschenke zum Vorschein, und breitete sie mit groser Pracht vor dem Fürsten aus. Waren dieselbe von keinem grosen Werthe; so waren sie doch selten: denn die Negers hatten nie zuvor solche Wunderdinge gesehen. Sie wurden also mit Entzückung angenommen, und vielleicht verspotteten die Portugiesen dieselbe wegen ihrer Liebe für Kleinigkeiten, ohne zu betrachten, wie viele Dinge ihren Werth blos von ihrer Seltenheit haben, und daß Gold und Rubinen Kleinigkeiten seyn würden, hätte die Natur sie mit wenigerer Sparsamkeit verbreitet.

Das Werk wurde nunmehr friedlich fortgesetzt; und so eifrig eileten die Fremdlinge, sich den Besitz des Landes zu versichern, daß sie in zwanzig Tagen sich wider die Feindseligkeit von Negers hinlänglich befestigt hatten. Hierauf schritten sie zur Vollendung ihres Vorhabens. Eine Kirche wurde in dem Platze erbauet, wo der erste Altar war errichtet worden, auf welchem auf ewig eine tägliche Messe für die Ruhe der Seele Heinrichs, des ersten Angebers dieser Entdeckungen, gestiftet wurde.

In diesem Fort verblieb der Admiral mit sechzig Soldaten, und schickte die übrige mit Gold, Skla-

ven, und andern Gütern in den Schiffen zurücke. Man kan hier anmerken, daß Sklaven nie vergessen wurden, und daß sie, wohin sie auch kamen, sie ihren Stolz, wo nicht, ihren Geitz befriedigten, und einige von den Eingebornen mitbrachten, wenn es sich ereignete, daß sie sonst nichts fanden.

Die Portugiesen bestrebten sich, ihre Herrschaft noch weiter auszudehnen. Sie hatten einige Nachricht von den Jaloffs bekommen, einem Volke, welches die Küsten von Guinea, zwischen dem Gambia und Senegal, bewohnete. Der König der Jaloffs war lasterhaft und geil: er überlies die Sorge der Regierung dem Bemoin, seinem Bruder, mütterlicher Seits, indem er ihn zween andern Brüdern, vätterlicher Seits, vorzog. Bemoin, dem es weder an Tapferkeit noch Klugheit fehlete, wußte, daß sein Poste beneidet, und gefährlich war. Er schlos daher ein Bündniß mit den Portugiesen, und behielte sie durch Freigebigkeit und Freundschaft zu seinem Schutze. Endlich wurde der König auf Anstiften seiner Brüder getödtet, und Bemoin mußte nun seine Gewalt abtretten, oder sie durch Krieg behaupten.

In diesen Umständen nahm er seine Zuflucht zum König von Portugal, seinem mächtigen Bundsgenossen; dieser versprach ihm, ihn zu unterstützen, unter der Bedingung, daß er ein Christ werden solte: und schickte einen Gesandten mit Missionarien an ihn. Bemoin versprach alles, was man verlangte:

langte: nur machte er den Einwurf, die Zeit eines bürgerlichen Krieges wäre eben nicht die rechte zu einer Religionsänderung, welche seine Anhänger von ihm abtrünnig machen würde: sagte aber, so bald er einmal in ruhigem Besitze wäre, würde er nicht nur für sich selbst die wahre Religion annehmen, sondern sich auch bestreben, sein Königreich zu bekehren.

Diese Entschuldigung fand Statt: und Bemoin verschob seine Bekehrung auf ein Jahr, wobey er sein Versprechen von Zeit zu Zeit erneuerte. Allein, der Krieg war unglücklich; die Handlung gerieth ins Stecken, und Bemoin war nicht vermögend, das Geld zu bezahlen, welches er von den portugiesischen Kaufleuten geborget hatte. Diese meldeten seine Verzögerung nach Lissabon, und erhielten einen Befehl vom König, worinn ihnen unter schwehrer Strafe gebotten wurde, wieder nach Hause zu kommen.

Hier sahe sich Bemoin auf der Spitze seines Untergangs. Er hofte, Geld würde alle Erbitterung aussöhnen: er borgte von seinen Freunden eine hinlängliche Summe, seine Schulden zu bezahlen: und als er fand, daß auch dieser Beweggrund die Abreise der Portugiesen nicht verzögern würde; so schickte er seinen Neffen an Bord ihrer Schiffe, mit einhundert Sklaven, die er dem König von Portugal schenkte, ihn um seinen Beistand anzuflehen. Indessen konnte er die Wirkung dieser Gesandschaft nicht abwarten. Er wurde bald darauf abgesetzt, und flüchtete sich

nach

nach der Festung Arguin, von dannen er mit fünf und zwanzig seiner vornehmsten Anhänger, nach Portugal unter Segel gieng.

Der König von Portugal vergnügte seine und seiner Unterthanen Eitelkeit, indem er ihn mit groser Pracht und Herrlichkeit als einen mächtigen Monarchen empfieng, der in seinem Unglück, um Hülfe zu einem Bundsgenossen geflohen wäre. Alle Herren und Damen des Hofes waren versammlet, und Bemoin wurde in einem glänzenden Gefolge, in den Audienz-Saal geführet, wo der König von seinem Throne sich erhub, ihn zu empfangen. Hierauf hielte Bemoin eine Rede mit voller Beredsamkeit und Würde, worinn er seinen unglücklichen Zustand vorstellte, und die Gewogenheit seines mächtigen Bundsgenossen anflehete. Der König ward durch seine Betrübniß gerühret, und erstaunete über seinen Verstand.

Der König trug ein groses Verlangen nach Bemoins Bekehrung: man that ihm also unmittelbar den Vorschlag, ein Christ zu werden. Man schickte ihm Geistliche, ihn zu unterrichten: und wie er nun seines Interesse wegen keine Hinderniſſe mehr hatte: so wurde er leichtlich überredet, sich zu allem zu erklären, was denen, von welchen sein Schicksal nunmehr abhieng, gefallen möchte. Er wurde den dritten December 1489. im Pallaste der Königin mit groser Pracht getauft, und nach dem König, Johann genannt.

Bey dieser grosen Gelegenheit wurden einige Tage in Festen und Spielen zugebracht, und die Negers thaten sich durch viele behende und geschickte Thaten hervor, welche in keiner Europäer Macht waren, die, weil sie mehr Hülfe von den Künsten haben, weniger fleisig sind, die Eigenschaften der Natur sich zu Nutze zu machen. Zu eben derselben Zeit wurden zwanzig grose Schiffe ausgerüstet, wohlbemannet, mit Kriegs-Vorrath versorgt, und mit den Materialien beladen, die zur Erbauung eines Forts nötig waren. Mit dieser gewaltigen Ausrüstung wurde eine grose Anzahl Mißionarien, unter der Aufsicht des Alvarez, Beichtvatters des Königs ausgeschickt. Das Commando dieser Macht, welche die Küsten von Africa in Schrecken setzte, wurde dem Pedro Vaz d'Acugna, mit dem Beinahmen Bisagu, aufgetragen. Dieser Mann war über die Unternehmung misvergnügt, und kaum waren sie gelandet, als er seinem Verdruß ein Ende machte, indem er Bemoin plötzlich ins Herz stach. Der König erfuhr diese That mit vieler Betrübniß: er bemühete sich aber nicht, den Mörder zu bestrafen.

Die Bestrebungen des Königs, den Bemoin wieder einzusetzen, waren nicht bloß die Wirkung einer freundschaftlichen Gewogenheit: er hofte, durch dessen Hülfe sich grösere Absichten zu erleichtern. Er fieng nunmehr an, zu hoffen, einen Weg nach Ost-Indien zu finden, und sein Land durch diese vortheilhafte Handlung zu bereichern. Was ihm den Muth

gab,

gab, dieses für möglich zu halten, war eine Charte, welche die Mauren dem Prinzen Heinrich gegeben hatten, und welche, wie die nachherige Entdeckungen gezeigt haben, ziemlich genau und zuverläßig war. In dieser Charte war ein Weg um den südöstlichen Theil von Africa, handgreiflich beschrieben.

Der König hatte einen andern Einfall, welcher die Neubegierde noch mehr reitzte, und mit seinem Vortheil gar wohl zu vereinigen war. Die Welt war seit einiger Zeit mit der Erzählung von einem mächtigen christlichen Fürsten, der Priester Johann, genannt, angefüllet worden: dessen Land unbekannt war: und von welchem einige, dem Marcus Polo, einem Venetianer zu Folge, glaubten, er regiere in den mittleren Theilen Asiens, und andere, mitten in Ethiopien, zwischen dem Ocean und dem rothen Meere. Die Nachricht von den africanischen Christen wurde durch einige Abbyßinier, welche nach Spanien gereißt waren, und durch einige Mönche bestätiget, die das heilige Land besucht hatten: und der König war auserordentlich begierig nach ihrer Freundschaft und Bündniß.

Man hatte einige dunkele Nachricht erlangt, woraus es wahrscheinlich schien, daß man von den letzthin entdeckten Ländern einen Weg biß zu dieses weitberühmten Monarchens seinem finden möchte. Im Jahr 1486. kam ein Abgesandter vom König von Bemin, zu verlangen, daß man Priester senden möchte, ihn und seine Unterthanen in der wahren

Religion zu unterrichten. Er erzählete, daß in den innern Ländern, dreyhundert und fünfzig Meilen ostwärts von Bemin, ein mächtiger Monarch, Namens Ogane, wäre, welcher sowohl geist- als weltliche Gewalt über andere Könige habe: daß der König von Bemin und seine Nachbarn bey ihrer Gelangung auf den Thron, Abgesandte mit kostbaren Geschenken an ihn schickten, und von ihm die Belehnung ihrer Herrschaften, und die Merkmale der Souverainität empfiengen, welche eine Art von Scepter, ein Helm, und ein blechern Kreutz wären, ohne welche sie nicht für rechtmäsige Könige könnten erkannt werden: daß man diesen grosen Fürsten nie zu sehen bekäme, als am Tage der Audienz; und alsdenn streckte er einen seiner Füsse gegen den Gesandten aus, der denselben mit groser Ehrfurcht küsse, und bey seinem Abschied ein Kreutz von Blech um seinen Nacken bekäme, welches ihn in Zukunft adelte, und ihn von allen knechtischen Diensten befreyete.

Bemin hatte dem König ebenfals gesagt, daß dem Königreiche Tombut gegen Osten, sich unter andern Fürsten einer befände, welcher weder ein Mahometaner noch ein Abgötter wäre, sondern eine Religion bekennete, welche der christlichen ziemlich ähnlich wäre. Diese Nachrichten wurden miteinander, und mit den lauffenden Berichten vom Priester Johann verglichen, und brachten dem König eine Meinung bey, welche, obwohl ein wenig auf gerathewohl, noch heute zu Tage für wahr gehalten wird,

daß

daß man, wenn man den Strom Senegal hinauf reißte, seine Länder finden würde. Es wurde demnach befohlen, sobald die Festung vollendet wäre, solte man einen Versuch machen, gegen die Quelle des Stromes aufwärts zu reisen. Damals schlug der Versuch fehl: und ist noch bis jetzo nicht gelungen.

Man versuchte auch andere Wege, zum Reiche des Priester Johanns, durchzudringen: denn der König beschloß, weder See noch Land undurchsucht zu lassen, bis er solte gefunden werden. Die zween erste Botten, welche in diesem Vorhaben ausgeschickt wurden, giengen nach Jerusalem, und kehreten hierauf zurücke, in der Ueberzeugung, daß es, so lange man die Sprache des Landes nicht verstünde, vergeblich oder unmöglich seyn würde, weiter zu reisen. Hierauf wurden zween andere abgefertiget, wovon der eine Pedro de Covillan, und der andere Alphons de Paiva war: Sie giengen von Neapel nach Alexandrien, und denn nach Cairo, von wannen sie nach Aden, einer arabischen Stadt am rothen Meere nahe bey dessen Mündung, giengen. Von Aden segelte Paiva nach Ethiopien, und Covillan, nach Indien. Covillan besuchte Canaver, Calicut und Goa in Indien, und Sosula im östlichen Africa; von dannen kehrete er nach Aden, und hierauf nach Cairo zurücke, wo er und Paiva sich verabredet hatten, einander anzutreffen. Zu Cairo erhielte er Nachricht, daß Paiva gestorben wäre: allein, er traf zween portugiesische Ju-

 den

den an, wovon der eine dem König Nachricht von der Lage und Handlung von Ormus gegeben hatte. Sie brachten dem Covillan Befehle, daß er einen von ihnen mit dem Tagebuch seiner Reisen nach Hause schicken, und mit dem andern nach Ormus gehen solle.

Covillan gehorchte den Befehlen, schickte eine genaue Nachricht von seinen Begebenheiten nach Lisabon, und reißte mit dem andern Botten nach Ormus. Als er daselbst hinlängliche Nachrichten eingezogen hatte, schickte er seinen Reisegefährten mit den Caravanen, welche nach Aleppo giengen, nach Hause: er selbst gieng noch einmal auf dem rothen Meere unter Segel, langte bey Zeit in Abbyßinien an; und fand den Fürsten, welchen er so lange mit so vielen Gefahren gesucht hatte.

Eben dieser Entdeckung wegen waren zwey Schiffe ausgeschickt worden, worüber das Oberkommando dem Bartholomäus Diaz aufgetragen war. Ihnen folgete ein kleineres Schiff mit Vorrathe beladen, damit sie nicht unter dem Vorwande eines gefühleten oder befürchteten Mangels, umkehren möchten.

Nunmehr wurde die Schiffarth näher zur Vollkommenheit gebracht. Die Portugiesen eignen sich die Ehre vieler Erfindungen, zu, die dem Schiffer nützliche Dienste leisten, und ihn in den Stand setzen, das Land aus dem Gesichte zu verliehren, und sich dem unbegränzten Weltmeer anzuvertrauen. Diaz

hatte

hatte Befehl, über den Zayre-Strom, wo Diego Can angehalten hatte, hinauszugehen, Denkmale seiner Entdeckungen zu bauen, und wohlunterrichtete Negrische Männer und Weiber auf den Küsten zu lassen, welche sich nach dem Priester Johann erkundigen, und den Eingebornen Ehrfurcht gegen die Portugiesen einflössen möchten.

Diaz segelte, unter vieler Widersezlichkeit seines Schiffsvolks, dessen Meutereyen er theils mit Güte theils mit Standhaftigkeit dämpfte, biß er die äuserste Spitze von Africa erreichte, welche er, wegen des schlimmen Wetters, das ihn daselbst überfiel, *Capo Tormentoso*, oder das stürmische Vorgebirge, nannte. Er würde noch weiter gegangen seyn: allein, sein Schiffsvolk nötigte ihn, umzukehren. In seinem Rückweg begegnete er dem Proviant-Schiffe, von welchen er neun Monate zuvor war verschlagen worden: Von den neun Männern, welche bey ihrer Trennung darinn gewesen, waren sechs durch die Negers getödtet worden, und von den drey übergebliebenen starb der eine für Freuden, als er seine Freunde erblickte. Diaz kehrete im December 1487. nach Lisabon zurücke, und erstattete dem König Bericht von seiner Reise: der König befahl, das stürmische Vorgebirge solle hinfüro *Cabo de buena Esperanza*, oder das Vorgebirge der guten Hofnung, genannt werden.

Einige Zeit vor des Diaz Zuge, war der Zaire-Strom und das Königreich Congo durch den Die-

go Can entdeckt worden, welcher eine negrische Nation fand, die eine Sprache redete, welche die in seinem Schiffe befindliche Negers nicht verstunden. Er landete: und die Eingeborne, welche seinem Vermuthen nach, wie die andere Bewohner der Küste fliehen würden, kamen ihnen mit Zuversicht entgegen, und behandelten sie gütig. Als aber Diego fand, daß sie einander nicht verstehen konnten, bemächtigte er sich einiger von ihren Oberhäuptern, und führete sie nach Portugal, indem er einige von seinen eigenen Leuten an ihrer Statt daselbst lies, um die Sprache von Congo zu lernen.

Die Negers wurden bald befriedigt, und die ihrer Willkühr überlassene Portugiesen wurden wohl behandelt: und wie diese nach und nach lerneten, sich zu verstehen zu geben, empfohlen sie sich, ihre Nation und ihre Religion. Der König von Portugal schickte den Diego in sehr kurzer Zeit mit den Negers, die er mit Gewalt weggeführet hatte, zurücke; und als dieselbe unverletzt wieder ans Land gesetzt wurden, faßte der König von Congo so viele Hochachtung für den Diego, daß er einen von denen, die zurückgekommen waren, in seinem Schiffe wieder nach Lissabon schickte nebst zween Männern, welche als Abgesandte geschickt wurden, um zu verlangen, daß man ihme Lehrer zur Bekehrung seines Königreichs, senden möchte.

Die Abgesandten wurden mit Ehren empfangen, und mit groser Pracht getauft. Auch wurde un-

verzüglich eine Flotte nach Congo ausgerüstet, unter den Befehlen des Gonsalv Sorza; welcher unter Wegens starb, und seinen Neffen Rodrigo zum Nachfolger im Commando bekam.

Als sie ans Land kamen, verlangte des Königs Oheim, welcher Stadthalter der Provinz war, unverzüglich, in die christliche Religion feyerlich aufgenommen zu werden: welches ihm und seinem jungen Sohne am Ostertage 1491. gewähret wurde. Der Vatter wurde Emanuel, und der Sohn Antonius genannt. Kurz nachher bekam der König, die Königin und der älteste Prinz in der Tauffe die Namen Johann, Eleonora, und Alphons: und wie ein Krieg ausbrach, wurde das ganze Heer zu der christlichen Religion aufgenommen, und hierauf wider die Feinde geschickt. Sie kehreten siegreich zurücke, vergasen aber ihren Glauben bald, und sponnen eine Zusammenverschwörung zur Wiederherstellung des Heidenthums, an. Ein mächtiger Widerstand entstund durch die Ungläubige und Abtrünnige: zu deren Anführer sich einer von des Königs jüngern Söhnen aufwarf: und die Mißionairs würden umgekommen seyn, hätte Alphons sich nicht ihrer und des Christenthums angenommen.

Die Feinde der Religion wurden nunmehr Alphonsens Feinde. Sie klageten ihn bey seinem Vatter des Ungehorsams an. Seine Mutter die Königin Eleonora gewann durch einen Kunstgriff nach dem andern Zeit, biß der König besänftiget

 war.

war. Hierauf verhörete er die Sache noch einmal: erklährete seinen Sohn für unschuldig, und bestrafte dessen Ankläger mit dem Tod.

Bald nachher starb der König, und um den Thron stritten Alphons, den die Christen unterstützten, und Aquitimo, sein Bruder, welchem die Ungläubige anhiengen. Es fiel eine Schlacht vor: Aquitimo wurde gefangen, und hingerichtet, und das Christenthum für einige Zeit in Congo eingeführet: Allein, die Nation ist wieder in ihre vorige Thorheiten zurück gesuncken.

In diesem Zustande befand sich die portugiesische Schiffarth, als im Jahre 1492. Columb die kühne und glückliche Reise that, welche der Europäischen Neubegierde und der Europäischen Grausamkeit eine neue Welt verschafte. Er hatte seine Vorschläge und Hofnungen dem König Johann von Portugall erklähret, der ihn als einen einbildischen und verwegenen Projectenmacher verachtet hatte, welcher etwas verspräche, was er nicht vernünftigerweise hoffen dürfte, halten zu können. Columb hatte anderen Fürsten angelegen, und war eben so schimpflich abgewiesen worden. Endlich versahe ihn Isabella von Castilien mit Schiffen: und als er America gefunden hatte, lief er auf seinem Rückweg in den Tajo ein, und zeigete die Eingeborne des neuen Landes. Als er für den König gelassen wurde, handelte und sprach er so hochmütig, und erinnerte sich der erlittenen Verachtung mit so bittern

Aus-

Ausdrücken, daß die Höflinge, welche ihren König beschimpft sahen, sich erboten, ihn umzubringen. Allein, der König, welcher wußte, daß er die empfangene Verweise verdienete, und seinen Unglauben nunmehr aufrichtig bedauerte, wolte ihm keine Gewalt anthun lassen, sondern entlies ihn mit Geschenken und Ehrenbezeugungen.

Die Portugiesen und Spanier wurden nunmehr eifersüchtig auf ihre gegenseitige Ansprüche auf Länder, die noch keiner von beeden gesehen hatte: und der Pabst, an welchen sie appellireten, theilete die neue Welt zwischen ihnen, durch eine Linie, welche von Norden, gegen Süden, hundert Meilen westwärts vom grünen Vorgebirge und den Azorischen Inseln gezogen wurde: er gab alles, was dieser Linie westwärts liegt, den Spaniern, und alles was gegen Osten liegt, den Portugiesen. Dies war eben noch keine hinlängliche Abtheilung: denn, Ost und Westen müssen zulezt aneinander stossen: allein, diese Zeit war damals noch sehr weit entfernet.

Dieser Schenkung zufolge, sezten die Portugiesen ihre Entdeckungen gegen Osten fort, und bemeisterten sich eines grosen Theiles der Küsten von Africa, und Indien. Allein, sie besezten viel mehreres als sie behaupten konnten: und verlohren während der Zeit, da sie unter spanischer Herrschaft stunden, den grösesten Theil ihrer indischen Gebiete.

Inhalt

I.)

Inhalt

des ersten Theils.

Columbens Reisen nach America.

Erstes Hauptstück. Columbens erste Reise. Ihre Schwierigkeiten. Er entdeckt die Lucaysche- oder Bahama-Inseln, als sein Volk, die Hofnung, Land zu finden, aufgegeben hatte, und ihn über Bord werffen wolte. Er entdeckt Cuba und Hispaniola. Seine Rückkunft nach Spanien, und Empfang von Ihren katholischen Majestäten. S. 1.

Zweytes Hauptstück. Columbens zwote Reise. Er segelt mit einer zahlreichern Flotte, langt an den Caribischen Inseln an, und entdeckt Dominica, Mari-Galante und Guadalupe, in welchem letztern Platze er landet, und sich umsonst bestrebt, mit den Einwohnern zu handeln. Von dannen segelt er zu verschiedenen andern Inseln, wovon die merkwürdigste Montserat und S. Johann, sind: langt zu Hispaniola an, findet die Pflanzstadt verheeret, und die Spanier durch ihre eigene Thorheiten zu Grunde gerichtet: worauf er die Sachen wieder in einen guten Zustand setzt, eine Empöhrung dämpft, die klügste Maasregeln nimmt, auf andere Entdeckungen aussegelt: auf Jamaica landet, eine Menge Inseln findet, die er der Königin Garten nennet; längst den Küsten von Cuba hinsegelt, und nachdem er viele Schwierigkeiten ausgestanden, nach Hispa-

niola

niola zurückkehrt, wo er alles in groser Verwirrung findet: aber, nach neuen Verfügungen zur Sicherheit der Pflanzstädte, nach Spanien segelt. . . S. 45.

Drittes Hauptstück. Columbens dritte Reise. Er nimmt einen neuen Lauf, kömmt an den grünen Vorgebirgs Inseln vorbey, und ankert bey einer von denselben, wohin die Portugiesen ihre Aussätzige senden, sich daselbst bey einer Kost von Schildkröten, zu curiren. Von dannen segelt er gegen Westen, und entdeckt die Insel Trinidad, und hierauf, das feste Land, welches er anfangs für eine Insel hält, nachdem er aber seinen Irthum ausgefunden, es Paria nennet. Er handelt mit den Einwohnern, und kehret nach Hispaniola zurücke. Kurze Geschichte der Zerrüttungen auf dieser Insel, und des Admirals Bestreben, dieselbe beizulegen. Allein, der spanische Hof faßt, auf die viele Klagen, welche aus Indien einlaufen, Verdacht, schickt jemand dahin ab, um sie abzuhören, und auszumachen: worüber der Admiral nebst seinen zween Brüdern in Banden nach Hause geschickt wird. . . . S. 86.

Viertes Hauptstück. Eine Ausschweiffung, welche die Entdeckungen enthält, so andere Spanier während Columbens dritter Reise, gemacht haben. S. 111.

Fünftes Hauptstück. Columbens vierte Reise. Er langt zu Hispaniola an, und wird von Obando, dem neuen Stadthalter, aufs niederträchtigste behandelt: worauf er diese Insel verläßt, und seine Entdeckungen längst den Küsten des festen Landes

fortsetzet. Er segelt nach der Landenge Darien, wo er einen Weg nach Indien zu finden hofte: gehet nach dem Hafen Porto bello; sendet ein Detaschement den Veragua Strom hinauf nach den indianischen Bergwerken. Nach andern Reisen in das Land, errichtet er eine Pflanzstadt an der Mündung des Stromes Belem. Hier erfähret er, daß ein Cacique, Namens Quibio Vorhabens ist, die Häuser anzuzünden: er läßt ihn und seine Familie gefangen nehmen: allein, sie entwischen: greifen die Pflanzstadt an, und tödten verschiedene von den Spaniern: worauf die neue Niedergelassene wieder zum Admiral stossen, der nach vielen erlittenen Trübsalen, die Schiffe an der Küste von Jamaica auf den Strand treibt, von dannen er zween Kähne nach Hispaniola sendet. Beschwehrlichkeiten, welche das Volk auf dieser Reise litte, und Widerwärtigkeit, die der Admiral während seines langen Aufenthalts in dieser Insel, dulten mußte. Die Spanier segeln von dannen nach Hispaniola, und hierauf nach Spanien, wo Columbus stirbt. Einige Nachrichten von seiner Person und Carakter = = = S. 119.

II.) Die

Entdeckungen der Spanier.

Von Columbens Tode biß zu des Cortez Feldzug.

Erstes Hauptstück. Zustand von Hispaniola unter der Stadthalterschaft des Nicolaus de Obando. Juan Ponce de Leon, legt eine Pflanzstadt zu Porto Rico an. Don Diego Columbus wird zum Stadthalter von Hispaniola gemacht, und errichtet eine Perlenfischerey bey der kleinen Insel Cubagua. S. 172.

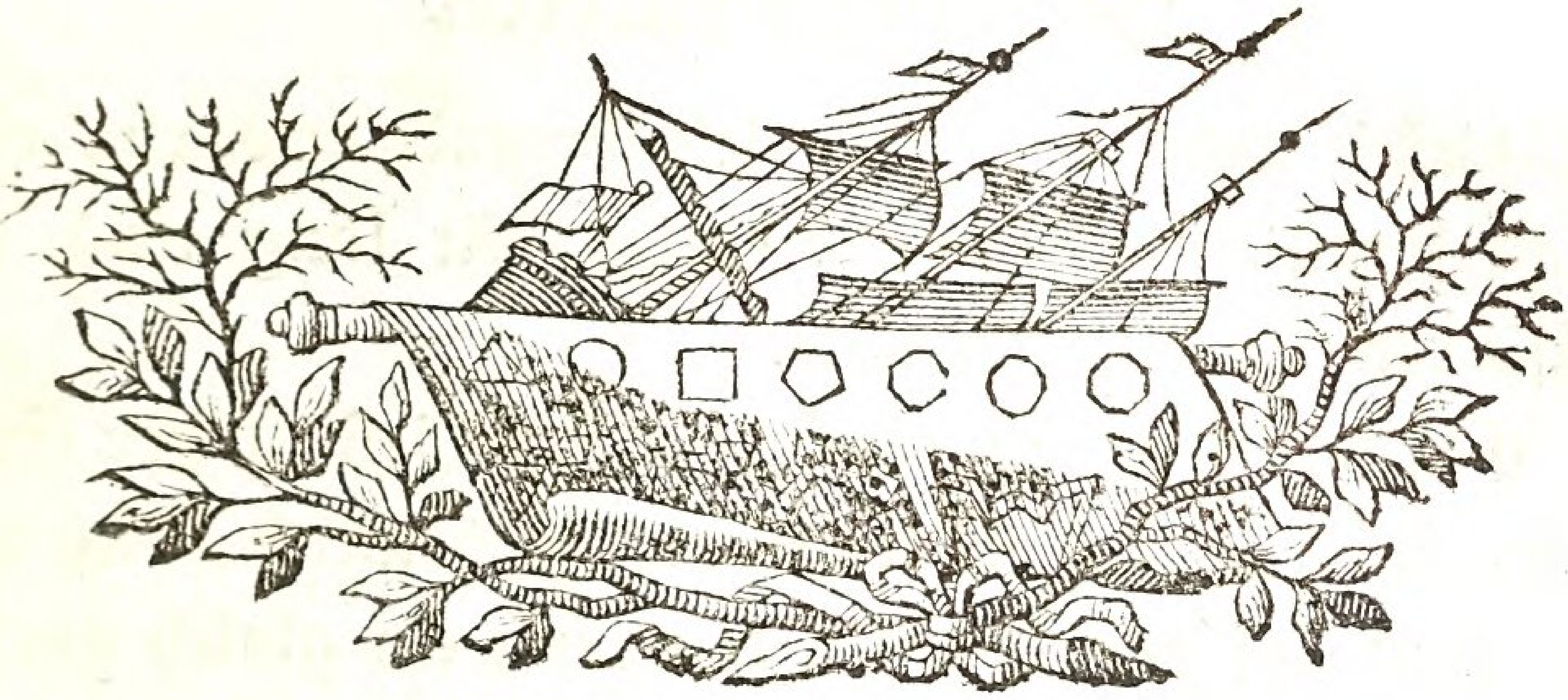
Zweytes Hauptstück. Alonzo de Hojeda, und Diego de Nicuessa, bekommen Patente, neue Entdeckungen zu machen, und segeln nach West-Indien. Hojeda landet zu Carthagena, marschiret ins Land hinein; ihm werden viele von seinen Leuten abgeschnitten: er selbst entwischt mit genauer Noth. Doch, Nicuessa eilet ihm zu Hülfe, und rächet ihn. Hierauf stiftet Hojeda die Pflanzstadt S. Sebastian; da er sie aber nicht behaupten kan, so begiebt er sich nach Hispaniola, wo er Hungers stirbt. Indessen wird die Pflanzstadt durch des Nugnez de Balbao klugen Rath, erhalten. Zu gleicher Zeit pflanzt Diego de Nicuessa die Colonie Nombre de Dios; geräth aber in vielerley Unglück, und stirbt elendiglich. = = = = S. 177.

Drittes Hauptstück. Diego Columbus sendet den Diego Velasquez aus, eine Colonie in Cuba zu pflanzen. Beschreibung dieser Insel. = S. 192.

Vier-

Viertes Hauptstück. Die Entdeckungen, welche unter des Diego de Velasquez Befehl durch Franz Hernandes de Cordua, seinen Lieutenant, auf dem festen Lande gemacht werden. Unglücksfälle, worein Cordua geräth, und Widerwärtigkeiten, die ihm bis zu seiner Rückkunft nach Cuba begegnen, wo er stirbt. = = = = S. 199.

Fünftes Hauptstück. Entdeckungen, welche auf Befehl des Jacob Velasquez, unter Juan Grijalva, auf dem festen Lande gemacht werden. Sie landen auf der Insel Cozumel, gelangen nach Neu Spanien, und schlagen die Indianer von Potanchan in die Flucht. Hierauf landen sie an den Ufer des Rio de Grijalva, wo sie Geschencke von den Indianern erhalten. Als sie von dannen segeln, werden sie von den Mexicanern auf die Küste eingeladen, mit welchen sie um Gold handeln. Nachher besuchen sie verschiedene Inseln: entdecken Tempel mit Götzen, und Menschenopfern: kauffen viele glänzende kupferne Aexte, die sie für Gold hielten, und kehren nach der Insel Cuba zurücke, wo Grijalva deswegen in des Velasquez Ungnade fällt, weil er desselben eigenen Befehlen genauen Gehorsam geleistet hatte. = = = S. 205.



Christoph Columbens

Erste Reise

Nach Amerika.

Erstes Hauptstück.

Columbens erste Reise. Schwierigkeiten dabey. Er entdeckt die Lucaysche= oder Bohama=Inseln, als sein Volk die Hofnung, Land zu finden, aufgegeben hatte, und ihn über Bord werfen wollte. Er entdeckt Cuba und Hispaniola. Seine Rückkehr nach Spanien, und sein Empfang von Ihren katholischen Majestäten.

Christoph Columbus wurde im Genuesischen Gebiete gebohren: er lernete bey zeiten die Schifkunst, und erwarb sich seinen Unterhalt mit Seecharten=Zeichnen. Die Geschicklichkeit der Portugiesen in Seesachen bewog ihn endlich, sich zu Lissabon nieder zu lassen; wo er durch seine ordentliche Lebensart,

Mäßigkeit und Sitten sich viele Freunde erwarb, eine reiche Frau ehelichte, und einige Zeit lang nach der Küste von Guinea handelte.

Columbus sann der sphärischen Gestalt der Erde nach, und gedachte, es sey sehr wahrscheinlich, daß das feste Land auf der einen Seite, durch ein gleich groses festes Land auf der andern, im Gleichgewichte erhalten würde. In dieser Meynung wurde er bestärkt, indem er in den Inseln des grünen Vorgebirges beobachtete, daß die Winde in einer gewissen Jahreszeit beständig von Westen her bliesen, welches seines Erachtens von einem grosen Striche Landes auf dieser Seite herrühren müßte. Und wie die Portugiesen bereits einen grosen Theil der Küste von Africa entdeckt hatten, und voller Hoffnung waren, einen Weg nach Indien zu finden; so zweiffelte er nicht, daß man, wenn man gegen Westen segelte, einen kürzern Weg dahin entdecken, und durch diese Mittel die Specereyen und andere kostbare Güter dieser Länder viel wohlfeiler bekommen könnte, als sie den Venetianern in Egypten verkauft würden, nachdem sie zu Lande durch Persien gebracht wären.

Nachdem er diese Meynung durch viele aus der Vernunft hergeleitete Anmerkungen bestärkt hatte, legte er sie dem Staate Genua mit einem Vorschlage vor, neue Entdeckungen zu machen. Allein, diese Republick verwarf seinen Entwurf, aus Furcht, sich die Ahndung verschiedener Prinzen zuzuziehen, unter welchen er sich an Johann den zweyten, König von Portu-

gall

gall, wendete, welcher seinen Vorschlag anhörete, und ihn mit der Hoffnung, denselben auszuführen, so lange hinhielte, biß er ihm den wesentlichen Theil desselben abgelockt hatte: worauf er, unter dem Vorwande, Vorrath nach den Inseln des grünen Vorgebirgs zu schicken, ein Schiff ausrüstete, um diese Entdeckung zu machen, ohne dem Columbus weder den Vortheil noch die Ehre zu gönnen, welche er rechtmäßiger Weise davon hätte hoffen können. Doch diese niederträchtige Unternehmung schlug fehl, weil es denen, die er hierzu gebrauchte, an Muth und Geschicklichkeit fehlete.

Diese schnöde und heimtückische Aufführung ärgerte Columben so sehr, daß er beschloß, Portugall zu verlassen, und noch in eben demselben Jahre 1485. seinen Bruder Bartholomäus mit eben denselben Vorschlägen an Heinrich den siebenden, König von England, schickte, indessen, da er selbst eben dieser Sache wegen, nach Spanien gieng. Weil aber Bartholomäus unterwegens durch Seeräuber gefangen und geplündert wurde, befand er sich, bey seiner Ankunft zu Londen in so armseligen Umständen, daß er keine Audienz beym König erlangen konnte, biß er durch Chartenzeichnen und Verkaufung einigen Ruhm erlangte, und sich eine solche Equipage zulegte, als nöthig war, ihm Zutritt beym König zu verschaffen. Diese Ehre erhielte er im Jahr 1488. Hier hatte er allen erwünschten Succeß, und verglich sich wirklich mit Heinrich dem siebenten, in seines Bruders Namen, verschie-

dene Jahre bevor Christoph seinen Vertrag mit Ihren katholischen Majestäten schloß.

Zu eben derselben Zeit traf **Christoph Columbus** viele Schwierigkeiten an **Ferdinands und Isabellens** Hofe an, wo sein Entwurf als ein eiteles Hirngespenste behandelt, und er selbst verspottet wurde; so, daß einige, welche sich seiner Sache annahmen, viele Mühe hatten, ihn abzuhalten, daß er nicht nach **England** kam, und sahe, was sein Bruder **Bartholomäus** ausgerichtet hatte. Endlich aber billigte die Königin **Isabella** seinen Vorschlag: Die Artickel des Vergleichs wurden im Jahre 1492. unterzeichnet. „Columbus wurde vermöge derselben zum „Unterkönig der Länder und zum Admiral „der Seen, die er entdecken würde, ernannt: „er sollte den zehenten Theil alles desjeni„gen haben, was innerhalb dieser Gränzen „gekauft, eingetauscht, gefunden oder er„langt werden sollte, nach Abzug der Ko„sten der Eroberung: wie auch einen achten „Theil alles dessen, was er mit seiner Flotte „nach Hause bringen würde, weswegen er „auch einen achten Theil der Kosten dieser „Seerüstung tragen sollte.„

Als nun die nöthige Präliminarien solchergestalt berichtigt waren, erlaubte man ihm drey kleine Schiffe; die **Santa Maria**, unter seinem eigenen Commando; die **Pinta**, unter dem Befehle des **Martin Alonzo** Pin=

Pinzon: und die Nina, mit viereckigten Segeln, unter dem Vincenz Yanez Pinzon, Bruder des vorigen. Der Leztere gab eine Hälfte zu Columbens Theil an den Unkosten her.

Diese kleine Flotte, welche nur ohngefähr 120. *) Mann führete, segelte den dritten August 1492. von Palos aus: doch, den nächsten Morgen brach das Ruder der Pinta loß, welches den Admiral nötigte, beizulegen. Dieser Schaden, der, wie man glaubte, durch den Meister angerichtet wurde, der dieser Reise nicht günstig war, wurde jedoch bald wieder ersezt. Einige von den abergläubischen Seeleuten hätten diesen Zufall gerne für eine böse Vorbedeutung angesehen: Allein, Columbus sagte ihnen weislich: kein Zeichen könne böse seyn, wo Leute sich in ein gutes Vorhaben eingelassen hätten. Er bestrebte sich, ihre Aufmerksamkeit von solchen Kleinigkeiten abzulenken, indem er sie die Grundsäze der Schiffskunst lehrete, und ihre Gemüther dardurch munter zu erhalten, daß er ihnen rechte Meinungen von ihrer Unternehmung beybrachte.

Die Flotte erreichte den 11ten die Canarien, und blieb an den Inseln groß Canaria und Isabella biß den 6ten September, um ein anderes Schiff zu kauffen: weil es ihnen aber fehlschlug, segelten sie mit sehr wenig Wind gegen Westen. Drey Tage nachher ver-

 loh-

*) Henera sagt, diese Flotte sey nur mit 90. Mann besezt gewesen: allein, viele andere glaubwürdige Schriftsteller geben die oben gemeldete Zahl an.

lohren sie das Land aus dem Gesichte: worauf manche am Bord bitterlich weineten, für Furcht, sie würden das Land nie wieder zu sehen bekommen. Um diese kindische Kleinmuth, wovon man befürchten mußte, daß sie die ganze Gesellschaft anstecken möchte, zu entfernen, gab ihnen Columbus die zuversichtlichste Versicherungen von Glück und Reichthümern; und hielt es zu gleicher Zeit für rathsam, sie in ihrer Rechnung zu hintergehen. Denn, ob sie gleich diesen Tag achtzehn Meilen segelten, gab er doch vor, sie wären nicht weiter als fünfzehn gekommen; und beschloß, seine Rechnung die ganze Reise über, solchergestalt zu vermänteln, damit diese kleinmüthige Leute, sich nicht so ferne von Spanien glauben möchten, als sie wirklich wären.

Den 12ten September befand er sich 150. Meilen von Ferro gegen Westen, und entdeckte in dieser Entfernung vom Lande den Stamm eines grosen Baums, welcher lange Zeit im Wasser schien geschwommen zu haben. Hier fand er einen starcken Seestrom, welcher gen Nordosten floß; und als er 50. Meilen weiter Westwärts gesegelt war, bemerkte er den 13ten daß die Magnetnadel sich einen halben Strich gegen Nordosten drehete, und gegen den Anbruch des Tages noch einen halben Strich mehr. Dieses Abweichen, welches man noch nie vorher bemerkt hatte, setzte ihn in groses Erstaunen: Allein, seine Bestürzung wurde noch gröser, als er, nachdem er ohngefähr hundert Meilen weiter gekommen war, fand, daß die Nadel des Nachts ungefähr einen Strich gegen Nordosten

osten abwich, und am Morgen auf den Nordstern wies.

Am 14ten wunderte sich das Volk am Borde der Nina über den Anblick eines Reigers, und einiger Vögel vom Tropicus. Doch, den nächsten Tag vermehrte sich ihr Erstaunen, als sie die See mit grün und gelbem Unkraut bedeckt sahen, welches schien kürzlich von einer Insel oder Felsen weggeschwämmet zu seyn. Hieraus schlossen sie, daß sie nahe am Lande seyn müßten, insbesondere als sie einen lebendigen Hummer zwischen dem Unkraut schwimmen sahen, und nachher bemerkten, daß das Seewasser, je weiter sie kamen, weniger salzigt wurde. Auch zeigten sich grose Schwärme von Tunnfischen.

Am 18ten legte sich Martin Alonzo Pinzon, Capitain der Pinta, welche voraussegelte, bey an den Admiral, und meldete ihm, er habe eine grose Menge Vögel Westwärts fliegen gesehen, und glaube, er entdecke gegen Norden, in einer Entfernung von 15. Meilen, Land. Allein, der Admiral war überzeugt, daß er sich geirret hatte, und wollte seinen Lauff nicht ändern, so sehr ihm auch das Volk anlag, welches einen so angenehmen Irrthum leichtlich glaubete. Da aber der Admiral den nächsten Tag eine Menge Meercoben sahe, welche seines Erachtens nicht weit fliegen könnten, fieng er selbst an Hofnung zu faßen, in kurzem Land zu erreichen, doch konnte er mit einer Linie von zweyhundert Klaftern keinen Grund finden. Drey Tage nachher fiengen sie einen Vogel, der einem Reiger ähnlich war,

von einer schwarzen Farbe, mit einem weisen Busch auf dem Kopf, und Gänse Füssen, auch sahen sie eine Menge Unkraut: und gegen Abend wurden sie von drey kleinen Singevögeln besucht, welche bey Tages Anbruch wegflogen, und Columben in der Meynung bestärkten, daß sie nicht ferne vom Lande seyn könnten. Den nächsten Tag sahen sie auch einen Vogel vom Tropicus, traffen aber eine solche Menge Unkraut an, daß sie besorgten, ihr Lauf möchte dardurch verhindert werden.

Wie sie bisher den Wind beständig hinter sich gehabt hatten, so war das Volk in den schrecklichsten Aengsten, daß sie nimmermehr einen guten Windstrich zum Rucksegeln bekommen möchten: allein, um diese Zeit gleitete er gegen Südwesten ab, welches dem Admiral eine grose Freude machte, weil er das Schiffsvolk nunmehr von der Eitelkeit ihrer Furcht überzeugen konnte. Allein, sie fiengen, aller seiner Gründe und Vorstellungen ohnerachtet, an, laut zu murren, aus Sorge, sie möchten auf der See umkommen, indem sie ein Land aufsuchten, welches nirgends vorhanden wäre: und ihr Mißvergnügen wurde so lermend, daß allem Vermuthen nach eine Empörung würde erfolgt seyn, wann nicht ein frischer Wind, West-nord-west, entstanden, und sie überzeugt hätte, daß es noch immer in ihrer Macht stünde, wieder umzukehren. Nichtweniger wurde ihre Hofnung, Land zu bekommen, durch den Flug einer Taube über dem Schiff, und durch den Anblick verschiedener kleiner Vögel, welche von Westen herflogen, wieder aufgelebt.

Je mehrere Zuversicht das Volk durch diese Zeichen bekam, desto gröser war ihr Verdruß, als sie ihnen fehlschlug. Sie beschwehrten sich nicht nur öffentlich über den Admiral, welcher, wie sie sagten, aus einer thörichten und ungegründeten Einbildung sich vorgesetzt habe, sein Glück und seine Familie auf ihre Kosten groß zu machen, sondern spanen auch Meutereyen wider ihn an, indem sie behaupteten, sie seyen weit genug gekommen, um ihren Muth und ihre Standhaftigkeit zu zeigen; und nunmehr sey es hohe Zeit, wieder zu ihren Freunden und in ihr Vaterland zurückzukehren, sollten sie auch genöthigt seyn, Columben hierzu zu zwingen. Sie betrachteten, daß der Admiral ein Ausländer wäre, und folglich wohl nicht Credit genug bey Hofe haben könnte, um sie für ihren Ungehorsam bestrafen zu lassen, besonders, da er mächtige Feinde habe, welche, wie sie wußten, jede Gelegenheit, sich seinen Absichten zu widersetzen, mit Freuden ergreifen würden. In kurzer Zeit nahm ihr Schrecken und ihre Verzweifelung dergestalt überhand, daß einige vorschlugen, ihn über Bord zu werffen, und anführeten, wenn dieses geschehen wäre, würden sie von allen ferneren Gefahren frey seyn, wenn sie bey ihrer Ruckkunft nach Spanien vorgäben, er sey in die See gefallen, als er seine Beobachtungen habe anstellen wollen. Columbus, dem diese aufrühriche Gesinnung nicht unbekannt war, wendete alle seine Geschicklichkeit an, sie zu dämpfen. Bisweilen stellete er ihnen den Gehorsam vor, worzu sie gegen ihm verpflichtet wären, weil

er eine rechtmäßige Authorität besitze, welche er entschlossen wäre, auch mit Gefahr seines Lebens zu behaupten: und bisweilen verwieß er ihnen ihre Kleinmüthigkeit und Ungedult, welche auch die handgreiflichste Merkmale, daß sie nahe beym Land wären, nicht dämpfen konnten. Kurz, er zeigte ihnen die Thorheit ihrer Furcht; und ermunterte ihre Hofnung so weit, daß er sie wenigstens hinderte, einen Entschluß zu fassen, der ihrer vorhabenden wichtigen Unternehmung hätte nachtheilig seyn mögen.

Am 25sten September beym Untergang der Sonne, rufte Pinzon, dessen Schiff neben dem Admiral segelte, plötzlich aus: Land! Land! und zeigete gegen Südwesten, wo etwas zum Vorschein kam, welches in einer Entfernung von 25. Meilen, einer Insel ähnlich schien. Diß erfüllete das Volk auf einmal mit solcher Freude, daß sie Gott mit vielem Eifer und Andacht dankten: und wiewohl Columbus einer andern Meinung war; so gewährete er ihnen doch ihr lermendes Verlangen, dahin zu segeln augenblicklich, und steuerte gegen die vermeintliche Insel den grösesten Theil der Nacht über. Doch am Morgen sahen sie alle ihre Hofnungen verschwunden: ihr Mißvergnügen kam wieder, und sie erneuerten ihre Beschwehrden. Nichts destoweniger bestund der Admiral mit einer Standhaftigkeit und Herzhaftigkeit, welche ihm eigen waren, auf der Ausführung seines Vorhabens.

Am 29sten sahen sie verschiedene Bachstelzen und Meercoben: auch kamen viele fliegende Fische zum Vorschein,

schein, und fielen bisweilen in das Schiff: und des Abends trafen sie eine grose Menge Unkraut an, welches, wie sich das Volk einbildete, ein Beweis war, daß nahe unter ihnen Grund unter Wasser sey, daß sie bald an demselben stranden, und zu Grunde gehen würden.

Am ersten October befand sich der Pilote des Admiralsschiffs, seiner eigenen Rechnung nach 578. Meilen der Insel Ferro gegen Westen; und wiewohl die Entfernung, Columbens Rechnung nach, 707. Meilen betrug: so übersahe er doch diesen Irrthum, damit das Volk nicht noch niedergeschlagener würde, wann sie ihre grose Entfernung von Hause erführen. Zween Tage nachher, da sie keine Vögel gewahr wurden, bildeten sie sich ein, sie seyen zwischen irgend einigen Inseln durchgekommen, und verlangten eifrigst vom Admiral, entweder gegen die eine oder die andere Seite zu steuren, um das Land aufzusuchen, so sie ihrer Einbildung nach zurückgelassen hätten. Doch, er schlug ihnen ihr Verlangen ab, weil er den günstigen Wind, der ihn gegen Westen führete, nicht verliehren wollte, und entschlossen war, keinen Schritt zu thun, der den Ruhm seiner Unternehmungen hätte vermindern können, welcher in der Meinung seines Volks würde sehr darunter gelitten haben, wenn er seinen Lauf von demjenigen abgeändert hätte, der, wie er sie bisher beständig versichert hatte, sich in der Erfüllung ihrer Wünsche endigen würde. Diese Herzhaftigkeit hiesen seine Leute Halsstarrigkeit, und Unsinn, und waren wirklich auf

dem

dem Sprung, irgend einen verzweifelten Entschluß wider ihn zu ergreiffen, als ihre Hofnungen durch die Ankunft von mehr als 40. Sperlingen und andern Vögeln, die von Westen flogen, wieder aufgelebt wurden.

Am 7ten October kamen einige unvollkommene Zeichen vom Lande zum Vorschein: doch niemand wollte es melden: denn, obwohl Ihre katholische Majestäten demjenigen, welcher so glücklich seyn würde, zuerst Land zu entdecken, einen Jahrgehalt von dreysig Kronen auf Zeitlebens versprochen hatten: so war doch, um ihrem lermenden Geschrey bey jeder nichtsbedeutenden Einbildung dieser Art vorzubeugen, zugleich beschlossen worden, daß, wer drey Tage zuvor, als es wirklich angetroffen würde, Land rufen sollte, die Belohnung solle verlohren haben; wenn es auch schon nachher sollte bewiesen werden, daß er der Entdecker wäre. Aller dieser Vorsicht ohneracht feuerte die Nina, welche am besten, und allemal voraus segelte, eine Canone, und steckte ihre Flaggen auf, als ein Zeichen des Landes; allein, der Schein betrog sie gänzlich, und verschwand bey ihrer Annäherung. Doch wurde das Volk den nächsten Tag in seinem Verdrusse getröstet, als es viele grose und kleine Vögel von Westen nach Südwesten fliegen sahe: der Admiral war vollkommen überzeugt, daß sie nicht lange zur See bleiben könnten, er änderte, nach dem Beyspiele der Portugiesen, welche verschiedene Inseln entdeckt hatten, indem sie dem Fluge solcher Vögel gefolget, seinen Lauf, und steuerte nach Sudwesten: Denn er hatte nunmehr 750. Meilen den Canarischen

schen Inseln gegen Westen gesegelt, inner welchem Raum er selbst erwartete, Land zu erreichen.

Den 8ten October wurden sie von zwölf Singevögeln von verschiedenen Farben besucht, und sahen viele andere, als Hähers, Enten und Meercoben, die gegen Sudwest flogen. Ingleichen schien die Luft frisch und wohlriechend: Allein, die kleinmüthige Seeleute waren so oft betrogen worden, daß diese gewise Zeichen, daß sie nahe bey Land seyn müßten, ihr Murren nicht dämpfen konnten, welches die zween folgende Tage, dergestallt überhand nahm, daß der tapfere Columbus, alles seines Bestrebens ohnerachtet, nicht würde im Stande gewesen seyn, dem Sturme, der in eine offentliche Empörung ausbrechen wollte, viel länger zu widerstehen, als derselbe von der Vorsehung durch solche handgreifliche Proben ihrer Annäherung gegen das Land, an welchem man nicht zweifeln konnte, zerstreuet wurde.

Den 11ten October sahe das Volk auf dem Admiralschiff grüne Binsen mit einem grosen Stockfisch bey dem Schiffe schwimmen: die Matrosen auf der Pinta entdeckten ein schwimmendes Rohr, und was noch sonderbarer war, sie fiengen einen artig bearbeiteten Stab auf, nebst einem kleinen Brett: und zu gleicher Zeit wurde das Volk auf der Nina einen Dornzweig voller rothen Beere gewahr.

Als diese Gegenstände den Admiral nunmehr von der Nähe des Landes versichert hatten; erinnerte er sie des Nachts nach dem Gebet, an die Gnade GOttes, daß er ihnen eine so lange Reise über, schönes Wetter

geschencket, er ermahnete sie, diese Nacht wachsam zu seyn, weil er nächsten Tag Land zu sehen hofte: er erwähnete nicht nur des Jahrgehalts von dreysig Kronen, sondern versprach auch demjenigen, welcher der erste Entdecker seyn würde, ein sammetnes Wamms zu schenken. Nach dieser Anrede begab er sich in das grose Cabinet; von wannen er etwas erblickte, welches ihm ein Licht an der Küste zu seyn schien: er rufte einem von den Matrosen, und verlangte, daß er es beobachten solte: dieser bekannte, daß er es deutlich sähe, und glaubte, es sey eine Fackel oder ein Licht, das irgend einem Reisenden gehöre, weil es schiene sich zu bewegen, und wechselsweise zu verschwinden, und zum Vorschein zu kommen. Dieses vergröserte ihre Wachsamkeit und Vorsicht, wiewohl sie ihren Lauf noch immer fortsetzten, biß ohngefähr um zwey Uhr Morgens, da die Pinta, welche weit voraus segelte, das Zeichen vom Lande gab, welches zu erst durch einen Matrosen in einer Entfernung von zwo Meilen entdeckt wurde: wiewohl, das Jahrgehalt wurde dem Admiral gegeben, welcher vorher das Licht beobachtet hatte. Wie sie nunmehr so nahe an der Küste waren, so legten alle Schiffe bey, und das Volk erwartete den Morgen mit der äusersten Sehnsucht, um ihre Augen an demjenigen zu weiden, was sie so lange und so eifrig gewünscht hatten zu erblicken.

Doch ihre Hofnungen schlugen ihnen diesesmal nicht fehl: denn kaum fieng es an zu tagen, so erblickten sie eine Insel ohngefähr fünf und vierzig englische Meilen lang, fast durchgängig flach, und mit grünen Bäumen

be=

Columbus nimt S. Salvadore in America in besitz.

bedeckt: sie war mit anmuthigen Flüssen gezieret, und hatte einen grosen See in der Mitte. Sie wurde von einer Menge von Leuten bewohnt, welche über den Anblick der Schiffe, die sie Anfangs für lebendige Creaturen hielten, erstaunten, und an das Gestade herunter rannten. Die Spanier wurden durch die eifrigste Neubegierde entflammt, die besondere Dinge dieser so rührenden Entdeckung zu wissen: und kaum waren die Schiffe vor Anker gebracht, als der Admiral in einem wohlbewafneten Boote mit der Königlichen Standarte wehend, ans Land trat. Ihn begleiteten die zween andere Capitains in ihren Booten mit den besondern Fahnen dieser Unternehmung.

Ohnmittelbar nach dieser Landung knieten sie auf das Gestade nieder, dankten Gott, vergosen Freudenthränen, und küßten den Grund. Hierauf stund Columbus auf, gab der Insel, welche von den Eingebornen Guanihani genannt wurde, den Namen St. Salvador, *) und nahm sie für Ihre katholische Majestäten in Besitz. Als diese Ceremonie vorüber war, wurde er von den Spaniern für ihren Admiral und Unterkönig erkannt: sie fleheten nunmehr seine Vergebung für den Schimpf und die Beleidigungen an, die sie ihm angethan hatten, und schwuren mit Freuden, ihm als demjenigen zu gehorchen, der Ihre Majestäten vorstellete.

Eine Menge von Indianern war bey diesen Handlungen zugegen, und da sie ein sehr einfältiges und ruhi-

*) Sie heißt nunmehr Catt-Insel.

ruhiges Volk zu seyn schienen; so theilete **Columbus** Schnüre von gläsernen Knöpfen, rothe Kappen, und andere geringe Sachen unter sie aus, welche sie mit Entzücken empfiengen; und als er nach seinem Schiff zuruckkehrete, schwammen einige von ihnen ihm nach, indessen da andere in Kähnen folgten, mit Wurfspiesen, welche mit Fischbeinen bewafnet waren, gesponnener Baumwolle, Pappegeyen und andern Dingen, um sie gegen solche Kleinigkeiten, als er an die Uebrige ausgetheilet hatte, zu vertauschen. Wenige von diesen Leuten schienen über dreysig Jahr alt; sie waren von einer mittlern Statur, wohlgebildet, und von einer Olivenfarbe mit dickem langen schwarzen Haar, welches gemeiniglich über ihren Ohren kurz geschnitten war, wiewohl andere es hatten wachsen lassen, und es wie die Weiberzöpfe aufgebunden hatten. Sie hatten freimüthige Minen, eine sehr regelmäßige Bildung und hohe Stirnen. Die Leiber der einen, und die Gesichter von andern waren schwarz, weiß und roth gemahlet, wiewohl einige wenige von ihnen, nur ihre Nasen und Augenlider gefärbet hatten. Allein, alle von beiderley Geschlecht, waren ganz nackt, und so wenig mit Europäischen Waffen bekannt, daß sie ein bloses Schwerd bey der Schneide angriefen, ohne zu befürchten, daß es sie schneiden könnte. Als einige von diesen Leuten durch Zeichen gefragt wurden, wie sie die Wunden bekommen hätten, deren Narben man noch an ihren Leibern sehen konnte; so antworteten sie auf eben dieselbe Art, daß sie solche in ihrer Selbst-Vertheidigung im Gefechte

wider

wider die Einwohner anderer Inseln empfangen hätten, welche in der Absicht gekommen wären, sie zu Sklaven zu machen.

Den nächsten Morgen als den 13ten October kamen viele von den Indianern in ihren Kähnen, welche aus ausgehöleten Stämmen der Bäume gemacht waren, an die Schiffe. Einige von diesen Kähnen waren so klein, daß sie nur eine Person fassen konnten, und andere gros genung, für vierzig Personen. Sie wurden mit besondern Rudern gerudert, und waren so leicht, daß wenn es sich ereignete, daß sie umstürzten, die Ruderer sie leichtlich wieder zu rechte setzen, und das Wasser mit getrockneten Kirbsen, die sie zu diesem Ende mit sich führeten, ausschöpfen konnten.

Diese Indianer hatten weder Juwelen, noch einige Art von Metall, ausgenommen kleine Goldbleche, die an ihren Nasenlöchern hiengen. Sie meldeten durch ihre Zeichen den Spaniern, dieselbe kämen von Süd und Süd-West, wo es viele Länder und Inseln gebe. Es war ihnen so lieb, etwas von der Spanier ihren Sachen zu besitzen, daß einige von ihnen Scherben von zerbrochenem irdenen Geschirr, das auf dem Verdecke lag, auflasen, in die See liefen, und mit denselben ans Land schwammen. Sie waren willig, alles, was sie besasen, für die nichtswürdigste Kleinigkeiten zu vertauschen, und einige von ihnen gaben fünf und zwanzig Pfund wohlgesponnener Baumwolle für drey kleine Stücke Portugiesischer Kupfer-Münze, welche keinen Kreuzer werth waren. Nicht, als hätten sie geglaubt,

diese Dinge hätten einen grosen innerlichen Werth: sondern, sie schienen sie blos deswegen hochzuschäzen, weil sie den weissen Leuten gehörten, die sie für Leute ansahen, welche vom Himmel kämen, und deßwegen einiges Andencken von ihnen behalten wolten.

Am 14ten October besichtigte der Admiral die Küsten der Insel gegen Nord-Westen, in seinem Boote, bis er einen breiten Meerbusen oder Hafen entdeckte, welcher so geräumig war, daß er alle Schiffe von Europa enthalten konnte: ihm folgten die ganze Zeit über eine grose Menge der Einwohner zur See und Land, welche ihre Verwunderung und Hochachtung durch vielerley Geberden zu erkennen gaben. Endlich langte er in einer Halb-Insel an, und sahe verschiedene von ihren Häusern und Feldern, welche eben so anmutig schienen, als die in Castilien im Mayen sind. Weil er aber bey allem diesem fand, daß dieses nicht das Land war, welches er suchte, so nahm er sieben von den Indianern, ihm als Dollmetscher zu dienen, kehrete nach seinen Schiffen zurück, und segelte nach andern Inseln, die man von der Halb-Insel aus sehen konnte.

Als er am 15ten October sieben Meilen gesegelt hatte, langte er an der westlichen Spize einer andern Insel an, welche er ohngefähr zehen Meilen lang fand, und ihr den Namen *Santa Maria de la Conception* gab: als er aber sahe, daß die Einwohner von denen von St. Salvador sehr wenig verschieden waren, und die Insel nichts merkwürdiges hervorbrachte, sezte er seinen Lauf gegen Westen fort, und ankerte an der Küste

einer

einer andern grösern Insel, welche sich gegen Nord-West und Süd-Ost über acht und zwanzig Meilen weit erstreckte. Ehe er diesen angenehmen Plaz erreichte, welchen er **Fernanda** nannte, nahm er einen Indianer auf, welchen er in einem kleinen Kahn auf der See fand, der mit einem Stück von ihrem Brod, einer Kirbse voll Wasser, und ein wenig Erde, die dem Mönnig ähnlich ist, womit diese Leute ihre Leiber zu bemahlen pflegten, versehen war. Dieser Indianer hatte auch ein kleines Körbgen, worinn eine Schnur gläserner Knöpfgen, und zwey kleine Stücke portugiesischer Münze war, woraus erhellete, daß er von **St. Salvador** nach **Fernanda** bestimmt war, die erstaunliche Neuigkeit von des Admirals Ankunft zu überbringen. Weil aber die Reise lang, so war er des Ruderns überdrüssig, und verlangte, an Bord aufgenommen zu werden. **Columbus** behandelte ihn höflich, gab ihm Brod und Honig zu essen, lies ihm Wein trinken, und als er ihn ans Land sezte, schenkte er ihm einige Spielsachen, damit er durch seine günstige Erzählung die Eingeborne von **Fernanda** zum Vortheil der Spanier einnehmen möchte. Der Erfolg war des Admirals Erwartung gemäs: denn, so bald die Insulaner die günstige Nachricht von dem Indianer hörten; kamen sie in ihren Kähnen, mit eben denselben Gütern zu tauschen, welche zu **St. Salvador** waren gefunden worden; allein, sie schienen wiziger zu seyn, und handelten vortheilhafter. Ihre Weiber trugen eine Art von Baumwollenen Tuch um ihre Mitte; ihre Häuser waren wie

Gezelte gebauet, hatten aber sehr wenigen Hausrath; ihre Betten waren eine Art von Netzen, welche an zween Posten hiengen. Hier waren einige Bäume, welche eingepfropft schienen, indem sie Blätter oder Aeste von vier oder fünferley verschiedener Art trugen. Hier war eine Menge Fische von verschiedenen Gestalten und Farben, einige Eidexen, Schnacken, und Hunde, welche nicht bellen konnten.

Als Columbus in dieser Insel nichts kostbares fand, segelte er den 19ten October nach einer andern, welche er, zur Ehre Ihrer katholischen Majestät, Isabella nannte. Diese Insel übertraf die andern weit, an Schönheit und Gröse; sie hatte eine Menge Flüsse, anmutige Auen und Hayne, und die Aussicht war mit Hügeln gezieret, woran es den andern fehlete: das Ohr wurde durch die Gesänge der Vögel ergözt, die nicht nur von einem Aste zum andern hupften, sondern auch in solchen Schwärmen flogen, daß sie die Luft verdunkelten. Nahe bey einem von den Seen, erlegten die Spanier mit ihren Spiesen einen sieben Fus langen Alligador, (eine Art von Crocodillen,) und ob sie ihn gleich Anfangs mit Entsetzen betrachteten, zogen sie ihn doch nachher ab, und asen ihn: dieses Thier wird von den Indianern für eine angenehme Speise gehalten.

So bald Columbus die natürliche Güter von Isabella, und die Sitten ihrer Einwohner kannte, gieng er mit einem günstigen Winde nach einem grosen Lande gegen Süden unter Segel, welches die Indianer

unter

unter dem Namen **Cuba** sehr gerühmet hatten, und langte den 28sten October daselbst an. Es zeigte eine anmutige Abwechslung von Hügeln und Thälern, Wäldern und Auen; und schien der Ausdehnung seiner Küsten, und der Grösse seiner Ströme wegen, von groser Wichtigkeit.

Um einiges Verständniß von den Eingebornen zu bekommen, ankerte der Admiral in einem breiten Strom, dessen Ufer von dicken und grosen Bäumen beschattet wurden; welche zu einer und eben derselben Zeit mit Blüten und Früchten gezieret waren, die in Europa gänzlich unbekannt waren. Kurz nach ihrer Landung giengen sie in zwey Häuser, woraus die Eingeborne aus Schrecken bey Erblickung der Schiffe geflohen waren: worauf die Spanier ohne etwas von ihren Sachen zu berühren, wieder an Bord giengen, und ihren Lauf gegen Westen fortsezten, bis sie an der Mündung eines andern Stroms anlangten: weil aber dieser breiter war, denn der andere, segelte **Columbus** denselben einen ziemlichen Weg hinauf. Die Ufer waren überal bewohnt: allein, auch hier flohen die Eingeborne mit allem, was sie fortschleppen konnten, in die Gebirge, welche zimlich hoch, und mit hohen Bäumen bedeckt waren.

Columbus sahe ein, daß, wenn die Einwohner solchergestalt fortführen, zu fliehen, er nimmermehr fähig seyn würde, die Eigenschaften der Insel kennen zu lernen: und weil er befürchtete ihren Schrecken zu vermehren, wenn er eine Anzahl von Leuten landete; so

befahl er zween Spaniern, in Begleitung eines Indianers von St. Salvador und eines andern von Cuba, welcher sich mit seinem Kahn dreiste an Bord gewagt hatte, in das Land hinein zu reisen, und sich durch ihre verbindliche Aufführung zu bestreben, dem Volcke seinen Schrecken zu benehmen.

Zu gleicher Zeit lies er sein Schiff calfatern, bey welcher Gelegenheit er bemerkte, daß das einzige Holz der Insel Mastix-Bäume waren, welche hier in groser Menge wuchsen.

Am 5ten November kehreten die zween Spanier in Begleitung des Indianischen Königs und seines Sohnes zurück, und meldeten dem Admiral, daß sie zwölf Meilen weit ins Land gereiset wären, wo sie eine Stadt gefunden hätten, welche aus fünfzig hölzernen Häusern bestünde, die mit Stroh bedeckt wären, und ungefähr 1000. Personen enthielte: die vornehmste Personen des Plazes wären ihnen begegnet, hätten sie bey den Armen genommen, und in die Stadt geführet, wo man ihnen eine geräumige Wohnung angewiesen hätte, worinn sie sich auf hölzerne Bänke in Form einiger Thiere niedergesezt hätten, deren Schwänze empor stunden, sich darauf zu lehnen, und welche Augen und Ohren von Gold hatten. Als sich die Spanier auf diese Bänke niedergelassen hatten, sezten sich die Indianer auf den Boden um sie her, und kamen nach einander, diesen Fremdlingen die Hände und Füsse zu küssen, weil sie sich einbildeten, sie seyen vom Himmel gekommen: zu gleicher Zeit bewirtheten sie dieselbe mit

gesot-

gesottenen Wurzeln, welche in ihrem Geschmacke den Kastanien ähnlich waren. Nachdem die Männer auf diese Art die Rechte der Gastfreyheit ausgeübt hatten, begaben sie sich hinweg, um den Weibern Plaz zu machen, welche ihnen ebensals Hände und Füsse küsseten, und sie mit ihrer Hausmannskost bewirtheten. Diese günstige Aufnahme hatten sie ihren beiden Indianischen Begleitern zu danken, welche die Spanier als ein menschenfreundliches und grosmütiges Volk schilderten.

Als sie wieder nach dem Schiffe zurükkehren wolten, erboten sich eine grose Menge der Eingebornen, sie zu begleiten: sie lehneten dieses Anerbieten ab, und wolten keinen als den Caciquen oder König und seinen Sohn annehmen, unter deren Schuz sie in verschiedenen kleinen Städten mit groser Ehrerbietung behandelt wurden, indem sie vielen von den Eingebornen begegneten, welche allezeit angezündete Brände trugen, um die Feuer zu machen, woran sie die Wurzeln, ihre gewönliche Speise, zu rösten pflegten. Für diese Höflichkeiten wurden die beede Prinzen vom Admiral mit vieler Gütigkeit und Ehrerbietigkeit bewirthet.

In dieser Spazierreise sahen sie mancherley Vögel, unter welchen Rebhüner und Nachtigallen waren; aber keine vierfüsige Thiere, ausgenommen eine Art Hunde, die nicht bellen konnten. Ein groser Theil des Landes war angebauet, und trug, ausser der Brodwurzel, indianischen Weizen, woraus die Eingeborne ein sehr schmackhaft Mehl machten. Ihre vornehmste Manufactur war Baumwolle, die sie von Bäumen sammel-

ten, welche ohne die geringste Sorge oder Pflege wuchsen, und aus dieser verfertigen sie eine grose Menge wohlgesponnenen Garns, gebrauchen es aber zu nichts als zu Betten und kurzen Schürzen für die Weiber. Die Indianer brachten nachher eine grose Menge davon an Bord der Schiffe, wo sie einen Korb voll gerne für einen ledernen Riemen vertauschten. Sie hatten weder Gold, Perlen, noch Speceregen, aber sie wießen gegen Osten, wo sie zu verstehen gaben, daß es ein Land gebe, welches mit diesen Gütern überflüssig versehen wäre.

Dieser Nachricht zufolge beschlos Columbus, nach dem Plaze zu segeln, welchen die Indianer, Bohio nannten: ehe er aber Cuba verlies, bemeisterte er sich zwölf Indianer, welche er nach Spanien führen wollte, und zwar mit so wenigem Verdrusse, daß der Ehemann von einem der Weiber, welche er weggenommen hatte, in seinem Kahn ins Schiff kam, und bat, daß es ihm erlaubt seyn möchte, seine Frau und Kinder zu begleiten. Dieses Beispiel von Liebe machte dem Admiral grose Freude, er gewährete ihm sein Verlangen augenblicklich, und befahl, daß sie freundlich sollten behandelt werden.

Am 19ten November steuerte Columbus, welcher sich vorher bestrebt hatte, die Insel zu verlassen, aber zurück war getrieben worden, Ostwärts nach der Insel Bohio: weil ihm aber der Wind noch zuwider war; sahe er sich genötigt, zween oder drey Tage zwischen den Inseln Cuba und Isabella, zu laviren. Während dieser

dieser Zeit machte sich Martin Alonzo Pinzon, welcher von einigen Indianern, die er in seinem Schiffe versteckte, Nachricht bekommen hatte, daß Bohio sehr reich an Gold wäre, die Geschwindigkeit seines Schiffs zu Nuzen, und verlies Columben in der Nacht, um sich dieses Glücks vor ihm zu bemeistern, und die Schäze dieser reichen Insel für sich selbst zu erlangen.

Da Columbus solchergestalt von seinem Reisegefärten verlassen war, und das Wetter so stürmisch wurde, daß es gefährlich für ihn war, die See zu halten: so kehrete er in einen andern Hafen der Insel Cuba zurücke, den er S. Catharina hies. Mittlerweile da sich sein Volk beschäftigte, Wasser und Holz einzunehmen, entdeckte er zufälliger Weise Merkmale von Gold an einigen Steinen im Flusse, und sahen oben im Lande Gebirge mit grosen Fichten bedeckt, welche hinreichend waren, Masten für die grösesten Schiffe zu geben, und eine Menge Eichen, welche zu Brettern taugten. In seiner Fart an der Küste zehen oder zwölf Meilen gegen Südosten, entdeckte er viele breite Ströme und vortreffliche Häfen: und die anmutige Aussicht des Landes entzückte ihn so sehr, daß er sogar in Versuchung geriet, sich hier auf Zeitlebens niederzulassen. Als er einen von den Strömen hinauf segelte, sahe er einen Kahn aufs Land gezogen, welcher so gros war, als eine zwölfrudrigte Barke, und wurde nachher im Wasser einen andern Kahn gewahr, der, ob er gleich nur aus dem Stamm eines einzigen Baumes verfertiget, siebenzig Fus lang war, und fünfzig Mann fassen konnte.

Nachdem der Admiral 106. Meilen an den Küsten der Insel gekommen war, gieng er nachmals nach Bohio unter Segel. Wiewohl es nur 16. Meilen entfernt war, hinderten ihn doch die Seeströme, es eher als den nächsten Tag zu erreichen. Hier ankerte er in einem Hafen, den er, weil es eben der Festtag dieses Heiligen war, S. Nicolaus nannte. Er fand, daß der Hafen breit, tief, ungemein sicher, und mit einer grosen Menge dicker Bäume umgeben war, wiewohl dieselbe nicht durchgängig so gros waren, als die auf Cuba: Weil er aber kein Verständniß mit den Einwohnern bekommen konnte, welche bey seiner Annäherung flohen: segelte er längst den Küsten der Insel nordwärts, bis er in einen Hafen gelangte, den er die Conception hies: und weil er sahe, daß das Land sehr gros, und in manchen Dingen, als Bäumen, Pflanzen, und Fischen, Spanien ähnlich war: so gab er ihm den Namen Hispaniola. Hier sahe er eine Menge der Eingebornen, welche auf die Landung des Schiffvolks, sehr eilfertig vor denselben flohen: Endlich fiengen sie ein junges Weib, welches ein Goldblech an ihrer Nase hängen hatte. Sie wurde zum Admiral geführet, der ihr allerhand Kleinigkeiten, als kleine Schellen und gläserne Spielwerke schenkte, sie höflich nach der Stadt, wo sie wohnete, entlies, und drey Spanier nebst eben so vielen Indianern mit ihr schickte.

Den folgenden Tag giengen eilf Mann wohlbewafnet ans Land, reiseten die Gegend vier Meilen weit hinauf, und fanden eine Stadt, welche aus 1000.

Häusern bestund: und obgleich die Einwohner, wie gewöhnlich, bey ihrer Annäherung flohen, so kehreten sie doch bald zurücke, auf das Zureden eines Indianers von S. Salvador, der ihnen folgte, und ihnen ihren Schrecken durch die gute Nachrichten benahm, welche er von den Spaniern gab, die sie mit eben so viel Erstaunen als Furcht betrachteten. Sie brachten denselben sogar Speise, und lagen ihnen an, die ganze Nacht in der Stadt zu bleiben, doch die Spanier lehneten dieses Anerbieten ab, kehreten zu ihren Schiffen zurücke, und sagten dem Admiral, daß das Land fruchtbar und anmutig, und die Einwohner weisser und schöner seyen, als die sie bisher gesehen hätten: daß sie höflich und gutherzig wären, und ihnen zu verstehen gegeben hätten, Gold sey weiter gegen Osten zu finden.

Auf diese Neuigkeit gieng Columbus unverzüglich unter Segel, und nahm zwischen Hispaniola und einer kleinen Insel an der nördlichen Küste, die nachgehends Tortuga genannt wurde, in einer sehr ungestümmen See, einen Indianer auf, welcher in einem kleinen Kahn wider die Wogen kämpfte, und gab ihm einige geringe Geschenke, worauf er ihn unversehrt an der Küste von Hispaniola landete. Dieser Mann sagte seinen Landsleuten, wie er wäre behandelt worden, und bewog sie, an Bord zu kommen: sie brachten aber nichts beträchtliches mit sich, ausser einigen kleinen Goldkörnern, die an ihren Ohren und Nasenlöchern hiengen: worbey sie durch Geberden zeigten, daß es, das Land weiter hinauf, eine grose Menge dieses Metalles gäbe.

Den

Den nächsten Tag, da die Spanier am Land waren, und mit dem Cacique oder Herrn dieser Gegend um einige Goldpleche tauschten, näherten sich vierzig Mann von der Insel Tortuga in einem Kahne. Als der Cacique dieselbe gewahr wurde, sezte er sich mit seinen Leuten am Strande nieder, als ein Zeichen, daß sie keine Feindseligkeiten begehen sollten. Nichtsdestoweniger landeten sie: worauf er aufstund, und sie mit seinen Wurfpfeilen nötigte, wieder an Bord zu gehen, und dem einen von den spanischen Officiers einen Stein gab, und ihm deutete, er sollte denselben nach den Tortuganern werfen, um ihnen zu zeigen, daß er sich dieser Fremdlinge wider die Indianer im Kahne annehmen wolle. Kaum hatten sie dieses gesehen, so kehreten sie wieder nach der Insel zurücke.

Am 18ten December stattete eben dieser Cacique, im Staate auf einem Baldachin getragen, und in Begleitung von zweyhundert Mann, dem Admiral einen Besuch ab; er und seine Leute waren ganz nackt. Er machte keine Schwierigkeit, auf Columbens Schiff zu gehen: und da der Admiral eben zu Mittag speiste, gieng er ohne Ceremonie in Begleitung zween alter Männer, welche seine Räthe zu seyn schienen, ins Cabinet, und sezte sich zu dessen Füssen nieder. Columbus empfieng ihn mit groser Höflichkeit und Ehrerbietung: lies ihm Speisen und Wein vorsetzen: welche derselbe, als er es gekostet, an einige seiner Leute schickte, welche auf dem Verdecke geblieben waren. Nach dem Essen, wobey er und die zween Greisen sehr wenig sprachen, über=

überreichte er dem Admiral zwey dünne Stücke Goldes, und einen ausgearbeiteten Gürtel: wogegen er eine Schnur von Amberknöpfen, welche der Admiral von seinem eigenen Halse nahm, ein paar rothe Schuhe, eine genähete Bettdecke, und eine Flasche von Pomeranzenblütwasser, empfieng, worüber dieser Fürst und seine zween Begleiter sich so sehr ergözten, daß sie Columben zu verstehen gaben, die ganze Insel stehe ihm zu Diensten. Hierauf zeigte ihm der Admiral die Bildnisse Ferdinands und Isabellens in Gold-Medaillen geprägt, welche er mit Verwunderung betrachtete, und wirklich Zeichen des Erstaunens über jedes Ding gab, so man ihn sehen lies. Am Abend wurde er auf sein eigenes Verlangen im Schiffsboot ans Land gesezt, und mit der Abfeuerung verschiedener Stücke begrüßt, dergleichen Getös ihn in Erstaunen und Schrecken sezte. Nichts destoweniger war er so vergnügt über seine Aufnahme, daß er seinen Leuten befahl, die Spanier, welche ihn ans Land führeten, zu bewirthen: und kehrete mit des Admirals Geschenken, welche mit groser Pracht und Herrlichkeit vor ihm hergeführet wurden, nach Hause zurücke.

Den 24sten December lichtete Columbus die Anker, und segelte nach einem Vorgebirge, nachher Punta Santa genannt, wo er bey stillem Wetter ohngefähr eine Meile von der Küste Anker warf, und sich zur Ruhe begab, welche er seit zween Tagen nicht genossen hatte. Das Schifsvolk folgte seinem Beispiel, und war, seinen widerholten Befehlen zuwider, so thörigt, daß es

nur

nur einen Jungen am Steuerruder lies. Diese Nachlässigkeit war ihr Unglück: denn um Mitternacht wurde das Schiff auf eine Felsen-Spize getrieben, ehe jemand am Borde die Gefahr merkte. Der Admiral erwachte auf das Geschrey des Jungen am Steuerruder, zuerst, sprang aufs Verdeck, sahe die Felsen, und befahl dem Meister und drey Matrosen, ins Boot zu springen, und hinten einen Anker auszuwerfen: doch, an statt seinem Befehl zu gehorchen, ruderten sie nach dem andern Schiffe, ihr eigenes Leben zu erhalten. Hierauf lies Columbus das Schiff augenblicklich erleichtern, und die Masten abhauen: wiewohl, alles sein Bestreben war umsonst: das Wasser strömete zurück, und die Nathen des Schiffes rissen auf. Doch, in diesen Umständen, kam das Boot zurücke, weil sich das andere Schiff weigerte, Leute aufzunehmen, welche ihre Pflicht vergessen hatten. Als nun der Admiral keine Hofnung mehr sahe, sein eigenes Schiff zu retten, nahm er das Boot, und gieng mit seiner Mannschaft an Bord des andern. Den nächsten Morgen fertigte er Botten ab, dem Cacique dieses Unglück zu melden, und den Beistand der Eingebornen in Ausladung des Schiffs zu verlangen. Der Cacique bedauerte ihr Unglück mit weinenden Augen, und befahl seinen Leuten augenblicklich, in ihren Kähnen nach dem gestrandeten Schiffe zu gehen, und Columbens Befehl zu gehorchen: und durch ihren Beistand wurden alle Sachen von Werth ans Land gebracht, und in denen hierzu angewiesenen Häusern niedergelegt.

Am

Am 26sten December stattete dieser freundliche Cacique, welcher **Guacanagari** hies, dem Admiral einen andern Besuch ab: er beklagte seinen Verlust mit vielen Zeichen seines Schmerzens: machte ihm verschiedene Geschenke: und als er sah, wie die Spanier in das Gold verliebt waren; so versprach er ihnen eine grose Menge dieses Metalls von einem Plaze, **Cebao** genannt, holen zu lassen. Mittlerweile brachte ein Kahn mit Indianern von einer andern Insel, Goldplatten, für Schellen auszutauschen, welche sie sehr hoch hielten, und die Seeleute an den Küsten handelten mit den Eingebornen von **Hispaniola**, welche aus den innern Theilen des Landes kamen und Gold gegen Spizen und andere Kleinigkeiten vertauschten. Unter andern kam ein Indianer an die Küste mit einem Stücke Gold vier Unzen schwer, hielt es in der einen Hand, streckte die andere aus: und als eine Schelle darein gelegt wurde, lies er das Gold fallen, und rannte weg, indem er gedachte, er habe den Spanier überlistet.

Columben gefiel diese Insel und die Sitten ihrer Einwohner ungemein: er beschlos, eine Pflanzstadt auf derselbigen anzulegen, und wurde zu diesem Schritte durch viele von seinen Leuten aufgemuntert, welche sich freiwillig erboten, sich daselbst niederzulassen: und der Cacique **Guacanagari**, statt über ihre Nachbarschaft mistrauisch zu werden, betrachtete sie als wichtige Bundsgenossen, welche ihn vor dem Einbruch der **carribbischen Indianer** schüzen würden; und um die Wichtig-

tigkeit ihrer Freundschaft zu zeigen, gab **Columbus** Befehl, auf das gestrandete Schiff eine grose Canone abzufeuren, welches die Kugel durchbohrete, und zum grösesten Erstaunen der Indianer auf der andern Seite ins Wasser fiel. Diese Leute glaubten, ihre Gäste wüsten den Donner des Himmels zu schleudern, und fleheten sie desfalls eifrig um ihren Schutz an. Um diese Bitte des **Guacanagari** zu gewähren, befahl **Columbus**, von dem Holze des gestrandeten Schiffs ein Fort zu erbauen, versahe es mit Mund- und Kriegs-Vorrath, kleinem Gewehr und grobem Geschütz, besezte es mit sechs und dreysig Mann unter den Befehlen **Roderichs d'Escovedo**, **Peters Gutieres** und **Jacobs von Arana**, welche er der Gunst und Freundschaft des gutherzigen **Cacique** und seines Volks eifrigst empfahl. Nachdem er das Fort solchergestalt mit allen Nothwendigkeiten versorgt hatte; lies er einige wenige Häuser bauen, nannte den Platz die Stadt **Natividad**; und beschlos, unverzüglich nach **Spanien** zurückezukehren, es möchte sonst dem einzigen Schiff, welches er nun noch unter seinem Commando hatte, ein Unglück begegnen, das ihn auf immer auser Stand sezte, Ihren katholischen Majestäten von seinen bereits gemachten wichtigen Entdeckungen, und den Ländern, welche er ihren Gebieten beygefügt, Nachricht zu geben.

Als alles zu seiner Abreise fertig war, rufte er diejenige zusammen, welche in der Insel zurückbleiben wollten, redete sie an, und ermahnete sie, Gott dafür zu

danken,

danken, daß er sie in ein solches Land geführet, seinen heiligen Glauben zu pflanzen: ihn, ihren allmächtigen Freund, nicht zu vergessen, sondern durch einen wahrhaftig Christlichen Wandel sich seines Schuzes zu versichern: er erinnerte sie, ihrem Hauptmann Liebe und Gehorsam zu erweisen: den Guacanagari zu ehren, und niemand von seinem Volke zu beleidigen: und damit man dasselbe in ihrer Meinung, daß sie vom Himmel kämen, bestärkte; sollten sie den Eingebornen ja keine Gewalt anthun: wobey er beobachtete, daß es ihr Nuzen seyn würde, redlich und rechtmäßig mit ihnen zu tauschen: sich zu bestreben, ihre Sprache zu lernen, welches sehr nüzlich seyn würde, und ihre Freundschaft zu erwerben, welche sie glüklich und sicher machen würde. Für diese gute Aufführung versprach er, Ihre Majestäten um ihre Belohnung dafür zu bitten, daß sie den Weg zu dieser neuen Welt eröfnet und gebahnet hätten.

Hierauf gieng er am 4ten Jenner vom Hafen Natividad unter Segel, und nahm solche Merkmale des Landes auf, welche ihn in dem Stand sezen konnten, die Mündung des Hafens in künftigen Reisen zu entdecken: er segelte gegen ein hohes Gebirge, das er Monte Christo nannte. Weil ihm aber der Wind zuwider war, hatte er nur einen kurzen Weg gemacht, als er zween Tage nachher der Pinta, unter dem Commando des Martin Alonzo Pinzon, begegnete, welcher an Bord gieng, und sich bestrebte, seine Desertion unter dem Vorwande, daß er den Admiral des Nachts aus dem Gesichte verlohren, und einigen andern

nichtswürdigen Ausflüchten, zu entschuldigen. Allein, obgleich Columbus die Unstatthaftigkeit aller dieser Vorwände deutlich sahe, wollte er doch seine Gesinnung lieber verbergen, als Gefahr lauffen, der gemeinen Sache durch Erregung eines gefährlichen Zwiespalts, Schaden zu thun.

Pinzon war zu einem Strome fünfzehen Meilen dem Hafen Natividad gegen Osten gesegelt: wo er sechzehn Tage verwendet hatte, von den Eingebornen Gold einzutauschen, wovon er eine ansehnliche Menge bekommen hatte; von welcher er die eine Hälfte unter seine Mannschaft vertheilete, um ihre Gunst, und ihre Einwilligung zu gewinnen, daß er das übrige für sich selbst behalten dürfte. Nachher ankerte er nahe an Monte Christo, indem ihn der Wind nicht gestattete, weiter zu kommen: und alsdenn segelte er in seinem Boote dem Gebirge gegen Süd-westen einen Strom hinauf, worinn er einigen Goldstaub unter dem Sand entdeckte, und ihn deshalb den Gold-Strom nannte.

Am 13ten Jenner befand sich Columbus nahe am Vorgebirge Enamorado, und schikte sein Boot ans Land, wo einige Indianer mit allen Merkmalen der Bestürzung, und groser Entschlossenheit in ihren Gesichtern, stunden. Sie waren mit Bogen, Pfeilen und andern Waffen versehen, und stelleten sich, als wolten sie sich wehren: wiewohl, sie wurden durch die Vermittelung eines Indianers von S. Salvador, zu einer Art von Unterredung gebracht. Einer von denselben kam an Bord des Admiralsschiffs: schien aber

sowohl

sowohl in seinem Sprechen, als Gesichte, welches mit Holzkohlen beschmieret war, sehr wild. Als dieser Mann unterschiedliche Fragen theils durch Geberden, und theils vermittelst des indianischen Dolmetschers, beantwortet hatte, wurde er bewirthet, und alsdenn mit Geschencken von Glasknöpfgen, und Stückgen rothen und grünen Tuchs ans Land gesetzt, damit er seine Landsleute bereden möchte, solche Kleinigkeiten für Gold einzutauschen.

Am Platze, wo er ans Land gesetzt wurde, befanden sich fünfzig Mann mit langen Haaren, mit Federbüschen von Pappegeyfedern gezieret, und mit Pfeilen und Bogen bewafnet. Sie weigerten sich, alles Zuredens ihres Landsmannes ohngeachtet, mit den Spaniern zu handeln: begegneten denselben verächtlich, und fiengen sogar Feindseligkeiten an. Die Spanier welche nur sieben an der Zahl waren, sahen sie mit grimmigen Blicken herbei laufen, giengen ihnen entgegen, griefen sie beherzt an, schosen einen mit einem Bogen, und verwundeten einen andern mit einem Schwerdt, worauf sie augenblicklich die Flucht ergriefen. Columbus misfiel dieser Scharmützel gar nicht: er glaubte, derselbe würde ihnen eine hohe Meinung von der Tapferkeit seiner Leute einflösen, und sie verhindern, die Pflanzstadt Natividad, anzufallen.

Den 16ten Jenner gieng der Admiral mit seinen zwey Schiffen nach Spanien unter Segel. Nachdem er aber, bis ohngefähr 263. Meilen Ferro westwärts, einen günstigen Wind gehabt, wurden sie am 14ten Februar von einem solchen Sturm befallen, daß

die See wie Gebirge hoch lief, sie ihre Schiffe nicht mehr leiten konnten und nach der Wilkühr der Wogen herumgeworffen wurden. Während dieses Sturms, wurden die beede Schiffe getrennet: die Matrosen in jedem glaubten, die in dem andern seyen untergegangen, nahmen ihre Zuflucht zum Gebete, und der Admiral gelobte eine Wallfart nach unserer Frauen von Guadalupe: wie aber der Sturm noch mehr überhand nahm, vereinigte sich die sämtliche Mannschaft des Admiralsschiffs in einem Gelübde, baarfuß und in ihren Hemdern im ersten christlichen Lande, das sie erreichen würden, nach irgend einer Kirche zu wallfarten, die der heiligen Jungfrau gewidmet wäre. Sie hatten grosen Mangel an Vorrath, und wie ihr Schiff keinen Ballast inn hatte, war es in Gefahr, umzustürzen. Um dieser leztern Gefahr abzuhelfen, lies Columbus seine Tonnen mit Seewasser füllen: und damit seine Entdeckung, im Fall er und seine Leute umkämen, doch noch durch irgend einen Zufall bekannt werden möchte, schrieb er eine kurze Nachricht von derselben auf zwo Pergamenthäute, wickelte sie in Oeltuch, das mit Wachs überzogen war, verschloß sie in zwo verschiedene Tonnen und warf sie in die See. Man muß bekennen, dies war ein auserordentlicher Beweiß seiner Klugheit und Standhaftigkeit.

Am 15ten Februar, da der Sturm noch fortdauerte, entdeckte einer von den Matrosen, Land, welches der Pilote für den Felsen von Lisabon ansahe, ob es gleich der Admiral für eine von den azorischen Inseln hielte. Kurz hernach entdeckten sie ein anderes Land, welches

S. Ma-

S. Maria, eine von den Azoren war, wo sie mit groser Schwierigkeit vier Tage nachher, vor Anker kamen. Der Admiral war von seiner ausgestandenen Abmattung lahm, an seinen beeden Lenden. Die Einwohner kamen mit frischem Vorrathe und Complimenten vom Statthalter an Bord: bezeugten ihr Erstaunen über den glüklichen Erfolg der Reise, und schienen sich über Columbens Entdeckung zu erfreuen. Auch wunderten sie sich, daß sie den Sturm überlebt hatten: und da sie den Matrosen meldeten, daß in der Nähe eine der heiligen Jungfrau geweihete Einsiedeley wäre: so beschlosen der Admiral und seine Leute, ihr Gelübde zu bezahlen, und baarfuß dahin zu wallfarten. Zu Vollziehung dieser Buße schikte er sein Boot mit der Hälfte der Gesellschaft ans Land, mit Befehl, unverzüglich wieder umzukehren, damit ihnen die übrige in der Wallfart folgen könnten. Kaum aber hatte sich die erste Gesellschaft entkleidet, und ihre Proceßion angefangen, als sie vom Statthalter, welcher mit einigen von seinen Leuten zu dieser Absicht im Hinterhalt lag, überfallen und zu Gefangenen gemacht wurden.

Nachdem Columbus vom Anbruche des Tages bis an den Abend vergeblich auf die Rückkunft des Boots gewartet hatte, fieng er an, Verdacht zu fassen: und wie er die Einsiedeley nicht entdecken konnte: so umsegelte er eine Spitze, wordurch er eine völlige Aussicht über dieselbe bekam. Hier wurde er verschiedene Portugiesen zu Pferde gewahr, welche abstiegen und in sein Boot kamen, um, seiner Einbildung nach, das Schiff

anzugreiffen. Hierauf befahl er denen Matrosen, auf ihrer Huth zu stehen. Er hofte, der Befehlshaber dieser Mannschaft würde an Bord kommen, in welchem Fall er entschlossen war, ihn als einen Geisel zu behalten: wie sich aber die Portugiesen nicht getraueten, sich über eine gewisse Entfernung zu nähern, so fragte er sie um die Ursache, weswegen sie an seinen Leuten, welche auf Treue und Glauben eines sichern Geleits ans Land gekommen wären, eine solche Beleidigung ausgeübt hätten, und sagte ihnen, der König von Portugall würde gewislich durch diese Feindseligkeit beleidigt seyn, die an den Unterthanen Ihrer katholischen Majestäten wären ausgeübt worden, mit denen er im Bündnisse stünd. Auf dieses antwortete der Portugiesische Hauptmann, was sie gethan hätten, seye auf des Königs ausdrüklichen Befehl geschehen: und wie dieses Columben Anlaß gab, zu glauben, die beede Kronen wären miteinander zerfallen; so rufte er seine gesammte Mannschaft zu Zeugen desjenigen auf, was sie gehöret hätten, redete die Portugiesen aufs neue an, und schwur, er wolle nicht eher sein Schiff verlassen, als biß er hundert Portugiesen gefangen genommen, und die ganze Insel verheeret hätte.

Hierauf kehrete er zu dem Hafen zurük, den er verlassen hatte, doch, den folgenden Tag wurde der Wind stärker, er verlor seine Anker, und war genöthigt, gegen die Insel St. Michael auszulauffen, wiewohl in groser Gefahr, weil er nicht mehr als drey taugliche Matrosen am Bord hatte, indem die übrige, Landleute,

In-

Indianer und Jungen waren. Als der Sturm nachlies, bestrebte er sich den folgenden Tag, wieder an die Insel St. Maria zu gelangen, die er am 21sten erreichte. Kurz nach seiner Ankunft wurde ein Boot mit fünf Mann und einem Notarius an ihn geschickt, welcher in des Statthalters Namen zu wissen verlangte, woher das Schiff käme, und ob es wirklich eine Commission vom König in Spanien habe? Als ihnen dieses gewähret wurde, kehreten sie um, und liesen die Spanier losgeben. Denn der König von Portugal hatte allen seinen Statthaltern Befehle geschicket, sich der Person des Admirals zu versichern: weil aber dieses Vorhaben nicht gelang, indem Columbus am Bord blieb; so hielte man es für rathsam, die Gefangene zu entlassen. Als der Admiral seine Mannschaft wieder bekommen hatte, reißte er am 24sten Febr. mit einem sehr günstigen Winde von der Insel St. Maria ab: doch den 3ten Merz befiel ihn ein anderer Sturm, worinn seine Seegel zerrissen wurden, und er beynahe an dem Felsen von Lisabon scheiterte, den sie von ungefehr um Mitternacht entdeckten. Doch, er lief wiewol mit grosser Schwierigkeit ein, und war den nächsten Tag genöthigt, im Tajo Strom Anker zu werfen, worauf er sogleich einen Expressen zu Land, an Ihre katholische Majestäten mit der Nachricht seiner Ankunft, und einen andern an den König von Portugal schickte, um die Erlaubnis, vor der Stadt Anker zu werfen, weil er sich in seinem damaligen Plaze nicht für sicher hielt

Am 5ten Merz kam der Meister eines Wachschiffes, nebst einem Boote, voller gewafneter Mannschaft, zu Columben, und befahl ihm, des Königs Befehlshabern, wie alle Schiffe, die in dem Strom einlauffen, zu thun pflegten, Rechenschaft von sich zu geben. Hierauf erwiederte Columbus, er seye des Königs von Spanien Admiral, und wolle sich nicht so weit erniedrigen, daß er nur die geringste Person an Bord seines Schiffs in dieser Absicht schikte. Wie ihn der Portugiese entschlossen fand, verlangte er, des Königs Seebrief zu sehen: als dieses geschehen war, kehreten sie in ihr Schiff zurük, und statteten dem Alvaro d'Acunha Bericht hievon ab, welcher kurz hierauf, in einem Gefolge von Pfeiffern, Trommen, und Trompeten an Bord von Columbens Schiff kam, und ihm über seine Rückkunft mit vielen Freundschaftsversicherungen Glük wünschte. Die Beschaffenheit von Columbens Reise war nicht so bald zu Lisabon bekannt, als das Volk mit der äusersten Neubegierde erfüllt wurde, die Indianer zu sehen, und die Umstände dieser erstaunlichen Entdeckung zu erfahren: Der ganze Strom war also plözlich mit Booten voller Leute bedeckt, wovon die eine GOtt für Columbens Glücke priesen, indessen da andere das traurige Schiksal ihrer Nation beklagten, welche durch den Unglauben oder Geiz ihres Königs einen so unendlichen Werth verloren hätte.

Als der König den Brief des Admirals empfangen hatte, befahl er, daß er sollte mit allen Arten von Erfrischungen und Nothwendigkeiten ohnentgeltlich versehen

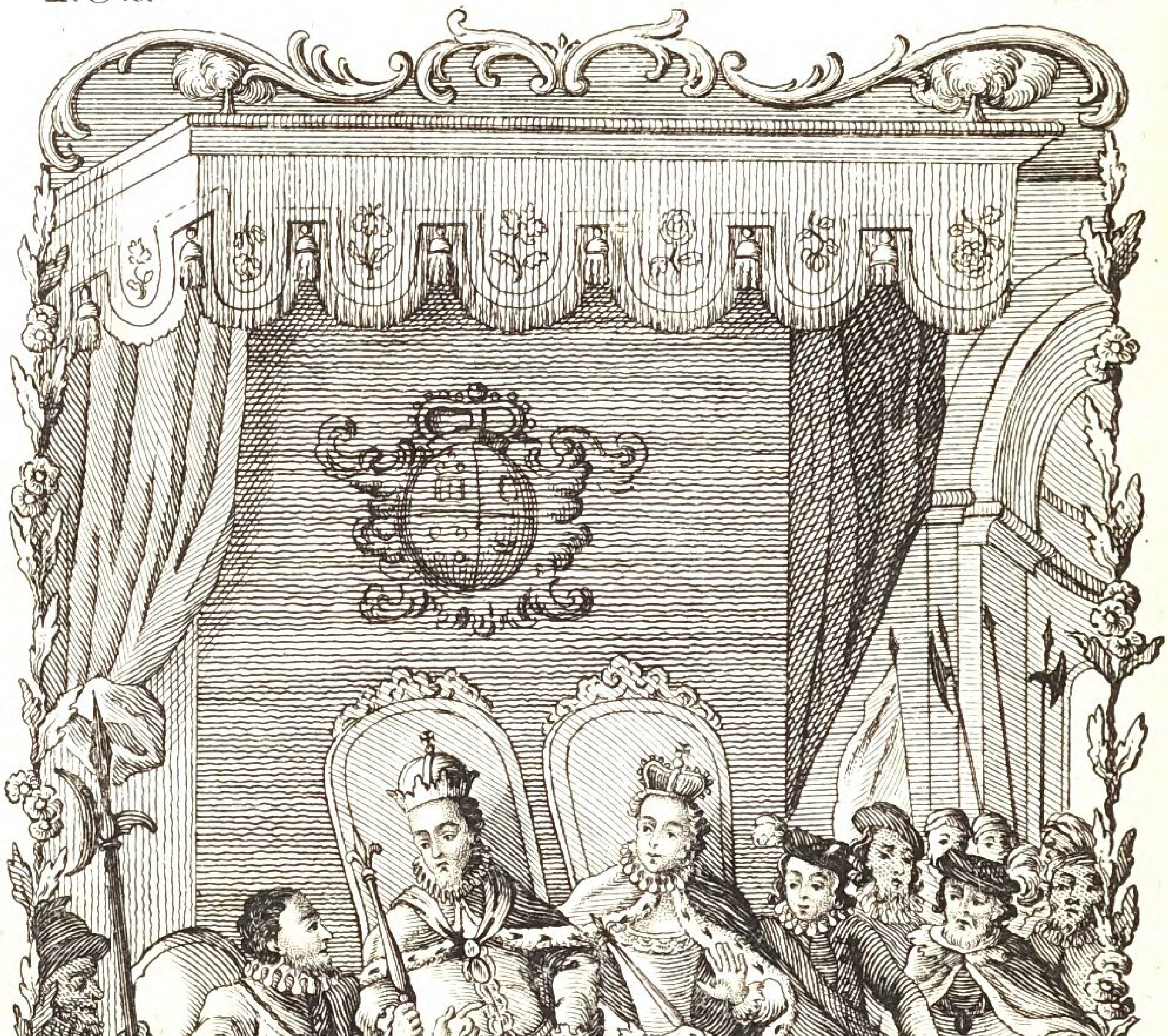
hen werden: schrieb zu gleicher Zeit an ihn, ihm wegen seiner glüklichen Zurückkunft Glück zu wünschen, und ließ ihm melden, er wünsche, ihn zu sehen, ehe er seine Staaten verlies. Columbus war Anfangs unschlüssig, ob er diese Einladung annehmen sollte, oder nicht: als er aber erwog, daß Spanien und Portugal miteinander im Frieden wären, und er bereits vom König mit ungemeiner Achtung war behandelt worden; so beschlos er, Sr. Portugiesischen Majestät aufzuwarten, welche damals zu Val Paraiso, einem 9. Meilen von Lisabon entlegenen Plaze, residirete: er verfügte sich demnach Sonnabends den 9ten Merz dahin: der König befahl seinem ganzen Hofstaat, ihm entgegen zu gehen, und als Columbus zum König eingeführt wurde, nöthigte ihn Se. Majestät sich zu bedecken, und in seiner Gegenwart zu sezen: er hörete mit anscheinendem Vergnügen die besondern Umstände der Reise, und erbot sich, ihn mit allem, was er wünschte, zu versorgen: er äuserte sich, da Columbus vorhero in seinen Diensten gewesen, so gehöre die Eroberung von Rechtswegen ihme zu: allein, der Admiral gab ihm auf eine bescheidene Art seine Ursachen an, weswegen er einer andern Meinung wäre, worauf der König versezte: es ist ganz gut, und ich zweifle nicht, daß Gerechtigkeit geschehen werde.

Nachdem sich Columbus den ganzen Sonntag, und einen Theil des Montags aufgehalten, nahm er seinen Abschied, nachdem sich der König umsonst bestrebt hatte, ihn durch sehr wichtige Anerbietungen wieder in

seine Dienste zu ziehen. Auf seiner Wegreise begleiteten ihn viele Standespersonen, und wie er bey einen Kloster vorbey kam, worinn die Königin war, so verlangte dieselbe, ihn zu sehen, und nahm seinen Besuch auf eine sehr verbindliche Art an. In eben derselben Nacht traf ein Edelmann vom König ein, ihm zu melden, wenn er zu Lande nach Castilien gehen wolle, solle er ihn begleiten, und ihn Unterwegens biß an die Gränzen von Portugal mit allen Bequemlichkeiten versehen. Er lehnete dieses Anerbieten mit gehorsamen Danke ab, gieng am Mitwoch den 13ten Merz unter Segel, traf den 15ten zu Saltes ein, und ankerte in dem Hafen von Palos, von dannen er am 3ten August des vorigen Jahres abgereißt war.

Columbus wurde bey seiner Landung von allem Volk in Proceßion empfangen, welches GOtt für sein Glüke dankte, das, wie man hofte, vieles zur Ausbreitung des Christenthums beytragen, und Ihren katholischen Majestäten unendliche Vortheil verschaffen würde. Pinzon war bereits in Gallicien eingetroffen, und hatte sich entschlossen, die angenehme Neuigkeit der Entdeckung, dem Hofe persönlich zu überbringen, empfieng aber Befehl, worinn ihm verbotten wurde, ohne den Admiral, unter dessen Commando er war ausgeschickt worden, zu erscheinen: und dieser kränkende Verdruß machte einen solchen Eindruck auf ihn, daß er augenblicklich in eine Krankheit fiel, nach seinem Geburtsort zurückkehrete, und in wenig Tagen für Verdruß und Aergerniß starb.

Mit-



Columbus erzählet seine Entdeckung dem König und der Königin von Spanien.

Mitlerweile begab sich Columbus auf die Reise über Sevilien nach Barcelona, wo Ihre Majestäten damals residireten, und die Straßen waren mit Leuten von allerley Ständen bedeckt, welche zusammen flosen um ihn und die Indianer in seinem Gefolge zu sehen. Er traf ohngefehr in der Mitte des Aprils zu Barcelona ein, und wurde vom ganzen Hofe und der Stadt auf die feierlichste Art empfangen. Die Strassen konnten die Menge nicht fassen, welche sich bestrebte, ihn mit den Indianern und die Merkwürdigkeiten zu sehen, die er mit sich brachte, und welche unbedeckt geführet wurden. Um ihm Ehre zu erweisen, befahlen Ihro Majestäten, der königliche Thron solte auf einen öffentlichen Plaz gebracht werden, wo sie sich nebst dem Prinzen Johann unter einem Canapee von Goldstück niedersezten. Der Admiral wurde von verschiedenen Standespersonen eingeführet: und als er sich dem Thron näherte, stund der König auf, und gab ihm seine Hand zu küssen: als Columbus niederkniete, hiesen ihn Se. Majestät aufstehen, ließ ihm einen Sessel bringen, und ihn an ihrer Seite niedersezen. Hierauf gab Columbus eine Nachricht von seiner Reise, seinen Entdeckungen, und seinen Hofnungen, noch weitläuftigere und wichtigere Länder zu finden. Er zeigte ihnen die Indianer, wie sie in ihrem Vaterlande erschienen, und gab ihnen ein Muster von allen Dingen, die er aus der neuen Welt mitgebracht hatte. Als er mit seiner Anrede fertig war, stunden Ihre Majestäten auf, fielen auf die Knie, huben ihre Hände auf, und dankten GOtt mit thränen-

den Augen, worauf die Choristen der Capelle unverzüglich das Te Deum anstimmten.

Kurz, **Columbus** wurde als ein Grand von der ersten Classe behandelt, der seinem Lande die wichtigste Dienste geleistet hatte, und wenn der König zu **Barcelona** ausritte, wolte er ihn beständig an seiner Seite haben, welche Ehre niemand, als Prinzen vom Geblüte widerfahren ist. Auch bekam er neue Patenten, worinn seine vorher erhaltene Privilegien bestätigt und vermehret wurden. Jemehr der Staatsrath seine Entdeckungen in Ordnung brachte, desto wichtiger schienen dieselbe: und Ihre katholische Majestäten waren deswegen nicht nur einig, daß er dieselbe fortsetzen solte, sondern sie fertigten auch einen Abgesandten an den **Pabst Alexander** den sechsten ab, von ihm zu verlangen, daß er seine apostolische Gewalt zu ihrem Vortheile ausüben, und ihnen ein ausschliesendes Recht zu den Ländern geben möchte, welche entdeckt wären, und noch entdeckt werden solten. Der **Pabst** gewährete ihr Verlangen, zog eine Linie von Pole zu Pole in der Entfernung von 100. Meilen von den Azorischen Inseln, oder von den grünen Vorgebürgs Inseln Westwärts, und ertheilete Ihren katholischen Majestäten die Ober-Herrschaft über alle Beherrscher und Staaten, die dieser Linie Westwärts würden gefunden werden.

Zwey-

Zweytes Hauptstück.

Columbens zwote Reise; er segelt mit einer zahlreicheren Flotte, langt an den Caribischen Inseln an, und entdekt Dominica, Mari-Galante, und Guadalupe, in welchem lezteren Plaze er landet, und sich umsonst bestrebt, mit denen Eingebornen zu handlen. Von dannen segelt er zu verschiedenen andern Inseln, wovon die merkwürdigste Monserat und St. Johann sind, langt zu Hispaniola an, findet die Pflanzstadt verheeret, und die Spanier durch ihre eigene Thorheiten zu Grunde gerichtet, worauf er die Sachen wieder in einen guten Zustand sezt, eine Empörung dämpft, die klügste Maasregeln nimmt, auf andere Entdeckungen aussegelt, zu Jamaica anlangt, eine Menge Inseln findet, die er der Königin Garten nennet, längst denen Küsten von Cuba hinsegelt, und nachdeme er viele Schwierigkeiten ausgestanden, nach Hispaniola zurückkehrt, wo er alles in grosser Verwirrung findet; aber nach neuen Verfügungen zur Sicherheit der Pflanzstadt nach Spanien segelt.

In kurzer Zeit waren solche Maasregeln für Columbens zwote Reise genommen, daß 17. Schiffe, zu fernern Entdeckungen und Anlegung von Pflanzstädten ausgerüstet wurden. Der Durst nach Gold, und der glükliche Erfolg der ersten Reise, zog eine solche Menge von Freiwilligen zusammen, daß eine grose Anzahl abgewiesen wurde, indem der Admiral entschlossen war, nicht mehr denn fünfzehen hundert Personen mitzunehmen, unter welchen sich viele Handwerker und Ackersleute befanden.

Nach-

Nachdem Columbus sich mit allen Arten von Werkzeugen, und einem grossen Vorrath von den Kleinigkeiten, die den Indianern am liebsten waren, versehen, auch Kühe, Pferde, Esel, und anderes Vieh zur Fortpflanzung in den neuen Pflanzstädten, nebst den Saamen von Pflanzen, Bäumen und allen Arten von Getreide, u. s. w. an Bord genommen hatte; segelte er den 25ten September 1493. von der Rhede von Cadix ab, und steuerte Süd-West nach den Canarischen Inseln. Er langte den 2ten October in der grossen Canaria an, und ankerte den 5ten zu Gomera, wo er Wasser, Holz und Vieh und insonderheit acht Schweine einnahm, von welchen alle Schweine abstammen, die nun in West-Indien *) sind.

Den 7ten sezte er seine Reise nach Indien fort, nachdem er seine Befehle versiegelt ausgetheilt hatte, welche nicht solten eröfnet werden, als im Fall die Flotte durch See-Stürme zerstreuet würde: sie segelten nunmehr 400. Meilen den Canarischen Inseln Westwärts ohne jenes Unkraut anzutreffen, das sie in ihrer ersten Reise gesehen hatten.

Am 2ten November bemerkte Columbus eine grosse Veränderung in denen Winden: und weil hier ein heftiger Plazregen fiel, schloß er, daß er nahe bey Land

seyn

*) Den Nahmen West-Indien bekam es deßwegen, weil Columbus mit dem Westen dahin gesegelt, und erwartet hatte, die Specereien zu finden, welche damals mittelst des Rothen-Meeres aus Ost-Indien gebracht wurden.

seyn müßte, und bemerkte den nechsten Morgen ohngefehr sieben Meilen gegen Westen eine hohe gebirgigte Insel, welche er Dominica *) nannte, weil sie an einem Sonntag entdecket wurde. Drey andere Inseln wurden fast zu eben derselben Zeit entdeckt, worauf sich das Volk auf dem Verdecke versammelte, und GOtt für ihr wunderbahres Glück dankten, indem sie in Zeit von 20. Tagen fast 800. Meilen gesegelt waren. Weil der Admiral keinen bequemen Ankerplatz auf der Ost-Seite von Dominica fand, steuerte er an eine andere Insel über, welche er nach seinem eigenen Schiff, Mari-Galante **) hieß: und nach seiner Landung sie mit der gewöhnlichen Feierlichkeit für Ihre katholische Majestäten in Besitz nahm, wie er zuvor in Ansehung aller anderer gethan, die er entdeckt hatte.

Am 4ten November segelte er zu einer andern beträchtlichen Insel, welche er St. Maria von Guadalupe ***) hieß, zufolge eines Versprechens, welches er denen zu einem Kloster dieses Nahmens gehörigen Mönchen gethan hatte. Hier entdeckte er in einer Entfernung von zwo Meilen einen sehr hohen spitzigen Felsen, von welchen ein grosser Strom Wasser schäumte, und mit erstaunlichem Getösse herunter fiel. Er landete daselbst einige Mannschaft, die nach einer Stadt gieng, welche

*) Dominica gehöret nunmehr England, ist aber sehr wenig angebauet.

**) Diese Insel gehöret jezt Frankreich.

***) Diese, eine von den grösesten der Caribischen Inseln ist jezt Frankreich unterthan.

welche bey ihrer Annäherung von allen Einwohnern verlassen wurde, ausser einigen Kindern, an deren Aerme die Spanier einige Kleinigkeiten als ein Freundschafts-Zeichen banden. Sie fanden hier Gänse, wie die in Europa, eine Menge grosse Pappegeyen und anderer Vögel, grosse Kirbsen, Ananas oder Fichten-Aepfel von vortreflichem Geschmack und Geruch; ingleichem Bogen, Wurfspiese, Baumwolle und verschiedene andere Sachen, welche sie da liesen, um ihren Besitzern eine gute Meinung von ihren Sitten zu geben.

Den folgenden Tag schickte der Admiral zwey Boote ans Land, mit Befehl, wo möglich, einige wenige von den Eingebornen zu fangen, von denen er einige wichtige Nachrichten bekommen könnte: und diese kehreten mit zwey jungen Männern zurück, welche ihm durch ihre Zeichen zu erkennen gaben, daß sie in einer andern Insel gebohren, und durch die von Guadalupe, welche sie Carribbier nenneten, wären zu Gefangenen gemacht worden. Die Boote giengen wieder an die Küste, einige von denen Leuten abzuhohlen, die sie zurückgelassen hatten, und fanden sechs Weiber, welche zu ihnen geflohen waren, und sie ersucht hatten, an Bord gebracht zu werden. Es geschahe: Der Admiral gab ihnen Schellen und Nuster, und entließ sie hierauf, ob sie gleich durch ihre Geberden ein eifriges Verlangen zeigten, da zu bleiben: kaum aber waren sie gelandet, als die Carribbier sie ihres Schmucks Angesichts der Spanier beraubten. Das nächste mal, da die Boote landeten, liefen diese arme Geschöpfe, in eines, und flehe-

ten

ten durch die rührendeste Geberden, um Schutz, wider die Grausamkeit der Insulaner, welche, wie sie zu verstehen gaben, ihre Männer zu Sklaven gemacht hätten. Auf diese Nachricht brachte man sie zu dem Admiral, dem sie meldeten, daß es gegen Süden viele Inseln und ein groses festes Land gäbe. Columbus würde augenblicklich Guadalupe verlassen haben, hätte er nicht Nachricht bekommen, daß der Capitain von einem der Schiffe, ohne seine Erlaubnis vor Tag gelandet hätte, und bisher noch nicht zurückgekommen wäre. Er schickte deshalb verschiedene von seinen Leuten mit Trompeten und Musqueten, ans Land, deren Getöß durch die Wälder möchte gehöret werden: und als dieses Suchen vergeblich war, schickte er ein anderes Detaschement von 40. Mann unter einem Capitain mit Befehl, durch das Land zu reisen, und dessen natürliche Güter in Augenschein zu nehmen. Sie fanden eine Menge Baumwolle, einige Bäume, welche an Geschmack und Geruch dem Zimmete ähnlich waren, ingleichem, Weyhrauch, Ingwer, Sandel, Aloe und Mastix-Holz: sie sahen auch Nachtigallen, Dohlen, Rebhüner, Gänse, Reiger, Geyer und Falken. Indem er sich hiermit beschäftigte, kamen die Herumschwärmer von selbst zurück, worauf Columbus ihren Capitain in Feßeln legen lies, und die übrige durch Verminderung ihrer Kost bestrafte. Der Admiral landete hierauf selbst, fand eine grose Menge gesponnener und ungesponnener Baumwolle mit manchen Hirnschädeln von Menschen, und Beinen, welche in Körben

aufgehangen waren: und bemerkte, daß die Eingeborne mit Wohnung, Lebensmitteln und andern Nothwendigkeiten besser versehen waren, als die von den andern Inseln, welche er zuvor entdeckt hatte.

Am 10ten November lichtete der Admiral die Anker, segelte mit seiner Flotte, gegen Nord-Westen, um die Insel **Hispaniola** aufzusuchen, und kam an einer Insel vorbey, welcher er, ihrer Höhe wegen, den Namen **Montserat** *) gab: und als er bey **St. Maria rotunda** und **St. Maria, la antiqua** **) vorbey gekommen, entdeckte er verschiedene andere Inseln, an deren einer er Anker warf, und sie **St. Martin** nannte. Hier fiengen seine Leute 4. Männer und 3. Kinder; als aber das Boot mit denselben von der Küste abgehen wolte, begegneten sie einem Kahn, worinnen 4. Männer und ein Weib waren, die, da sie sahen, daß sie ohnmöglich entwischen könnten, sich zur Wehre setzten: worbey das Weib einen Pfeil mit solcher Stärcke und Geschicklichkeit abschoß, daß er einen starken Schild durchbohrete: indem sich aber die Spanier bestrebten, sie zu ändern, stürzte der Kahn um, worauf die Indianer

*) Diese Insel, welche eine von den kleinesten von den Carribbischen ist, besitzen die Engländer heut zu Tage.

**) Jezt Antiqua genannt. Diese Insel ist 20. Englische Meilen lang, und fast eben so breit, und gleichfalls England unterthan. Ihr vornehmster Ertrag ist Zucker: weil sie aber weder Seen noch Quellen hat, müssen die Einwohner das Regenwasser in Cisternen und Behältern aufbewahren.

ner sich auf das Schwimmen legten, und einer davon bediente sich im Wasser seines Bogens und Pfeile, eben so geschickt, als wenn es auf trockenem Lande gewesen wäre. Der Admiral gieng wieder unter Segel, setzte seinen Lauf gegen West = Nord = West fort, und ließ gegen Norden über fünfzig Inseln liegen, wovon er die grösseste St. Ursula, und die andere eilf tausend Jungfrauen nannte. Nachmals kam er an eine Insel, welcher er den Nahmen St. Johann der Täuffer gab, und als er in einem Meerbusen auf ihrer westlichen Seite geankert hatte, fiengen seine Leute verschiedene Arten von Fischen, als Engel = Fische, Schollen, Sardellen und Welsen: sie sahen auch Falken und einige Sträuche, welche wilden Weinreben ähnlich waren. Hierauf landeten einige von der Mannschaft; sie sahen verschiedene Häuser, mit einem Platz vor denselben, vor welchen eine breite Straße zur See hinunter gieng, die auf beiden Seiten mit Thürmen besetzt war, die aus Rohr gemacht und deren Gipfel künstlich mit Grünigkeiten durchwoben waren, und am Ende der Strasse, an den See, war eine hohe Gallerie, oder Erker erbauet, welcher zehen oder zwölf Personen fassen konnte.

Den 21ten langte der Admiral in der Bay von Samana an der Nordseite von Hispaniola an, und landete unverzüglich einen von den Indianern, der aus diesem Theile des Landes gebürtig war, den er nach Spanien gebracht hatte, und der, da er den Christlichen Glauben angenommen hatte, die Unterwerffung aller seiner Landsleute übernahm.

Der Admiral setzte seine Reise nach der Stadt Natividad fort, und wurde am Vorgebirge Angelo von einigen Indianern besucht, welche an Bord kamen, ihre Güter gegen der Christen ihre zu vertauschen. Er legte sich im Hafen Monte Christo vor Anker, und schickte einige von seinen Leuten in einem Boote ans Land, welche zu ihrem grosen Erstaunen, in einer kleinen Entfernung die Leiber von zwey Männern mit einem Strick um ihre Hälse, der von einer Art von Genster gemacht war, und ihre Aerme auf ein Stücke Holz in Gestalt eines Kreutzes ausgestreckt sahen: und ob sie gleich nicht unterscheiden konnten, ob dieses Europäer oder Indianer wären, so betrachteten sie es doch, als eine schlimme Vorbedeutung.

Den folgenden Tag, als den 26sten schickte der Admiral verschiedene Personen an unterschiedliche Plätze ans Land; viele von denen Indianern kamen ihnen mit groser Zuversicht und Merkmalen der Freundschaft entgegen, und sprachen verschiedene spanische Worte aus, die sie von denen Colonisten gelernet hatten, welches dem Admiral zur Erleichterung seiner Sorgen gereichte: indem er urtheilete, daß sie nicht so freimüthig und gleichgültig würden gewesen seyn, wenn sie sichs bewußt gewesen wären, daß sie die Leute beleidiget hätten, die er daselbst zurückgelassen hätte. Doch der folgende Tag endigte seine Zweiffel: dann, als er nahe an der Stadt Natividad ankerte, kamen einige Indianer in einem Kahn, und fragten nach dem Admiral, weigerten sich aber, an Bord zu kommen, biß sie ihn

sahen:

sahen: von ihnen erfuhr er, daß einige von denen daselbst zurückgelassenen Christen an Krankheiten gestorben, und die übrige sich zerstreuet, und in andere Länder begeben hätten: wiewohl aber Columbus Verdacht faßte, so verbarg er doch denselben für diesmal, und entließ noch an eben demselben Abend die Botten mit einem Geschenke von zinnernen Spielsachen, und andern Kleinigkeiten für den Caciquen Guacanagari und sie selbst.

Den nächsten Morgen landete Columbus und sahe zu seiner grösten Betrübnis nichts als Trümmern und Verheerung: die Häuser und das Fort waren verbrannt, und von allem, was denen Christen gehöret hatte, nichts zurück gelassen, als einige wenige zerlumpte Kleider, und nichtswürdige Sachen. Wie er denen Spaniern bey seinem Abschiede von ihnen befohlen hatte, daß sie, im Fall sich etwas ereignete, das Gold in einen Brunnen werfen solten, den er im Fort hatte graben lassen, so lies er diesen Brunnen reinigen; allein, hier war kein Gold zu finden: kurz, nachher fand er die Leiber von eilf Spaniern, welche seit ohngefehr einem Monat schienen todt zu seyn. Jedoch, indem er dieser Begebenheit mit einem von Rache und Sorgen erfüllten Gemüthe nachsann, wurde er von des Caciquen Guacanagari Bruder besucht, welcher in Begleitung einiger Indianer kam, die ein wenig spanisch gelernet hatten: durch sie bekam er die Nachricht, daß er kaum unter Segel gegangen wäre, als diejenigen, die er zurückgelassen hätte, angefangen hätten, sich unter sich selbst

zu entzweyen: jedermann hätte sich bestrebt, alles Gold zusammen zu raffen, das er erhaschen können, und denen Eingebornen so viele Weiber zu rauben, als seine unersättliche Begierden verlangten; Daß Escovedo und Peter Gutieres einen von den Männern Namens Jacob ermordet, und sich mit neun andern, nebst ihren Weibern zu Caunabo, einem Caciquen geflüchtet hätten, welcher der Herr der Bergwercke sey, und sie alle getödet habe: Hierauf seye dieser Cacique mit einer zahlreichen Mannschaft gekommen, die Stadt zu zerstöhren, worinn damals bloß Jacob von Arana und zehen von seinen Leuten sich befunden hätten, welche mit ihm zur Bewachung des Forts zurückgeblieben wären, nachdem sich die übrige durch die Insel zerstreuet hätten; Caunabo habe sie in der Nacht überfallen, und die Häuser, worinn diese eilf Spanier mit ihren Weibern gewohnt, augenblicklich angezündet; sie seyen hierauf in die See geflohen: acht darvon seyen ertruncken, und die übrige drey seyen an der Küste erschlagen worden. Indessen habe sich Guacanagari bestrebt, die Spanier durch einen Krieg mit Caunabo zu rächen, er seye aber in die Flucht geschlagen worden, nachdem er eine gefährliche Wunde bekommen, weßwegen er in seinem Hause bleiben müßte, und dem Admiral seine Aufwartung nicht machen könnte.

Diese Nachricht stimmte vollkommen mit dem Verständnis überein, das man durch einige Spanier bekam, welche waren in das Land hineingeschickt worden, und den verwundeten Caciquen, der eifrigst wünschte,

Colum-

Columben zu sehen, in seinem eigenen Hause besucht hatten. Der Admiral stattete ihme also den nächsten Tag einen Besuch ab, und wurde mit der äusersten Gutherzigkeit, und Betrübnis über das Vorgefallene empfangen. Guacanagari wiederholte die traurige Geschichte mit allen Merkmalen eines ungeheuchelten Schmerzen, und zeigte zu gleicher Zeit, seine eigene Wunde, und seiner Leute ihre, welche sie in Vertheidigung der Christen empfangen hatten, und die, wie man deutlich sahe, mit hölzernen Schwerdtern, und, mit fischbeinen gespitzten Pfeilen, und mit keinen Europäischen Waffen gemacht waren. Nachdem die Complimente des Mitleidens vorüber waren, schenkte der Cacique dem Admiral acht Muster von kleinen Knöpfen, die aus rothen, grünen und weissen Steinen bestunden: eine Schnur Goldknöpfe, eine Crone von eben diesem Metall, und drey kleine Kirbse voller Goldstaub, welche ohngefehr 32. Unzen wogen. Für diese beträchtliche Geschenke, gab ihm der Admiral allerley Puppenwerke welche ohngefehr drey Realen, oder einen halben Thaler werth seyn mochten. Wiewohl sich der Cacique sehr übel befand, bestund er doch darauf, seine Gäste auf die Flotte zu begleiten, wo er höflich bewirthet wurde, und sich über den Anblick der Pferde, wovon ihm die Spanier schon zuvor eine Nachricht gegeben hatten, sehr ergötzte. Dieser Cacique wurde nachher in den Geheimnissen der Christlichen Religion unterrichtet, welche er Anfangs nicht annehmen wollte.

Columbus war eines Plazes überdrüßig, welcher der Schauplaz so vielen Unglücks gewesen wäre; er wußte, daß es bessere und bequemere Pläze für eine Pflanzstadt in der Insel gabe, segelte den 7ten October, mit der ganzen Flotte gegen Osten, und warf Anker vor einer indianischen Stadt, wo er entschlossen war, eine Colonie zu pflanzen. In dieser Absicht wurde das zur Colonie bestimmte Volk, nebst allerley Vorrath und nöthigen Werkzeugen in einer Aue gelandet, worinn er eine Stadt erbauete, die er der Königin zu Ehren, Isabella, nannte. Sie lag bequem an einem Felsen, auf welchem man ein Fort errichten konnte, der Hafen war geraumig, und in der Nähe eines Bogenschusses floß ein vortreflicher Fluß, aus welchem man leichtlich mitten durch den Plaz Canäle leiten konnte, und jenseits lag eine offene Ebene, von welcher, der Indianer Sagen nach, die Minen von Cebao nicht weit ablagen.

Vom 11ten December biß den 12ten März des folgenden Jahres 1494. beschäftigte sich Columbus mit der vollständigen Einrichtung dieser neuen Pflanzstadt, und als er endlich alle Angelegenheiten der Stadt in Ordnung gebracht hatte, fertigte er den Alonzo de Hojeda mit fünfzehn Mann ab, die Gold-Minen aufzusuchen; und am 2ten Februar schickte er zwölf von seinem Schiffe nach Castilien zurück, mit einem Brief an Ihre katholische Majestäten, worinnen er ihnen eine sehr genaue Nachricht von allen Begebenheiten seit seiner Ankunft in West-Indien abstattete.

Kurz

Kurz nachher kehrete Hojeda von dieser Reise zurück, und meldete dem Admiral, daß er am zweyten Tage nach seiner Abreise von Isabella, am Passe eines fast unzugänglichen Gebirges übernachtet, und nachher bey jeder Meile, Caciquen gefunden habe, die ihn sehr höflich bewirthet hätten: bey der Fortsetzung seiner Reise aber seye er den sechsten Tag bey dem Platze, die Minen von Cebao genannt, angekommen, dort habe er die Indianer aus einem kleinen Flusse Gold auflesen gesehen, wie sie aus vielen andern Bächen in eben derselben Provinz thäten. Diese Nachricht war dem Admiral sehr angenehm, der sich so eben von einer Art von Krankheit, die von seinem vielen Arbeiten herrührete, erhohlet hatte. Den 12ten März, nachdem er allen zu den andern Schiffen gehörigen Vorrath an Bord seines eigenen hatte bringen lassen, hinterließ er eine starcke Wache in den beeden Schiffen, und drey Caravelen, und reißte von Isabella, in Gefolge aller seiner übrigen Mannschaft, wovon einige zu Pferde, und andere zu Fuß waren, nach Cebao ab.

Der Admiral war so fürsichtig, die Schiffe zu sichern, weil er eine Zusammenverschwöhrung entdeckt hatte, deren Haupt ein gewisser Bernardo de Pisa war, welcher aus Spanien als Schazmeister Ihrer katholischen Majestäten mit ihm gekommen war. Dieser Mann hatte sich die Unpäßlichkeit des Admirals zu Nutze gemacht, einige von denen Leuten auf seine Seite zu ziehen, welche wegen des Goldes, das sie ohne die geringste Mühe zu finden gehoft, mißvergnügt, und über die

Einrichtungen der neuen Pflanzstadt verdrüßlich waren, und sich willig mit ihm in dem Vorhaben vereinigt hatten, sich gegen den Admiral zu empören, und der Schiffe zu bemeistern, um nach Spanien zurückzukehren. Allein, diese Meuterey wurde entdeckt, und der Admiral lies den Rädelsführer in Verhaft nehmen, bis er Gelegenheit hätte, ihn zu seiner Verhör nach Hause zu schicken.

Damit Columbus die Indianer mit desto grösserer Ehrerbietung und Furcht erfüllen möchte, ließ er seine Mannschaft in regelmäsiger Ordnung mit tönenden Trompeten und fliegenden Fahnen durch die Dörfer marschiren, auch führete er alles mit sich, was zur Erbauung eines Forts zu Cebao nöthig war. Er marschirte längst den Ufern des Flusses, der durch Isabella fließt, gieng über einen andern Fluß, und lagerte sich in einer anmuthigen Aue, die sich bis an den Fuß eines hohen und steilen Felsen erstreckte, der einen Paß ausmachte. Den folgenden Tag kam er in eine weite Ebene, worinn er fünf Meilen weit reißte, und die Nacht nahe an einem breiten Strom zubrachte, über welchen die Mannschaft auf Flössen und in Kähnen gieng. Dieser, welchen sie Rio de Canes nannten, fällt bey Monte Christo in die See. Auf seinem Marsch, kam er durch viele indianische Städte, die aus runden bedeckten Häusern bestunden, deren Thüren so niedrig waren, daß niemand hineingehen konnte, ohne sich zu bücken. Die Einwohner schienen sehr wenig Kenntniß vom Privat-Eigenthum zu haben: denn, die Indianer welche, die

Spa-

Spanier von Isabella aus begleiteten, giengen ohne Scheu in die Häuser und nahmen, was ihnen am besten gefiel, ohne daß sich die vorige Besitzer im geringsten darüber geärgert hätten, indessen da die leztern versuchten, was ihnen gefiel, von den Spaniern zu nehmen, und sehr erstaunt schienen, wenn es ihnen verweigert wurde. Der Weg fernerhin, wurde durch seine Abwechslung mit Gebürgen anmuthig, die mit wilden Weinreben und andern Fruchtbäumen von verschiedenen Arten bedecket waren.

Am 14ten März, reißte Columbus von Rio de Canes ab, und gelangte nach einem Weg von anderthalb Meilen, an einen andern Strom, welchen er den Gold-Strom nannte, weil sie hier einige Körner dieses Metalles auflasen. Er gieng mit einiger Schwierigkeit über denselben, gelangte zu einer grosen Stadt, wo er fand, daß viele von den Einwohnern in die Gebirge geflüchtet waren, und die übrige ihre Thüren wider ihn mit Röhren verschanzt hatten. Er kam über einen andern Fluß, und durch verschiedene Städte, welche auf eben dieselbe Art wider ihn verschanzt waren, und traf in der Provinz Cebao ein, welche, obwohl rauh und steinigt, doch viel Graß hat, und durch verschiedene Ströme bewässert wird, die viel Gold von denen Gebirgen abgeschwemmt, mit sich führen. Diese Provinz ist zimlich groß, hat aber wenige oder keine Bäume, ausgenommen einige Fichten und Palm-Bäume, die an den Ufern der Ströme wachsen.

In diesem Lande lies er in einer sehr festen doch anmuthigen Lage, ein Fort erbauen, um die Minen im Gehorsam zu erhalten, und die spanische Unternehmer zu beschützen. Dieses Fort, welches aus Holz und Leimen gebauet wurde, war stark genug, den Anfällen der grösesten Menge von Indianern zu widerstehen. Er legte eine Besatzung von 60. Mann hinein, unter welchen Werkleute von allerley Arten waren, um die Werke zu vollenden und auszubessern: worauf er sich auf die Rückreise begab, und einer grosen Menge Eingeborner begegnete, welche kamen, ihren Vorrath zu verkauffen, der hauptsächlich aus einer Art von Brod und Knoblauch bestund.

Am 29sten Merz langte er in seiner neuen Pflanzstadt Isabella an, wo er Melonen fand, die man bereits essen konnte, ohnerachtet die Saamen nicht über zween Monate in der Erde gewesen waren: und ein wilder Weinstock dieses Landes brachte, nach dem er beschnitten war, grose und vortrefliche Trauben hervor: einiger Weitzen, der gegen das Ende des Jenners war gesäet worden, trug schon reife Aehren. Wicken brachten eine reife Frucht von innerhalb 25. Tagen, von einer viel grösern Gattung, hervor. Zuckerrohre, und die Obst-Steine käumten in sieben Tagen. Weinreben trugen Blätter in eben derselben Zeit, und verschaften in 25. Tagen grüne Trauben. Columbus hatte also viele Ursachen, sich über den Boden, und die Himmels-Gegend, insbesondere über das Wasser zu ergötzen, welches auserordentlich rein, kühl und schmackhaft war.

Am 1sten April, langte ein Botte vom neuen Fort, dem er den Namen St. Thomas-Castell gegeben hatte, zu Isabella mit der Nachricht an, daß der Cacique Caunabo sich bereitete, dieses Fort anzugreiffen. Columbus bekümmerte sich nicht sehr über diese Nachricht, weil er wußte, daß er von denen Eingebornen, denen der Anblick seiner Pferde eine grose Furcht einjagte, nichts zu befürchten hatte: weil er aber doch mit drey Caravelen in See gehen wolte, um das feste Land zu entdecken: so hielte er es für nöthig, alles hinter sich in Ruhe zu lassen, und schickte deßwegen eine Verstärkung von 70. Mann nach dem Fort, wovon ein Theil zur Ausbesserung der Strassen, und zum Aufsuchen der Furthen der Ströme solten gebraucht werden. Zu gleicher Zeit vollendete er seine Stadt, welche in regelmäßigen Strassen angelegt, mit einem gemäsen Marktplaße versehen, und durch einen Canal mit Flußwasser versorgt wurde: auch lies er eine Wassermühle bauen, den Weitzen zu mahlen: weil aber seine Leute nicht an die Kost der Eingebornen gewohnt waren, und es anfieng, an Lebensmittel zu gebrechen; so beschloß er, die überflüßige Mäuler nach Spanien zu schicken: er hielte sich für verpflichtet, zu diesen Schritten: weil er fand, daß die Himmels-Gegend für viele von seinen Leuten, welche kränklich waren, nicht taugte. Was aber diejenige betraf, welche gesund, und in der Stadt nicht schlechterdings nothwendig waren, so schickte er sie aus, die Insel zu durchreisen, um ihre Lage zu beobachten, und sich an die indianische Lebensart zu gewöhnen. Ihr Anführer

rer Hojeda hatte Befehl, nach Cebao zu marschiren, um das Commando dieser Mannschaft dem Peter Margarite zu überlassen, welcher sie in der Insel herum führen solte, indessen da der andere das Fort St. Thomas commandirete.

Am 29sten April reißte Hojeda mit seiner Parthey, welche aus mehr als 400. Mann bestund, von Isabella ab, gieng über den Strom del Oro oder Gold-Strom, und nahm einen Caciquen und seinen Bruder gefangen, die er gefesselt an den Admiral schickte. Dieser Cacique hatte 3. Spaniern fünf Indianer gegeben, ihre Kleider über einen Strom zu bringen: wie sie aber in der Mitte waren, kehreten sie um, und entlieffen mit der Geräthschaft: worauf der Cacique, statt sie zu bestrafen, ihre Beute für sich selbst behielte. Ein anderer Cacique, der jenseits des Stroms wohnete, und sich auf seine denen Christen geleistete Dienste verlies, kam mit denen Gefangenen nach Isabella, um eine Fürbitte für sie einzulegen. Columbus bewirthete ihn sehr freundschaftlich, um aber der Gunst, die er ihn bewilligen wolte, einen desto grössern Werth zu geben, befahl er, daß der Cacique und sein Bruder auf dem Marktplatze solten hingerichtet werden: worüber ihr gutherziger Freund eine Fluth von Thränen vergoß, und eifrigst für ihr Leben bat; worauf der Admiral ihnen augenblicklich vergab. Kaum waren diese in Freiheit gesetzt, als ein Reuter, welcher so eben vom Fort St. Thomas ankam, dem Admiral sagte, daß er auf seinem Weg durch die Stadt, die dem Caciquen gehörete, der sein Gefangener gewe-

sen

Ankunfft eines Spaniers mit seinem Pferde, über dessen Anblick die Indianer sehr erschrocke̅ waren.

sen wäre, allein, vier Spanier befreyet, welche die Indianer zur Wiedervergeltung gefangen hätten, und über 400. Personen verjagt habe, die beym Anblick seines Pferds die Flucht ergriffen hätten.

Wie der Admiral nunmehr entschlossen war, das feste Land *) zu entdecken; so ernannte er eine Raths-ver-

*) Es ist merkwürdig, daß mittlerweile, da Columbus solchergestalt die Sachen von Hispaniola einrichtete, Johann Cabot (ein Burger von Venedig, der zu Bristol lebte) und sein Sohn Sebastian, von der letzt erwehnten Stadt auf Entdeckungen aussegelten, das feste Land von Newfoundland sahen, dem sie den Namen Prima Vista oder des zuerstgesehenen gaben; und am 24sten Junius, in eben demselben Jahr 1494. an einer Insel landeten, die sie St. Johann nannten, weil sie am St. Johannis Tag war entdeckt worden. Johann Cabot meldete bey seiner Rückkunft nach England, daß diese Insel unfruchtbar wäre, daß aber die See an der Küste ungemein Fischreich seye; daß die Einwohner Kleider von Bärenhäuten trügen, und mit Bogen, Pfeilen, Piquen und hölzernen Käulen, Wurfspiesen und Schleudern bewafnet wären, und auf diese Nachricht erhielte er ein Patent, neue Entdeckungen zu machen. Weil aber dieser Mann kurz hernach starb; so gab König Heinrich der siebente seinem Sohn Sebastian ein neues Patent: welcher am 4ten May 1497. ehe Columbus seine dritte Reise antrat, unter Segel gieng. Sebastian segelte biß auf die Höhe von 67. Graden, 30. Minuten Norderbreite: kam von da in die Breite von 56. 0, und von hier zum 38. 0, längst der Küste des festen Landes von America, welche, wie er ausdrücklich sagt, nachmals

versammlung, die aus seinem Bruder, Diego oder Jacob, welcher Präsident war, und 5. andern Personen bestund, die Insel in seiner Abwesenheit zu regieren. Hierauf segelte er mit drey Schiffen nach Cuba, und gelangte auf seinem Wege längst der Sudseiten dieser Insel, in einen grosen Meerbusen, den er seiner Ausdehnung und Tiefe des Wassers wegen Puerto Grande hieß. Im Fortsetzen seines Laufs längst der Küste, kam eine Anzahl Indianer in ihren Kähnen, mit Geschencken an Brod, Wasser und Fischen an Bord, wofür er ihnen einige Schellen, Nuster und andere Kleinigkeiten gab.

Am 5ten May erreichte er Jamaica, *) wo man ihm gesagt hatte, daß eine grose Menge Gold wäre. Als er an dieser Insel ankerte, hielte er sie für die schönste von allen denen, die er bisher gesehen hatte: und eine erstaunliche Menge der Eingebornen kamen in Kähnen von verschiedener Gröse, um Spielsachen für Lebensmittel einzutauschen. Den folgenden Tag segelte er längst den Küsten der Insel her: als er aber seine Boote ausschickte, um die Mündungen der Häfen zu sondiren, wurden dieselbe in kurzem von Kähnen voller gewafneter Leute umringt, welche entschlossen schienen, Feindseligkeiten anzufangen. Allein, die Spanier waren

mals Florida genannt wurde. Hier fieng der Vorrath an, ihm auszugehen: er segelte zurücke, berührete Newfoundland, und kam nach England zurück.

*) Der Leser kan eine genaue Beschreibung des jetzigen Zustandes von Jamaica in unseren Nachrichten von den Entdeckungen und Pflanzstädten der Engelländer, finden.

ren entschlossen, in Puerto Bueno einzulauffen, und begrüßten dieselbe mit einem solchen Hagel von Pfeilen, daß viele von ihnen verwundet wurden, und die übrige augenblicklich die Flucht ergriffen. In diesem Hafen besserte der Admiral sein Schiff aus: und segelte nach Cuba zurücke, in der festen Entschliessung, zu untersuchen, ob es eine Insel oder ein festes Land sey. An eben demselben Tage kam ein junger Indianer von Jamaica an Bord, und bat, mit Columben nach Spanien gehen zu dürffen: und ohnerachtet viele von seinen Anverwandten und andere Leute ihm mit thränenden Augen anlagen, wieder zurückzukehren; bestund er doch auf seinem Entschlusse: und der Admiral befahl, daß man ihn aufs höflichste behandeln solte.

Am 15ten erreichte er die Spitze von Cuba, welche er Cabo de Santa Cruz, oder das Vorgebirge vom heiligen Kreutz, benannte: als er aber längst demselben hersegelte, überfiel ihn ein entsetzlicher Sturm mit Donner und Blitzen, der desto gefährlicher war, weil er zwischen den Seeströmen und Sandbäncken verwickelt war, die ihn hinderten, seine Segel einzunehmen. Er fand die See gegen Nord und Nordost von dieser Insel mit einer erstaunlichen Menge kleiner, niedriger und sandigter Eiländer bedeckt, wovon einige kaum über die Oberfläche des Wassers hervor ragten, und folglich die Schiffarth sehr gefährlich machten. Es ist wahr, je näher sie gegen Cuba segelten, desto höher und anmuthiger schienen diese kleine Eiländer: und weil es schwehr und zugleich ohne Nutzen war, jedem derselben

einen besondern Nahmen zu geben, nannte er sie insgesamt überhaupt **der Königin Garten.** Den folgenden Tag schienen diese Inseln sich auf allen Seiten zu vermehren, so, daß seine Leute 160. derselben zähleten, welche durch schiffbahre Canäle, durch welche die Schiffe segelten, von einander abgesondert waren. In einigen derselben sahen sie eine grose Menge Kraniche, die so roth waren als Scharlachen: einen Ueberfluß an Turteltauben und ihren Eyern, und eine unendliche Zahl kleiner Singe-Vögel: was aber noch sonderbahrer ist, die Luft war so wohlriechend, als wäre sie mit den kostbarsten Rauchwercken angefüllet. In einem der obigen Canäle fanden sie einen Kahn mit Fischern, welche bey Annäherung des Boots den Spaniern ohne die geringste Befremdung, winckten, zurückzubleiben, bis sie mit ihren Fischen fertig wären: und wie ihre Art, Fische zu fangen, sehr ausserordentlich schiene, wurde es ihnen gerne bewilliget. Diese Leute hatten einige kleine Fische, Meerlampretten genannt, an den Schwanz gebunden, die, wann sie einen andern Fisch antrafen, sich an denselben, mittelst ihrer Zähne fest hielten, worauf die Fischer sie miteinander aufzogen. Bey dieser Gelegenheit fiengen sie eine Schildkröte, um deren Nacken sich die Meerlamprette befestigt hatte: und auf diese Art hängen sie sich bisweilen an die grösseste Seehunde. Als die Indianer im Kahne die Meer-Schildkrötte gefangen hatten, kamen sie an Bord des Admirals, und schenckten ihm alle die Fische, welche sie gefangen hatten: wofür er ihnen einige Kleinigkeiten gab.

Den

Den 22sten May landete **Columbus** an einer Insel, welche etwas grösser war, als die übrigen, und die er **St. Maria** nannte. Als er aber in eine Stadt kam, flohen alle Einwohner davon: und die Spanier fanden nichts als Fische in ihren Häusern, welche die einzige Lebensmittel dieser Leute waren, und einige Hunde, die grosen Schäferhunden ähnlich waren, und ebenfals von Fischen lebten. Hierauf nahm er seinen Lauf gegen Nord-Osten, wo er noch unter eine erstaunliche Anzahl Sandbäncke und Eiländer verwickelt wurde: und aller seiner Vorsicht mit sondiren und wachen auf dem Mast ausstellen sich vorzusehen, ohneradhtet, gerieth das Schif oft auf den Grund: und dieses nöthigte ihn, sein Vorhaben, den Osten durchzusegeln, ehe er nach Spanien zurückkehrete, fahren zu lassen.

Weil er nun einen grosen Mangel an Wasser hatte, berührete er **Cuba** noch einmal. Hier stieg einer von seinen Matrosen, mit einer Armbrust auf einen Baum, um irgend ein Geflügel oder Wildpret zu schiessen, und erblickte dreisig Mann mit Spiesen und Stäben bewafnet und unter denselben eine Person, die in eine weisse Weste gekleidet war, welche bis zu seinen Knien herab hieng, und von zween Männern in langen Röcken, die zu ihren Füssen herab hiengen, getragen wurde; alle drey waren so weiß als die Spanier, weil er sie aber in so groser Begleitung sahe, erschrack er, und rufte seinen Mitgefährten, worauf die Spanier wegrannten, ohne sich umzusehen. Den folgenden Tag schickte der Admiral einige Mannschaft an die Küste, um die Wahrheit dieser Erzeh-

zehlung zu entdecken: allein, die Wälder und Moräste waren so unwegsam, daß sie, nach einem Weg von ohngefehr einer Meile von der Küste ab, wieder umkehren mußten.

Nachdem sie ohngefehr zehen Meilen gegen Westen gesegelt hatten, erblickten sie Häuser an der Küste, von wannen die Eingeborne in Kähnen mit Lebensmitteln und Wasser kamen, wofür sie wohl bezahlet wurden: doch, lies der Admiral einen von diesen Indianern zurückbehalten, sagte ihm aber, und den übrigen, durch seine Dolmetscher, er wolle ihn gehen lassen, so bald er ihm dienliche Nachrichten für seine Reise, und einige von der Beschaffenheit des Landes würde gegeben haben. Der Indianer war über dieses Versprechen vergnügt, und meldete ihm, Cuba seye eine Insel, und die Küste seye sehr niedrig und mit kleinen Eiländern umgeben.

Den folgenden Tag befand sich der Admiral zwischen zwey Eiländer eingeschlossen, und genöthigt, die Schiffe über eine Sandbank zu ziehen, wo nur sehr wenig Wasser war. Hierauf steuerte er gegen die Küste von Cuba, und die Spanier sahen sehr grose Meer-Schildkröten in solcher Menge, daß sie die See bedeckten. Den folgenden Morgen wurde die Sonne durch die Menge von See-Krähen verfinstert, welche gegen die Küste flogen, und sich auf derselben setzten: Hier kamen auch viele Tauben und andere Vögel zum Vorschein: und den nächsten Tag kam eine solche Menge von Schmetterlingen, daß sie die Luft vom Morgen bis in die Nacht verdunkelten, da sie durch einen starken Regenguß weggeführet wurden.

Am

Am 13ten bemerkte **Columbus**, daß die Küste von **Cuba** weit gegen Westen hinlief, und es sehr schwehr seyn würde, diesen Weg zu segeln; er beschloß daher, nach der Stadt zurückzukehren, welche er auf **Hispaniola** zu bauen angefangen hatte: weil es ihm aber an Holz und Wasser fehlete, ankerte er bey **Evangelista**, einer Insel von ohngefehr 30. Meilen im Umkreiß, versahe die Schiffe mit dem Nothwendigen, und nahm seinen Lauf gegen Süden: kaum aber war er einige wenige Meilen durch einen Canal gesegelt, welches der wegsamste zu seyn schiene, so fand er sich in einer Bay eingeschlossen, und weil er gewissermassen von Lebensmitteln entblöset war, in groser Bestürzung: Doch, aus Furcht, seinen Leuten den Muth zu benehmen, stellte er sich so aufgeraumt als möglich, kehrete seinen vorigen Weg zurück, und segelte gegen einige Inseln gegen Nord-Westen, an denen die See von verschiedenen Farben schiene, welches allem Ansehen nach von dem seichten Wasser und der Beschaffenheit des Bodens, den man dardurch sahe, herrühren mußte. Kurz hernach rannte sein Schiff so stark auf den Grund, daß man es nicht ohne grose Schwierigkeit und Gefahr abbringen konnte: endlich aber gelung dieses, und er entwischte nach vieler Schwierigkeit aus diesen Syrten und Eiländern, und langte wiederum zu **Cuba** an.

Am 7ten Julius gieng er ans Land, Messe zu hören: hier wurde er von einem alten **Caciquen** besucht, welcher sehr aufmerksam zu seyn schiene, und nachher zu verstehen gab, er glaube das Daseyn eines höchsten Wesens,

sens, welches in einem künftigen Zustande die Tugend belohne und die Laster bestrafe.

Als **Columbus** am 16ten Julius seinen Lauf nach **Capo Cruz** auf der Insel **Cuba** nahm, wurde er von einem so heftigen Sturm überfallen, daß die Schiffe meist umgestürzt waren, ehe die Segel konnten eingenommen werden, und das Wasser drung so stark ein, daß die Mannschaft die Schiffe kaum durch das Pumpen erhalten konnten; sie war durch Arbeiten und Mangel an Lebensmitteln sehr geschwächet worden, ihre tägliche Portion war nur ein Pfund Zwieback, und eine halbe Nössel Wein, ausser wann sie so glücklich waren, Fische zu fangen. Der Admiral selbst begnügte sich mit dieser Portion. Doch bey seiner Ankunft zu **Capo Cruz**, wurde er von denen Indianern aufs höflichste bewirthet, welche ihn mit Brod, das aus zerriebenen Wurzeln gemacht war, mit vielen Fischen, und einer grosen Menge niedlicher Früchte versorgeten.

Hierauf steuerte **Columbus** nach **Jamaica** über, segelte längst denen westlichen Küsten, und fand diesen Theil der Insel mit vortreflichen Häfen und einer Menge Einwohner angefüllt. Hierauf segelte er auf der Sud-Seiten von **Hispaniola** hin, verlohr die andern zwey Schiffe, die unter seinem Befehl stunden, aus dem Gesichte, und ankerte an einer kleinen Insel, wo seine Leute acht See-Aale tödeten, die an der Küste schliefen, und eine grose Menge Tauben und andere Vögel fiengen, die, weil ihnen die Grausamkeit des menschlichen

Ge-

Geschlechtes unbekannt war, stehen blieben, biß sie mit Stöcken todtgeschlagen wurden.

Sechs Tage nachher hatten sich die andern Schiffe, welche man vermißt hatte, mit dem Admiral vereiniget: er sezte seine Reise längst denen Küsten von Hispaniola fort, die ihnen die Aussicht einer anmuthigen Aue gaben, welche sich eine Meile von der See erstreckte, und so Volkreich war, daß sie eine Meile nacheinander eine zusammenhangende Stadt schiene, in deren Nachbarschaft sich ein, 5. Meilen langer See befand. Hier kamen die Eingeborne in ihren Kähnen an Bord, und sagten dem Admiral, sie seyen von einigen Spaniern von Isabella besucht worden, wo sich alles wohl befände. Er erfreuete sich sehr über diese Nachricht, und fertigte unverzüglich neun Mann über die Insel mit der Nachricht von seiner glücklichen Rückkunft ab, indessen da er und seine Schiffe ihren Lauf längst der Küste gegen Osten fortsezten. In diesem Lauf schickte er die Boote um Wasser aus nahe an einer grosen Stadt, von welcher die Indianer mit Booten und vergifteten Pfeilen kamen, sich ihrer Landung zu widersezen, und einige Stricke zeigten, womit sie die Christen zu feßlen droheten. So bald aber die Boote die Küste erreichten, legten sie ihre Waffen höflich nieder, fragten nach dem Admiral, und brachten ihm Lebensmittel. Nahe an diesem Plaze sahen sie einen Fisch von der Gröse eines mittelmäsigen Wallfisches mit einer Schaale, wie einer Schildkröte ihre, auf seinem Nacken. Er trug seinen Kopf, der in der Gröse einer Tonne war, über dem Wasser: hatte

einen langen Schwanz, wie ein Tunnfisch, und zwey grose Floßfedern an den Seiten. Aus diesen und andern Umständen vermuthete der Admiral eine Veränderung des Wetters, suchte einen Platz, wo er sicher liegen möchte, und warf Anker unter einer kleinen Insel, die von denen Spaniern Saona genannt wurde. Damals beobachtete er eine Monds-Finsterniß, auf welche ein Sturm folgte, der verschiedene Tage anhielte, während welcher er für die andern Schiffe, welche nicht einlauffen konnten, in der grösesten Furcht stund. Doch, sie stunden den Sturm aus, und stiesen zum Admiral, der seine Reise fortsetzte, aber kurz nachher von einer Schlafsucht befallen wurde, die ihn seiner Sinnen und Gedächtnisses beraubte. Dieser Ursache wegen, wurde man einig, geraden Weges nach Isabella zu segeln, wo sie den 29sten September anlangten. Der Admiral erhielte nach seiner Landung seine Gesundheit bald wieder, wiewohl seine Mattigkeit verschiedene Monathe anhielte.

Columbus fand bey seiner Ankunft seinen Bruder Bartholomäus zu Isabella, und sahe, daß die Eingeborne die Waffen wider die Spanier ergriffen hatten. Des Admirals Freude war auserordentlich beym Anblicke des Bartholomäus. Dieser war vom Engländischen Hofe, wo ihm alles sein Verlangen war zugestanden worden, nach Spanien zurückgekehret, hatte von Carln, König von Frankreich das Glücke seines Bruders Christophs zu erfahren, und ein Geschencke von 100. Kronen zu seiner Reise zu bekommen. Hierauf

eilete

Columbus trift seinen Bruder Bartholomæus auf der Insul Isabella an.

eilete er so viel immer möglich, um den Admiral noch in Spanien anzutreffen: allein, ehe er zu Sevilien anlangte, war Christoph auf seine zweyte Reise ausgesegelt. Er wartete Ihren katholischen Majestäten auf, wurde mit vielen Ehren empfangen, und bekam Befehl, mit drey Schiffen nach West-Indien zu segeln, und seinem Bruder allerley Vorrath zu überbringen: wo er auch anlangte, während der Zeit, da der Admiral auf die Entdeckung von Cuba ausgegangen war. Christoph Columbus gab nunmehr seinem Bruder Bartholomäus den Titul eines Stadthalters von Indien, welches Ihren katholischen Majestäten sehr mißfiel, indem sie vorgaben, er seye nicht bevollmächtigt, eine so wichtige Stelle zu vergeben: endlich aber wurde diese Uneinigkeit beygelegt, und sein Platz unter dem Titul eines Atelantado oder Unterkönigs von Indien, bestätigt.

So erfreuet aber auch Christoph Columbus darüber war, daß er die Gesellschaft, und den Beystand seines Bruders hatte; so sahe er sich doch zu gleicher Zeit durch die schlimme Aufführung des Peter Margarite in grose Verlegenheit und Verdruß verwickelt. Dieser Mann hatte, anstatt seinen Befehlen zu gehorchen, und mit 360. Fußgängern und 14. Reutern, die seinem Commando waren anvertraut worden, durch die Insel zu marschiren, sich in einer grosen Fläche 10. Meilen von Isabella ab, gelagert, und von dannen die frechste Briefe an die Rathsversammlung abgefertigt: weil er aber endlich fand, daß er sich der höchsten Gewalt nicht bemeistern

konnte, und die Rückkunft des Admirals fürchtete, der ihn für seine Verwegenheit bestrafen möchte, gieng er, zugleich mit Vatter **Boyle**, der auf die Bekehrung der Indianer war ausgeschickt worden, nebst andern von seiner Parthey auf eines von denen 3. Schiffen, welche **Bartholomäus** mitgebracht hatte, an Bord, und kehrete nach Spanien zurück, ohne die geringste Ursache seiner Abreise zu melden, noch wegen der Mannschaft unter seinem Commando einige Verfügung zu machen. Diese zerstreueten sich hierauf durch das Land, beraubten die Eingeborne ihrer Weiber und Sachen, und verübten solche Gewalthätigkeiten, wordurch die Spanier denen Indianern äusserst verhaßt, und diese Völker gereitzt wurden, auf Rache zu sinnen. Ein **Cacique**, der eine grose Stadt hatte, grif einige kleine herumschwärmende Partheyen an, tödete zehen von denen Spaniern, und zündete ein Hauß an, worinnen eilfe derselben krank waren. Sechse von denen Spaniern wurden in andern Gegenden der Insel getödtet: und wäre der Admiral nicht zurück gekommen, so würde noch eine viel grösere Anzahl zu Grunde gegangen seyn. Die Indianer hätten auch in der That das spanische Joch leichtlich abschüttlen können, wären sie nur zu ihrer eigenen Vertheidigung einig gewesen: denn hier befanden sich vier Haupt-Caciquen oder Könige, wovon jeder 70. biß 80. kleine Herren unter sich hatte, welche verpflichtet waren, auf Erfordern mit ins Feld zu gehen.

Columbus war sehr verdrüßlich, als er fand, daß die Christen sich durch ihre Laster bey denen Indianern ver-

Columbus schlägt mit 200. fusgänger, 20 Reuter 20 Jagdhunden, mit hülfe eines Corps Insulaner 100,000. Indianer in die flucht.

verhaßt gemacht hatten, welchen ihre Frechheit und Grausamkeit unerträglich fielen. Guacanagari blieb in Wahrheit ein standhafter Freund der Spanier: er besuchte den Admiral bey seiner Zurückkunft, und erklärte sich, daß er weit entfernt, sich mit dessen Feinden zu vereinigen, ein hundert von seinen Leuten beschützet und errettet, und sich dardurch den Haß der andern Caciquen zugezogen habe. Behechico hätte eines von seinen Weibern getödtet, und eine andere von denselben seye durch den Caunabo weggeführet worden, er verlange deswegen Columbens Beystand, die eine zu befreyen, und den Todt der andern zu rächen. Der Admiral versprach es ihm unverzüglich: und nachdem einige von den Eingebornen, die seine Leute ermordet hatten, mit dem Tode bestraft, und andere nach Spanien geschickt waren, brachen Columbus und Guacanagari von Isabella auf, den Krieg wider die Indianer fortzusetzen, welche in der Zahl von hunderttausend versammelt waren, da hingegen Columbens Macht bloß aus zweyhundert Fußgängern, zwanzig Reutern, und zwanzig grosen Jagdhunden, und Guacanagaris seine aus einem Corps Indianer bestund.

Als Columbus den zweyten Tag seines Marsches den Feinden ins Gesichte kam, theilete er das kleine Heer unter seinem Commando in zwey Corps, wovon er das eine seinem Bruder Bartholomäus gab, damit sie den Feind durch einen gedoppelten Angrif zn gleicher Zeit in desto grösern Schrecken und Verwirrung setzen möchten. Die Indianer wurden durch das Abschiesen

der Musqueten und Armbrüste sogleich in Verwirrung gebracht, worauf die Spanier sie mit ihren Pferden und Hunden anfielen, und sie so erschreckten, daß sie bald in die Flucht getrieben, und viele erschlagen und gefangen genommen wurden. Unter den letztern befand sich Caunabo, mit allen seinen Weibern und Kindern. Er bekannte, daß er zuvor zwanzig von denen Christen in der Stadt Natividad getödtet, und Vorhabens gewesen seye, zu Isabella eben so zu verfahren. Dieses Bekänntniß, nebst dem Umstand, daß er in den Waffen war gefangen worden, bewog den Admiral, ihn und seine ganze Familie nach Spanien zu schicken, wo sie nach dem Wohlgefallen Ihrer katholischen Majestäten möchten behandelt werden.

Dieser Sieg, und die Gefangenschaft des Caunabo setzte die Indianer in solche Furcht, daß Columbus in Zeit eines Jahres, ohne weiteres Gefechte, die ganze Insel unter den Gehorsam brachte, und ihr einen vierteljährigen Tribut an den König und die Königin von Spanien auferlegte. Jeder Einwohner von Cebao wurde auf eine gewisse Quantität Gold, und die übrige auf 25. Pfunde Baumwollen für den Kopf taxirt. Als die Sachen solchergestalt zum Vergnügen aller Partheyen in Ordnung gebracht waren, wurden die Eingeborne so ruhig und friedsam, daß ein einzelner Spanier sicher durch die ganze Insel reisen, und allenthalben eine freundschaftliche Aufnahme antreffen konnte. Bey allem diesem hatten doch die Krankheiten der Himmels-Gegend und die Veränderung der Lebensart, die Pflanzstadt auf

weni-

weniger denn einen drittheil der Anzahl, die sich zuerst zu Isabella niederliesen, heruntergesetzt.

Die Spanier wurden nunmehr, durch den Umgang mit den Eingebornen mit ihren Sitten und Gewohnheiten besser bekannt, und erfuhren unter andern, daß die Insel Ebenholz, Cedern, langen Pfeffer, Jngwer, Weyhrauch, eine grose Menge Maulbeerbäume und Kupfer hervorbrächte.

Was die Religion betraf, so hatte jeder Cacique einen besondern Tempel, der dem Dienste gewisser hölzerner Bilder mit Namen Cemies, gewidmet war, für welchen sie verschiedene Ceremonien anstelleten, und mit groser Andacht beteten. Jn jedem dieser Tempel war eine runde Tafel, auf welcher eine gewisse Art Pulver lag, welches auf den Kopf des Götzen gelegt wurde, worauf der abergläubische Jndianer dasselbe durch ein hohles Rohr aufschnupfte, welches aus zwey Aesten bestund: er sagte zu gleicher Zeit ein Gemurmel her, wovon man gar nichts verstehen konnte, und durch dieses Pulver wurde er augenblicklich tolle. Diese Bilder hatten verschiedene Namen, und einige waren in viel höherem Ansehen als andere, daher auch ein Cemis von Rang oft gestohlen wurde. Die Jndianer verhehleten diese Ceremonien sorgfältig für denen Christen, welche sie nicht in den Ort ihrer Andacht wolten kommen lassen. Dem ohnerachtet brachen einige Spanier einmal in einen Tempel ein, worauf der Götze anfieng überlaut in der indianischen Sprache zu schreyen, doch die Christen begrifen und entdeckten den Betrug bald, indem sie ihn nie-

niederstiesen, worauf sie sahen, daß er mit einer Höhlung versehen war, deren Hintertheil an ein dunckeles Ecke dieses Zimmers reichte, wo ein Mann unter Zweigen und Laub verdeckt lag, und sagte, was ihme der Cacique befohlen hatte: der sich nicht so bald entdeckt sahe, als er die Spanier eifrigst bat, die Entdeckung seinen Unterthanen zu verhehlen, die es ihm ohnmöglich machen würde, sie im Gehorsam zu erhalten.

Die meiste von diesen Prinzen hatten auch drey Steine, welche sie sowohl, als ihre Völcker andächtig verehreten; wovon der eine, wie sie sagten, einen Einfluß über das Korn und andere Getreide, der andere über die Weiber in Kindbett, und der dritte über das Wetter, hätte.

So bald ein kranker Indianer unheilbar schiene, wurde er auf Befehl des Caciquen erdrosselt, und nachdem es seinen Anverwandten gefiel, entweder verbrennt, begraben oder einbalsamirt. Einige, wann ihnen das Eingeweide ausgenommen und sie getrocknet waren, wurden in hängende Betten gelegt, mit Brod und Wasser zu ihren Köpfen, und andere in einem Gewölbe verwahret, welches mit eben der Art von Lebensmittlen versehen war. Es ist merckwürdig, daß, Caunabo, als er über den Zustand einer andern Welt gefragt wurde, sagte: nach seinem Tode würde er in ein gewisses Thal gelangen, wo er seine Anverwandten und Vorfahren finden, und essen, trinken, und alle ersinnliche Vergnügungen in der höchsten Vollkommenheit geniesen würde.

Doch,

Doch, wir kehren zu Don Petro Margarite und dem Vatter Boyle zurück, die, nachdem sie die Insel in Verwirrung gesetzt, wie wir bereits gemeldet, ihre Posten verlassen hatten, und nach Spanien gegangen waren. Diese Personen vereinigten sich, von Indien übel zu sprechen, und schilderten alles, was Columbus that, aufs heßlichste, weil sie kein Gold in Kisten aufgehäuft, oder auf den Bäumen wachsend gefunden hatten, das sie hätten plündern mögen. Weil nun auch Briefe, von einigen der Mißvergnügten einliefen, welche den Admiral anschwärzten, so schickten Ihro katholische Majestäten, den Johann Aguado, Cammerjunker des Königs ab, zu beobachten, was in der Insel Hispaniola geschähe, und mit vier mit Lebensmitteln für das Volk beladenen Schiffen, dahin zu segeln.

Johann Aguado langte zu Isabella an, da der Admiral in einer entfernten Provinz war, gab vor, er seye mit ausserordentlicher Gewalt versehen, mischte sich in Regierungs-Sachen, tadelte des Admirals Ministres, und folgte einige Zeit nachher Columben in Begleitung eines Korps Reuterey und Fußvölker. So bald dieser erfuhr, daß Johann Aguado ihn aufsuche, kehrete er nach Isabella zurück, wo sich Aguado mit der äussersten Unhöflichkeit aufführete, und den Admiral auf das verächtlichste behandelte. Das Volk war darüber mißvergnügt, daß es keinen andern Vorrath, als eine tägliche Portion aus des Königs Magazin von einem kleinen Maaß Weitzen, und einer Schnitte vor-

dorbenen Specks oder verfaulten Käses, nebst einigen Bohnen oder spanischen Erbsen hatte, und der Admiral sie nöthigte, da sie in des Königs Sold stünden, an den Festungswerken, seinem eigenen Hause und andern Gebäuden zu arbeiten: sie beklagten sich gegen Aguado; und er beschloß, diese Klagen Ihren Majestäten vorzulegen.

Zu dieser Zeit giengen die vier Schiffe, welche Aguado mitgebracht hatte, durch einen Sturmwind im Hafen unter: es waren keine Schiffe mehr übrig, sie zurück zu führen, als des Admirals zwo Caravelen: Columbus sahe seine Verwegenheit, und wußte, daß andere ihn bey Hofe angeschwärzt hatten, wo er durch niemand, als durch sein eigenes Verdienst unterstützt wurde: er beschloß daher, vor Ihren Majestäten zu erscheinen, um sich selbst zu rechtfertigen, ihnen zu melden, was er in seiner zwoten Entdeckung, in Ansehung der Insel Cuba gefunden, und seine Meinung in Ansehung der Theilung, welche zwischen den Kronen Castilien und Portugal solte gemacht werden, zu sagen. Ehe er aber die Insel verlies, befahl er, daß verschiedene neue Forts solten angelegt werden, und weil er von einigen Caciquen erfuhr, daß es auf der Süd-Seite der Insel Goldbergwerke gäbe, hielte er es zur Untersuchung seines eigenen Credits für nöthig, so viel als möglich, von diesem Metalle zu entdecken. Er schickte deswegen verschiedene Personen mit indianischen Wegweisern nach der sudlichsten Provinz aus, welche Gold in allen Bächen fanden, und beym Nachgraben in verschie-

schiedenen Plätzen eine solche Menge antrafen, daß ein Arbeiter in einem Tage über drey Pesos bekommen konnte. Sie nannten es die Bergwerke von St. Christoph, von einem Fort, welches der Admiral daselbst erbauen lies.

Als Columbus die Sachen der Insel in Ordnung gebracht, und seinen Bruder Bartholomäus zum Stadthalter ernennet hatte, gieng er an eine von denen Caravelen, und Johann Aguado an die andere an Bord: er nahm 225. Spanier, welche nach Hause verlangten, nebst 30. Indianern mit sich, und segelte den 10ten Merz 1496. von Isabella ab. Er verfolgte seinen Lauf biß den 6ten April: weil er aber beständig widrige Winde hatte, sein Vorrath zu Ende gieng, und seiner Mannschaft der Muth entfiel, steuerte er gegen die Carribbische Inseln, und ankerte den 10ten April bey Guadalupe, wo viele Weiber mit Bögen und Armbrüsten kamen, ihre Landung zu hindern: da aber die See sehr ungestümm war, konnten die Boote die Küste nicht erreichen: worauf er zwey indianischen Weibern befahl, dahin zu schwimmen, und den Insulanern zu sagen, daß sie nichts als Lebensmittel verlangten, die sie ihnen redlich bezahlen wolten.

Die kriegerischen Weiber erfuhren nicht so bald das Verlangen der Spanier, als sie ihnen meldeten, sie solten auf die andere Seite der Insel segeln, wo sie von ihren Männern würden versorgt werden. Als sie aber daselbst anlangten, kam eine grose Menge Volks zu der Küste herunter, und schosen ihre Armbrüste auf die Boote

ab: doch, als sie sahen, daß die Spanier gegen das Land ruderten, zogen sie sich in die nächste Wälder, in einen Hinterhalt: von dannen wurden sie durch das Feuer der Canonen leicht vertrieben, sie verliesen ihre Häuser und Geräthe, welche von denen Spaniern geplündert wurden, die, da sie die Art, Brod zu backen wußten, so gleich zu Werke giengen, und so viel backen liesen, als ihnen nöthig war. In diesen indianischen Häusern, die der Gewohnheit der andern Inseln zuwider, viereckigt waren, fanden sie grose Pappegeyen, Honig, Wachs und Eisen. Mitlerweile da sich viele vom Volk mit Brodbacken beschäftigten, schickte der Admiral 40. Mann aus, das Land in Augenschein zu nehmen, und den folgenden Tag kamen sie mit 10. Weibern und drey Jungen zurück, worunter sich das Weib eines Caciquen befand, die ein Mann, der in den Canarischen Inseln gebohren war, mit vieler Mühe ereilt hatte, welches er nicht würde haben thun können, hätte sie sich nicht, als sie ihn allein sahe, umgewendet, worauf sie ihn anfaßte, auf den Boden warf, und ihn gewiß würde erdrosselt haben, wenn ihm nicht andere zu Hülfe gekommen wären. Diese Weiber umwanden ihre Lenden mit einem Stücke Cotton, vom Knöchel biß an die Knie, ihre Haare waren lang, und flogen auf ihren Schultern: aber keine andere Theile ihrer Leiber waren bedeckt. Man giebt vor, die Gefangene sollen gesagt haben, die Insel werde bloß von Weibern bewohnt, und unter denen, welche sich bestrebt hätten sich den Spaniern zu widersetzen, seyen nur 4. Männer gewesen, welche sich bloß durch einen

Zufall

Zufall daselbst befunden hätten; und daß die Männer zu gewissen Zeiten des Jahres dahin kämen, ihr Geschlechte fortzupflanzen.

So bald **Columbus** seine Schiffe mit Holz und Wasser versehen, gieng er den 20sten April von **Guadalupe** unter Segel, nachdem er allen Einwohnern, die er in seiner Gewalt hatte, einige Geschencke gemacht, und sie ans Land gesetzt hatte, ausgenommen die vornehmste und ihre Tochter, welche lieber mit **Caunabo** nach Spanien gehen wollen, der, obgleich ein Cacique von **Hispaniola**, doch in den **Carribbischen** Inseln gebohren war.

Am 20sten May, da die Schiffe ohngefehr 100. Meilen den **Azoren** Westwärts waren, fiengen ihre Lebensmitteln an, auszugehen, worauf jedem Mann nur 6. Unzen Brod, und etwas weniger denn eine Nössel Wasser des Tages zugetheilet wurde: und obgleich 8. oder 9. Piloten in diesen beiden Schaluppen waren, wußte doch keiner von ihnen, wo sie sich befanden. Am 8ten Junius, viele Tage, nachdem die Rechnungen aller Piloten, ausgenommen des Admirals seine, ausgegangen war, befanden sie sich Angesichts **Odemira** zwischen **Lisabon** und dem Vorgebirge **St. Vincenz**, welches einige für die Küste von Gallicien ansahen, da andere behaupteten, sie seyen im Englischen Canal. Der Mangel am Bord war so groß, daß viele von der Mannschaft vorschlugen, die Indianer zu essen, da andere, um den noch übrigen kleinen Vorrath zu spahren, verlangten, daß man dieselbe über Bord werfen solte. Diese grau-

same Hülfsmittel wurden durch den Admiral verworfen, der alle seine Geschicklichkeit und Gewalt anwenden mußte, sie zu beschützen: und den nächsten Morgen wurde er für seine Menschenliebe durch den Anblick des Landes belohnet, welches mit dem, was er den Abend vorher versichert hatte, daß er nahe beym Vorgebürge St. Vincenz wäre, worüber ihn alle an Bord ausgelacht hatten, sowohl übereinstimmte, daß ihn seine Leute für einen würklichen Propheten in See-Sachen, hielten.

Der Admiral landete, und reißte nach Burgos, wo er von Ihren katholischen Majestäten günstig empfangen wurde, die damals das Beylager ihres Sohnes mit Margarethen von Oesterreich, Tochter des Kayser Maximilians, begiengen. Er überreichte dem König und der Königin verschiedene Arten von Specereyen, unterschiedliche Gattungen kostbaren Holzes, Vögel von schönen Farben, Gürtel und Masquen mit Goldblatten gezieret, eine grose Menge Goldstaub, nebst Körnern dieses Metalls von verschiedener Gröse: und hatte seine erste Entdeckungen so sehr erweitert, daß er im Stande war zu versichern, es befänden sich in diesen neu entdeckten Seen unzähliche Inseln, welche den fruchtbarsten Boden, und einen Uberfluß an den kostbarsten natürlichen Gütern hätten.

Nachdem Columbus seine eigene Aufführung zu Ihrer Majestäten Vergnügen gerechtfertiget hatte, so lag er denselben eifrigst an, mit Verstärckungen an die Pflanzstadt, die er sowohl im Mangel an Mannschaft als mancher Nothwendigkeit hinterlassen, zurückgeschickt

zu

zu werden. Allein, seines eifrigen Bestrebens ohnerachtet, war der Hof so verzögernd, daß 10. oder 12. Monate verflossen, ehe er eine Verstärckung erhalten konnte, welche in zwey Schiffen, unter dem Befehle des Peter Fernandez Coronel abgeschickt wurde. Nach dessen Abreise, blieb Columbus am Hofe, die Ausrüstung einer solchen Flotte zu bewirken, welche sich für ihn schickte, nach West-Indien zu führen. Doch dieses wurde lange Zeit durch die Nachlässigkeit und die schlimme Aufführung der Beamten des Königs, und insonderheit des Don Juan De Fonseca Erzdechanten von Sevilien verzögert, der nachher Bischof von Burgos wurde, und sich als ein alter Feind von Columben erzeigte, den er auch endlich in Ungnade brachte.

Drittes Hauptstück.

Columbens dritte Reise. Er nimmt einen neuen Lauf, kömmt an den grünen Vorgebirgs Inseln vorbey, und ankert bey einer von denselben, wohin die Portugiesen ihre Aussätzige senden, sich daselbst bey einer Kost von Meerschildkröten zu curiren. Von dannen segelt er gegen Westen, und entdeckt die Insel Trinidad, und hierauf das feste Land, welches er anfangs für eine Insel hält, nach dem er aber seinen Irthum ausgefunden, es Paria nennt. Er handelt mit den Einwohnern und kehrt nach Hispaniola zurücke. Kurze Geschichte der Zerrüttungen auf dieser Insel, und des Admirals Bestreben, dieselbe beyzulegen. Allein der Spanische Hof faßt auf die viele Klagen, welche aus Indien einlaufen, Verdacht, und schickt jemand dahin ab, um sie anzuhören, und auszumachen, worüber der Admiral nebst seinen zwey Brüdern in Banden nach Hause geschickt werden.

Columbus segelte endlich am 30sten May 1498. von der Rhede St. Lucar de Barrameda mit sechs Schiffen ab, die mit Vorrath und nothwendigen Dingen für die Colonisten in Hispaniola befrachtet waren, und im festen Entschlusse, das feste Land zu entdecken. Am 7ten Junius langte er an der Insel Puerto Santo an, wo er Holz und Wasser einnahm, berührete am 9ten Madeira, wo er andere Erfrischungen an Bord empfieng, und erreichte am 19ten Gomera, an welchem Platz ein Französisches Schiff drey spanische Fahrzeuge weggenommen hatte, und Angesichts des Geschwaders mit denselben in See gieng. So

bald

bald der Admiral diesen Fang erfuhr, befahl er drey von seinen Schiffen auf dasselbe Jagd zu machen. Es hatte aber schon zu viel Weg vor den Spaniern voraus, als daß sie es hätten einhohlen können. Nichtsdestoweniger wurde eine von den Prisen durch die Tapferkeit der Spanier, welche die Franzosen am Bord gelassen hatten, wieder befreyet: denn, sie jagten ihre Fänger unter das Verdecke, und langten mit dem Schiffe sicher im Hafen an.

Von dannen segelte **Columbus** nach der Insel **Ferro**: und da er entschlossen war, drey von seinen Schiffen nach **Hispaniola** zu senden, indessen da er mit den übrigen nach den grünen Vorgebirgs Inseln, und von dannen nach dem festen Lande segeln wolte: so ernannte er **Johann Antonio Columbus**, seinen Anverwandten, **Peter de Arana** und **Alonzo Sanchez de Carvajal** zu Capitains der drey nach **Hispaniola** bestimmten Schiffe, mit dem Befehl, daß jeder von ihnen eine Wache wechselsweise commandiren solte. Als er sie nahe an der Insel **Hiero** entlassen hatte, entdeckte er am 27sten Junius die Insel **Sal**, die erste von den grünen Vorgebirgs-Inseln, segelte daran vorbey, und ankerte nahe an einem kleinen Eilande, wohin alle Aussätzige von Portugal geschickt werden, sich durch das Essen der Meerschildkröten, und öfterem Waschen mit derselben Blute zu heilen. Denn, in den Monaten Junius, Julius und August, kamen sehr viele von diesen amphibischen Thieren vom festen Lande, dahin, ihre Eyer in den Sand zu legen, und werden leichtlich gefangen, indem man dieselbe, wenn sie schlaffen, auf ihren

Rücken leget. Dies war das einzige Geschäffte der elenden Aussätzigen; und diese Thiere ihr einziges Lebensmittel. Denn es giebt weder Baum noch Brunnen im Eilande, und sie müssen das Wasser von gewissen Gruben trincken, welches schleimigt und ohnschmackhaft ist. Die Gesunde, die auf diesem Eiland lebten, beliefen sich nur auf sechs oder sieben, deren ganzes Geschäfte darinn bestehet, daß sie Ziegen tödten und einsalzen, und ihre Häute gerben: In den Gebirgen dieses Eilandes giebt es eine solche Menge derselben, daß sie bisweilen in einem Jahre, für 4000. Ducaten werths getödet haben: obgleich der ganze Vorrath von acht Ziegen herstammete, welche Rodrigo Alphonso, der Besitzer der Eiländer, dahin gebracht hatte.

Am 30sten Junius, segelte Columbus nach der Insel St. Jago, wo er den folgenden Tag Abends die Anker warf, und ans Land schickte, Kühe und Farren zu kauffen, womit er seine Pflanzstädte in Hispaniola versehen möchte: Als er aber fand, daß er sie nicht ohne einige Schwierigkeit und Verzögerung erhalten konnte, wolte er sich in einem so ungesunden Platze nicht lange aufhalten; und weil seine Leute anfiengen, kranck zu werden, segelte er gegen Sudwesten, in dem Entschlusse, diesen Lauf bis unter die Linie fortzusetzen, und alsdenn den gemäßen Weg nach Westen auf die Entdeckung unbekannter Länder zu segeln. Er setzte diesen Lauf der heftigen Seeströme, die er antraf, und die gegen Nord- und Nord-Westen liefen, ohnerachtet fort, biß er innerhalb fünf Graden der Norder Breite gelangte,

langte, wo er acht Tage lang, Windstille hatte, während welcher die Hitze so unerträglich war, daß die Mannschaft kaum athmen konnte, und wäre die Luft nicht bisweilen durch Regengüsse abgekühlet worden, so hätte das Schifsvolk befürchten müssen, samt ihren Schiffen verbrannt zu werden. Der Admiral beschloß also, gerade gegen Westen zu steuren: als er aber viele Tage lang nach diesem Laufe gesegelt war, und schloß, daß die Carribbische Inseln gegen Norden lägen, so entschloß er sich, geraden Weges nach Hispaniola zu segeln.

Columbus steuerte demnach Nordwärts: und da eines Tages gegen Abend ein Matrose auf den Wachtkorb gieng, bemerkte er in der Entfernung von fünfzehen Meilen, Land, welches drey Bergen ähnlich sahe. Diese Insel unterschied der Admiral durch den Namen la Trinidad, oder Dreyeinigkeit: segelte gerade gegen Westen, und ankerte fünf Meilen jenseits einer Spitze, die er Punta de la Galera, von einem Felsen nannte, der in einiger Entfernung einer Galeere unter Segel, ähnlich schien: weil er aber keine Bequemlichkeit fand, Wasser einzunehmen, segelte er weiter gegen Westen, und warf an einer andern Landspitze Anker. Hier nahm er Wasser ein, ohne einige Häuser noch Leute zu sehen, ohnerachtet er in seinem Laufe längst der Küste, verschiedene Städte hinter sich gelassen hatte. An eben demselben Tage, als den 1sten August, entdeckten sie das feste Land, in einer Entfernung von 25. Meilen: weil es aber der Admiral für eine andere Insel ansahe, gab er ihm den Namen Isla Santa.

Columbus gieng nunmehr nach einer westlicheren Spitze der Insel Trinidad, welche er Punta del Arenal, oder die Sand-Spitze nannte. Hier landete er mit seiner Mannschaft, Erfrischungen zu bekommen: ein Cacique der Insel kam zu ihm: und als er sahe, daß er eine Mütze von karmosinrothen Sammet trug, bezeugte er ihm nicht nur viele Ehrerbietung, sondern nahm auch einen Ring von Gold, den er auf seinem Kopf hatte, und setzte ihn auf des Admirals seinen, und nahm mit der andern Hand des Admirals Mütze ab, die ihm ungemein gefiel, und setzte sie sich selbige auf. An eben demselben Tage, als sie am Borde ihrer Schiffe waren, kam ein groser Kahn mit 25. Mann von Osten her: als er sich aber ohngefehr einen Flintenschuß weit von ihnen befand, höreten die Indianer mit Rudern auf, und ruften laut: Allein, da man nicht verstehen konnte, was sie sagten, so befahl der Admiral einigen Leuten, sie zum Schiffe zu locken, indem sie ihnen einige kleine eherne Becken, Spiegel und andere schimmernde Spielsachen zeigeten: doch, dieses war vergeblich. Der Admiral, um ihnen zu gefallen, befahl einigen von den Leuten, auf das Hintertheil des Schiffes zu steigen, und auf der Drommel und Pfeiffen zu spielen, da andere um sie her tanzten: Wiewohl dieses that eine widrige Wirkung: denn sie hielten es für ein Angriffs-Zeichen, legten daher ihre Ruder nieder, ergrifen ihre Schilde und Bogen, und schosen ihre Pfeile ab. Hierauf lies der Admiral mit der Musik aufhören, und einige von den Armbrüsten herbringen, aber nur zwey von denselben

los-

losschiesen: worauf die Indianer augenblicklich ihre Waffen niederlegten, und hart unter das Hintertheil einer von den Caravelen hin rannten, deren Pilote in den Kahn hinabstieg, und einem von ihnen, der eine Hauptperson zu seyn schien, eine rothe Mütze gab. Sie deuteten ihm, er solte ans Land gehen, so wolten sie solche Sachen geben, als sie hätten: indem er aber ins Boot gieng, den Admiral hierzu um die Erlaubnis zu bitten, ruderten sie hinweg.

Diese Leute waren weisser als die Indianer der andern Inseln, und hatten angenehme Gesichtsbildungen. Ihr Haar war lang und gerade: um ihre Köpfe hatten sie ein Stücke von Cottontuch gebunden, von allerley Farben künstlich gewoben, und ein anders über ihre Leiber. Der Admiral wunderte sich, daß er so nahe unter dem Equinoctional-Cirkel, jeden Morgen die Kälte fühlete, ohnerachtet er in den Hunds-Tagen war: er beobachtete, daß die Ströme schneller flössen, als der von Sevilien, daß die See mit der Fluth über 48. Schritte die Küste hinauf schwoll, wie zu St. Lucar, und daß der Seestrom zwischen den Inseln Trinidad und Santa, welche nur zwo Meilen von einander lagen, so heftig war, daß er einen reissenden Landstrom ähnlich war. Die Spanier fanden das Obst, Bäume, Boden, Himmelsgegenden so, wie zu Hispaniola. Sie sahen Pappegeyen, einige hellgrün, andere weislicht, und andere roth und gelb untermischt: auch fiengen sie sehr grose Austern, und eine grose Menge anderer Fische.

Als die Schiffe zu Punta del Arenal Wasser eingenommen hatten, segelte Columbus nach einer Spize gegen Nordwesten von dem, was er bis dahin Isla Santa genannt hatte, welches er für ein ungemein hohes Land ansahe, wie es auch wirklich ist: und dies, welches ein Theil des festen Landes ist, nahe an der grossen Kette von Gebürgen, die Andes genannt, belegte er nachmals mit dem Nahmen Paria.

Columbus segelte hierauf nach einer andern Mündung oder Canal, den er Boco del la Sierpe, oder den Drachen Schlund, von der Gefahr des Platzes, nannte: den, als er nahe an einem Felsen ankerte, strömete die See so heftig gegen Norden, daß es der Mündung eines grossen Flusses ähnlich war, dessen Strom mit entsetzlichen Getöse aufschwellete, einem andern Seestrom vom Meerbusen von Paria begegnete, und die See mit erschröcklichem Gebrülle verschlung, zum Erstaunen und Bestürzen der Spanier, welche glaubten, eingeschluckt zu werden. Doch litten sie keinen andern Schaden, als daß eines von den Schiffen seinen Anker schleppte. Als diese Gefahr vorüber war, segelte der Admiral westwärts längst der Küste von Paria, und entdeckte verschiedene gute Häfen und Ströme: und als er ans Land gieng, sahe er viele Affen, und fand Ahorn und andere Früchte, gleich denen in den Inseln.

Am 6ten August segelten sie fünf Meilen weiter hinab, zwischen der Küste und der Insul Trinidad: worauf sie Anker warffen, und drey Männer in einem Kahne kamen, zum Admirale geführet, und sehr höflich behan-

handelt wurden. Man schenkte ihnen Spielsachen, und landete sie an einem Platze, wo eine Menge Indianer versammelt waren: welche nicht sobald die friedliche Gesinnungen der Spanier erfuhren, als sie in ihren Kähnen kamen, eben diejenigen Sachen zu vertauschen, welche die Spanier bereits in den Inseln gekaufft hatten. Sie trancken einen Saft, so weiß als Milch, und einen andern, welcher grün und aus Obst und indianischen Korn gemacht war. Die Mannspersonen bedeckten ihre Köpfe und Leiber mit wohlgewobenen Cotton von verschiedenen Farben; allein, die Weiber waren hier sowohl als in der Insel Trinidad ganz nackt: sie schienen aber überhaupt, höflicher und umgänglicher, als die Einwohner von Hispaniola, und besondere Liebhaber von ehrenen Spielsachen und Schellen zu seyn. Weil sie aber nichts von sonderlichem Werthe hatten, ausgenommen einige geringe Goldplatten, die um ihre Nacken hiengen; so befahl Columbus, daß man sechse davon an Bord nehmen solte. Hierauf setzte er seinen Lauf fort, sahe ein schönes wohlbevölkertes Land, und eine Stadt, die er ihrer Anmuth wegen, die Gärten nannte, wo er Anker warf, und viele mit genähetem Tuche auf ihren Köpfen, und einige von ihnen mit goldenen Blechen um ihre Hälse, zu denen Schiffen heraus kamen. Die Indianer am Bord sagten, in diesen Gegenden gäbe es einen Ueberfluß von diesem Metalle, und zeigten, wie man es sammle. Wie sie weiter segelten, wurden sie von noch mehreren Kähnen besucht, worinn alles Volk goldene Halsbänder mit Mustern von verschiedenen

denen Arten trugen: ein Indianer insbesondere hatte ein einzelnes Gold-Korn, so groß als ein Apfel. Die Weiber trugen Arm-Nuster, wovon einige sehr feine Perlen waren: Diese wurden, ihrem Vorgeben nach, in Austern, Westwärts von Paria gefunden: und als der Admiral einige davon zu einem Geschenk für Ihre katholische Majestäten gekauft hatte, schickte er die Boote aus, sich nach dieser kostbaren Waare weiter zu erkundigen: wiewohl aber die Matrosen nicht Willens waren, zu landen, wurden sie doch durch zween von den Häuptern der Indianer höflich darzu genöthigt, und nach einem Hause geführet, wo sie mit Brod, Obst von verschiedenen Arten, dem oben erwähnten weissen Safte, und einem andern Geträncke von rother Farbe und gutem Geschmack, bewirthet wurden: wobey sich die Mannspersonen die ganze Zeit über in dem einen Ende des Hauses, und die Weiber in dem andern, zusammen hielten. Als sie solchergestalt von dem ältesten waren bewirthet worden, führete sie der jüngste in ein ander Hauß, und bewirthete sie auf gleiche Art. Das Schiffsvolk kehrete sehr vergnügt nach seinen Booten zurück, und waren mit dem Volk höchst zufrieden. Dieses Volk war weisser als irgend ein anderes von den Indianern, und von einer sehr guten Leibesgestalt. Worüber sich aber der Admiral noch mehr wunderte, war, daß das Land kühl und anmuthig schien, ohnerachtet es so nahe unter der Equinoctial-Linie lag.

Columbus gieng noch weiter, und fand, daß das Wasser je länger je seichter wurde: er ankerte daher an

der

der Küste, und schickte die kleineste Caravele aus, zu entdecken, ob es einigen Ausgang gegen Westen unter dem gäbe, was Inseln zu seyn schien: sie kamen aber den folgenden Tag mit der Nachricht zurücke, daß, was man für Inseln ansahe, ein immer aneinander hängendes festes Land sey: worauf er gegen Westen und wieder durch die Strasse der **Drachen-Schlund** genannt, zwischen **Paria** und der Insel **Trinidad**, obwohl nicht ohne grose Schwierigkeit und Gefahr wegen der stürmenden Seeströme, zurück segelte. Er nahm nunmehr seinen Lauf längst der Küste von **Paria** gegen Westen, kam an verschiedenen Inseln vorbey, und traf den 30sten August im Hafen von **St. Dominico** in **Hispaniola** ein, wo sein Bruder eine Stadt erbauet hatte, welche er zum Andencken seines Vatters, der Dominicus hieß, also nannte.

Columbus war um diese Zeit für Wachen fast blind geworden, und durch die viele Arbeiten ganz erschöpft: er schmeichelte sich aber nunmehr mit der Hoffnung, daß er endlich die Süßigkeit der Ruhe würde schmecken, und Frieden und Muße geniesen können. Allein, er sahe sich sehr betrogen: denn, er fand bald, daß die Insel in der äussersten Verwirrung war. Der grösseste Theil von denen, die er hinterlassen hatte, waren todt; über 160. waren elendiglich mit der venerischen Krankheit angesteckt: und eine grose Anzahl hatte sich empöret, zu deren Haupte sich **Franz Roldan**, den er zum Alcalden, oder Gerichts-Präsidenten bestellet, aufgeworffen hatte.

Wir haben schon oben angemerket, daß eine beträchtliche Zeit verstrichen, ehe Columbus von ihren katholischen Majestäten eine Verstärkung für die Colonie auf Hispaniola erhalten konnte: In dieser Zwischenzeit fienge der Vorrath an, auszugehen, die Spanier in dieser Insul fiengen an zu murren, wurden über ihre Umstände misvergnügt, und verzweiffelten sogar an seiner Rückkunft. Roldan, dessen Amt ihm vieles Ansehen gab, beschloß, sich diesen Geist des Misvergnügens zu Nuzen zu machen, um alle Gewalt an sich zu reissen, und reizte deshalb das Murren der Misvergnügten über Bartholomäus Columbus, den Statthalter, und seinen Bruder Diego, deren Tyranney er alles ihr Leiden Schuld gab. Seine Ränke gelungen ihm so sehr, daß Christoph Columbens Bruder vielen Spaniern verhaßt und ihrem Leben sogar nachgestellet wurde. Endlich nahm Roldan die Larve ab, versammlete seine Mannschaft, die sich auf 65. Mann belief, und versuchte, sich der Stadt und Forts de la Conception zu bemeistern. Allein, dies Vorhaben schlug durch Ballesters, des Befehlshabers, Wachsamkeit fehl, welcher von seinem Entwurffe Nachricht bekommen, ihn dem Stadthalter gemeldet, und von demselben eine Verstärkung erhalten hatte. Dieses aufrührische Betragen nöthigte Bartholomäus, dem Roldan Befehl zu schicken, seinen Posten niederzulegen, und sich einem unpartheyischen Verhöre zu unterwerffen. Allein, er weigerte sich höhnisch, diesem Befehle zu gehorchen, marschirte mit seinen Aufrührern nach Isabella, wo er vergebens

gebens versuchte, eine Caravele, die gebauet wurde, vom Stapel zu stossen, die Vorraths- und Waarenhäuser plünderte, und Diego Columben zwang, sich zur Sicherheit ins Fort zu flüchten, worauf er das Vieh, welches in der Nähe weidete, anfiel, viele davon zum Essen schlachtete, und alle Lastthiere wegnahm, seinem Volke in ihrem Marsche nach der Provinz Xaragua zu dienen, wo er seinen Aufenthalt wählete, weil es der anmuthigste und fruchtbarste Theil der Jusel war, und viele schöne Weiber hatte.

Ehe sich Roldan auf diesen Marsch begab, wolte er seine Stärke versuchen, und, wo möglich, die Stadt Conception überraschen, wo er Vorhabens war, den Stadthalter zu tödten. Er zweiffelte nicht, daß er dessen Mannschaft nicht leichtlich verführen solte, da sie ein müsiges und wohllüstiges Leben zu sehr liebten. Allein, Don Bartholomäus, der ein Mann von gleich grossem Muthe und Wachsamkeit war, nahm solche Maasregeln, daß kein einziger von seiner Mannschaft ihn verlassen wolte: und marschirte wider Roldan aus, welcher es nicht für rathsam hielte, eine Schlacht zu wagen. Roldan verleitete hierauf, durch allerley listige Vorspiegelungen zu Christoph Columbens und seiner Brüder Nachtheil, einen mächtigen Caciquen Guarinoex, und verschiedene indianische Herren, auf seine Seite, denen er mit der Erlassung ihrer Tribute schmeichelte, und sich mit ihnen in eine Verbindung einließ, worinn beschlossen wurde, daß zur Zeit des Vollmondes die Eingeborne die Spanier überfallen und ermorden sol-

ten, welche, um desto leichter Nahrungsmittel zu bekommen, in kleinen abgesonderten Partheyen unter ihnen lebten. Allein, auch dieser Entwurf mislung durch die Unwissenheit der Indianer, wovon einige sich in Ansehung des Erscheinens des Mondes irreten, die Christen vor der bestimmten Zeit anfielen, und leichtlich zurückgeschlagen wurden, wordurch die Zusammenverschwöhrung entdeckt und die Spanier gewarnet wurden, auf ihrer Hut zu stehen.

Roldan, dem diese widerhohlte Unglücksfälle sehr empfindlich fielen, begab sich nunmehr mit seinen Anhängern nach Xaragua, rufte sich selbst für den Beschützer der Indianer wider die Unterdrückungen des Stadthalters und seines Bruders, aus: und seine listige Verkleinerungen thaten nicht nur ihre Wirkung an einigen der Eingebornen, welche sich weigerten, den Tribut zu bezahlen, sondern machten auch einen Eindruck auf die Gemüther der Spanier, welche noch unter der Regierung des Stadthalters geblieben waren, und wovon viele durch die Hitze der Himmelsgegend zu einer müßigen Lebensart gereizt worden, und darüber misvergnügt waren, daß sie nichts aus Spanien erhalten hatten. In der That war ein solcher Geist der Abneigung unter ihnen verbreitet, daß der Stadthalter, aus Furcht einer allgemeinen Empörung, sichs nicht getrauete, die Schuldigen zu bestrafen.

Doch, diese Sorgen wurden ihm einiger massen durch die Ankunft der zwey Schiffe erleichtert, welche zuerst, auf des Admirals Ansuchen waren abgeschickt worden: denn,

denn, sie brachten eine Verstärckung von Mannschaft, und allerley Vorrath, nebst den Versicherungen mit sich, daß ihnen der Admiral bald selbst folgen würde, wordurch das Volk in seiner Schuldigkeit ermuntert wurde. Als diese beede Schiffe zu S. Domingo angelangt waren, marschirete Roldan nach dieser Stadt, um Nothwendigkeiten zu erhalten, und wo möglich, einige von den Neuangekommenen zu verführen. Allein; die Geschicklichkeit des Stadthalters kam ihm zuvor, der den Platz erreichte, ehe er noch näher als sechs Meilen davon war, und die Zugänge so nachdrücklich besetzt hatte, daß er nicht durchbrechen konnte. Weil er aber eifrigst wünschte, daß der Admiral die Insul in Ruhe finden möchte, schickte er durch den Befehlshaber dieser Schiffe Vorschläge eines Vertrags an ihn: allein, Roldan schickte dieselbe mit einer höhnischen Weigerung, zurücke.

In dem die Sachen also stunden, langten die drey Schiffe an, welche der Admiral von den Canarischen Inseln aus, abgeschickt hatte: wurden aber, statt, in den Hafen von S. Domingo einzulauffen, durch die Seeströme Westwärts bis an die Provinz Xaragua getrieben, wo Roldan und seine Anhänger sie besuchten, und viele vom Volk verführeten, und in ihre Dienste zogen. Als die Capitains dieser drey Schiffe erfuhren, daß Bartholomäus Columbus und der Alcalde miteinander zerfallen waren, verabredeten sie, daß Carvajal, der Capitain von einem von den Schiffen, zu Xaragua bleiben, und sich bestreben solte, einen Vertrag zu stiften; daß Johann Anton Co-

lumbus, der eines von den andern Schiffen kommandirete, und ein Anverwandter des Admirals war, die Werkleute über Land nach S. Domingo führen, und der Capitain Aranta mit den Schiffen dahin segeln solte. Johann Anton Columbus landete demnach mit vierzig Mann: allein, am zweyten Tage seines Marsches verliesen ihn alle, die bey ihm waren, und giengen zu den Aufrührern über, ausgenommen sechs oder sieben, und mit diesen wurde er genöthiget, wieder an Bord zu gehen, nachdem er vergeblich mit Roldan über seine verrätherische Aufführung bey dieser Gelegenheit gezankt hatte.

Nach einer beschwehrlichen Reise, worinn ihr Vorrath aufgieng, und Carvajals Schiff grossen Schaden litte, langten seine Schiffe zu S. Domingo an, wohin der Admiral so eben von der Entdeckung des festen Landes zurük gekommen war. Sein Bruder hatte ihn von Roldans Empörung benachrichtiget; er war sehr dardurch gerühret: er lies Roldan melden, es sey ihm sehr leid, daß sich zwischen ihm und dem Adelantado oder Stadthalter ein Zwist erhoben; und er wünsche sehr, denselben beizulegen; es würde ihm lieb seyn, ihn zu sehen, und er wolle ihm ein sicher Geleite geben. Weil er auch zu gleicher Zeit hörete, daß die Aufrührer sich beschwehreten, daß sie auf der Insel bleiben müßten, aus Mangel an Schiffen, sie nach Hause zu führen: so machte er eine Proklamation bekannt, worinnen allen, welcher es verlangte, Erlaubniß gegeben wurde, nach Spanien zurükzukehren, nebst dem Versprechen, ihnen Lebensmittel

und eine freye Reise zu geben. Demohneracht et begegnete Roldan allen Schritten des Admirals gegen eine Aussöhnung mit Hohn und Verachtung: und prahlete daß es in seiner Macht stünde, die Gewalt des Admirals entweder zu unterstützen oder zu unterdrücken; und er wolte mit ihm ohne Carvajals Vermittelung, von dem er, wie er sagte, wußte, daß er ein ehrliebender und vorsichtiger Mann wäre, sich in keine Unterhandlung einlassen.

Wie nun Carvajal ein Mann von Ansehen war, und einige Klugheit besaß, so willigte Columbus, ohnerachtet er Ursache hatte, ein Mistrauen in seine Treue zu setzen, weil er während des Auffenthalts der Schiffe zu Xaragua, die Aufrührer mit Waffen versehen hatte, doch ein, ihn zu dieser Unterhandlung zu gebrauchen. Nichts desto weniger weigerte sich Roldan, mit ihm zu unterhandlen, schickte einen frechen Brief an den Admiral: und als er sich endlich überreden ließ, ein sicher Geleite anzunehmen, und Columben zu besuchen, that er so ausschweiffende Vorschläge, daß er sie unmöglich annehmen konnte, ohne sich selbst verächtlich zu machen. Columbus erklärete also seine Ursachen, weswegen er sie verworfen, und machte einen freyen Pardon für alle bekannt, welche in Zeit von dreyßig Tagen zu ihrer Schuldigkeit zurückkehren würden, von welchem Carvajal den Aufrührern eine Abschrift nebst neuen Friedens-Vorschlägen überbrachte: und fast um eben dieselbe Zeit schickte Columbus fünf Schiffe nach Spanien, nebst einer umständlichen Nachricht vom Zustande der Colonie und ihren Zwistigkeiten an ihre Majestäten.

Nach vielem Disputiren, wurde man endlich einig, daß der Admiral dem Roldan zwey gute Schiffe wohl bemannet, und mit Lebensmitteln versehen, übergeben solle, ihn und seine Parthey nach Spanien zu überbringen, daß man ihnen ihre Besoldungen und Löhnungen bis auf den Tag ihrer Abreise bezahlen, und diejenige von ihren Habseligkeiten, deren man sich auf seinen und seines Bruders, des Stadthalters Befehl bemächtigt, wieder zurück geben solte. Nach diesem Vergleich befahl der Admiral, daß die Schiffe solten ausgemustert werden; weil aber das Wetter sehr ungestümm war, so verfloß einige Zeit, ehe sie segelfertig waren, und nach Xaragua konnten gebracht werden; und in dieser Zwischenzeit änderte Roldan seine Gesinnung, und weigerte sich an Bord zu gehen: bezeugte aber ein Verlangen, die Sache beigelegt zu wissen, und verlangte ein sicher Geleite, mit Columben in Person zu unterhandeln. Dieser kannte die aufrührische Gesinnung seines eigenen Volks, und war so eifrig, diese Zwistigkeit beizulegen, daß er nicht nur in Roldans Verlangen willigte, sondern auch mit zwo Caravelen nach dem Hafen Azura, nahe bey Xaragua, segelte, wo er eine Unterredung mit dem Hauptaufrührer hatte, worinn sie einig wurden, daß 15. von Roldans Anhängern im ersten nach Spanien bestimmten Schiffe, solten nach Hause geschickt werden; daß denen, welche zurücke blieben, statt der Bezahlung, Ländereyen und Häuser solten gegeben werden; daß Roldan wiederum zum beständigen Alkalden solte ernannt werden, und daß man eine Akte von General Amnestie verkündigen solle.

Als diese beschwehrliche Sache solchergestalt beigelegt war, lies der Admiral einen Hauptmann an der Spitze eines Korps Mannschaft durch die ganze Insel marschiren, um die aufrührische Indianer wieder zum Gehorsam und Frieden zu bringen: und damit keine Ursache einiger Erbitterung in Hispaniola bleiben möchte; setzte er sich vor, seinen Bruder den Stadthalter mit sich nach Spanien zu nehmen. Indem er sich aber zur Reise rüstete, langte Alonzo de Hojeda, von einer Seereise, worinn er, wie er vorgab Entdeckungen machen wolte, mit vier Schiffen in der Insel an, lief in den Hafen von Yaquimo ein, und verübte nicht nur viele Gewaltthätigkeiten an den Indianern, sondern fieng auch an, einige von den Spaniern, welche noch nicht ganz in ihrer Pflicht befestigt waren, durch Briefe auf seine Seite zu locken. Er gab ihnen zu verstehen, daß sich die Königin Isabella in sehr schlechten Gesundheits-Umständen befände; und daß nach ihrem Tode der Admiral keinen Schutz mehr bey Hofe finden würde, sondern dem Haße von Hojedas Anverwandten, dem Bischof von Burgos, Columbens alten Feinde, ein Schlachtopfer würde abgeben müssen.

Sobald der Admiral von dieser Aufführung benachrichtiget wurde, befahl er Roldan, mit 21. Mann wider ihn auszuziehen. Er gehorchte diesem Befehle so plötzlich, daß Hojeda unmöglich mehr entwischen konnte, und sich kurz entschloß ihm entgegen zu gehen, seine Landung unter dem Vorwande entschuldigte, daß er Mangel an Lebensmitteln habe, und sich erklärete, er

sey nicht Vorhabens, die Ruhe der Insel zu stöhren, sondern wolle bald nach S. Domingo segeln, und dem Admiral Nachricht von seiner Reise geben. Dieser Versicherung aber ohnerachtet, segelte er nach der Provinz Xaragua, wo er viele vom Volke verführete, indem er zu ihnen sagte, er und Carvajal seyen von Ihren Majestäten zu Räthen ernannt worden, um den Admiral im Zaume zu halten, und weil derselbe nicht so gerecht gewesen sey, sie zu bezahlen, solten sie unter seiner Anführung ausziehen, und sich selbst mit Gewalt, Recht verschaffen. Da einige von den Spaniern, die über die Frechheit des Hojeda erstauneten, sich diesem wilden Vorsatze widersetzten, entstund ein Tumult, worinn verschiedene Personen getödet und verwundet wurden: als aber Roldan zum zweytenmale wider ihn marschirete, begab er sich nach seinem Schiffe. Als der Alcalde sahe, daß er ihn nicht mehr erreichen konnte, lud er ihn ein, ans Land zu kommen, und einen Vertrag zu unterhandeln, und da er sichs weigerte, erbote er sich, an Bord zu gehen: worauf Hojeda sein Boot wohlbemannet, abschickte: Roldan gieng mit sechs oder sieben seiner Leute in dasselbe: und überfiel, als man es am wenigsten vermuthete, Hojedas Mannschaft, bemächtigte sich des Boots, und kehrete mit demselben nach dem Lande zurücke: welches den Hojeda nöthigte, sich einem Vertrag zu unterwerffen, und Bürgschaft zu geben, daß er von der Insel abreisen wolle.

Kurz nachher entstund eine andere Unruhe durch Ferdinand Guevara, der in des Admirals Ungnade

war,

war, weil er in der lezten Empörung war verwickelt gewesen, und für sich selbst über Roldan erbittert war, weil er ihm nicht erlaubt hatte, der Königin von Xaragua Tochter zu ehelichen. Dieser Mann verband sich in eine Zusammenverschwörung mit einem gewissen, Adrian de Moxica, verführete vieles Volck auf seine Seite, und beschloß, den Alkalden zu überfallen und zu ermorden. Allein, Roldan bekam Nachricht von ihrem Vorhaben und nahm seine Maasregeln sowohl, daß er sich der Haupt Aufrührer bemächtigte. Der Admiral befahl ihm, sie den Gesetzen gemäß zu bestraffen: worauf er zu einem unpartheyischen Verhöre schritte krafft dessen Moxica gehangen, einige von den Zusammenverschwörern verbannet, und andere ins Gefängniß geschickt wurden.

Dieses Exempel that eine solche Wirkung, daß die Ruhe durch die ganze Insel wieder hergestellet wurde: und um diese Zeit wurden so reiche Goldbergwercke entdeckt, daß jederman des Königs Sold verließ, und anfieng, auf seine eigene Rechnung zu graben, indem er dem König den dritten Theil alles dessen gab, was gefunden wurde. In diesem Geschäffte waren sie so glücklich, daß ein Mann bisweilen an einem Tage vierzig Unzen sammlete: und ein Stücke lauteres Gold gefunden wurde, welches 196. Ducaten wog.

Mittlerweile da Columbus solchergestalt alle seine Klugheit, und alle seine Menschenliebe in Beilegung der Verwirrungen in Hispaniola ausübete, vermuthete er wohl nicht, daß sich zu Hause ein Sturm wi-

der ihn aufzog. Eine Menge von Misvergnügten war während der lezten Empörung nach Spanien geschickt worden. Diese schilderten ihn als einen frechen Ausländer, der die Gesetze und Gewohnheiten der Spanischen Nation nicht wußte; der in seinen Anordnungen tyrannisch und grausam sey; der sich der Würde, wozu er sey erhoben worden, überhübe: und so ungerecht und geitzig sey, daß er nicht nur die Bezahlung unterschlüge, die den Bedienten der Regierung gebührete, sondern auch die Reichthümer der Insel an sich riese. Mit noch viel grösserer Erbitterung zogen sie auf seinen Bruder den Stadthalter loß: und Diego konnte ihrem giftigsten Tadel eben so wenig entwischen. Da diese Lästerungen durch die Freunde derer, welche den Frieden in Hispaniola gestöhret hatten, überall ausgebreitet, und von vielen Leuten bey Hofe, welche Columbens Glücke und Ruhm beneideten, noch mehr aufgehezt wurden, so entstund ein solches Geschrey in Castilien, daß der König und die Königin täglich in den Strassen, und sogar im Pallaste vom Volcke umringt wurden, welches Gerechtigkeit wider jenen stolzen und tyrannischen Fremdling verlangte, der so viele Castilianer unterdrückt und ein unglückliches Land zum Untergange und Grabe des spanischen Adels entdeckt habe. Wie sich nun die Lieblinge bey Hofe zu dem ungestümmen Anliegen des Volks geselleten: so schickten Ihre Majestäten einen General-Aufseher nach Hispaniola, mit Vollmacht die Aufführung des Admirals zu untersuchen, und wenn er schuldig befunden würde, ihn nach Hause zu schicken, in welchem

chem Fall der Aufseher als Stadthalter in dessen Stelle in der Insel verbleiben solte. Franz de Bobadilla, ein Ritter vom Orden von Calatrava, aber in sehr armseligen Umständen, wurde zu diesem wichtigen Amte erwählet: bekam seine Vollmachten, und langte gegen das Ende des Augusts zu S. Domingo an, indessen da der Admiral mit den meisten Personen von Ansehen zu la Conception war, die Sachen dieser Provinz in Ordnung zu bringen.

Als nun Bobadilla zu Domingo niemand fand, der ihm in seiner Aufführung hätte Einhalt thun können, nahm er des Admirals Pallast unverzüglich in Besitz, bemächtigte sich seiner Sachen, versammelte alle, welche denen Gebrüdern abgeneigt waren: erklärete sich selbst zum Stadthalter; fertigte Befehle an den Admiral ab, ohne Aufschub für ihm zu erscheinen, und um dieser Vorladung Nachdruck zu geben, schickte er ihm des Königs und der Königin Brief, welcher nichts mehrers enthielt, als daß Ihre Majestäten Ueberbringern geschickt haben, Columben ihren Befehl zu hinterbringen, welchem er demnach zu gehorchen hätte: und dieser Befehl war vom König und der Königin unterzeichnet.

Sobald Columbus diesen Brief empfangen hatte, begab er sich sogleich auf die Reise nach S. Domingo, dem Bobadilla aufzuwarten, welcher, ohne die geringste gesetzmäßige Untersuchung, ihn und seinen Bruder Diego an Bord eines Schiffes schickte, wo sie in Bande gelegt, unter eine strenge Wache gesetzt, und schlechterdings verhindert wurden, jemand, wer es auch seyn

zu sprechen. Alsdenn wurde ein Proceß wider sie angefangen: alle ihre Feinde wurden als rechtmäßige Zeugen zugelassen; ihre Zeugnisse waren so boshaft, widersprechend und unsinnig, daß niemand, der nicht auf allen Fall entschlossen gewesen wäre, die Angeklagten zu unterdrücken, denselben würde den geringsten Glauben beygemessen haben. Allein, Bobadilla nahm die augenscheinlichste Meineyde mit Freuden an, und hetzte sogar den liederlichsten Pöbel auf, die Gefangene zu höhnen, indem er an dem Thore, wo die Schiffe vor Anker lagen, auf Hörnern bließ, und auf dem Marktplatze Pasquille über sie las. Der Stadthalter, welcher damals noch nicht von Xaragua zurücke gekommen war, würde vermuthlich seine Brüder durch Gewalt der Waffen in Freyheit gesetzt haben, hätte ihm nicht der Admiral befohlen, sich Ihrer Majestäten Gewalt, die der Person des neuen Stadthalters anvertrauet wäre, ruhig zu unterwerffen. Dieser hatte dem Andreas Martin, dem Capitain des Schiffs, nicht so bald auferlegt, den Admiral gefesselt dem Bischoffe Fonseca zu überliefern, nach dessen Vorschrift er verfuhr; als er anfieng, den Schatz zu unterschlagen, des Königs Einkünfte an seine Creaturen zu verschleudern, die Indianer zu unterdrücken und zu plündern: die gröseste Frechheit und Ungezogenheit zu unterstützen, und alle die kluge Einrichtungen, die der Admiral gemacht hatte, umzustossen.

Kaum war Andreas Martin in die See ausgeloffen, als er für Scham, den grosen Columbus in diesen elenden Umständen zu sehen, seine Bande würde

abge-

Columbus und sein bruder Jacob, werden von Bobadilla in fesseln gelegt.

abgerissen haben: allein, **Columbus** entschloß sich, dieselbe seine ganze Reise über zu tragen, und sie für beständig als ein Denkmal der Belohnung, die er für seine Dienste erhalten, aufzubewahren. Er behielte auch in der That diese Fesseln beständig in seinem eigenen Zimmer, und auf sein Verlangen wurden sie nachmals in eben demselben Sarge mit seinem Leibe begraben.

Am 20sten November 1500. schrieb er an Ihre katholische Majestäten, Ihnen seine Ankunft zu **Cadiz** zu melden: worauf dieselbe augenblicklich Befehl ertheileten, daß er solte in Freyheit gesetzt werden, ihm sehr gnädige Briefe zuschickten, worinn sie meldeten, wie leid ihnen sein Leiden sey, und ihn an den Hof einluden, mit dem Versprechen, daß er bald solte zurückgesendet, und in seine Ehrenstellen völlig wieder eingesetzt werden.

Bey seiner Ankunft zu **Granada** empfiengen ihn der König und die Königin aufs günstigste, und sagten ihm, sie seyen böse über den Urheber seiner Gefangenschaft, der, ohne ihren Befehl also verfahren wäre, und versprachen ihm eine völlige Genugthuung. Mittlerweile liessen sie seine Aufführung untersuchen, die Anklagen wider ihn erschienen handgreiflich boshaft und nichtswürdig: er wurde mit Ehre losgesprochen, und zu gleicher Zeit wurde ein neuer Stadthalter von **Hispaniola** ernannt, um des Admirals Beschwehrden abzuhelffen, und **Bobadilla** zur Wiedererstattung desjenigen, zu nöthigen, was er ungerechter Weise an sich gerafft hatte. Dieser Auftrag wurde dem **Nicolaus de Obando**, Commendatarius der Gesetze, einem geschickten, aber listi-

listigen, grausamen und rachsichtigen Manne ertheilet, der nachmals viele und grosse Unmenschlichkeiten an den Eingebornen und ihren Oberhäuptern ausgeübet hat.

Zu gleicher Zeit wurde beschlossen, den Admiral auf irgend eine Reise auszuschicken, die zu seinem Vortheil gereichen möchte, und ihn geschäftig zu erhalten, bis Obando die Sachen von Hispaniola würde in Ordnung gebracht haben. Weil aber die Vollziehung dieses Vorhabens etwas verzögert wurde, und der Admiral eine andere künftige Ungnade, wegen der unermüdeten Bestrebungen seiner Feinde bey Hofe, besorgte: so bat er, daß man ihn mit künftigen Seereisen verschonen möchte, und ersuchte Ihre Majestäten, ihn wider alle Gefahren zu beschützen. Dies verschafte ihm eine sehr günstige Antwort, und kurz nachher die vortheilhafteste Rechte und Freiheiten, welche ihn zum Entschlusse bewogen, sein Leben noch an eine Reise nach Indien zu wagen, um seine Entdeckungen zu vollenden.

Viertes Hauptstück.

Eine Ausschweiffung, welche die Entdeckungen enthält, so andere Spanier während Columbens dritter Reise gemacht haben.

Ehe wir zu Columbus nächster Reise schreiten, wird es nicht undienlich seyn, einige Nachricht von denen entweder wirklichen oder vorgegebenen Entdeckungen zu geben, welche gemacht wurden, ehe er wieder nach America unter Segel gieng.

Alonzo Hojeda, dessen wir bereits in Verfolg dieser Reise erwähnet, und Americus Vespucius erhielten vom Bischof von Burgos, die Zeichnungen und Plan, welche Columbus, auf Ihrer Majestäten Befehl in die Hände dieses Prälaten niedergelegt hatte, der aus Haß gegen diesen grosen Mann, und um ihn, wo möglich seines Ansehens und Ruhms zu berauben, diese Plane ohne des Königs und der Königin Wissen, hergab. Die Erlaubniß, so er diesen Herren gab, war ebenfalls erstohlen. Sie giengen am 20sten May 1499. von Cadiz unter Segel, und steuerten geraden Wegs auf die Entdeckung des festen Landes, des Admirals Entwürffen gemäß, die er bereits vorher ausgeführet hatte. Dieses war die erste Reise des Americus Vespucius: und wiewohl er darinn blos jenen Theil des festen Landes berühret, der vom Admiral war besucht worden; so gab er doch unverschämter Weise vor, er sey der Entdecker davon: vermischte sie mit einer andern

dern Reise, die er nachmals in diese Gegend that, setzte eine wahrscheinliche Erzählung auf; und weil er ein vortrefflicher Erdbeschreiber und Zeichner war, betrog er damit den grösesten Theil von Europa. Wiewohl, in Spanien wurde er geschwinde entdeckt, denn, da er vorgab, er seye nach einer Reise von dreizehn Monaten, die auf Entdeckungen wäre verwendet worden, geraden Weges wieder nach diesem Königreich zuruckgekehret, so schwur Hojeda einen Eyd, daß nur fünf Monate auf die Entdeckungen seyen verwendet worden, und daß sie, weil ihnen die Lebensmittel zu Ende gegangen, um einen neuen Vorrath zu erhalten, nach Hispaniola gesegelt wären.

Man wußte nicht sobald, daß Alonzo Hojeda und Americus Vespucius die oberwähnte Erlaubniß erhalten hatten, als andere beschlossen, sich eben desselben Credits zu bedienen, um einen Theil der Reichthümer der neuen Welt zu bekommen. Einige von denen Einwohnern von Sevilien errichteten eine Gesellschaft, worunter der Vornehmste Peter Alonzo Nino, von Palos, der bey dem Admiral gewesen, als er Paria entdeckte, und Christoph Guerra, von Sevilien, waren.

Sobald Nino des Königs Erlaubniß unter der Bedingung erhalten, daß er nicht innerhalb 50. Meilen von einigem Platze, der von Columben wäre entdeckt worden, vor Anker kommen solte: so segelte er kurz nach Hojeda und Vespucius aus, entdeckte Land, und langte wenige Tage nach ihnen in der Provinz Paria

an.

an. Da er nun hier fand, daß sich die Indianer friedsam betrugen; gieng er, seinen Anweisungen zuwider ans Land, und fällete Brasilien-Holz; setzte hierauf seinen Lauf fort, kam an den Ort, den Columbus die Perlen-Bay genannt hatte, der durch die Insel Margarita, und das feste Land gemacht wird, und den derselbe im Jahre 1498. besucht hatte.

Das Volk daselbst, gieng, ohne die geringste Furcht, an Bord von Ninons Schiffe, trug Halsschnüre von Perlen, und Juwelen in ihren Nasen und Ohren: wofür ihnen die Spanier Falken-Schellen, Armbänder, Ringe, und verschiedene andere zinnerne Kleinigkeiten gaben. Als sie auf diese Art eine beträchtliche Menge kostbarer Perlen eingetauscht hatten, segelten die Spanier bey Coro, nahe an der Provinz, die jetzt Venezuela heißt, hundert und dreyßig Meilen unter Paria und dem Drachenschlunde vorbey, und ankerten in einer Rheede, wo sie von 50. Männern freundlich empfangen wurden, die von einem eine Meile entlegenen Platz kamen, und ihnen sehr eifrig anlagen, an ihrer Stadt zu ankern: worauf die Spanier ihnen einige Spielsachen gaben; und die Indianer alle Perlen, die sie um ihre Hälse und Aerme hatten, abnahmen, und ihnen in Zeit einer Stunde fünfzehen Unzen an Perlen dafür gaben.

Den folgenden Tag kamen die Spanier vor einer Stadt, Nahmens Curiana, vor Anker, wo die Indianer ihnen Zeichen gaben, ans Land zu kommen: weil ihrer aber nicht mehr denn 33. Mann waren; so getraueten sie sichs nicht, und luden durch ihre Zeichen die

Indianer ein, an Bord zu kommen, welches sie auch in ihren Kähnen thaten, und Perlen mitbrachten, die sie freywillig für Spielsachen vertauschten: wordurch die Spanier von ihrer Aufrichtigkeit überzeugt waren, landeten, und zwanzig/Tage am Lande blieben, während welcher sie mit Wildpret, Caninichen, Gänsen, Enten, Pappegeyen, Fischen, und aus indianischen Weizen bereitetem Brode freundschaftlich bewirthet wurden. Sie beobachteten, daß die eingeborene Märkte oder Messen hielten, daß sie irdene grosse Krüge, Teller, und andere Gefässe von verschiedenen Gestalten hatten, und daß sie in ihren perlenen Halstüchern aus Gold gemachte Frösche und andere Geschöpfe hatten. Sie fragten durch Zeichen, wo dieses Metall gesammelt werde, und bekamen auf eben dieselbe Art zur Antwort, man bekomme es sechs Tagereysen von dannen, in einem Plaze Curiana Cauchcito genannt.

Die Spanier segelten also dahin, und fanden, daß das Volk sehr umgänglich war; denn sie kamen ohne das geringste Mistrauen in ihren Kähnen an Bord, und tauschten mit ihnen um bearbeitetes und rohes Gold, wiewohl sie ihre Perlen nicht hergeben wolten. Auch gaben sie ihnen einige Affen und sehr schöne Pappegeyen von verschiedenen Farben.

Sie verliessen diesen Platz, und segelten weiter: als sie aber sich der Küste näherten, kamen über 5000. Mann nackt, mit Armbrüsten und Pfeilen bewafnet, sich ihrer Landung zu widersetzen: und ob sie sich gleich bestrebten ihnen zu gefallen, indem sie ihnen Schellen und an-

dere

dere Sachen zeigten, gelang es ihnen doch nicht: sie kehreten daher nach Curiana zurücke, wo sie mit eben dem Vergnügen, als zuvor empfangen wurden, und die Indianer ihnen nunmehr Steck- und Nähnadeln abhandelten, welche ihnen die Spanier zeigten, daß sie solche zum Ausziehen der Dorne aus ihren Füssen, wenn sie in welche träten, dienen könnten. Die Indianer waren sehr vergnügt, weil sie glaubten, sehr vortheilhaft mit den Spaniern gehandelt zu haben, welche über 12000. Unzen Perlen von da wegbrachten, wovon einige sehr schöne und rein, und so groß als kleine Haselnüsse waren, aber schlecht gebohret waren, indem die Indianer kein Eisen hatten. Die Spanier waren nun mit dem Glück ihrer Reise so vergnügt, daß sie beschlossen, nach Hause zu kehren, und langten am 6ten Februarius 1500. zween Monathe nach ihrer Abreise von Curiana, in Gallicien an, wo Nino und Christoph Guerra, welche die Kosten und Vortheile der Reise theileten, von dem Stadthalter durch ihr eigenes Schifsvolck angeklagt wurden, daß sie den König um seinen Antheil, welches der fünfte Theil war, betrogen hätten.

Die grosse Reichthümer, welche die Unternehmer durch diese Reise gewannen, ermunterten den Geist der Entdeckung, insonderheit, unter denen, welche die von Columben gethane Vorschläge wußten, oder in seinen zwo ersten Reisen unter ihm gedienet hatten. Unter diesen war niemand so fähig, dieselbe fortzusetzen, als Vincenz Yanez Pinzon, von dem wir bereits gesprochen haben. Er hatte eine gute Erziehung, einen

grosen Muth, und ein starkes Vermögen. Er rüstete also, auf seine eigene Kosten, ein Geschwader von vier starcken Schiffen aus, mit welchen er nach denen grünen Vorgebirgs-Inseln segelte, wo er Erfrischungen einnahm. Er steuerte von S. Jago aus, um das Jahr 1500. zuerst gegen Süden, und denn gegen Westen, und war der erste Unterthan von Castilien und Leon, der die Equinoctial-Linie durchsegelte.

Allein, kaum war er über die Linie gekommen, als er von einem schrecklichen Sturm befallen wurde, worinn alle an Bord unterzugehen glaubten. Doch, als er 240. Meilen weiter gegen Westen gesegelt war, entdeckten sie am 26sten Februarius in einer grossen Entfernung, Land, welches Yanez das Capo Comfort, oder das Vorgebirge des Trostes *) nannte, und beym Sondiren 14. Klafter Wasser fand. Capitain Pinzon gieng ans Land, nahm es im Nahmen Ihrer katholischen Majestäten in Besitz, und bestrebte sich nach seinem äussersten Vermögen, wiewohl vergeblich, das Volk zu einigen Handel mit ihm zu bewegen. Denn die Eingeborne waren unbeweglich, und da sie keine gute Meinung von diesen Fremdlingen hatten, so kam es zu einem Gefechte, worinn auf beeden Theilen einige todt blieben.

Dieses bewog den Capitain Pinzon, zum Entschlusse, von da wegzugehen, und seine Reise fortzusetzen, welches er bis an die Mündung des Flusses Maranon that, wo er einen heftigen Kampf der Fluth von Salzwasser, die hinein drang, und einem starken Strome

*) Jetzt heißt es das Vorgebirge S. Augustin.

me frischen Wassers sahe, der vom Lande herunter strömete. Das Land um die Mündung dieses Stromes fand er auf beiden Seiten wohl bewohnet: weil er aber die Einwohner nicht zum Handel bereden konnte, beschloß er, ohne weitere Verzögerung gegen Paria zu segeln.

Yanez nahm bey seiner Ankunft zu Paria Brasilienholz ein, und denn sezte er nach denen Inseln über, welche auf dem Wege nach Hispaniola liegen: als aber die Schiffe vor Anker lagen, entstund ein so entsetzlicher Sturm, daß zwey von den vieren Angesichts der andern mit aller Mannschaft untergiengen: ein drittes wurde mit 18. Mann von seinen Ankern getrieben, und aus dem Gesichte weggejagt: und das vierte, ob es den Sturm gleich aushielte, wurde so heftig zerschlagen, daß das Schifsvolk glaubte, es würde in Trümern gehen, im langen Boote ans Land giengen, und Vorhabens waren, alle die Indianer, die sie finden würden, zu ermorden, damit sie nicht ihre Nachbarn zu Hülfe ruffen, und die Spanier umbringen möchten. Doch, das Schiff, welches mit den 18. Mann in die See hinaus war verschlagen worden, kam zurücke, und da das andere, welches vor Anker lag, gerettet wurde, segelten sie nach Hispaniola, wo sie ihre Schiffe ausbesserten, und giengen gegen das Ende des Septembers nach Spanien zurücke, nachdem sie 600. Meilen von der Küste von Paria entdeckt hatten.

Als Jacob de Lepa, von Palos gebürtig, von dem durch Pinzon unternommenen Seezuge gehöret hatte, wendete er sich an den Grafen von Miranda, seinen Patron, und versprach, Wunder zu thun, im Fall

er ihn in den Stand setzen wollte, eben diese Reise zu unternehmen. Seine Bitte wurde gewähret: und er langte auch wirklich an der Mündung des **Maranon**-Stromes an, kurz nachdem **Pinzon** dieselbe verlassen hatte. Das Volk wurde erbittert, als er 36. Männer gefangen nahm und an Bord brachte: grief die Spanier nachdrücklich an, und tödete verschiedene derselben, welches ihn nöthigte, seine Reise nach **Paria** fortzusetzen, wo er ebenfalls mit den Einwohnern Händel bekam, und umkehren mußte, ohne den geringsten Nutzen aus dieser Reise zu ziehen, ausser daß er einige wenige Indianer zu Gefangenen gemacht hatte.

Wir wollen hier auch noch anmercken, daß, da **Emanuel**, König von **Portugal**, eine ansehnliche Flotte unter dem Commando des **Peter Alvarez Cabrals**, im Jahre 1500. nach Ost-Indien *) schickte, dieser Admiral, welcher gegen Südwesten segelte, die Meer-Stillen an den Küsten von **Guinea** zu vermeiden, so glücklich war, daß er durch einen blossen Zufall, **) **Brasilien**, eines der reichesten Länder, in Süd America entdeckte. Doch, es ist Zeit, daß wir wieder auf die Entdeckungen kommen, welche der grosse **Columbus** gemacht hat.

Fünftes

*) Die Küste von Indien war durch Vasco de Gama, im Jahr 1498. entdeckt worden, während der Zeit, da Columbus mit seiner dritten Reise nach West-Indien beschäftiget war. S. Gamas Reise.

**) S. Cabrals Reise nach Ost-Indien, das 1ste Hauptstück und die Niederlassungen der Portugiesen in Brasilien. 1stes Hauptstück.

Fünftes Hauptstück.

Columbens vierte Reise. Er langt zu Hispaniola an, und wird von Obando, dem neuen Stadthalter aufs niederträchtigste behandlet, worauf er diese Insel verläßt, und seine Entdeckungen längst der Küste des festen Lands fortsetzet. Er segelt nach der Landenge Darien, wo er einen Weg nach Indien zu finden hofte, gehet nach dem Hafen Porto Bello; sendet ein Detaschement deu Veragua Strom hinauf nach den indianischen Bergwercken. Nach andern Reisen in das Land, errichtet er eine Pflanzstadt an der Mündung des Stromes Belem. Hier erfährt er, daß ein Cacique Namens Quibio Vorhabens ist, die Häußer anzuzünden, er läßt ihn und seine Familie gefangen nehmen; allein sie entwischen, greiffen die Pflantzstadt an, und tödten verschiedene von den Spaniern: worauf die neue Niedergelassene wieder zum Admiral stossen, der nach vielen erlittenen Trübsalen, die Schiffe auf der Küste von Jamaica auf den Strand treibt, von dannen er zween Kähne nach Hispaniola sendet. Beschwehrlichkeiten, welche das Volck auf dieser Reise leidet, und die Wiederwärtigkeiten, welche dem Admiral während seines langen Auffenthalts in dieser Insel begegnen. Die Spanier segeln von dannen nach Hispaniola, und hierauf nach Spanien, wo Columbus stirbt. Einige Nachrichten von seiner Person nnd Caracter.

Als **Columbus** seine Vorschriften bekommen hatte, segelte er mit vier kleinen Schiffen, und 140. Mann, die Schiffsjungen mit eingeschlossen, von **Cadiz** ab; langte am 9ten May 1502. zu **S. Catharina** an, und reißte den 11ten von dannen nach

Arzilla, einer maroccanischen Seestadt ab, die damals Portugal gehörete, und von den Mauren belagert wurde. Er segelte dahin, um die Portugiesen zu entsetzen, welche, wie man sagte, in grosser Noth wären: doch, die Mauren hatten die Belagerung schon vor seiner Ankunft aufgehoben. Der Admiral segelte demnach nach Gros-Canaria, wo er am 20sten anlangte, und nachdem er Holz und Wasser eingenommen, setzte er am 25sten, Abends seine Reise nach West-Indien mit einem so günstigen Winde fort, daß er am 15ten Junius in der Insel Martinico anlangte. Hier nahm er einen frischen Vorrath an Holz und Wasser ein, und segelte hierauf an den carribbischen Inseln vorbey, nach S. Domingo auf Hispaniola, wo er eines von seinen Schiffen, welches schlecht segelte, vertauschen wolte, um seine Reise mit desto weniger Hinderniß nach der Küste von Paria fortzusetzen, und eine Strasse aufzusuchen, die seinem Erachten nach, nahe an den Plätzen seyn müßte, welche nachher Veragua und Nombre de Dios genannt wurden.

Damit den Richter, den Ihre Majestäten abgeschickt hatten, Bovadilla zur Rechenschaft zu fordern, seine unerwartete Ankunft nicht befremden möchte, fertigte er, als er sich dem Hafen näherte, einen von seinen Capitains ab, zu melden, daß er genöthigt sey, ein Schiff zu vertauschen, und vorzustellen, daß, wie er die Annäherung eines heftigen Sturms befürchtete, er sich vorsetzte, sich in diesem Hafen zu sichern, und verlange, daß die nach Hause bestimmte Flotte nicht vor acht Tagen

gen absegeln möchte, wordurch sie die Gefahr, die sie sonst bedrohete, vermeiden würde. Allein, dieser neue Stadthalter war so wenig geneigt, dem Admiral mit einem andern Schiffe auszuhelffen, daß er ihm nicht einmal erlauben wolte, in den Hafen einzulauffen; seine Warnung ausser der Acht schlug, und die Flotte, auf welcher sich Roldan, und alle diejenige befanden, die an der Empörung Theil gehabt hatten, auf ihre Rückreise nach Spanien unter Segel gehen ließ.

Allein, kaum war die Flotte die Ost-Spitze von Hispaniola hinausgesegelt, als ein so entsetzlicher Sturm entstund, daß das Admiralsschiff der Flotte, auf welchem Bovadilla und die meiste von den Empörern waren, untergieng: und dieser Orcan denen übrigen so fatal war, daß von 18. Schiffen, woraus diese Flotte bestund, nur vier davon kamen. Columbus, der den Sturm vorausgesehen hatte, und der nicht in eine Insel gelassen wurde, die er entdeckt, und dem Spanischen Scepter unterworffen hatte, flüchtete unter das Land. Allein, den folgenden Tag nahm der Sturm überhand, drey von Columbens Schiffen wurden in die See hinaus getrieben, und die Bermuda, das Schiff, so er vertauschen wolte, würde gewißlich untergegangen seyn, wäre es nicht durch die bewundernswürdige Geschicklichkeit seines Bruders Bartholomäus, den man durchgehends für den erfahrensten See-Mann seiner Zeit hielte, gerettet worden. Als die Schiffe solchergestalt getrennet waren, glaubte jeder, das andere sey zu Grunde gegangen, bis sie in wenigen Ta-

gen einander im Hafen von Azua wieder antrafen. Doch, des Admirals Vergnügen wurde durch den kränkenden Gedancken, daß man ihm eine Zuflucht in einem Hafen, wo er berechtigt war, zu befehlen, und in seiner eigenen Insel einen Schutz verweigert, den man keinem Fremden jemals abschlägt, nicht wenig vermindert. Nichts destoweniger verschaften die Folgen dieses Sturms seinen abergläubischen Feinden einen Vorwand, zu sagen, er habe denselben durch Zauberey erweckt, um die nach Spanien bestimmte Flotte zu vernichten: und was diesem lächerlichen Vorgeben noch ein Gewichte zu geben schien, war, daß das einzige Schiff von den 18. welches in Spanien anlangte, das Aguja war, an dessen Bord sich 4000 Peso's von Gold befanden, die dem Admiral gehöreten, indessen da die drey andere, welche die Wuth der Wogen ausgehalten hatten, in einem zertrümmerten Zustande nach S. Domingo zurück verschlagen wurden.

Columbus gab während seines Aufenthalts im Hafen von Azua seiner Mannschaft einige Erfrischungen nach dem Sturm, und erlaubte ihnen, sich mit Fischen zu ergötzen, worinn sie glücklich waren: unter anderen Fischen, die sie hier fiengen war einer, der Saavina genannt, der so groß ist, als eine gewöhnliche Kirchthurn Glocke, und indem er ober Wasser schlaffen lag, mit einem Harpuneisen von der Mannschaft in einem der Boote, geschossen wurde. Das eine Ende an einem langen Strick war an dieses Eisen, und das andere ans Boot befestigt: der Fisch zog das Boot so geschwind

schwind als einen Pfeil nach sich: und die, welche am Borde des Schiffs waren, und dieses Boot gleichsam wegfliegen sahen, ohne die Ursache hievon zu wissen, erstauneten nicht wenig darüber, bis der Fisch endlich sank, und durch dasselbe an die Seite des Schifs gezogen, und durch ein Schifsseil aufgewunden wurde. Auch fiengen sie in eben derselben Bay die Manatee, oder Seekuhe, ein Amphibisches Thier, dessen Fleisch vom Schifsvolk dem Kalbfleisch verglichen wurde.

Nachdem **Columbus** hier den Schaden ausgebessert, den seine Schiffe durch den Sturm erlitten hatten, segelte er aus um Entdeckungen am festen Lande zu machen, und erreichte die Inseln von **Guanara**, nahe an der Provinz, welche jeßt **Honduras** heißt. **Bartholomäus Columbus** gieng hier mit zwey Booten ans Land, und sie sahen eine Menge Fichten-Bäume, und Stücke von Lapis calaminaris, der, weil er mit Kupfer untermischt war, von einigen der Seeleute für Gold angesehen wurde.

Mittlerweile, da sich des Admirals Bruder auf dieser Insel befand, und sehr begierig war, zu wissen, was sie enthielte, sahe er, in dem er sich der Küste näherte, einen Kahn, der von einem Baume gemacht war, so groß als eine Galeere: er war acht Fuße weit, und hatte ein Dach von Palmblättern in der Mitte, das der venetianischen Gondeln ihrem nicht unähnlich war: unter diesem Dache waren die Weiber, Kinder, und alle Güter für dem Wetter gesichert: und wiewohl 25. Mann am Bord des Kahnes waren, hatten sie doch den Muth

nicht

nicht, sich wider die Boote zu wehren, sondern wurden im Nachsetzen, ohne Widerstand gefangen. Der Admiral erfreuete sich, daß er hierdurch eine Gelegenheit erlangte, die natürliche Güter des festen Landes kennen zu lernen, ohne seine Mannschaft einiger Gefahr auszusetzen: er befahl, die Ladung zu untersuchen. Sie fanden Matrazen, und eine Art Hemden ohne Ermel aus zierlich bearbeitetem Cotton gemacht und in verschiedenen Farben gefärbet, einige enge Kleider von eben der Art, die um die Mitte getragen wurden, nebst grosen Tüchern, worein sich die Weiber am Borde wickelten, grose hölzerne Schwerdter, auf jeder Seite mit scharfen Feuersteinen geschärft, die mit Drat und einer harzigten Materie in eingeschnittenen Streifen befestigt waren, ingleichem Aexte aus Kupfer gemacht, Schellen von eben demselben Metall, mit Gefässen und Schmelztiegeln, es zu schmelzen. Was die Lebensmittel betraf, so bestunden dieselbe aus eben der Art von Wurzeln und Getraide, die in Hispaniola geessen ward, und einer Art Geträncke, welche dem engländischen Biere ähnlich war, und aus indianischen Weitzen gemacht wurde. Auch hatten sie einen beträchtlichen Vorrath von Cocos Nüssen, welche sie sehr hoch zu schätzen schienen: denn, der Bestürzung ohnerachtet, womit sie befallen wurden, als sie sich am Borde des Schiffes gefangen sahen, unterliesen sie nie, wenn eine von diesen Nüßen von ungefehr aufs Verdeck fiel, sie augenblicklich und eifrig aufzuheben, als wäre es etwas kostbares. Sie führeten sich ungemein bescheiden auf, und schienen

einige

einige Empfindung vom Wohlstande zu haben, welches dem Admiral sowohl gefiel, daß er befahl, sie wohl zu behandeln; ihnen Europäische Güter für solche von den ihrigen gab, die er behalten wolte, ihnen hierauf ihren Kahn wieder gab, und sie abreisen ließ. Doch, behielte er einen alten Mann zurücke, welcher der weiseste und vornehmste der Gesellschaft zu seyn schien, um etwas von der Beschaffenheit des Landes zu lernen, und andere anzulocken, mit den Christen umzugehen, welches er auch getreulich that, so lange sie an Küsten segelte, wo man seine Sprache verstund: und als er keine Dienste mehr leisten konnte, wurde er mit einem Geschenke entlassen, und mit grosem Vergnügen nach Hause geschickt.

Wiewohl dieser Indianer dem Admiral von den grossen Reichthümern, Höflichkeit und Verstande des Volks westwärts gegen Mexico sagte: so beschloß er doch, weil er wußte, daß dieses Land ausser dem Winde lag, und er, wenn er wolte, von Cuba aus, dahin segeln könnte, vorjetzt auf seinem Vorhaben zu bestehen, eine Strasse in ein festes Lande zu entdecken, durch welche er Ost-Indien, und insbesondere das Land, welches die Spezereyen hervorbringt, zu finden hofte. Er segelte demnach gegen Darien, wo man ihm gesagt hatte, daß er diese Strasse finden würde. Allein, die Indianer meyneten eine Land-Enge, welche er für eine Strasse aus einer See in eine andere angesehen hatte. Diese Strasse aufzusuchen, segelte er nach einer Spitze des festen Landes, welche er Casinas nannte, weil er daselbst eine Menge Bäume fand, die eine Frucht trugen, welche von

den Eingebornen von Hispaniola also genannt wurde: und in der Nähe dieses Vorgebirgs sahe er Leute, die gefärbte Röcke oder Hemder trugen, welche aus Baumwolle verfertigt, und so dick und stark waren, daß sie dieselbe wider die in diesem Land gewöhnliche Waffen beschützten, und sogar den Stoß einiger Europäischen abhielten. Weiterhin gegen Osten fand er die Eingeborne von einer muthigen Miene und wilden Lebensart: sie giengen ganz nackt: assen Fleisch und Fisch roh, wie sie gefangen wurden, und machten Höhlungen in ihre Ohren, die sie durch ihre Ohrgehänge ausdehneten, so weit, daß ein Hüner-Ey dadurch gehen konnte: von welchem Umstande der Admiral diese Küste *de las Orejas*, oder der Ohren, nannte.

Am 14ten August, des Morgens, gieng Bartholomäus Columbus an dieser Küste, mit fliegenden Fahnen, und im Gefolge der Schifshauptleute und eines ansehnlichen Theils der Mannschaft, ans Land, Messe zu hören: und einige wenige Tage nachher landete er wiederum, um das Land für Ihre katholische Majestäten in Besitz zu nehmen; wobey über hundert Indianer, mit Lebensmitteln beladen, nach der Küste rannten, allein, auf Annäherung der Boote, ohne ein Wort zu sprechen, plözlich zurück liefen. Als der Stadthalter ihre Furchtsamkeit sahe, verlangte er vom Dolmetscher, sie mit Schellen, Knöpfen, und andern Kleinigkeiten herbeyzulocken, welches ihnen sowohl gefiel, daß sie den nächsten Tag in grösserer Anzahl mit verschiedenen Arten von Lebensmitteln, als Hühnern, welche besser sind,

als

als die Europäische, Gänsen, gesottenen Fischen, und rothen und weissen Bohnen, wiederkamen. Das Land war niedrig, grün und anmuthig, und mit vielen Fichten, Eichen, Palmbäumen, und Mirabellbäumen bewachsen, nebst allen Früchten, die auf der Insel Hispaniola gefunden werden: auch befanden sich daselbst Hirsche, Leoparden und andere Thiere. Die Einwohner waren denen von den Inseln ähnlich: nur waren ihre Stirnen nicht so hoch: sie giengen meistentheils nackt, ausgenommen einem Tuch um ihre Mitte: allein, die vom Stande trugen weisse und rothe Baumwollene Tücher um ihre Köpfe, und einige hatten ein kurzes Wamms, ohne Ermel, das bis an den Bauch herabreichte. Ihre Aerme und Leiber waren mit verschiedenen Bildern gezieret, welche in die Haut eingestochen waren, und an Festtagen bemahleten sie ihre Gesichter mit verschiedenen Farben, welches ihnen ein sehr schreckliches Ansehen gab. Sie schienen keine Religion zu haben, und jedes Volk sprach eine besondere und ihm eigene Sprache.

Vom Vorgebirge Casinas brachte der Admiral 70. Tage zu, um sechzig Meilen gegen Osten zu segeln, weil ihm der Wind, und die Seeströme diese ganze Zeit über zuwider waren. Weil sich aber an der Küste überall gute Anker Plätze befanden, gieng er ab und zu, und warf jede Nacht am Lande Anker. Endlich aber erreichte er ein Vorgebirge, dem er den Namen Gracias a Dios, oder Dank Gott, gab, weil er von diesem Platze an, da das Land sich gegen Süden lenkte, im Stande war, seine Reise mit einem Zug-Wind fort zusetzen.

setzen. Doch kam er, ein wenig jenseits dieses Vorgebirgs, durch einige gefährliche Sandbänke, welche ziemlich weit in die See hinaus liefen.

Am 16ten September, da ihnen Holz und Wasser ausgiengen, schickte **Columbus** die Boote in einen Strom, welcher einen tiefen und guten Eingang zu haben schien. Als sie aber zurückkehreten, der Wind von der See herbließ, und die Wogen hoch gegen den Strom rannten, gieng eines von den Booten, mit aller seiner Mannschaft zu Grunde, weswegen der Admiral diesen Strom den *Rio de la Discracia*, oder **den Strom des Unglüks**, nannte. Sie segelten weiter gegen Süden, und ankerten am 25sten nahe an einer kleinen Insel, Nahmens **Quiriviri**, und einer Stadt auf dem festen Lande, Nahmens **Coriari**, die an einem grosen Strome lag, an dessen Ufer sich eine Menge Volks versammlete: einige mit Armbrüsten und Pfeilen, andere mit Stöcken von einem Holz, so schwarz als Agat, so hart als Eisen, und mit Fischbeinen gespizt: und andere mit Käulen. Es schien, als hätten sie sich in der Absicht versammlet, ihr Land wider einen Einbruch zu vertheidigen: so bald sie aber die friedsame Gesinnung der Spanier sahen, waren sie sehr begierig, ihre Güter mit denenselben zu vertauschen, welche aus Waffen, cottonnenen Wämsern und Stückgen blassen Goldes bestunden, die sie um ihre Hälse trugen. Mit diesen Dingen schwammen sie zu ihren Booten, denn die Spanier giengen diesen Tag und den folgenden nicht ans Land; und der Admiral wolte seinem Volk nicht erlau-

erlauben, ihre Güther einzutauschen; machte ihnen aber ein Geschenke von allerhand Spielsachen. Allein, je weniger die Spanier geneigt schienen, zu handeln, desto eifriger wurden dieselbe darauf, und sie machten ihnen viele Zeichen, daß sie ans Land kommen solten. Weil aber dieses fruchtlos war, giengen sie hinweg, und liesen alles, was sie empfangen hatten, am Gestade liegen, wo es die Spanier am Platze antrafen, wo sie nachher landeten. Endlich glaubten die Indianer, die Spanier traueten ihrer Aufrichtigkeit nicht, und schickten einen alten Mann von einem ehrwürdigen Ansehen, mit einer Flagge auf einem Stabe, nebst zwey jungen Mägdgen ab, welche Stücke Goldes um ihre Hälse trugen. Diese wurden auf des Greißen Verlangen, durch die Mannschaft des Boots an Bord des Admirals geführet, der sie kleiden und bewirthen, und hierauf ans Land setzen lies, wo sie von dem Greißen, und fünfzig von den Eingebornen, mit vielem Vergnügen empfangen wurden.

Den folgenden Tag gieng **Bartholomäus Columbus** ans Land, um etwas von der Beschaffenheit desselben zu erfahren. Zwey von den Oberhäuptern kamen an das Boot, nahmen ihn bey den Armen, und liesen ihn zwischen sich niedersitzen. Er fieng hierauf an, sie durch Zeichen zu fragen, und befahl seinem Sekretair, das was man für ihre Antworten hielte, niederzuschreiben. Doch, kaum sahen sie die Feder, Dinte und Pappier, als sie in eine solche Bestürzung geriethen, daß die meiste von ihnen davon liefen: weil sie

sich vielleicht einbildeten, daß dieses Werkzeuge der Zauberey wären. Denn sie hatten, ehe sie sich den Spaniern näherten, einige Ceremonien von Beschwörung angestellt, indem sie ein Pulver in die Luft gestreuet, etwas von ebendemselben Pulver verbrannt, und sich bestrebt hatten, den Rauch davon gegen die Christen zu treiben.

Wenige Tage nachher lies der Admiral seinen Bruder mit einiger Mannschaft landen, um die Stadt zu besehen, und einige Känntniß von dem Lande zu bekommen. Das merkwürdigste, so er beobachtete, waren verschiedene Gräber in einem grosen hölzernen Gebäude, mit Rohren bedeckt, in deren einem ein einbalsamirter Leichnam war; in einem andern, lagen zween Körper in cottonenen Hemdern eingewickelt, doch ohne einigen üblen Geruch: und über jedem Grab lag ein Deckel, auf welche Bilder von Thieren, so wie auf einigen derselben, die Bildnisse der Verstorbenen, mit Goldblechen um ihren Halse und andern Schmuck gezieret, eingegraben waren.

Weil nun dieses die gesitteste Indianer in diesen Gegenden waren, so befahl der Admiral, daß man einige von ihnen fangen solte, aus welchen er zween wählete, welche die verständigste schienen: die übrige wurden mit einigen Geschenken in groser Höflichkeit entlassen, und man bestrebte sich, ihnen begreiflich zu machen, daß man ihre Mitgeferthe keiner andern Ursache wegen zurückbehielte, als um sie zu Wegweisern an dieser Küste zu gebrauchen, und daß sie in kurzer Zeit würden in Frei-

heit

heit gesetzt werden: nichts destoweniger glaubten die Eingeborne, man habe sie aus Geitz behalten, und eine Anzahl derselben kam den folgenden Tag an die Küste herunter, und schickten vier Personen an Bord, für ihre Loßlassung zu handlen, nebst einem Geschenke von zwey wilden, wiewohl sehr geringen Schweinen. Columbus lies diese Abgeordnete mit groser Höflichkeit bewirthen, und wiewohl er ihnen ihr Verlangen nicht bewilligen wolte, so entließ er sie doch vollkommen zufrieden und für die Schweine wohlbezahlet. Eines von diesen Schweinen wurde auf dem Verdeck von einer Art wilder Katzen von graulichter Farbe gehetzt, welche einer von den Matrossen in den Wäldern gefangen hatte, nachdem er ihr eine von ihren Vorderpfoten abgehauen. Dieses Thier springt wie ein Eichhorn von einem Baum zu dem andern, und hält sich an den Aesten nicht nur an seinen Klauen, sondern auch mit seinem Schwanze fest, an den es sich oft entweder zum Zeitvertreib, oder auszuruhen hängt. Diese Schweine, so wild sie auch von Natur waren, erblickten kaum dieses Thier, als sie in grosem Schrecken auf dem Verdeck herum rannten: wie der Admiral ihre Furcht sahe, lies er eins von ihnen nahe an die Katze bringen, welche augenblicklich ihren Schwanz um die Schnautze des Schweins wand, sich mit ihrer noch übrigen Vorderpfote an dessen Kopf hielte, und bald damit würde fertig geworden seyn, hätte sich die Mannschaft nicht darzwischen gelegt.

Am 5ten October segelte der Admiral in die Bay von Caravaro, welche sechs Meilen lang und ohngefehr

drey breit ist. Hier fanden sie viele kleine Eilånder mit Kanålen zwischen denselben, durch deren einige die Schiffe, gleichsam als durch Gassen segelten, indem die Båume auf jeder Seite wider das Tauwerk anstiessen. So bald sie in dieser Bay geankert hatten, wurden die Boote an eines von den Eilåndern geschickt, wo zwanzig Kåhne am Gestade lagen. Das Volk lag nahe an denselben ganz nackt, und hatten nichts als ein Goldblech um ihre Hålse. Sie åusserten keine Furcht, und gaben für drey Schellen ein Goldblech, welches zehen Ducaten wog, und sagten, in einer kleinen Entfernung von der Küste, auf dem festen Lande gebe es eine grose Menge von diesem Metalle. Den folgenden Tag wurden die Boote an die Küsten des festen Landes geschickt, und begegneten in ihrem Weg zween Kåhnen voller Leute, welche sich weigerten ihre Goldbleche zu vertauschen, worauf zwey von den Hauptpersonen unter denselben gefangen wurden, damit der Admiral von ihnen, vermittelst der cariarischen Dollmetscher, einige Nachrichten bekommen möchte. Das Goldblech, welches einer von diesen Månnern trug, war vierzehen Ducaten schwehr, und des andern seines zwey und zwanzig, und diese bekråftigten dasjenige, was die Insulaner von dem Golde gesagt hatten, welches in der Entfernung von zwo Tagreisen das Land hinauf zu finden wåre. In dieser Bay fiengen sie eine grose Menge Fische, und an der Küste fanden sie einen ungemeinen Vorrath von frischen Lebensmitteln, nebst sehr vielen Kråutern und Früchten: die Leute waren mit verschiedenen Farben als roth, schwarz und weiß, ganz übermahlet,

let, und hatten keine andere Bedeckung, als ein enges Cotton-Tuch, welches um den Bauch hieng.

Aus diesem Meerbusen segelte der Admiral in einen andern, welcher sich sehr nahe an demselben befindet: und am 17ten setzte er seine Reise 12. Meilen weiter, biß an den Strom Guaiga fort: hier befahl er denen Booten, ans Land zu gehen: worauf die Mannschaft durch mehr als hundert Indianer heftig angefallen wurde, welche biß um ihre Mitten in die See rannten, ihre Lanzen schwungen, Hörner bliesen, und Seewasser gegen die Spanier spritzten, auf welche sie auch den Saft einiger Stauden, welche sie kaueten, mit Zeichen der Verabscheuung und des Trotzes spien. Die Spanier, ohne sich zu nähern, oder zurückzuziehen, bestrebten sich, sie zu besänftigen, welches ihnen auch endlich gelung, worauf sie zuletzt sechzehn Goldbleche hundert und sechzig Ducaten werth, für einige wenige Schellen und andere Kinderspiele eintauschten. Dieses freundschaftlichen Handels ohnerachtet legten sich die Eingeborne den folgenden Tag in Hinterhalt für die Boote: als sie aber sahen, daß niemand sich ans Land wagen wolte, ohne ihre Gesinnungen vorher zu wissen, so rannten sie wie zuvor, ins Wasser und droheten sogar ihre Wurfspiese zu schiesen, woferne die Boote, welche ruhig lagen, nicht zu ihren Schiffen zurückkehreten. Endlich wurden die Spanier über dieses unverschämte Bezeugen erbittert, und verwundeten einen davon mit einer Armbrust. Der Admiral feuerte zu gleicher Zeit eine von seinen Canonen ab, worüber sie so sehr erschracken, daß sie voller

Bestürzung die Flucht ergriefen. Vier Mann landeten hierauf und luden sie durch Zeichen ein, zurückzukommen: worauf sie ihre Waffen niederlegten, umkehreten, und ihre Goldbleche sehr friedfertig vertauschten.

Hierauf verfolgte der Admiral seine Reise und legte sich an der Mündung eines grosen Stromes vor Anker. Man sahe das Volk des Landes sich versammlen; sie schickten kurz nachher zween Männer in einem Kahn an die Schiffe, die, nachdem sie mit den cariarischen Dollmetschern gesprochen hatten, ohne einige Furcht an Bord kamen, und auf Einrathen dieser Indianer ihre Goldbleche dem Admiral gaben, der ihnen einige Kleinigkeiten dargegen schenkte. Als dieser Kahn zurückkehrete, kam ein anderer mit drey Mann zum Vorschein, welche sich eben so aufführeten: und als die Freundschaft solchergestalt errichtet war, giengen die Spanier ans Land, wo sie eine grose Anzahl Indianer mit ihrem König fanden, welcher von den übrigen nur darinn unterschieden war, daß er mit einem grosen Baumblat bedeckt war, weil es damals sehr stark regnete. Um seinen Unterthanen ein Exempel zu geben, vertauschte dieser Fürst sein Goldblech, und hieß sie die ihrige gleichfals vertauschen, welches sie augenblicklich thaten, und die Spanier bekamen neunzehn Bleche von lauterem Golde. Hier sahen sie eine alte Mauer, welche aus Steinen und Leimen schien erbauet zu seyn: und weil dieses der erste Theil von Indien war, worinn Columbus Merkmale von einer dauerhaften und regelmäßigen Bauart ent-

deckt

deckt hatte, so nahm er ein Stücke davon als ein Denkmal mit sich.

Der Admiral segelte hierauf mit einem frischen Winde gegen Osten, gelangte auf seinem Lauf an fünf Städte, die grose Handlung trieben, unter welchen Veragua war, wo, der Indianer Berichte nach, das Gold gesammelt, und die Bleche gemacht wurden, die sie um ihre Hälse trugen: er sezte seine Reise fort, und kam an einen Hafen, dem er den Namen *Porto bello*, oder schönen Hafen, gab, weil er sehr geraumig, und von einem anmuthigen und volkreichen Lande umgeben war. Er lief den 2ten November in diesen Hafen zwischen zwey kleinen Inseln ein, worinn die Schiffe sich nahe ans Land legten, wo er durch den Regen und das schlimme Wetter genötigt war, sieben Tage lang zu bleiben: er wurde während dieser Zeit beständig von dem Volke besucht, welche in Kähnen von dem benachbarten Lande kamen, um fein gesponnene Baumwolle und Lebensmittel, für Nadeln, Spizen und andere Kleinigkeiten zu vertauschen.

Am 9ten segelte er acht Meilen gegen Osten: wurde aber den folgenden Tag durch stürmisches Wetter, vier Meilen zurück gejaget, und lief zwischen die Inseln nahe an dem festen Lande, wo die Stadt *Nombre de Dios* jezo stehet, und nannte den Plaz *Puerto de Paslimentos*, oder den Hafen des Vorraths, weil alle diese kleine Inseln mit Getraide bedeckt waren. Hier wurde ein wohlbemanntes Boot einem Kahne nachgeschicket; worauf die Indianer so sehr erschracken, daß sie sich selbst

in die See stürzten, und wegschwammen, aller Bemühungen der Spanier, einige von ihnen zu fangen, ohnerachtet: denn, wenn sich ein Boot einem von diesen Indianern näherte, tauchten sie sich, wie eine Ente, und kamen in der Entfernung von einem Bogenschuß, wieder hervor.

Columbus blieb hier, und beschäftigte sich mit Ausbesserung der Schiffe, biß an den 23ten November, da er seinen Lauf gegen Osten fortsetzte, und während desselben den Indianern an der Küste Lebensmittel und Goldstückgen abhandelte, die an ihren Ohren und Nasen hiengen. Am 24sten lief er in einen kleinen Hafen ein, den er die Zuflucht nannte, weil er nicht mehr als 5. oder 6. Schiffe fassen konnte, und in seiner Mündung nur 15. oder 20. Schritte weit war. An beyden Seiten ragten die Felsen über das Wasser hervor, allein der Canal zwischen denselben war unergründlich tief, obgleich, wenn sich die Schiffe auf die eine Seite lenckten, die Mannschaft ans Land lauffen konnte. Die falsche Vorstellungen derer, die zur Besichtigung dieses engen Hafens waren abgeschickt worden, hatten den Admiral bewogen, in denselben einzulauffen: indem sie ihres Geitzes wegen gerne mit den Indianern handeln, und sich die Gelegenheit, hart am Lande zu liegen zu Nutze machen wolten, damit sie immer Kleinigkeiten für Gold vertauschen könnten.

Anfangs kamen die Indianer sehr vertraulich, mit denen Schiffen zu handeln, biß sie durch die Unverschämtheit

Die Indianer fliehen bestürzt, auf einen Schuss von dem Schiff.

heit und liederliche Aufführung der Seeleute gereitzt, die Waffen ergriefen, und sich einige Scharmützel zwischen ihnen ereigneten. Wie ihre Zahl sich täglich vermehrte, so wurden sie auch täglich muthiger, und schienen endlich entschlossen, die Schiffe anzugreiffen. Als sich der Admiral vergeblich bestrebt hatte, sie durch Gedult und Höflichkeit zu besänftigen; sahe er sich genötigt, seine Aufführung zu ändern, um sie von seiner Macht zu überzeugen, und befahl daher, einige von seinen Canonen abzufeuern. Da aber die Indianer fanden, daß dieses Getöse sonst keine Folgen hatte, so bekümmerten sie sich nichts darum, beantworteten es mit spöttischem Geschrey, schlugen mit Stäben an die Bäume und gaben durch drohende Zeichen zu erkennen, daß sie das Geräusche nicht fürchteten. Columbus befahl hierauf eine von den Canonen mit Kugeln zu laden, und auf eine Gesellschaft dieser Indianer abzufeuern, die auf einer kleinen Anhöhe versammelt war: die Kugel fiel mitten unter sie, und überzeugte sie, daß er den Donnerkeul eben so wohl gebrauchen könne als den Donner: denn sie flohen augenblicklich mit solcher Bestürzung, daß sie sich nachher nicht einmal mehr erkühnten, auf den Gebirgen zu erscheinen.

Dieses waren die wohlgestalteteste Indianer, die sie noch bis dahin gesehen hatten: sie waren lang und rahn, ohne jene hängende Bäuche, die in diesen Gegenden gewöhnlich sind. Das Land trug wenige Bäume und kleines Graß, und im Hafen befanden sich sehr grose Alligadors, welche an die Küste schlafen giengen, von wannen

nen sie einen so starken Geruch verbreiteten, daß es schiene aller Musk in der Welt sey zusammen versammelt. Wenn sie einen Mann schlaffend fanden, wolten sie ihn ins Wasser ziehen, ihn zu fressen, sie waren aber sehr schüchtern und furchtsam, wenn sie angegriffen wurden.

Die Schiffe waren hier 9. Tage lang durch schlimmes Wetter aufgehalten worden, als **Columbus** bemerkte, daß heftige Ost und Nord-Ost Winde fortfuhren ohnaufhörlich zu blasen, und daß es unmöglich wäre länger mit den Einwohnern dieser Küste zu handeln, und sich zur Ruckkehr entschloß, um etwas Zuverläßiges wegen desjenigen zu erfahren, was er von denen Minen von **Veragua** gehöret hatte. Er segelte also den 5ten December nach *Porto bello* zurück: doch den nächsten Tag seines Laufs gleitete der Wind gegen Westen ab: allein, da er dieses für keinen anhaltenden Wind hielte, segelte er einige Tage lang wider denselben, während welcher das Wetter so außerordentlich unregelmäßig und veränderlich war, daß die Matrosen kaum auf dem Verdecke stehen konnten. Sie hatten heftige und ohnaufhörliche Regen, die Luft war mit Blitzen erfüllt, und der Donner brüllete ohne Unterlaß. Die Mannschaft, welche beständig biß auf die Haut naß, und aller Wuth des Sturmes ausgesetzt war, fieng an zu erschrecken, und in Verzweiflung zu sinken, insbesondere als sie fanden, daß, wann das Wetter ihren Lauf nach **Veragua** ein wenig zu begünstigen schiene, der Wind sich umsetzte, und sie gegen *Porto bello* trieb, und wenn

sie

sie hoften, in diesen Hafen einzulauffen, sie wieder davon verschlagen wurden. Mitten in dieser Gefahr und Angst wurden sie von einer Wasserseule beynahe versenkt, und zum Gipfel ihres Unglückes verlohren sie eines ihrer Schiffe aus dem Gesichte, welches sie für verlohren schätzten, biß sie es nach Verlauf von drey finstern und schrecklichen Tagen wieder sahen, worinn es hatte Anker werfen müssen, und nachher mit Verlust seines Ankers und Boots in See war verschlagen worden.

Die Mannschaft war nunmehr nicht allein von Kälte, Hunger und Arbeit ausgezehrt, sondern auch die Schiffe durch den Sturm meist zerschmettert, als sie durch eine Meerstille Rast bekamen, welche zween Tage lang anhielte, während welcher sie von einer erstaunlichen Menge Hayen (grausamer Seehunde,) umringt wurden, welche an die Angeln beisen wolten, ob sie schon nur mit einem rothen Lumpen gereitzt wurden. Die abergläubische Matrosen erschracken nicht wenig hierüber: sie bildeten sich ein, wie man sagt, die Raben riechen todte Aeßer in einer grosen Entfernung; so sehe dieser gefräßige Fisch eine Vorbedeutung ihres Unterganges, und bereit, sie zu verschlingen, so bald das Schiff solte zertrümmert seyn. Viele von diesen Fischen wurden gefangen: in dem Bauche eines derselben wurde eine ganze Schildkröte, und in einem andern der ganze Kopf eines Hayen gefunden, welchen die Matrosen gefangen und in die See geworffen hatten: woraus erschiene, diese Art Thiere fresse einander selbst. Nichtsdestoweniger asen die Matrosen, ihrer Furcht ohnerachtet,

tet, und so eine schlechte Speise auch dieser Fisch ist, dieselbe mit groser Begierde: denn sie waren nunmehr acht Monate zur See gewesen, und hatten allen ihren Vorrath verzehret, ausser ihren Zwieback der zum Theil so voller Maden war, daß viele nicht eher etwas davon abschnitten, als wenn es finster war, um nur das nicht zu sehen, was sie verschlucken mußten.

Am 17ten December lief der Admiral in einen geraumigen Hafen ein, wo er seine Leute drey Tage lang ausruhen ließ, während welcher sie ans Land giengen, und fanden, daß die Einwohner in Hütten wohneten, die auf Bäume gebauet waren, indem Stangen von einem Stamm zum andern gelegt, und die Hütten auf dieselbe gebauet wurden: es scheint, diese Gewohnheit seye aus Furcht für wilden Thieren oder Ueberschwemmungen des Landes, entstanden.

Zu Anfang des Januars 1503. ankerten sie nahe an einem Strom, den der Admiral *Belem* oder **Bethlehem** nannte, weil er am Feste Ephiphaniä daselbst angelangt war. Diesem Strom gegen Westen floß der Strom **Veragua**, dessen Wasser seichte war: doch giengen die Boote denselben nach der Stadt hinauf, wo man ihnen gesagt hatte, daß sie die so oft gemeldete Goldminen von **Veragua** finden würden. Die Indianer waren anfangs auf ihrer Hut, um sich der Landung der Spanier zu widersetzen: als aber ein indianischer Dollmetscher ans Land gieng, und sie ihnen mit sehr günstigen Farben schilderte, wurden die Eingeborne befriediget, und vertauschten 20. Goldbleche, einige hohle

Stücke eben dieses Metalles, die den Gelenken eines Rohres ähnlich sahen, und einige Körner Gold, welche nie waren geschmolzen worden, an dieselbe: um aber ihren Werth zu steigern, gaben sie vor, dieselbe würden auf gewissen sehr weit entlegenen Gebirgen gesammelt.

Am 9ten segelte das Admirals Schiff in Begleitung eines von den andern den Strom *Belem* hinauf; die Indianer kamen sogleich, mit den Spaniern zu handeln; sie brachten Fische, welche zu gewissen Jahreszeiten diese Ströme in unzählicher Menge hinauf kommen; sie vertauschten einiges Gold gegen Nadeln, Knöpfe und Falkenschellen: und den folgenden Tag kamen die zwey andere Schiffe zu ihnen, welche aus Mangel an Wasser zuruckgeblieben waren.

Am 3ten Tage nach ihrer Ankunft gieng Bartholomäus mit dem Boote den Strom hinauf nach einer Stadt, die einem Caciquen Namens Quibio gehörete, der, so bald er des Stadthalters Vorsatz erfuhr, ihm in seinem Kahne entgegen kam: sie empfiengen einander freundschaftlich, und sprachen vermittelst ihres Dollmetschers eine geraume Zeit miteinander. Den folgenden Tag stattete eben dieser Prinz dem Admiral einen Besuch ab: machte ihm einige Geschenke, und kehrete nach einer Unterredung, die eine Stunde lang währete, während welcher seine Leute einiges Gold für Schellen vertauschten, über seiner Bewirthnung sehr vergnügt, zurücke.

Sie hatten fünf Tage lang auf diese freundschaftlichste Art beysammen gelebt, als der Strom plötzlich zu einer

einer so erstaunlichen Höhe aufschwoll, und mit solcher Gewalt hinab strömte, daß das Admiral-Schiffe seinen Ankertau verlohr, wider das Schiff **Galega** rannte, den Vordermast über Bord stieße, und die beyde Schiffe Gefahr liefen, unterzugehen. Man glaubte, dieses plötzliche Aufschwellen des Stromes komme von einem heftigen Regen her, der auf den Gebirgen von **Veragua** gefallen wäre, die der Admiral das Gebirge **St. Christoph** nannte, weil ihr Gipfel über die Wolken reicht. Als die Schiffe wieder ausgebessert waren, schickte der Admiral am 6ten Februarii seinen Bruder mit 68. Mann in Booten nach dem Strome **Veragua**, dessen Mündung von des *Belems* seiner eine Meile entfernet war: sie ruderten hinauf, langten in der Stadt des Caciquen an, blieben einen ganzen Tag daselbst, und erkundigten sich nach dem Weg zu denen Minen. Denen erhaltenen Nachrichten zufolge, reißten sie den folgenden Tag 4. eine halbe Meilen weit, und kamen an einen Fluß, über den sie, seiner Krümmungen wegen 44male gehen mußten: den nächsten Tag gelangten sie an den Platz, wohin man sie gewiesen hatte: und in Zeit von zwo Stunden hatte jeder Mann einiges Gold an den Wurzeln der Bäume gesammelt, welche sehr dick und ausserordentlich hoch waren. Dieses Muster wurde sehr hoch geschätzet, da keiner von denen, welche abgegangen waren, einige Werkzeuge zum Graben, oder zuvor jemals Gold gesammelt hatte. Da die einzige Absicht, dieser Reise war, Nachricht in Ansehung der Minen zu bekommen, so kehreten sie sehr vergnügt nach

den

den Schiffen zurück: wiewohl, wie sie nachher erfuhren, der Platz, den sie die Mine nannten, und auf welchem sie es gesammelt hatten, nicht die von Veragua, als welche viel näher liegen, sondern die von Urira waren, einer Stadt, die einem Volk gehörete, welches damals mit dem Caciquen Quibio Krieg führete, der solchergestalt listiger Weise die Spanier nach seiner Feinde Minen, anstatt nach seinen eigenen geschickt hatte.

Am 14ten des Februars gieng der Bruder des Admirals mit 40. Mann, denen ein Boot mit 14. folgte, in das Land, und marschirete nach dem Flusse Urira, 7. Meilen von *Belem* gegen Westen. Den nächsten Tag begegnete ihnen der Cacique mit einem Gefolge von 20. Mann, der ihnen ein Geschenke von Lebensmitteln und einigen Goldblechen machte. Während dieses Besuches naueten die Indianer ein trockenes Kraut, und bißweilen noch eine Art von Pulver darzu. Nach einigem Aufenthalt an diesem Platze giengen die Spanier und Indianer miteinander nach der Stadt, aus welcher ihnen vieles Volk entgegen kam: man räumte ihnen ein Haus ein, und sie wurden freundlich bewirthet. Kurz nachher kam der Cacique einer benachbarten Stadt Namens Durira, in Begleitung einer grosen Anzahl Indianer, welche einige Goldbleche zu vertauschen brachten, und sagten zu dem Stadthalter, das Land hinauf befinden sich Caciquen, welche eine grose Menge Goldes hätten, ingleichem wären daselbst viele Leute, gleich den Spaniern bewafnet.

Den

Den folgenden Tag marschirete Don Bartholomäus mit 30. Mann gegen Zobabra, nachdem er den Uebrigen befohlen hatte, zu Land nach den Schiffen zurück zu kehren. Hier sahe er den Grund ohngefehr 6. Meilen weit, mit indianischem Korn bedeckt, und gleich den europäischen Kornfeldern angebauet. Zu Zobabra wurde er von den Einwohnern freundlich bewirthet: ein gleiches wiederfuhr ihm in einer andern Stadt Namens Cateba; und er kaufte in diesen beyden Plätzen einige Goldbleche. Weil er sich aber nunmehr einen ziemlichen Weg von den Schiffen entfernet hatte, ohne irgend einen Hafen längst der Küste, oder einen Strom zu entdecken, welcher breiter wäre als der von *Belem*, wo er eine bequeme Pflanzstadt anlegen möchte: so kehrete er mit einer grosen Meage Gold nach dem Platze zurück, von welchem er abgereißt war, und wo man nunmehr beschloß, eine Pflanzstadt unter seinem Commando anzulegen.

Als die nötige Zurüstungen hierzu gemacht waren, fiengen die Matrosen an, ohngefehr einen Stuckschuß weit von der Mündung des Belem-Stroms hölzerne Häuser zu erbauen, welche sie mit den Palmbaum-Blättern bedeckten, die längst der Küste wachsen; ingleichen wurde ein groses Gebäude aufgerichtet, welches zu einem Vorraths-Haus und Niederlage bestimmt war, und worein verschiedene Stücke Geschützes nebst Pulver, Vorrath und andern den Colonisten notwendigen Dingen gebracht wurden: Ein Vorrath von Wein, Oel, Eßig, Käse und Getreide wurde am Bord des Schiffes

Gale-

Die Einwohner von Huiva auf dem festen Lande von America.

Galega gelassen, welches nebst Tauwerken, Netzen, Angeln und anderem Fischer-Werkzeug zum Gebrauche der Pflanzstadt bey dem Stadthalter bleiben solte. Sie konnten auch in der That nicht ermangeln, in einem Lande grose Dienste zu leisten, welches einen Ueberfluß an einer solchen Menge von Fischen hat, die von den Eingebornen mit Angeln gefangen werden, die sie aus Schildkröten-Schalen verfertigen.

Als die Häuser aufgebauet, und dienliche Anordnungen zur Erhaltung der neuen Pflanzstadt gemacht waren, entschloß sich der Admiral, nach Spanien zurück zu kehren. Allein, seine Reise wurde durch Mangel an Wasser, die Schiffe ausser dem Strom zu führen, und durch einen schröcklichen Sturm verhindert, der wider die Küste schlug, und jedem Schiff, das sich demselben nähern würde, den augenblicklichen Untergang drohete. Diese Umstände noch unglücklicher zu machen, waren die Regen, welche allein den Strom aufschwellen konnten, vorbey: die Böde der Schiffe waren so wurmstichigt, daß sie Bienen-Kuchen ähnlich waren, und ihre Verlegenheit vollständig zu machen, meldete ihnen einer von ihren Dollmetschern, daß Quibio entschlossen sey, die Häuser der Spanier in Brand zu stecken, als welche, seiner, und seines Volks Regung zuwider, sich in seinem Gebiete niedergelassen hätten.

Bey dieser Gelegenheit nahm der Admiral Maaßregeln mit seinen Bruder, um den Caciquen mit seinen vornehmsten Leuten gefangen zu nehmen, und sie als

Geiseln für das gute Betragen seiner Unterthanen nach Spanien zu führen. So politisch auch dieser Schritt war, so stimmt er doch mit **Christoph Columbens** Menschen-Liebe bey andern Gelegenheiten gar nicht überein, und war allen Natur- und Völkerrechten schlechterdings zuwider. Allein, den 30sten März marschirete der Stadthalter mit mehr als 70. Mann nach **Veragua**, welches aus zerstreueten Häusern bestund: in einer kleinen Entfernung von diesem Plaz verlangte ein Botte im Namen des Caciquen von ihm, daß er nicht in sein Haus kommen möchte, welches auf einem Hügel stund: dieses Verlangens ohnerachtet beschloß der Stadthalter, nur mit fünf Mann anzurücken, und befahl den übrigen, je zwey und zwey in einiger Entfernung zu folgen, und wenn sie eine Musquete abfeuern höreten, die Häuser zu besezen, und niemand entwischen zu lassen. Als er sich **Quibio** Wohnung näherte, kam ein anderer Botte zu ihm, der ihn bat, nicht in das Haus zu gehen, und ihm sagte, der Cacique würde selbst heraus kommen, ohnerachtet er mit einem Pfeile verwundet wäre. Als **Quibio** seinem Versprechen gemäß, an die Thüre kam, wurde er vom Stadthalter augenblicklich gefangen genommen, die Musquete wurde abgefeuert, das Haus wurde von den übrigen Spaniern sogleich umringt, und ohne den geringsten Widerstand ohngefehr 30. Personen zu Gefangenen gemacht, unter welchen sich die Weiber und Kinder des Caciquen, nebst einigen von seinen vornehmsten Unterthanen befanden, die sich erboten, sich mit einer grosen Menge Goldes, welches in einem be-

nach-

nachbarten Walde versteckt war, loßzukauffen. Allein, der Stadthalter schlug diese Anerbietung aus, und befahl, sie alle zu binden, und an Bord zu bringen, ehe das Land sich zur Wehre setzte: in der Absicht, selbst mit dem grössesten Theil der Mannschaft zurück zu bleiben, um einige von des Quibio Anverwandten und Unterthanen in Verhaft zu nehmen, die er noch nicht hatte fangen können: er übergab also die Gefangene dem Juan Sanchez von Cadiz, einem geschickten Steuermann, welcher voller Muth und Zuversicht unternahm, sie an Bord des Admirals zu führen. Der Steuermann gieng mit ihnen ins Boot: Quibio beklagte sich, seine Hände seyen zu hart gebunden: Sanchez, von Mitleiden gerühret, löste sie, behielte aber den Strick, womit er gefesselt war, in seiner Hand. Kaum fand der Cacique seine Hände frey, so ergrief er die Gelegenheit, als der Steuermann anderswohin sahe, in den Fluß zu springen, welches er mit solcher Heftigkeit that, daß Sanchez den Strick fahren lies, um sich selbst zu retten: und wie es anfieng, dunkel zu werden, und das Boot augenblicklich in Verwirrung war, so konnte man ohnmöglich hören oder sehen, wie er ans Land gelangte.

Als der Stadthalter sahe, daß es ohnmöglich seyn würde, die flüchtige Indianer einzuhohlen; so kehrete er den folgenden Tag mit seiner Mannschaft nach den Schiffen zurück, und übergab die Beute von Quibios Haus, welche mehr als 300. Ducaten an Goldblechen werth war, seinem Bruder, der den 5ten Theil für Ihre katholische Majestäten abzog, und das Uebrige unter die-

jenige vertheilete, welche zu dieser Unternehmung waren gebraucht worden.

Kurz nachher fielen die Regen, die Fluthen kamen herab, und öfneten die Mündung des Stromes, worauf der Admiral mit drey Schiffen hinaus segelte, und eines seinem Bruder zurück lies. Doch kam er in der Entfernung von einer Meile vor Anker, um auf gutes Wetter zu warten, und schickte zu gleicher Zeit das Boot um Wasser zurück.

Als Quibio sahe, daß die drey Schiffe abgegangen waren, so beschloß er, aus Verdruß, durch den Verlust seiner Weiber und Kinder gereitzt, und durch die ihm selbst angethane Gewalt erbittert, offenbar, die Pflanzstadt anzugreiffen. Die Wälder, womit sie umringt war, erleichterten dieses Unternehmen, und setzten die Indianer in den Stand, unbemerkt biß auf zehen Schritte an die Häuser zu kommen, von wannen sie die Christen mit einem fürchterlichen Geschrey anfielen, und ihre Wurfspiese nicht allein auf diejenige warfen, welche heraus kamen, sondern auch durch die dünne Dächer, so, daß 4. oder 5. gefährlich verwundet wurden, ehe die Spanier sich einmal zur Wehre setzen konnten. Doch Don Bartholomäus, der ein Mann von grosem Muthe und Entschlossenheit war, that mit 7. oder 8. von seinen Leuten einen Ausfall, und trieb die Indianer, ohnerachtet sie sich verschiedene male gesetzt, in den Wald: allein, wiewohl sich die Indianer in kein Handgemenge einlassen wolten, nachdem sie die Schärfe der europäischen Schwerdter, und die Zähne eines Hundes gefühlet hatten,

ten, von welchem sie wütend angefallen wurden, so fuhren sie doch fort, ihre Wurfspiese in einer Entfernung zu werfen, biß sie aus ihrem Gehölze in die Flucht getrieben wurden, nachdem sie einen Spanier getödtet, und sieben andere verwundet hatten, unter denen sich der Stadthalter befand.

Der Capitain, Jacob Tristan, den der Admiral mit dem Boot ans Land geschickt hatte, und welcher eben erschienen, als die Indianer sich in den Wald zurück ziehen mußten, sahe dem Handgemenge müßig zu, und erlaubte keinem von seiner Mannschaft zu landen: als das Gefechte vorüber war, ruderte er den Strom eine völlige Meile weiter hinauf, um in einem ganz mit Holz verwachsenen Platze frisches Wasser einzunehmen. Die Indianer thaten in ihren Kähnen einen Ausfall aus dem Walde, griefen ihn mit einem Hagel von Wurfspiesen an; und obgleich der Capitain ihren Anfall mit groser Tapferkeit aushielte; so gieng er doch, nebst seiner gesamten Mannschaft bald zu Grunde: nur ein Mann fiel von ohngefähr mitten im Gefechte über Bord, tauchte sich unter, erreichte das Ufer, und gelangte durch den Wald zur Pflanzstadt, wo er dieses Unglück erzählete.

Die Pflanzstadt erschrack über diese Nachricht so sehr, daß sie ihre neuangelegte Wohnungen augenblicklich würde verlassen haben, und in dem Schiffe, welches man ihnen hinterlassen, zum Admiral geflüchtet seyn, wenn sie durch das seichte Wasser an der Mündung des Stromes, welches ihr Schiff nicht tragen konnte,

te, nicht daran wären gehindert worden: die See stürmete auch so heftig gegen die Mündung, daß sie kein Boot an den Admiral mit der Nachricht von ihrer Verlegenheit abschicken konnten. Er selbst lag in einer sehr gefährlichen offenen Rhede, ohne sein langes Boot: und wußte nichts vom unglücklichen Schicksale des Capitains und seiner Mannschaft: bis er mit Schmerzen ihre Leiber mit Wunden bedeckt, und von einer Menge Raubvögel angefressen, den Strom herunter treiben sahe. Dieser traurige Anblick machte seine Mannschaft äusserst bestürzt, welche daraus schloß, die ganze Pflanzstadt müsse umgekommen seyn. Indessen wurden die Indianer über ihren erhaltenen Vortheil muthig, und kehreten zum Angriffe der Pflanzstadt zurücke, den sie Tag und Nacht, unabläßig fortsetzten. Es würden auch alle Spanier Schlachtopfer ihrer Rache geworden seyn, hätten sie sich nicht an einen offenen Strande zurücke gezogen, sich mit Tonnen und andern Dingen verschanzt, und ihr Geschütze so vortheilhaft gebraucht, daß es ein groses Blutbad unter dem Feind anrichtete, welcher über diese fürchterliche Werkzeuge des Mordens nicht wenig erschrack.

Der Admiral wartete zehen Tage lang auf schönes Wetter, um das einzige Boot, welches ihm noch übrig geblieben war, auf Kundschaft auszuschicken. Zur Vermehrung aller dieser Verdrüßlichkeiten, erbrachen verschiedene von den indianischen Gefangenen, welche im untersten Theile eingesperrt waren, die Flügel des Schiffes, sprangen in die See, und schwammen ans

Land: und diejenige, welche noch zurückgeblieben waren, und sahen, daß ihnen ihre Hofnung, auf eben diese Art zu entwischen, fehlschlug, erhenkten sich selbst. Die Spanier hatten also keine Geisel mehr, durch welche sie mit Quibio hätten Frieden machen können.

Als nun das Wetter noch immer stürmisch blieb, und die Spanier am Bord sich äusserst sehneten, das Schicksal ihrer Mitgefährten zu erfahren; erbot sich einer von den Matrosen, ans Land zu schwimmen, wofern man ihn im Boote biß an den Platz bringen wolte, wo die Wogen anfiengen zu schlagen. Der Admiral nahm diesen Vorschlag mit Freuden an: er wurde ausgeführet: der Matrose bekam hinlängliche Nachricht von der Pflanzstadt, schwam wieder an Bord, und machte eine umständliche Erzählung von allem, was vorgefallen war, und von den Umständen der Trennungen und Zwistigkeiten, welche nunmehr unter dem Volk enstanden waren, welches dem Don Bartholomäus nicht mehr gehorchen wolte, und in nichts einig waren, als in dem Entschluß, den Platz zu verlassen. Sie verlangten, unverzüglich an Bord genommen zu werden, und beschlossen, wenn dieses ihnen abgeschlagen würde, in ihrem eigenen zerlöcherten Schiffe in See zu gehen, weil sie sich lieber der Willkühr der Wellen anvertrauen, als der Rache der Wilden ferner ausgesezt seyn wolten. Columbus entschloß sich hierauf, sie abhohlen zu lassen. Das Wetter wurde günstig: sie verliesen das Land, nahmen alle ihre Güter und Sachen im Boote mit sich nebst einigen Kähnen, die sie zertrümmerten, und liesen nichts

zurücke, als den Körper des Schiffes, welcher ganz unbrauchbar war.

Sobald nun die Gesellschaft zu ihrer allerseitigen Freude, wieder beysammen war, segelte der Admiral gegen Westen, bis gen *Porto bello*, wo er eines von seinen Schiffen lassen mußte, welches so lecke und wurmstichigt war, daß es nicht weiter mitgehen konnte: und verfolgte seinen Lauf, biß an den 10ten May, da er zwey kleine Eiländer entdeckte, die er, von der grosen Menge Schildkröten, so er daselbst fand, **Tortugas** nannte. Hierauf nahm er seinen Lauf dreisig Meilen Nordwärts; und langte bey den Eiländern an, welche *Jardin de la Reina*, oder der **Königin Garten**, hiesen, **Cuba** zehen Meilen südwärts. Die Schiffe waren um diese Zeit so lecke, daß die Mannschaft mit Pumpen abgemattet wurde, ohnerachtet sie, wegen der sehr wenigen übrigen Lebensmittel kaum im Stande waren, diese Arbeit auszuhalten. In diesen unglücklichen Umständen wurden sie von einem fürchterlichen Sturm befallen, worinn das Schiff **Bermuda**, wider das Admirals-Schiff geschlagen wnrde, und beyde in der grösesten Gefahr waren, zu sinken: und in eben derselben Nacht wären sie beynahe an einigen spitzigen Klippen gescheitert.

Als der Wind sich endlich legte, segelte der Admiral nach einer indianischen Stadt auf der Küste von **Cuba**, wo er einige Erfrischungen kaufte. Er steuerte hierauf nach **Jamaica**, unter beständigen Pumpen und Erleichterung der Schiffe, dessen ohnerachtet das

Wasser

Wasser fast bis ans Verdeck stieg. In diesem Tage lief er in einen Hafen Namens *Puerto Rueno*, ein: weil er aber kein frisches Wasser daselbst fand; steuerte er ostwärts nach einem andern, Namens Santa Gloria. Hier sahe er, daß es ohnmöglich war, die Schiffe flott zu erhalten: er lief daher mit denselben der Länge nach an einander auf den Strand, lies sie auf jeder Seite stützen, um sie aufrecht zu erhalten, und auf den Vorder- und Hindertheilen Hütten aufrichten, um die Matrosen gegen die Strenge des Wetters und die Anfälle der Indianer zu beschützen.

Hier befließ er sich, die Eingeborne zu verpflichten, welche in groser Menge mit demjenigen, was sie zu vertauschen hatten, zu den Schiffen heraus kamen; er bestellete zwo Personen, zu Aufsehern des Handels, um Betrügereyen und Mißbräuche zu verhüten, und was gekauft wurde, zu gleichen Theilen unter das Schifsvolk zu vertheilen. Diese Anordnung war seinen eigenen Leuten und den Indianern gleich angenehm, welche leztere zwey kleine Thiere, wie Caninichen, für ein Stückgen Zinn, und zwey von ihren Brodkuchen für für zween grüne oder gelbe Knöpfe, vertauschten. Für Sachen von gröserem Werthe gab man ihnen eine Falken-Schelle: und bisweilen bekam ein Cacique, oder eine andere Standes-Person eine Scheere, oder einen kleinen Spiegel, zum Geschenke.

Der Admiral berathschlagte sich mit den Officiers über die beste Mittel, diese Insel zu verlassen. Man wurde einig, an Nicolaus de Obando, Stadthal-

ter von Hispaniola, und an Alonzo Sanchez de Carvajal, des Admirals Faktor daselbst, eine Nachricht von ihren Umständen zu schicken, und zu verlangen, daß man auf des Admirals Kosten, ein Schiff befrachten, und ihnen zu Hülffe schicken möchte. Zu dieser gefährlichen Reise wurden zween Kähne erwählet: in deren einen des Admirals erster Sekretair Jacob Mendez de Segura mit sechs Spaniern und zehen Indianern zum Rudern; und auf den andern Bartholomäus Fiesko, ein Genuesischer Edelmann, mit eben so vielen Leuten gieng, mit Befehl, mit der Nachricht von ihrer glücklichen Ankunft unverzüglich zurückzukommen. Hierauf ruderten sie unter der Anführung des Bruders des Admirals nach der östlichsten Spitze von Jamaica, welcher sie mit allem versorgte, was zu dieser Reise nöthig war. Sie war sehr ausserordentlich für Kähne: denn der Raum zwischen den beiden Inseln belief sich auf dreißig Meilen, ohne das geringste darzwischen liegende Land, ausser einem kleinen Felsen oder Eiland, welcher ohngefehr acht Meilen von Hispaniola lag. Don Bartholomäus lies sie auf eine Windstille warten, befahl ihnen alsdenn, ihre Reise fortzusetzen, und sahe ihnen nach, biß er sie aus dem Gesichte verlohr.

Sie liefen um Nachtszeit aus: die Indianer, welche ruderten, sprungen bisweilen ins Wasser, um sich abzukühlen, und kehreten hierauf zum Ruder zurücke. Den zweyten Tag nach ihrer Abreise fiengen sie alle an, sehr überdrüßig zu werden: doch die beide Befehlshaber ermun-

munterten die Mannschaft, und hiesen sie essen, damit sie wieder zu Kräften kämen. Die Indianer waren von der Sonne, und der Arbeit des Ruderns erhitzt, und leereten ihre Wassergefässe gar bald. Hierauf wurden sie von den Befehlshabern erfrischt, die ihnen aus ihren Krügen oft etwas zu trinken gaben, wordurch sie biß an die Kühle des Abends erhalten wurden. Sie geriethen bald in grose Verlegenheit, durch die Sorge, sie möchten ihren Weg verlohren, und ein kleines Eiland acht Meilen von Hispaniola, verlohren haben, wo sie sich zu erfrischen hoften: und diesen Abend warfen sie einen Indianer über Bord, welcher Dursts gestorben war: andere lagen ausgestreckt, und ganz entkräftet, indessen da die übrige den Todt erwarteten, und Seewasser in ihrem Munde hielten, sich zu kühlen, aber keine Linderung davon bekamen.

Sie ruderten die zweyte Nacht fort, ohne das Eiland zu sehen, biß der Mond aufgieng, da sie es zum Glücke entdeckten. Sie munterten insgesamt die Indianer auf: zeigten ihnen das Land, und gaben ihnen etwas weniges Wasser, welches ihre Geister so sehr erfrischte, daß sie bey Anbruch des Tages am Eilande anlangten. Allein, sie fanden, daß es ein harter Felsen, ohngefehr eine halbe Meile im Umkreiß, ohne einen einzigen Baum, oder Wasser-Quelle, war: doch, da sie von einer Kluft zur andern giengen, sammelten sie in den Höhlen, mehr als nöthig war, ihren Durst zu löschen. Denn von dem Durste gepeinigt, tranken sie so viel, daß einige von den armen Indianern auf der Stelle starben, und andere

andere krank wurden. Sie blieben daselbst biß an den Abend: und nachdem sie sich ausgeruhet, und mit den Schellfischen erquickt hatten, die sie längst dem Gestade auflasen; giengen sie am Abend an Bord, und steuerten nach dem nächsten Lande von Hispaniola, wo sie des Morgens frühe anlangten. Nachdem Fiesco zween Tage lang ausgeruhet hatte, wolte er, seinem Versprechen gemäß, zum Admiral zurückkehren: mußte aber von diesem Vorsatze abstehen, weil weder Matrosen, noch Indianer ihn auf der Reise begleiten wolten. Mendez, ob er gleich am viertägigen Fieber krank war, so er durch das, was er zur See ausgestanden, bekommen hatte, reißte ohnverzüglich nach Xaragua, wo er dem Stadthalter des Admirals Umstände erzählete, und, nach vielem Anliegen, endlich Erlaubnuß erhielte, zu S. Domingo ein Schiff zu kauffen.

Wir kommen auf die Insel Jamaica zurücke. Kurz nach der Abreise der Kähne fieng die Mannschaft, welche zurücke geblieben war, wegen der Veränderung der Lebensmittel und ihrer erlittenen Mühseligkeiten, an zu erkranken, worauf sich ein Geist des Misvergnügens unter ihnen verbreitete. Sie murreten nunmehr insgeheim, und verbanden sich wider den Admiral, dem sie alles ihr Elend Schuld gaben. Die Häupter dieser Misvergnügten waren zween Brüder, Namens Porras, wovon der eine, Capitain des Schiffes Bermuda, und der andere der Schatzmeister der Flotte gewesen war. Und als diese, 48. Mann auf ihre Seite gebracht hatten, beschlossen sie, ihre Gesinnungen zu er-

klä-

klären. Den 2ten Januar 1504. gieng also Capitain Franz de Porras, den sie zu ihrem Anführer erwählet hatten, auf das Verdeck, wendete sich an den Admiral, und fragte ihn: „Was ist die Ursache, mein „Herr, daß sie nicht nach Spanien zurückkeh„ren, sondern uns hier behalten und um„kommen lassen wollen?„ Aus dieser unverschämten Frage vermuthete Columbus leichtlich, daß eine Empörung angesponnen wäre, und antwortete ganz gelassen: „Daß er nicht sähe, wie es ihnen „möglich wäre, nach Spanien zurückzukeh„ren, biß ihnen ein Schiff von Hispaniola „zu Hülfe käme, und sie wüßten wohl, daß „er, ihrem einhelligen Gutdünken zu Folge, „bereits um ein Schiff geschickt habe: und „wüßten sie einen Rath anzugeben, so stün„de es ihnen frey.„ Franciscus de Porras versetzte: hier sey kein groses Berathschlagen nötig, und er könne augenblicklich an Bord gehen, oder zurück bleiben: worauf er ihm den Rucken wendete, und hinzusetzte: Ich will nach Spanien gehen, mit allen denen die mir folgen wollen. Die sämtliche Aufrührer fielen ihm augenblicklich bey; verursachten eine grose Verwirrung am Borde des Schiffes, und nahmen zehen Kähne weg, die der Admiral von den Indianern gekauft hatte. Viele von denen, welche krank waren, geselleten sich zu ihnen, und sie begaben sich sämtlich nach der östlichen Spitze von Jamaica, von wannen Mendez und Fiesco nach

Hispa-

Hispaniola abgereißt waren. Unterwegens verübten sie alle Arten von Gewaltthätigkeiten an den armen Indianern, ermahneten sie, sich um Hülfe an den Admiral zu wenden, und ihn zu tödten, wenn er sich weigerte, ihnen Genugthuung zu verschaffen: mit dem Zusatze, daß seine Absicht bey seinem Dableiben sey, sie in eben das Elend zu stürzen, worein er die Einwohner der andern Insel bereits versetzt habe.

Als sie die Spitze erreicht hatten, versuchten sie, mit einigen Indianern, die sie genötigt hatten, an Bord jeden Kahnes als Ruder-Sklaven zu gehen, nach Hispaniola überzusetzen. Allein, sie waren noch keine vier Meilen vom Lande, als der Wind, der ihnen zuwider war, anfieng stark zu werden, und die See sich aufzuthürmen. Sie hielten für rathsam, die Kähne, welche schwehr beladen waren, zu erleichtern, und warfen alles, was sie hatten, ausgenommen einigen Mundvorrath, Wasser und ihre Waffen; und endlich auch die arme Indianer, welche ruderten, über Bord. Die unglückselige Leute schwammen, biß sie müde waren, und hängten sich alsdenn an die Kähne, um sich zu erholen: worauf diese unmenschliche Tyrannen ihnen die Hände abhieben. Auf diese Art giengen achtzehen von diesen armen Geschöpfen zu Grunde, und kein einziger würde davon gekommen seyn, wenn diese Ungeheuer nicht, um ihrer selbst willen, einige wenige behalten hätten, um sie nach Jamaica zurücke zu rudern.

Als sie wieder ans Land kamen, wolten einige, daß man sich den Ostwind und die Seeströme zu Nutze machen,

chen, und nach Cuba übersetzen solle, von wannen sie einen kurzen Weg nach Hispaniola haben würden: andere wolten zurückekehren, und sich wieder mit dem Admiral aussöhnen, oder ihn alles dessen, was er in seinem Besitz hatte, mit Gewalt berauben. Doch die meiste Stimmen wurden einig, daß man eine Meerstille abwarten, und alsdenn einen andern Versuch wagen solte, gerade nach Hispaniola überzugehen. Sie blieben einen Monat oder sechs Wochen, um diese Gelegenheit abzuwarten, in einer Indianischen Stadt nahe an diesem Vorgebirge, und plünderten die unglückliche Einwohner. Nachdem sie aber zweymale sich vergeblich bestrebt hatten, die Reise zu vollenden, verliesen sie ihre Kähne, und schwärmeten von Platz zu Platz herum, indem sie bisweilen Vorrath vom Volke eintauschten, und ihn bisweilen mit Gewalt wegnahmen.

Christoph Columbus wendete alle seine Geschicklichkeit an, die schlimme Eindrücke auszulöschen, welche die Aufrührer auf die Gemüther der Indianer gemacht hatten; bewog sie hierdurch, ihn mit Lebensmitteln zu versorgen. Er übete zu gleicher Zeit seine Menschenliebe durch alle mögliche Hülfe aus, die er denen Kranken leistete, die auch insgesamt genasen. Allein, seine beständige Versorgung mit Lebensmitteln, verursachte einen Mangel unter den Indianern, welche wenig mehr säeten, als ihnen eben zu ihrem eigenen Unterhalt, höchstnötig war. Diese fiengen an, seltener zu kommen; als er keine reichliche Vorräthe mehr bekam, empöreten sich noch mehrere von seiner Mannschaft:

schaft: und die Eingeborne, welche mit den von denen Spaniern mitgebrachten Waaren, schon versehen waren, glaubten den Columbus nicht mehr in Umständen, die ihnen Ehrfurcht oder Gehorsam einprägen könnten.

In dieser Verlegenheit fiel der Admiral auf ein sehr sonderbares Mittel, seinen Charakter und Angelegenheiten unter diesen Wilden wieder auf einen bessern Fuß zu setzen. Er wußte, daß innerhalb drey Tagen sich eine Mondsfinsterniß ereignen würde: er schickte einen Indianer von Hispaniola, der am Borde war, und spanisch sprach, ab, den Caciquen und die Vornehmste dieser Gegend zu versammeln; und mit ihnen über eine Sache zu sprechen, woran ihnen vieles gelegen wäre: und da sie den Tag vor der Mondsfinsterniß zu Folge dieser Einladung erschienen, sagte er ihnen durch seinen Dollmetscher: „daß er und seine Leute „Christen wären, und an Gott glaubten, der „Himmel und Erde erschaffen habe, der die „Fromme belohne, und die Gottlose bestrafe, „und daher denen aufrührischen Spaniern „nicht gestatten wolle, nach Hispaniola überzugehen, ohnerachtet er Mendez und Fiesco nach dieser Insel geführet habe: eben „dieses allmächtige Wesen sey ungnädig auf „die Indianer, weil sie verabsäumeten, seine in Noth befindliche Diener mit Lebensmitteln für ihre Waaren, zu versehen, und „deswegen entschlossen, sie mit Pest und Hunger

„ ger heimzusuchen: als einen Beweiß hie-
„ von werde Gott ein Zeichen seines Zornes
„ am Himmel geben, und noch in eben dieser
„ Nacht würden sie den Mond mit blutigen
„ Farben aufgehen sehen, die Strafe anzu-
„ zeigen, welche Gott über sie verhängen
„ wolle.„

Diese Vorherverkündigung hatte verschiedene Wirkungen bey den Indianern. Einige derselben liefen bestürzt davon: andere hingegen lachten sie als ein eiteles Mährgen aus. Als sie aber sahen, daß der Mond wirklich verfinstert wurde, und diese Finsterniß zunahm, je höher er stieg: wurden sie durchgehends mit Bestürzung erfüllet, rannten von allen Orten mit Lebensmitteln beladen, herbey, und ersuchten den Admiral, bey Gott für sie zu bitten, und ihn zu bewegen, nicht länger zornig auf sie zu seyn, und in Zukunft wolten sie alles, was ihm abgieng, sorgfältig herbey schaffen.

Der Admiral versetzte, er wolle eine Fürbitte für sie thun: schloß sich hierauf ein, biß die Finsterniß aufs höchste gekommen und bereit war, abzunehmen: worauf er ihnen sagte: „ er habe den Himmel für ihre
„ Erhaltung gebetten, und Gott sey so gnä-
„ dig gewesen, und habe ihnen auf ihr Ver-
„ sprechen, gefällig und gastfrey gegen die
„ Christen zu seyn, verziehen: und als ein
„ Zeichen dieser Vergebung, würden sie den
„ Mond seinen vorigen Glanz nach und nach
„ wieder annehmen sehen.„ Kurz, da die In-

dianer die Finsterniß verschwinden sahen, priesen sie den Gott der Christen, dankten dem Admiral unendlich, und fuhren fort, ihn überflüßig mit Lebensmitteln zu versehen. Denn, obgleich einige von ihnen schon ehedem dergleichen Finsternisse gesehen hatten; so hielten sie es doch alle für unmöglich, dieselbe ohne einen unmittelbaren Umgang mit Gott, vorher zu verkündigen, und sie betrachteten daher den Columbus als einen ganz besondern Liebling des Himmels.

Acht Monate waren seit der Abreise des Mendez und Fiesco, verflossen: der Admiral hatte noch nicht die geringste Nachricht von ihnen bekommen: das Volk glaubte, sie seyen entweder auf der See untergegangen, oder von den Indianern von Hispaniola auf ihren Wege nach S. Domingo ermordet worden: wurde äusserst niedergeschlagen, und diese Furcht wurde noch durch einen Kahn bestärket, den sie umgestürzt, und durch den Seestrom an die Küste verschlagen fanden. Diese Furcht nahm täglich überhand, und veranlaßte endlich eine zwote Zusammenverschwörung, deren Häupter ein gewisser Bernard, ein Apotheker aus Valenzia, und zween von seinen Mitgefährten waren, die nach dem Beyspiele der andern Aufrührer, einen Entwurf machten, den Admiral zu verlassen. Doch, die Ausführung desselben unterblieb wegen der Ankunft eines Schiffs, das der Stadthalter von Hispaniola abgefertiget hatte. Der Capitain desselben, Namens Jacob de Escobar, ankerte nahe bey den gestrandeten Schiffen, kam in seinem Boote, einen Brief nebst

den

den Complimenten des Stadthalters zu überliefern, und überbrachte dem Admiral ein Faß Wein, und zwo Speckseiten; und sobald diese überliefert waren, hob Escobar die Anker, und segelte noch an eben demselben Abend zurücke.

Columbus wurde durch eine so plötzliche Abreise nicht wenig gekränket. Nichtsdestoweniger bedienete er sich dieser Begebenheit, um dieser zwoten Zusammenverschwörung ein Ende zu machen. Denn, er sagte zu der Mannschaft, wie er entschlossen sey, nicht ohne sie wegzugehen, und diese kleine Caravele nicht hinreichend sey, sie alle einzunehmen: so reißte Escobar so geschwinde wieder ab, damit er keine Zeit verlöhre, ihnen Hülfe zu bringen. Diese Erklärung machte einen solchen Eindruck auf die Zusammenverschwornen, daß sie augenblicklich alle Gedanken ihres Vorsatzes fahren liesen. Allein, die wahre Ursache der Ankunft dieses Schiffes war, daß Lares, der Stadthalter von Hispaniola, befürchtete, der Admiral möchte nach seiner Rückkunft nach Spanien, in seine Stadthalterschaft wieder eingesetzt werden: und deswegen hatte er den Escobar abgeschickt, um seine Umstände zu beobachten, und zu sehen, ob man ihn nicht leichtlich zu Grunde richten könne. Indessen erhielte Columbus von dieser Caravele, wenigstens eine zuverläßige Nachricht von des Mendez und des Fiesco glücklicher Ankunft in Hispaniola, und zweiffelte nicht, daß er, zu Folge ihrer Vorstellungen, nicht schleunige Hülfe erhalten würde.

Wie der Admiral die Aufrührer, welche sich so schlecht und so niederträchtig aufgeführet hatten, lieber durch gelinde Mittel als durch Gewalt, zurücke zu bringen wünschte; so schickte er zwo Personen ab, ihnen die Nachricht zu melden, die er bekommen hätte; ihre Rückkunft zu verlangen, und ihnen zu sagen, daß in diesem Fall alles geschehene vergessen werden solle. Allein, Franciscus de Porras fürchtete sich für den Folgen einer Wiedervereinigung, begegnete diesen Botten in einiger Entfernung, und antwortete, daß sie dem Admiral nicht traueten, sich aber friedsam in der Insel aufführen wolten, wenn er versprechen wolle, ihnen ein Schiff zu verschaffen, um sie wegzubringen; oder wenn er nur eines habe, ihnen die eine Hälfte desselben zu ihrer eigenen Gemächlichkeit einzuräumen, und ihnen die eine Hälfte der Kleider und Güter zu geben, indem sie alle ihre eigene Sachen eingebüßt hätten: wo nicht, so würden sie kommen, und alles mit Gewalt der Waffen wegnehmen. Was die Caravele von Hispaniola betraf, so behaupteten sie, es sey nur ein Blendwerk, das der Admiral, der ein groser Zauberer wäre, durch Hexerey hervor gebracht habe.

Die Aufrührer entschlossen sich auch wirklich, ihre Drohungen zu vollziehen, und marschireten nach einem Indianischen Dorfe, eine Viertelmeile von den gestrandeten Schiffen. Sobald der Admiral ihr Vorhaben erfuhr, schickte er seinen Bruder mit funfzig wohlbewafneten Männern ab, ihnen Vorstellungen zu thun, und sie zu bereden, zu ihrer Schuldigkeit zurück zu kehren: sich

sich aber aller Feindseligkeiten zu enthalten: biß sie zuerst sollten angefallen werden. Don Bartholomäus postirete sich auf eine Anhöhe innerhalb eines Bogenschusses von den Aufrührern, und schickte hierauf die zween Botten ab, die der Admiral schon zuvor gebraucht hatte, Friedens-Vorschläge zu thun. Allein, die Aufrührer hielten diese Herablassung für eine Wirkung der Furcht, und fielen seine Mannschaft mit groser Zuversicht eines Sieges an: sechs von den kühnesten hatten sich feyerlich verschworen, sich bis zu dem Stadthalter durchzuschlagen, dessen Tod, wie sie sich einbildeten, seine Anhänger in Verwirrung bringen würde. Doch ihre Hofnung schlug fehl; denn bey der allerersten Lage, blieben fünfe davon auf dem Platze. Franciscus de Porras gieng herzhaft gerade auf den Stadthalter los, und spaltete mit einem Hieb dessen Schild bis auf seine Hand herunter, die er verwundete, wurde aber, weil er sein Schwerd nicht sogleich wieder herausziehen konnte, nachdem er verschiedene Wunden bekommen, zum Gefangenen gemacht. Der Stadthalter fiel hierauf den Feind an, schlug ihn mit Hülffe seiner Mannschaft in die Flucht; und kehrete nach Erhaltung eines vollständigen Sieges, mit einer starcken Anzahl von Gefangenen nach den gestrandeten Schiffen zurücke.

Den folgenden Tag schickten die Flüchtige eine Bittschrift an den Admiral, worinn sie ihr Vergehen gestunden, um Verzeihung baten, versprachen, ihm in Zukunft treulich zu dienen; und die Vollziehung alles dieses feyerlich beschwuren. Der Admiral ließ ihnen so-

gleich Vergebung angedeihen, und nahm sie wieder unter seinen Schutz; behielte aber, um allen künftigen Zwistigkeiten vorzubeugen, den **Franciscus de Porras** in genauer Gefangenschaft, und ernannte eine hierzu taugliche Person, sie zu kommandiren, und in der Insel herumzuführen, um sich für die Güter, so er ihnen geben ließ, durch Tausch, ihre Lebensmittel desto bequemer zu erhandeln.

In dieser Lage befanden sich die Sachen in **Jamaica**, wo der Admiral ein völliges Jahr lang geblieben war, als ein von **Jacob Mendez** befrachtetes Schiff in Begleitung einer Caravele anlangte; worauf **Columbus** mit seiner ganzen Gesellschaft am 28sten Junius 1504. nach **Hispaniola** unter Segel gieng. Doch, der Wind und die See war ihnen zuwider; sie hatten eine beschwerliche Reise, und erreichten **S. Domingo** nicht eher als den 13ten August. Der Stadthalter gieng ihm mit der ganzen Stadt entgegen; machte ihm viele Complimente, und logirete ihn in sein eigenes Haus. Allein, diese äusserliche Höflichkeiten waren eine blose Verstellung: denn er lies den **Franciscus de Porras** in Freiheit setzen, und drohete, diejenige zu bestraffen, die dem Admiral in seiner grössesten Verlegenheit getreu verblieben waren.

Columbus sahe die betrügliche Art, womit man ihn behandelte, und die wahre Beweggründe der Aufführung des Stadthalters ein, und beschloß, seine Empfindlichkeit darüber zu verbergen: er bereitete sich auf seine Abreise, und gieng am 12ten September an Bord

eines

eines Schiffes, das ihm seine Agenten verschaft hatten, und nahm auch das Schiff mit sich, welches ihn und seine Mannschafft von Jamaica gebracht hatten. Allein, sie waren kaum aus dem Hafen, als der Hauptmast des kleinen Schiffes, über Bord kam: worauf er es nach S. Domingo zurückschickte, und seine Reise in dem andern fortsetzte. Wiewohl er war nicht lange zur See, als ihn ein heftiger Sturm überfiel, worinn jedermann an Bord alle Augenblicke zu sinken glaubte, und worinn sie ihren Hauptmast verlohren: Doch, sie machten aus der Raa einen Nothmast, verfolgten ihre Reise, und langten, nach einem andern Sturm, der ihren Vordermast wegführete, in dem Hafen von S. Lucar an.

Columbus wurde bey seiner Landung durch die Nachricht von dem Tode seiner besten Freundin, und einzigen Gönnerin, der Königin Isabella, empfindlich gerühret. Der König Ferdinand hatte ihn zwar allezeit mit einiger Höflichkeit behandelt: allein, er wußte wohl, daß derselbe weit entfernet war, einige wirkliche Gnade für ihn oder einige Neigung zu hegen, ihm jemals Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Dieser Fürst glaubte, die Vortheile, so er sich selbst ausbedungen hatte, seyen zu wichtig: und bot ihm daher, anstatt seine Verträge zu erfüllen, weitläuftige Güter in Spanien für dasjenige an, was er in West-Indien zu fordern hatte. Columbus, der zu Bette liegen mußte, war äusserst mißvergnügt über diese Behandlung. Indem er sich aber bestrebte, seine gerechte An-

forderungen durchzutreiben, wurde sein Anliegen deshalb durch König **Ferdinands** Reise von **Valladolid** nach **Laredo**, wo er auf seinen Tochtermann König **Philipp**, und die Königin **Johanna** seine Tochter warten wolte, unterbrochen. **Columbens** Krankheit nahm indessen überhand, und er starb den 20sten May 1506. in einem Alter von vier und sechzig Jahren. Sein Leichnam wurde nach dem Karthenser Kloster zu **Sevilien** gebracht, wo einige sagen, daß er in der Kathedral-Kirche dieser Stadt prächtig beerdigt, und ihm ein Denkmal sey errichtet worden, worauf folgende Aufschrift stehet:

A Castilia, y a Leon
Nuevo Mundo dio Colon.

Deutsch:

Castilien und Leon
Gab Columben eine neue Welt.

Andere behaupten, sein Leichnam sey von obgedachtem Kloster nach der Stadt S. **Domingo** auf **Hispaniola** gebracht worden, und ruhe im Chore der Kathedral-Kirche, welches vermuthlich wahr seyn mag, ohnerachtet obigen Denkmals, das ihm zu Ehren zu **Sevilien** ist errichtet worden.

So starb dieser wahrhaftig grose Mann: welcher der Sohn eines Wollenkämmers zu **Cogureto**, einem Dorf im Genuesischen Gebiete gewesen, und sich durch seine Geschicklichkeit nebst seiner Familie nicht nur geadelt, sondern sich auch durch seine Entdeckungen zum grössesten Mann des Jahrhunderts, worinn er lebte, ge-

macht

macht hat. Nichtsdestoweniger wurde er in manchen Absichten vom König, und denen, die unter seinem eigenen Befehle stunden, sehr undankbar behandelt; und es ist kein geringer Schandflecken in König Ferdinands Character, daß er seinem Verdienste nie Gerechtigkeit wiederfahren lassen, sondern sich beständig auf eine niederträchtige Art bestrebt hat, seine Verträge mit ihme zu verfälschen. Dem Columbus gehörete von Rechtswegen die Ehre, der Neuen Welt einen Namen zu geben, die man von ihm hätte Columba nennen sollen. Indessen wurde der Name America von des Americus Vespucius seinem, der gar kein Recht zu dieser Ehre hatte, denen Ländern gegeben, die er entdeckt hatte. Columbus eröffnete durch die Entdeckung einer neuen Welt, neue Quellen der Handlung. Er legte die Pflanzstädte auf Hispaniola an, nahm Cuba in Augenschein, besuchte Jamaica, und blieb eine geraume Zeit daselbst; gab der Insel Porto-Rico den Namen S. Johann, und entdeckte meistens alles, was man eigentlich West-Indien nennen kan. Er sahe zwar nur das feste Land: allein, er sahe beede Theile desselben, und die Land-Enge, wodurch sie zusammen hängen; und hinterlies Entwürfe, diese Entdeckungen zu erweitern, und Muthmassungen von den Folgen, womit sie begleitet seyn möchten.

Diese Erzählung wollen wir mit einer Schilderung seiner Person, und dem Character beschliessen, den ihm ein Spanischer Geschichtschreiber gegeben hat, der seiner Aufrichtigkeit wegen, in gerechter Hochachtung stehet.

„ Columbus war groß von Statur, hatte ein läng-
„ licht Gesichte, eine majestätische Miene: eine Adlers
„ Nase, graue Augen, und eine helle und rothe Farbe.
„ In seiner Jugend waren seine Haare und Bart schön:
„ allein, die viele Wiederwärtigkeiten, so er ausstehen
„ mußte, machten dieselbe bald grau. Er war witzig
„ und scherzhaft, beredt in Gesprächen, und doch dabey
„ gemäsigt und gesetzt. Seine Leutseligkeit gegen Frem-
„ de, und sein vernünftiger Umgang erwarben ihm die
„ Liebe eines jeden vernünftigen Mannes: und er hatte
„ etwas gebieterisches und hohes in seiner Miene, das
„ ihm Ehrfurcht zuzog. In Religions-Sachen war
„ er, nach der Mode seines Landes sehr pünktlich,
„ und er nötigte diejenige, welche unter seinem Befehl
„ stunden, ihr wenigstens eine äusserliche Ehrerbietung
„ zu bezeugen. Die Bekehrung der Indianer lag ihm
„ sehr am Herzen, und er bestrebte sich, so viel in sei-
„ nen Kräften stund, sie zum Christenthum zu reitzen,
„ indem er die Spanier nötigte, ein Leben zu führen,
„ das dem Glauben, worzu sie sich bekannten, wenig-
„ stens einigermassen gemäß war. Er war ein Mann
„ von unerschrockenem Muthe; ein Liebhaber groser
„ Unternehmungen; mäßig im Essen und Trinken; be-
„ scheiden in seiner Kleidung; geduldig und bereitwillig,
„ Beleidigungen zu verzeihen, und verlangte nichts, als
„ daß diejenige, welche Unrecht hatten, ihre Vergehun-
„ gen erkennen solten. Unter den vielen Trübsalen und
„ Widerwärtigkeiten, die ihm begegneten, blieb er
„ standhaft, und vertraute beständig der Göttlichen Vor-

„ sehung.

„sehung. Kurz, hätte er in früheren Zeiten eine so „wichtige Unternehmung ausgeführet, als die Ent„deckung der neuen Welt, war, so würde man wahr„scheinlicher Weise ihm nicht nur Ehrensäulen und „Tempel errichtet, sondern ihm, wie dem **Bachus** „und **Herkules**, irgend ein Gestirne gewidmet ha„ben. Doch, sein Name wird, so lange die Welt „stehet, im Gedächtniß der Menschen leben.

Die Entdeckungen der Spanier vom Tode des Columbus bis auf die Feldzüge des Cortez.

Erstes Hauptstück.

Zustand von Hispaniola unter der Stadthalterschaft des Nicolaus de Obando. Niederlassung zu Porto = Rico durch Juan Ponce de Leon. Don Diego Columbus wird Stadthalter von Hispaniola, und errichtet eine Perlenfischerey nahe bey dem kleinen Eilande Cubagua.

Nach Christoph Columbus Tode blieb Nicolaus de Obando Stadthalter von Hispaniola, und that sich durch Zeichnungen der Küsten, die er veranstaltet hatte, und durch Vertheilung der Indianer unter die Spanier hervor, welche dieselbe für ihre Vasallen hielten. Gold war fast das einzige wornach sie strebeten; und dieses kostbare Metall wurde so häufig gefunden, daß sich das, was in der Insel jährlich geschmelzt wurde, auf mehr als 150,000. Pf. Sterling (mehr als 1. ein viertel Million Gulden) belief, und doch war dieser Schatz bey weitem nicht hinreichend, diejenige zu bereichern, welche sich mit der Samm-

Sammlung desselben beschäftigten: denn, je häufiger das Gold in Hispaniola gefunden wurde, desto wohlfeiler wurde es daselbst: und wie viele, schwelgerisch und auf Credit lebten; so wurde es ihnen oft zur Schmelz-Zeit für ihre Schulden weggenommen, und war oft nicht einmal hinreichend, ihre Gläubiger zu befriedigen.

Mittlerweile erhielte Juan Ponce de Leon, ein Spanischer Edelmann, der über eine von den Provinzen zu gebieten hatte, von den Indianern Nachricht, daß S. Johann de Porto-Rico reich an Gold sey, und bekam von Obando die Erlaubnuß, eine Pflanzstadt daselbst anzulegen. Er landete dem zu Folge in dem Gebirge des grösten Caciquen der Insel, mit einigen Spaniern und Indianern, und wurde von demselben und seinen Anverwandten, freundschaftlich aufgenommen, die zu einem besondern Zeichen ihrer Freundschaft, Namen mit ihm tauschten. Dieser Cacique führete den Ponce auf sein Verlangen, durch die ganze Insel, und zeigete ihm die Flüsse, worinn man Gold zu finden pflegte. Ponce lies hierauf einige Spanier zurücke, die er dem Caciquen und seiner Mutter empfahl, segelte nach Hispaniola zurücke, und überbrachte dem Obando Muster vom Golde: wornach er mit neuen Verstärkungen zurückkehrete, und das Vergnügen hatte zu finden, daß diejenige, so er zurück gelassen, während seiner Abwesenheit von dem freundschaftlichen Caciquen, vollkommen wohl waren behandelt worden.

Indessen da Ponce de Leon sich auf diese Art mit Anlegung einer Pflanzstadt auf Porto Rico beschäftigte,

tigte, wurde Obando zurücke geruffen, und Don Diego Columbus kam als der Nachfolger seines Vatters, die Stadthalterschaft von Hispaniola zu übernehmen: und brachte einen neuen Stadthalter für Porto Rico aus Spanien mit sich. Da aber Ponce ihm seine Gewalt streitig machte, übergieng sie der junge Admiral, beede, und ernannte den Michael Cerron, zum Stadthalter, und den Michael Diaz zu dessen Lieutenant. Allein, Ponce wußte sich durch den Credit seines Freundes Obando eine Commission aus Spanien zu verschaffen, kehrete nach Porto Rico zurücke, fand leichtlich Vorwände, Cerron und Diaz in Verhaft zu nehmen, schickte sie gefangen nach Spanien, und setzte hierauf seinen Vorsatz, die Insel zu erobern, fort. Er fand zwar diese Unternehmung schwehrer, als er sich dieselbe eingebildet hatte; allein, dem ohnerachtet wurden die armen Indianer, der Gütigkeit, womit sie ihn aufgenommen hatten zu Trotze, endlich bezwungen, und zu völligen Sklaven gemacht. Kurz nachher wurde Ponce de Leon seiner Stelle entsetzt. Denn, Cerron und Diaz überreichten dem spanischen Hofe eine Bittschrift, wurden durch den Credit des Columbus nachdrücklich unterstützt, und in ihre vorige Aemter wieder eingesetzt. Ponce war also wieder in einen Privatstand heruntergesetzt: rüstete zwey Schiffe aus, um neue Entdeckungen zu machen, und fand den 2ten April 1512. ein den Spaniern unbekanntes Land, in der Breite von 30.°, 8′, (30. Graden 8. Minuten) hielte es für eine Insel, und nannte es, seines anmuthigen Ansehens und

vieler

vieler reitzenden Hayne wegen, oder, weil es am Oster-Sonntag, den die Spanier Pascua Florida nennen, weil es die schönste Zeit für Blumen ist, Florida.

Doch, wir kehren nach Porto Rico zurücke. Die Indianer dieser Insel wurden endlich durch die Grausamkeiten der Spanier ausgerottet: aus welcher Ursache, ist schwer zu sagen, indem das Gold, zu dessen Sammlung man sie gebraucht hatte, gänzlich erschöpft war.

Die Insel Porto Rico ist 120. (englische) Meilen lange, und 60. breit: ihre nördliche Küste liegt im 18ten Grad der Breite, und ihre südliche im 17ten. Das Land bestehet aus einer reitzenden Abwechselung von Hügeln und Thälern, Wäldern und Auen, hat einen Ueberfluß an allen den Früchten, die unter dem Tropikus wachsen, und wird von Quellen und Flüssen wohl bewäßert: es hat aber, wie andere Länder innerhalb der Wendekreise, seine periodische Regen und Stürme, und beschwerliche Orkane zwischen der Mitte des Sommers und Michaels Tag. *)

End-

*) Porto Rico wurde von dem Grafen von Cumberland, unter der Regierung der Königin Elisabeth, auf seine eigene, und anderer Privat-Avantheurer Kosten erobert: da er aber den grösten Theil seiner Mannschaft gegen das Ende des Sommers, worinn diese Himmelsgegenden sehr ungesund sind, einbüßte; so war er genötigt, die Insel wieder zu verlassen.

Die Spanier haben Europäisches Vieh, Früchte und Getreide dahin gebracht, und verführen von dannen haupt-

Endlich legte Diego Columbus eine Pflanzstadt auf dem Eiland Cubagua an, welches er die Perlen-Insel nannte, und errichtete eine Perlen-Fischerey auf der Küste, die in kurzer Zeit so wichtig wurde, daß man in einigen Jahren des Königs fünften Theil an den Perlen, auf 15000. Ducaten schätzte.

Dieses Eiland liegt 300. Meilen von Hispaniola, ohngefehr im 10ten Grade der Norder-Breite, hat drey Meilen im Umkreise, und einen trockenen und unfruchtbaren Boden, der kein Gras, und nichts als einige wenige Quiacum-Bäume, und Stauden, hervorbringt. Es hat keine Landthiere, ausser einigen wenigen vierfüssigen, wie Caninichen, und auch keine Vögel, als solche, die auf die See taugen: welches gar nicht zu bewundern ist, indem es nicht einen einzigen Brunnen frischen Wassers enthält.

hauptsächlich Zucker, Rum und Ingwer. Die Hauptstadt, welche gleichfalls Porto Rico, und S. Johanns-Stadt genannt wird, liegt auf einem kleinen Eilande in dem Hafen auf der Nord-Seite, und ist durch einen Damm an der Haupt-Insel verbunden. Diese Stadt hat dermalen ohngefehr 1. ein halb englische Meilen im Umkreise, und ist mit verschiedenen Forts und Batterien befestigt. Sie stehet auf einer Anhöhe, und bestreicht auf der einen Seite die Haupt-Insel, und auf der andern, die See.

Zwey-

Zweytes Hauptstück.

Alonzo de Hojeda, und Diego de Nicuessa, bekommen Patente, neue Entdeckungen zu machen, und segeln nach Westindien. Hojeda landet zu Carthagena, marschiret ins Land hinein, ihm werden viele von seinen Leuten abgeschnitten; er selbst entwischt mit genauer Noth; doch Nicuessa eilet ihm zu Hülfe, und rächet ihn. Hierauf stiftet Hojeda die Pflantzstadt St. Sebastian, da er sie aber nicht behaupten kan, so begiebt er sich nach Hispaniola, wo er Hungers stirbt. Indessen wird die Pflanzstadt durch des Nugnes de Balboa klugen Rath, erhalten. Zu gleicher Zeit pflanzt Diego de Nicuessa die Colonie Nombre de Dios; geräth aber in vielerley Unglück, und stirbt elendiglich.

Um diese Zeit bat Alonzo de Hojeda, welcher unter Christoph Columbus gedienet hatte, um ein Patent, neue Pflanzstädte anzulegen; und erhielte die Verheissung, ihm alles zu überlassen, was auf dem festen Lande war entdeckt worden. Doch Diego de Nicuessa, ein Mann von einem grösseren Vermögen, legte sich darein, hemmte die Ueberlassung, und bekam die Hälfte davon für sich selbst: indem der Hof dem erstern das ganze Land zwischen Capo de la Vela und dem Meerbusen Darien unter dem Namen Neu Andalusien; und dem letzteren, das Land von diesem Meerbusen an biß an das Capo Gracias a Dios, unter dem Nahmen Castilla-del-Oro, oder des goldenen Castilien, überließ. Bey allem

diesem wurde des Diego Columbus, dem diese Länder, weil sie von seinem Vatter waren entdeckt worden, von Rechtswegen gehöreten, mit keiner Sylbe erwähnet.

Jeder von diesen Avantheurern rüstete zwey Schiffe aus, womit sie nach S. Domingo in Hispaniola segelten: wo sie über ihre beederseitige Rechte miteinander zerfielen: als aber ihre Streitigkeiten endlich beygelegt waren, verliesen sie diese Insel gegen das Ende des Jahres 1510. Hojeda nahm den Franz Pizarro an Bord, der nachmals Peru eroberte; und langte in wenigen Tagen zu Caramari, jezt Carthagena genannt, an, wo sich die Indianer zu einer Gegenwehr gefaßt gemacht hatten, wegen der Beleidigungen, die ihnen von verschiedenen Spanischen Abentheurern waren zugefügt worden, die unter dem Vorwande, mit ihnen zu handeln, auf eine niederträchtige Art verschiedene von den Eingebornen gefangen genommen, weggeführet, und zu Sklaven gemacht hatten.

Diese Völker waren von groser Statur, die Mannspersonen trugen ihr eigenes Haar biß zu ihren Ohren herunter; der Weiber ihres war sehr lang: und beede Geschlechter wußten sich der Armbrust sehr geschickt zu bedienen. Hojeda schickte sogleich einige wenige Priester nebst einigen von den Indianern von Hispaniola, die ihre Sprache redeten, an sie: diese Botten hatten Befehl, sie zu überreden, friedsam zu seyn, und sich dem Spanischen Joche zu unterwerffen; von ihrer Abgötterey, Grausamkeit, und andern Sünden abzulassen: wiewohl sich Hojeda entschloß, im Falle sie sich hartnäckigt

näckigt bezeugten, sie nicht nur zu bekriegen, sondern sie auch zu Sklaven zu machen.

Hojeda fieng an, von ihnen Gold gegen spanische Tändelsachen einzutauschen: als er aber sahe, daß sie sich gefaßt machten, ihn anzugreiffen, fiel er sie an, richtete ein groses Blutbad an; nahm einige gefangen, und fand einen geringen Vorrath von Gold in einigen von den Städten, deren er sich bemächtigte. Er marschirete hierauf nach einer vier Meilen im Lande belegenen Stadt, wohin diejenige geflohen waren, die aus der lezten Schlacht entrannen. Er fand sie auf ihrer Hut, mit Armbrüsten, vergifteten Pfeilen, Stäben, die sie wie Wurfspiese schleuderten, aus harten Holz verfertigten Schwerdtern, und Schilden, bewafnet. Nichtsdestoweniger grief er den Platz an, tödete eine grose Menge, bekam 60. Gefangene, die er nach den Schiffen schickte, und fuhr fort die Flüchtige zu verfolgen. Die Einwohner einer Stadt Namens Yarbaco, zogen sich, sobald sie seine Annäherung erfuhren, mit ihren Sachen, in die Gebirge. Die Spanier kamen dahin: als sie aber niemand fanden, der sich ihnen hätte widersetzen wollen: zogen sie ihre Wachen selbst weg, und zerstreueten sich im Lande. Die Indianer bemerkten es sogleich, und überfielen sie, da sie es am wenigsten vermutheten; und wie die Spanier in kleine Partheien zerstreuet waren, so wurden sie allenthalben mit Hageln von vergifteten Pfeilen abgeschnitten. Indessen behauptete Hojeda, mit verschiedenen von seiner Mannschaft das Gefechte einige Zeitlang: wobey er

oft kniete, um sich desto besser mit seinem Schilde zu bedecken. Als er aber die meiste von seiner Mannschaft todt sahe, rannte er durch die dickeste Hauffen der Indianer, und lief mit groser Behendigkeit in die Wälder, und nach der See, um seine Schiffe zu erreichen. Johann de la Casa, des Hojeda Pilote und Freund, kam in ein Haus, wo er sich an der Thüre vertheidigte, bis die Spanier, so bey ihm waren, getödet, und er selbst so sehr verwundet war, daß er nicht mehr stehen konnte. In diesen Umständen sahe er um sich, erblickte einen Spanier, der noch seinen Platz behauptete, und befahl ihm, sich mit der Flucht zu retten, und dem Hojeda alles zu sagen, was vorgefallen wäre. Der Mann folgte diesem Befehl augenblicklich: Allein, Hojeda und er waren die einzige Personen, die entwischten: alle die übrige, die sich auf 70. Spanier belief, kamen um.

Zum Glücke für den Hojeda, erschien Nicuessa nunmehr mit seinen beeden Schiffen auf der Küste; kaum erfuhr er, was vorgefallen war, als er nach seinem Nebenbuhler sandte, und grosmüthig zu ihm sagte, daß sie in diesem Falle ihre Händel vergessen, und sich nur erinnern müßten, daß sie Spanier und Edelleute seyen, und er deswegen seinen Verlust rächen wolle. Sie vereinigten sich demnach, landeten 400. Mann, marschireten wider die Indianer, verbrannten die Stadt Yarbaco, bekamen eine grose Menge Gefangener, und soviel Gold, daß es sich auf 7000. Stücke von Achten für jeden der Befehlshaber belief.

Nach

Nach diesem Siege schieden sie von einander, um ihre verschiedene Entwürffe auszuführen. Hojeda legte eine Pflantzstadt auf dem östlichen Vorgebirge des Meerbusens von Darien an, und nannte die Stadt S. Sebastian: weil man sagte, daß dieser Heilige durch die vergiftete Pfeile der Unglaubigen seinen Märtyrer-Tod erlitten; so hielte er ihn vermuthlich für einen tüchtigen Patron, ihn für dergleichen Waffen der Indianer zu beschützen. Als er aber fand, daß die Eingebornen darüber, daß er sich auf der Küste niederließ, erbittert waren; so schickte er den Capitain Enciso, in dem einen von den Schiffen nach Hispaniola, mit Befehl, ihm so viele Verstärckung an Mannschaft und Lebensmitteln als möglich, zu bringen, und verschanzte inzwischen die Stadt zu seiner eigenen Sicherheit. Wie ihm aber die Lebensmittel in kurzer Zeit ausgiengen, so war er genötiget, Streifereyen in das Land vorzunehmen, wobey viele von seinen Leuten durch die vergiftete Pfeile der Eingebornen getödet, und die Pflantzstadt in den elendesten Zustand versetzet wurde. Denn, wolten sie innerhalb ihrer Verschantzungen bleiben, so sahen sie voraus, daß sie bald würden ausgehungert seyn: und wagten sie sich ausser denenselben; so konnten sie sich auf einen gewissen Todt gefaßt machen.

Als die Spanier eben in Verzweiffelung gerathen waren, sahen sie mit gleich groser Freude und Erstaunen, ein Schiff in den Hafen einlaufen. Es gehörete einem Seeräuber, Namens Bernhard de Talavera. Hojeda kaufte die Ladung des Schiffes sogleich, und behan-

behandelte den Capitain desselben so höflich, daß er willig in seine Dienste trat. Allein, der Gröse dieser unerwarteten Hülfe ohnerachtet, waren ihre Lebensmittel doch bald aufgezehret: die Indianer wurden beschwerlicher, als jemals: und wie von Hispaniola nichts anlangen wolte; so sahen sie sich noch einmal zur Verzweifelung gebracht.

In dieser äussersten Noth wurde endlich beschlossen, daß Hojeda selbst nach S. Domingo segeln solte, um Lebensmittel zu verschaffen. Er lies also die Colonie unter dem Befehle des Franz Pizarro zurücke, gieng an Bord des Seeräubers Schiffes, und zur See: Weil er sich aber nunmehr hochmüthig gegen den Capitain Talavera betrug; so beraubte ihn lezterer nicht nur des ganzen Kommando, sondern legte ihn auch in Fesseln. Allein, als ein schrecklicher Sturm entstund, sezte ihn das Schifsvolk, welches sich auf seine Geschicklichkeit verlies, in Freiheit, und retteten durch seine Anleitung, ihr Leben dardurch, daß sie das Schiff auf der Küste von Cuba auf den Strand jagten; von wannen nur ein kurzer Uebergang nach Hispaniola ist. Weil sich aber Talavera nicht getrauete, dahin zu gehen; so bewog er den Hojeda, mit ihm in einem Kahn, eine Reise nach Jamaica zu wagen, welche sie auch glücklich vollführeten.

Nach einem kurzen Aufenthalt auf Jamaica, schickte der Stadthalter den Hojeda, auf sein Verlangen, nach S. Domingo, wo er fand, daß Capitain Enciso nach S. Sebastian unter Segel gegangen war. Allein,

sein

sein eigener Credit war daselbst so geringe, daß er, ohnerachtet er einer von den tapfersten Männern war, die jemals aus Spanien nach America gesegelt sind, in kurzem, Hungers starb: und weil sich Talavera zu lange auf Jamaica verweilete, lies Columbus ihn greifen, verhören, und für Seeräuberey aufhängen.

Während dieser Zeit verlies Pizarro mit der Mannschaft unter seinem Befehle, S. Sebastian, und segelte nach Carthagena, wo sie das Glücke hatten, den Capitain Enciso, zu finden, der so eben mit zwey Schiffen und beträchtlichen Verstärkungen daselbst angelangt war. Sie kehreten sogleich mit denselben nach S. Sebastian zurücke. Hier aber hatten sie das Unglücke zu stranden, und die Stadt in die Asche gelegt zu finden. Doch, sie baueten solche, so gut es in ihren Kräften stunde, wieder auf: Allein, wiewohl sie aus den gestrandeten Schiffen soviel von dem Vorrath und andern Nothwendigkeiten als möglich war, retteten; so befanden sie sich doch bald wieder, durch Krieg und Hunger in der äussersten Noth: wie zuvor, wurden sie durch den Hunger öfters ausgetrieben, und von den Eingebornen, beständig mit Verlust einiger von ihren Leuten, zurückgejagt. Doch aus dieser entsetzlichen Noth wurden sie durch die Geschicklichkeit und Gegenwart des Geistes eines sehr ausserordentlichen Mannes gerettet, den Enciso mit sich gebracht hatte.

Nunez, oder Nugnez de Balboa, ein Mann von gutem Geschlechte, groser Geschicklichkeit, und einer guten Erziehung, war mit dem Bastidas längst

dieser Küsten gesegelt, und hatte nachmals eine gute Niederlassung in Hispaniola bekommen; wo er wegen einiger Missethaten, so er begangen hatte, in Gefahr war, hingerichtet zu werden. In diesen unglücklichen Umständen lies er sich in einer Brodkiste an Bord des Schiffes des Enciso bringen: und nachdem er einige Tage lang darinn geblieben, wagte er es endlich, zum Vorschein zu kommen, als das Schiff hundert Meilen weit in der See war. Der Capitain, welcher den Befehl bekommen hatte, keinen Verbrecher aus der Insel zu führen, war sehr ärgerlich, als er ihn sahe, und drohete, ihn in dem nächsten verlassenen Platze, an den er käme, ans Land zu setzen. Da aber die vornehmste Personen am Bord für ihn baten, lies Enciso sich endlich besänftigen, und nahm ihn in seinen Schutz: wiewohl dieses die erlittene Beleidigung aus dem Gemüthe des Nugnez keines weges auslöschen konnte.

Als dieser Mann sahe, daß die Gesellschaft in Verzweiflung war, und nicht mehr wußte, was sie anfangen solte, bestrebete er sich, ihnen einen Muth einzuflösen, indem er behauptete, daß sie sich nicht in so verzweifelten Umständen befänden, als sie sich einbildeten: er bemerkte, daß, als er mit Bastidas ehemals auf dieser Küste gewesen, sie nach dem Busen des Golfes gesegelt, und daselbst eine sehr beträchtliche Stadt gesehen, die auf einem fruchtbaren Boden, und in einer schönen Himmelsgegend liege: sie werde zwar in der That von kriegerischen Indianern bewohnet: da sie sich aber keiner vergifteten Pfeile bedieneten; so rathe er ihnen, ihre

gestran=

gestrandete Brigantinen wieder flott zu machen, und sich zu bestreben, dahin zu segeln.

Dieser Rath erhielte Beyfall, und wurde augenblicklich befolget. Sie segelten nach dem Strome, den die Indianer **Darien** nannten; und fanden, als sie den Platz besahen, alles so, wie er es ihnen geschildert hatte. Sobald die Einwohner und ihr Cacique die Ankunft der Spanier erfuhren, flüchteten sie ihre Weiber und Kinder, und erwarteten diese gewaltthätige Fremdlinge auf einem kleinen Hügel. Allein, die Spanier fielen sie an, schlugen sie bald in die Flucht, und marschireten hierauf nach der Stadt, die zu ihrer unbeschreiblichen Freude, voller Lebensmittel war. Den nächsten Tag marschireten sie in das Land, und die benachbarte Gebirge, und fanden viele Häuser, aber keine Einwohner, indem dieselbe insgesamt geschlossen waren. Jedoch, erbeuteten sie Fahrzeuge, Hausgeräthe, kurze cottonene Röcke, grose Vorräthe gesponnener und ungesponnener Baumwolle, und ohngefähr 10,000. Stücke feinen Goldes.

Der glückliche Erfolg dieser Unternehmung erwarb dem **Nugnez** vielen Ruhm, und er fieng an, in sehr groser Hochachtung zu stehen. Man wurde nunmehr durchgehends einig, eine Pflanzstadt daselbst anzulegen, und sie *Santa-Maria-el-Antiqua del Darien* oder **S. Maria die Alte von Darien**, zu nennen. Das erste war der Name einer Kirche zu **Sevilien**, und das Letztere der Indianische Name des Stromes.

Nunez trachtete nunmehr insgeheim mit seinen Freunden, den Enciso abzusetzen; welcher diesen Entwurf selbst beförderte, indem er Befehle gab, daß niemand bey Lebens-Strafe, mit den Indianern um Gold handeln sollte. Dieses erweckte einen Verdacht, daß er Vorhabens sey, die Handlung dieses kostbaren Metalles an sich allein zu ziehen: Worauf sie alle Unterthänigkeit gegen ihn ablegten, unter dem Vorwande, daß seine Gewalt verflossen sey, weil sie sich ausser den Gränzen der Stadthalterschaft des Hojeda befänden. Sie wähleten sich nunmehr Obrigkeiten wie die in Spanien; Nunez de Balboa und Zamadis wurden zu Alkalden erwählet, und Valdivia zum Corregidor ernannt. Allein, sie faßten bald einen Widerwillen gegen diese Regierungsart: und es entstunden neue Streitigkeiten, die durch die Ankunft des Roderich Henriquez de Colmenares mit zwey Schiffen mit Lebensmitteln, Kriegs-Vorrath und 70. Mann an Bord, beygeleget wurden.

Dieser Officier, der dem Nicuessa Verstärkungen überbringen solte, war in einem 50. oder 60. Meilen weit von diesem Platz entlegenen Hafen eingeloffen, und als er seine Mannschaft ans Land schickte, Wasser einzunehmen, wurden sie plötzlich von 70. Indianern angefallen, welche 45. von seinen Männern mit ihren vergifteten Pfeilen verwundeten, und das Boot zertrümmerten. Die Spanier schwammen zwar zu den Schiffen, sie starben aber alle, einen einzigen ausgenommen, an ihren Wunden. Doch versteckten sich sieben von den Spaniern in einem grosen hohlen Baume, um des Nachts

nach

nach den Schiffen zu schwimmen. Allein, die an Bord glaubten, sie seyen ermordet worden, und giengen nach dem Meerbusen von Uraba oder Darien, unter Segel, um den Nicuessa aufzusuchen. Als Colmenares auf der Ost-Seite der Bay, wo er entweder des Hojeda oder des Nicuessa Mannschaft zu finden vermuthete, niemand von beyden antraf, wurde er sehr bestürzt, und vermuthete, sie seyen insgesamt todt. Doch lies er einige Canonen lösen, und Feuer auf denen Gipfeln der Felsen anzünden: welches die Pflanzstadt zu S. Maria bemerkte, und Signale gab. Er kam hierauf, wie wir schon gesagt, zu ihnen, vertheilete seine Verstärkungen grosmüthiger Weise unter sie, ohne Unterschied, und bewog sie zu dem einhelligen Entschlusse, nach dem Nicuessa zu schicken, um ihn zu ihrem Stadthalter zu machen.

Wir wollen nun zu Diego de Nicuessa zurückkehren. Nach seinem Abschiede von Alonzo de Hojeda, dem er so grosmüthig beygestanden hatte, war er von einem heftigen Sturme überfallen worden. Als Lopez de Olano, sein Lieutenant, die Schiffe getrennet sahe, faßte er den Anschlag, sich für sich selbst niederzulassen, und seinen Patron sich behelfen zu lassen so gut er könne. Als ihm aber dieses fehlschlug, segelte er nach Veragua, dem Sammelplatze, wo er sich bestrebte, das Volk zu bereden, ihr ursprüngliches Vorhaben fahren zu lassen, und nach Hispaniola zurückzukehren: mit dem Zusatze, daß Nicuessa, und die mit ihm am Borde befindliche Mannschaft, ohne Zweifel zu Grun-

de gegangen seyen. Mittlerweile lief eine Schaluppe mit vier Mann an Bord in den Hafen ein, welche Nachricht brachte, daß Nicuessa auf einer unbekannten Küste gestrandet habe: mit unglaublicher Mühe, einen weiten Weg marschiret sey, und sich nun mit seinen Nachfolgern in den elendesten Umständen auf der Küste befinde. Bey Anhörung dieser Neuigkeiten wurde Olano's Herz erweicht; er fertigte die Schaluppe augenblicklich mit Lebensmitteln und Erfrischungen ab, die den Nicuessa und seine Leute aus der Gefahr Hungers zu sterben, erretteten. Allein, diese glückliche Hülfe besänftigte die Rachbegierde des Stadthalters gegen seinen Lieutenant im geringsten nicht, sondern er legte ihn in Bande, und drohete, ihn in diesem Zustande nach Spanien zu schicken.

Nicuessa legte nunmehr eine Pflanzstadt an den Ufern des Belem, oder Bethlehem Stromes an: gerieth aber in kurzer Zeit in einen solchen Mangel an Lebensmitteln, daß er nur einen Theil seiner Mannschaft daselbst lies; und mit den übrigen nach *Porto bello* segelte. Die Indianer daselbst liesen seine Leute nicht landen: er war genöthigt zwo oder drey Meilen weiter, nach dem Hafen zu segeln, welchen Columbus Bastimentos genannt hatte, und so bald er in denselben einlief, rufte er aus: *Paremos a qui en el Nombre de Dios*, das ist, laßt uns in Gottes Namen hier bleiben: weshalb der Platz Nombre de Dios genannt wurde. Er landete unmittelbar hierauf, und fieng an, eine Festung zu erbauen.

Nicu-

Nicuessa befand sich in kurzem in eben der Lage als in der vorigen Pflanzstadt, und war genötigt, eines von seinen Schiffen nach Hispaniola zu schicken, den Columbus um einige Hülfe zu bitten. Allein, kaum war dieses Schiff abgesegelt, als dasjenige mit dem Colmenares mit der obgemeldeten Bottschaft anlangte. Dieser Capitain erstaunete so sehr, als er Nicuessa und seine Leute ausgemergelt, zerlumpt und baarfuß sahe, daß er sich der Thränen nicht enthalten konnte, insbesondere als er hörete, wie viele umgekommen waren, und was für Unglück sie ausgestanden hatten. Er bestrebte sich demnach, Nicuessa wieder aufzurichten, und sagte ihm, das Volk zu Santa Maria verlange, daß er zu ihnen kommen und sie regieren möge; sie besässen ein schönes und fruchtbares Land, hätten einen Ueberfluß an Lebensmitteln, und auch an Gold keinen Mangel.

Nicuessa faßte nun wiederum einen Muth und dankte dem Himmel für diese unerwartete Neuigkeiten. Allein, er vergaß gar bald seinen eigenen elenden Zustand, und daß diese Leute ihm freywillig anböten, ihn zu ihrem Stadthalter und Beschützer anzunehmen, er war so thöricht, und erklärete sich öffentlich, daß er ihnen alles ihr Gold abnehmen, und sie dafür bestrafen wolle, daß sie innerhalb der Gränzen seines Gebietes gelandet hätten. Und dies war nicht einmal sein einziges Vergehen: denn, da er begierig war, einige Inseln zu besehen, die unterwegens lagen, lies er geschehen, daß eine Caravele voraus segelte, worinn Perso-

nen waren, die der Pflanzstadt diese niederträchtige Ausdrücke meldeten: worauf sie ihren Entschluß änderten, und einig wurden, nicht zu gestatten, daß er unter sie käme.

Nachdem Nicuessa acht Tage lang auf den Inseln zugebracht hatte, war er, als er an dem Landungs-Platze bey Santa Maria ankerte, nicht wenig befremdet, daß er viele von denen Spaniern am Lande sahe, und daß ihm einer von denselben im Namen aller übrigen befahl, nach Nombre de Dios zurückzukehren. Er bate sie, sie möchten ihn anhören; und kam zu diesem Ende den nächsten Tag ans Land: das Volk versuchte, ihn gefangen zu nehmen, und er entwischte ihnen mit der Flucht. Nicuessa bat andere mehr, wenn sie ihn nicht zu ihrem Stadthalter annehmen wolten, solten sie ihn wenigstens zu ihrem Mitgefährten annehmen. Sie schlugen es ihm ab: er flehete, sie möchten ihn als einen Gefangenen behalten, indem er lieber sterben als nach Nombre de Dios zurückkehren, und daselbst für Hunger umkommen wolle. Allein, dem ohnerachtet zwangen sie ihn und ohngefähr 17. Mann von seinen Leuten grausamer Weise in eine alte wurmstichigte Barque, nebst dem Befehl, nach dem Platze, woher sie kämen, zurückezukehren, bey Strafe, wo sie seyen, in Grund gebohret zu werden. Es ist nicht zu zweifeln, daß sie diesem unmenschlichen Befehle nicht solten gehorchet haben: was ihnen aber darüber begegnet, ist ungewiß; denn es hat sie nachher niemand mehr zu Gesichte bekommen. Jedoch gieng in West,-Indien ein

Ge-

Gerüchte, daß die Spanier, als sie nach **Cuba** gekommen, sich daselbst niederzulassen, folgende Innschrift, in die Rinde eines grosen Baumes eingegraben gefunden: „**Hier hat der unglückselige Nicuessa sein Elend und sein Leben zugleich geendiget.**„

Nach der Abreise dieses unglücklichen Mannes, that sich **Nunez de Balboa** als ein weißer Stadthalter hervor. Er machte grose Entdeckungen: war der erste Europäer, der die **Süd-See** sahe; und bahnete den Weg zur Eroberung von **Peru**. Da also seine Geschichte eine genaue Verbindung mit dieser Eroberung hat; so wollen wir ihr unmittelbar vor unserer Erzählung dieser wichtigen Begebenheit ihren Plaz anweisen.

Drittes Hauptstück.

Diego Columbus schickt den Diego Velasquez ab, eine Pflanzstadt auf Cuba anzulegen. Beschreibung dieser Insel.

Ohnerachtet die den obgedachten Abentheurern verliehene Stadthalterschaften eben so viele Verletzungen der gerechten Ansprüche des Admirals Don Diego Columbus waren, wurde er doch sehr getadelt, daß er sich nicht bestrebte, ihnen nach seinen äussersten Kräften beyzustehen: und seine Feinde bedieneten sich dieser Beschwerden, am Spanischen Hofe, der immer eifersüchtig auf ihn war, und daher alle wider ihn angebrachte Klagen aufmerksam anhörete. Der Admiral bemerkte dieses so wohl, daß er nichts unversucht lies, sich dieser Länder, auf die er wegen des mit seinem Vatter geschlossenen Vertrages, ein gegründetes Recht hatte, selbst zu versichern.

Als er zu Anfange des Jahres 1511. Nachricht erhielte, daß der Hof sehr begierig war, auf der grosen Insel Cuba eine Pflanzstadt anzulegen, so beschloß er, demselben zuvorzukommen, und eine Anzahl Leute unter dem Befehle einer Person, auf die er sich verlassen könnte, dahin zu schicken: damit, wenn er einen eigenen Stadthalter daselbst hätte, dem Hofe kein Vorwand übrig blieb, sie irgend einem andern Abentheurer zu ertheilen; wie man in Ansehung desjenigen Theiles vom festen Lande, den sein Vatter entdeckt, und selbst der Insel Jamaica gethan hatte, die er doch wieder bekommen

men hatte. Zu diesem Ende wählete er den Jacob Velasquez, den reichsten und angesehensten unter allen den ersten spanischen Einwohnern in Hispaniola.

Ehe wir weiter gehen, wird es nicht undienlich seyn, anzumerken, daß da die Provinz Guatiaba am nächsten gegen Cuba liegt, und die Entfernung der beeden Spitzen nicht mehr als 18. Meilen beträgt, viele von den Indianern von Hispaniola in ihren Kähnen dahin übergegangen waren, und unter denselben ein Cacique aus der Provinz Guatiaba, Namens Hatuey, ein Mann, der tapfer und klug war, der so viele von seinen Leuten als möglich, mit sich nahm, und sich in dem nächsten Lande, Namens Mayci niederlies, wo er das Volk als Unterthanen, aber nicht als Sklaven behandelte. Dieser Cacique befürchtete, die Spanier möchten über kurz oder lang nach Cuba übergehen, und hielte daher Kundschafter, um zu erfahren, was auf Hispaniola vorgienge. Als er endlich von des Admirals Vorhaben Nachricht bekam, versammelte er die beste Krieger seines Volkes, erinnerte sie der vielen Trübsalen, die sie unter den Spaniern ausgestanden hatten, sagte zu ihnen, daß sie diese Tyranney eines grosen Herrn wegen verübten, in den sie sehr verliebt wären, und den er ihnen zeigen wolle. Er nahm hierauf einiges Gold aus einem kleinen Körbgen von Palmbaum geflochten, und setzte hinzu: „Dies ist der Herr, „den sie anbeten; ihm folgen sie: und wie „ihr schon gehöret habt, ihn aufzusuchen, „kommen sie hieher. Laßt uns also ihm zu

„ Ehren ein Fest und einen Tanz anstellen, „ damit er, wenn sie kommen, ihnen befehlen möge, uns nicht zu kränken. „ Sie fiengen hierauf an, zu singen und zu tanzen, denn ihre Tänze richteten sich, wie in Hispaniola, nach der Musik ihrer Gesänge. Endlich erinnerte Hatuey dieselbe, daß, wenn sie auch schon diesen Herrn der Christen in ihren Eingeweiden verstecken wolten, die Spanier ihn doch auch daselbst ausfündig machen würden: und daß sie ihn deshalb in die Mitte des Stromes werffen solten, welches auch geschahe.

Die spanische Einwohner von Hispaniola erfuhren nicht so bald, daß Diego Velasquez im Begriff stünde, eine Pflanzstadt auf Cuba anzulegen, als viele von ihnen sich entschlossen, ihn zu begleiten. Ohngefähr 300. Mann versammelten sich in der Stadt Salvatierra de la Zavana, auf der Spitze von Hispaniola, um auf vier Schiffe an Bord zu gehen. Von dannen segelten sie im November 1511. ab, und landeten in einem Hafen Namens Palina, im Gebiete des Caciquen Hatuey, der sich zur Wehre setzte, und die Wälder zu Nutze machte, wo die Spanier ihre Pferde nicht gebrauchen konnten. Nach zween auf diese Art verbrachten Monaten, versteckten sich die Indianer in die dickeste Theile der Wälder: allein, so oft sie zum Vorschein kamen, machten die Spanier Jagd auf sie, wie auf wilde Thiere, und brachten alle davon, die sie gefangen bekamen, dem Velasquez: worauf dieser Befehlshaber sie unter seine Mannschaft, nicht als

Skla-

Sklaven sondern als Knechte, vertheilete. Hatuey zog sich in die unzugänglichste Theile: hatte aber dennoch endlich das Unglücke, gefangen und zu Velasquez geführet zu werden, der die Grausamkeit begieng, und diesen unglücklichen Caciquen lebendig verbrennen lies: worauf sich die ganze Provinz Mayci unterwarf: denn nach diesem unmenschlichen Beyspiele der Strenge, erkühnete sich keiner von den Indianern mehr, sich ihm zu widersetzen. Velasquez fieng nun an, auf eine Vertheilung der eingebornen Indianer unter die Spanier bedacht zu seyn, wie Obando auf Hispaniola gethan hatte: und gründete zu diesem Ende eine Stadt an einem Hafen an der Nordseite der Insel, auf einem Platze den die Eingeborne Barracoa nannten: und hier lies sich die erste Colonie der Insel, nieder.

Sobald in Jamaica bekannt wurde, daß Velasquez in Cuba war, verlangten viele von denen, die bey Juan de Esquibel, des Columbus Lieutenant, waren, Erlaubniß, überzugehen, und unter ihm zu dienen. Unter diesen befand sich Pamphilio de Narvaez, ein Edelmann von Stande, der 30. Bogenschützen unter seiner Anführung mitbrachte, und da er ein ansehnlicher und angenehmer Mann war, von Velasquez wohl aufgenommen wurde, der ihn mit seinen 30. Mann nach der Provinz Bayamo, einem schönen flachen, und 50. Meilen von da entlegenen Lande, schickte. Unterwegens wurde er und seine kleine Parthey des Nachts in einer Indianischen Stadt von einem starken Korps der Eingebornen angegriffen: als er aber auf eine

Stutte stieg, die er mit sich gebracht hatte, erschracken dieselbe so sehr beym Anblick dieses edlen Thieres, und beym Hören der Schellen, womit die spanische Pferde damals aufgeputzt waren, daß sie weit in das Land hinein flohen; und als Velasquez ein Detaschement abschickte, welches zu Narvaez stieß, so wurde er auf die leichteste Art schlechterdings Meister von dieser Provinz.

Die schöne und weitläuftige Insel Cuba liegt zwischen den 20. und 23sten Graden der Norder-Breite, ist mehr als 800. (englische) Meilen von Osten gegen Westen lang, und meistens 70. breit. Sie liegt ohngefähr 50. Meilen westwärts von Hispaniola, und 75. nordwärts von Jamaica. Gegen Süden ist eine grose Menge kleiner Inseln, die Christoph Columbus der Königin Garten nannte, und gegen Norden eine geringere Anzahl, welche Velasquez des Königs Garten nannte. Die ganze Insel Cuba ist sehr anmuthig, und gemäßigter als Hispaniola. Auf der östlichsten Spitze befinden sich sehr hohe Gebirge, die sich 90. Meilen weit erstrecken, und durch die Mitte lauft eine Kette von Bergen, von Osten gen Westen, woraus sehr schöne Flüsse und Bäche gegen Nord und Süden durch die flache ebene Felder fliesen, die auf der Küste liegen, und sich nach einem kurzen Laufe auf jeder Seite in die See stürzen. Sie hat viele schöne Häfen, insbesondere auf der Südlichen Küste; wo der von S. Jago in Gestalt eines Kreuzes; der von Xaquas, in dem die Schiffe durch eine enge Mündung laufen, die

nicht

nicht über einen Bogenschuß breit ist, und denn in den offenen Theil kommen, der ohngefähr 10. Meilen im Umkreyß hat, und worinn drey kleine Eilande in einer solchen Lage liegen, daß Schiffe an Pfähle, die in den Grund getrieben sind, unter dem Schutze der Gebirge, befestigt werden, und für allen Winden, sie kommen von welchem Punkte des Compasses sie wollen, sicher liegen können. Auf der Nordseite befinden sich ebenfalls verschiedene gute Häfen, worunter der beste die heut zu Tage sogenannte Havannah ist.

Als diese Insel zuerst bepflanzt wurde, war sie so stark mit Holze bewachsen, daß man 690. Meilen unter Bäumen von verschiedenen Arten reisen konnte; insbesondere mit rothen Cedern, aus deren Stämmen die Eingeborne Kähne verfertigten, welche 50. biß 60. Personen fassen konnten. Sie hatten auch Storax-Bäume, und wilde Weinreben, deren Stämme so dick als eines Mannes Leib waren, und eine grose Menge von Fruchtbäumen: und dem ohnerachtet wuchs hier eine grösere Menge indianischen Korns, als in irgend einem andern Theile von West-Indien. Bey der Ankunft der Spanier war sie mit einem Ueberfluße von Vögeln versehen: insbesondere einer Art von Tauben, Rebhünern, Flamingols und Pappegeyen. Von diesen leztern giebt es eine unendliche Menge, die, wenn sie jung sind, für eine vortrefliche Speise gehalten werden. Landthiere giebt es wenige, ausgenommen eine Art von Caninichen, wie die in Hispaniola. Hingegen giebt es einen Ueberfluß an vortreflichen Seeschildkröten, und sowohl

wohl die See als die Flüsse sind mit einer **Menge von** Fischen angefüllet.

Nachdem die Spanier einige Zeitlang **daselbst** gewohnet hatten, fanden sie eine beträchtliche **Menge** Goldes in den Flüssen, welches zum Theil sehr **rein**, **größ**tentheils aber nicht so gut ist, als das in **Hispaniola** oder **Porto-Rico**. Ohnerachtet die ursprüngliche Einwohner sehr zahlreich waren; so sind sie doch **schon** seit langer Zeit durch die Grausamkeiten der **Spanier aus**gerottet worden. **S. Jago**, auf der Sudseite **der** Insel wird für die Hauptstadt gehalten: allein, **die Havannah** auf der Nord-West-Seite ist **bey weitem** der wichtigste Platz, sowohl **wegen** seiner **Handlung**, **als** auch, weil es der jährliche Sammelplatz der **Gallionen** auf ihrer Ruckkehr nach Spanien ist.

Viertes Hauptstück.

Die Entdeckungen, welche unter des Diego de Velasquez Befehl, durch Franz Hernandes de Cordua, seinen Lieutenant, auf dem festen Lande gemacht werden. Unglücksfälle, worein Cordua geräth, und Schwierigkeiten, die ihm biß zu seiner Rückkunft nach Cuba begegnen, wo er stirbt.

Als **Don Diego** oder **Jacob de Velasquez** den besten Theil von **Cuba** unter das Joch gebracht, und verschiedene spanische Pflanzstädte auf dieser Insel angelegt hatte, fieng er an, eine grose Begierde zu fühlen, das Commando des Admirals **Diego Columbus**, unter dem er bisher gehandelt hatte, abzuschütteln. Der Admiral war nunmehr nach Spanien zurückgerufen worden, und widersetzte sich diesem Entwurfe aus allen seinen Kräften. Allein, er hatte so wenig Credit an diesem undankbaren Hofe, daß es ihm unmöglich war, diesen Punkt durchzutreiben. Denn, ohnerachtet **Velasquez** ihm noch für den Gebrauch seiner Gewalt Rechenschaft geben mußte; so ward es ihm doch nicht gestattet, denselben ohne die Einwilligung der Krone zurückzurufen: wobey **Velasquez** seine Rechnung so gut fand, daß er sich augenblicklich entschloß, einen Entwurf auszuführen, dem er lange nachgedacht hatte, Schiffe auszurüsten, und neue Entdeckungen zu machen: und sein Vorsatz wurde nicht sobald bekannt, als sich eine Menge von den spanischen Colonisten, welche reich geworden waren, anbot, wichtige Summen zur

Ausführung desselben herzuschiesen. Unter diesen befand sich Franz Hernandez de Cordoua, ein sehr reicher und tapferer Mann, der sich erbot, als Capitain mitzusegeln, welches ihm bewilliget wurde.

Cordoua rüstete also zwey Schiffe und eine Brigantine aus, nahm 110. Soldaten an Bord, und segelte am 8ten Februar 1517. von der Havannah ab. Nach einer zwey und zwanzig tägigen Seereise, während welcher sie des Nachts beylagen, erblickten sie Land, und sahen von ihren Schiffen eine grose ohngefähr zwo Meilen von der Küste abgelegene Stadt. Bey ihrer Annäherung kamen zween Kähne voller Mannschaft zum Vorschein: die Spanier ruften sie an: und dreisig Indianer kamen, in Küttel ohne Ermel, gekleidet, und mit Stücken Tuch um ihre Leiber gewunden, an Bord des Commodors. Die Spanier gaben ihnen Fleisch, Wein und Muster, worauf die Indianer sich wegbegaben, und Zeichen machten, daß sie den folgenden Tag mit mehreren Kähnen kommen würden, die Spanier ans Land zu bringen. Uebrigens schienen sie die Schiffe, die Mannschaft, ihre Bärte, Kleider, Waffen, und alles, was sie noch nie zuvor gesehen hatten, sehr zu bewundern.

Den folgenden Tag kehreten die Indianer mit zwölf Kähnen zurücke, an deren Bord sich der Cacique befand, welcher rufte: *conez cotoche*, oder kommet nach meinem Hause; weshalb dieser Platz den Namen Capo Cotoche bekam. Die Spanier giengen hierauf in ihre Boote, und in die Kähne: nahmen ihre Waffen und tra-

traten ans Land, wo eine unzählige Menge von Eingebornen wartete, sie zu sehen. Selbst Cordova beschloß, dem Caciquen nach seinem Hause zu folgen, um das Land in Augenschein zu nehmen. Als sie aber in einen Wald kamen, gab der Cacique ein Zeichen, worauf augenblicklich eine Menge von Mannschaft aus einem Hinterhalt, worinn sie versteckt gewesen waren, hervor brachen. Sie waren in Küttel von ausgestopften und gefütterten Cotton gekleidet, um sie für Wunden von den Pfeilen zu sichern, und hatten hölzerne Schwerdter mit Feuersteinen geschärft; Spiese, Bogen und Armbrüste, Schleudern und Schilde. Ihre Gesichter waren mit verschiedenen Farben gemahlet, und auf ihren Köpfen trugen sie Federbüsche: diese Leute erhuben ein groses Geschrey, drukten einen Hagel von Pfeilen ab, fielen hierauf die Spanier an, und fochten mit groser Entschlossenheit, biß sie durch die Lagen der Musqueten und Armbrüste und die Schärfe der Spanischen Schwerdter in Unordnung gebracht, und mit Verlust von 17. Todten und vielen Verwundeten in die Flucht geschlagen wurden. In diesem Gefechte wurden zween Jünglinge gefangen, die nachher Christen wurden und die Namen Julian und Melchior, erhielten.

Die Spanier kehreten nunmehr nach ihren Schiffen zurücke, und waren sehr vergnügt, daß sie Völker gefunden hatten, die von denen, die sie bisher gesehen, verschieden waren, und insbesondere, daß sie Häuser bemerkt hatten, die mit Steinen und Leimen erbauet waren, welches die erste waren, die man in diesem

Welt-Theile gesehen hatte. Sie setzten nunmehr ihren Lauf längst der Küste 15. Tage lang fort, und liefen alsdenn in einen Meerbusen ein, wo sie landeten, um frisches Wasser, das ihnen abgieng, einzunehmen. Dieser Platz hies bey den Indianern Quimpeche, und bekam daher den Namen Campeche. Hier fülleten sie ihre Tonnen mit frischem Wasser, und wolten eben nach den Schiffen zurückkehren, als ihnen 50. Indianer, eben so, wie die vorigen, so sie gesehen hatten, begegneten, sie fragten, ob sie vom Aufgange der Sonne kämen, sie nach einigen von Steinen erbaueten Tempeln führeten, wo die Spanier verschiedene ungestaltete Götzen, mit frisch vergossenem Blute sahen: und aus einem von diesen Tempeln kamen zween Männer in weisen Mänteln, mit langen schwarzen, und hinten in Rollen aufgewundenen Haaren, die kleine irdene Feuerpfannen in den Händen hielten, ein gewisses Gummy hineinwarfen, die Spanier damit beräucherten, und ihnen befahlen, das Land bey Lebensstrafe zu räumen. Worauf sie in guter Ordnung nach der Küste zurückkehreten, und sich auf ihre Schiffe begaben.

Sie steuerten nunmehr sechs Tage längst der Küste, und landeten hierauf ohngefähr eine Meile von einer Stadt Namens Potanchan, wo sie ihre Tonnen mit Wasser fülleten, und ein Korps bewafneter Mannschaft gegen sich anrücken sahen: das sich aber, als es finster wurde, nach der Stadt zurückzog. Die Spanier beschlossen hierauf unbesonnener Weise, am Lande zu bleiben: wurden aber in der Nacht durch den von den India-

dianern erregten Lermen sehr beunruhiget, und sahen beym Anbruch des Tages, daß sich verschiedene andere Korps mit dem ersten vereiniget hatten, und daß sie von einem grosen Heere ganz umringet waren. Dem ohnerachtet beschlosen sie, sich so gut als möglich, zu vertheidigen: und sahen sich bald in der Nothwendigkeit, allen ihren Muth zu üben. Denn, der Tag brach nicht so bald an, als die Indianer einen Hagel von Pfeilen, Wurfspiesen und Steinen auf sie regnen liesen, wordurch auf 80. Spanier, und unter andern, auch Cordoua, verwundet wurden. Als aber die Spanier endlich nach ihrer hartnäckigen Gegenwehr es unmöglich fanden, eine solche Menge zu besiegen, thaten sie einen wütenden Anfall, schlugen sich durch die Indianer, und rannten nach ihren Booten, da indessen die Indianer sie mit einem entsetzlichen Geschrey verfolgten. Die Boote stürzten, weil sie sich zu sehr und zu häufig hinein drungen, beynahe um: und die Eingeborne waren so erpicht, sie anzugreifen, daß sie in das Wasser rannten, um sie mit ihren Spiesen zu verwunden. In diesem Gefechte wurden 47. Spanier getödtet, fünfe starben am Borde des Schiffes, und alle die übrige, einen einzigen ausgenommen, waren verwundet. Man beschloß daher, das eine von den Schiffen wegen Mangels an Mannschaft, zu verbrennen, und nach Cuba zurückzukehren.

Einer von ihrer größten Unglücksfällen war, daß sie waren genötiget worden, ihre Tonnen am Lande zu lassen. Dies verursachte bald eine grose Noth wegen Mangels an Wasser: einige von denen gesundesten Leu-

ten

ten wurden mit grosen Krügen ans Land gesetzt, einen frischen Vorrath einzunehmen: konnten aber kein anderes als faules finden: dieses nötigte sie, nach Florida zu segeln, wo einer von den Piloten mit dem Ponce de Leon gewesen war. Hier landeten sie nahe an einem Busen, stelleten Wachen aus, gruben Brunnen, fanden gutes Wasser, tranken einiges, und wuschen Leinwand für die Verwundete. Als sie aber eben wieder zurückkehren wolten, und einer von den Wachen bey Seite gegangen war, einen Palmetto-Baum nahe an dem Meerbusen umzuhauen, höreten ihn die andern rufen, und raunten mit dem Geschreye, zu See! zu See! die Indianer kommen, Lermen zu machen. Man sahe sogleich viele Kähne das Gewässer herunter rudern, voller Indianer, die in Thierhäute gekleidet, und mit Pfeilen und Armbrüsten, Schwerdtern und Spiesen bewafnet waren, landeten, ihre Pfeile abschosen, und sechse von den Soldaten verwundeten: aber so bald sie die fürchterliche Würkungen der Musketen und Armbrüste sahen, nach ihren Kähnen zuruck rannten, worauf die Spanier wieder in Sicherheit nach ihrem Schiff kamen, wo die Mannschaft so sehr nach Wasser lechzete, daß ein Soldat in das Boot sprang, einen grosen Krug ergrief, und so viel trank, daß er aufschwoll, und zween Tage nachher starb.

Kurz, nachdem sie viele andere Widerwärtigkeiten ausgestanden hatten, langten sie in der Havannah an, von wannen Cordoua dem Stadthalter Diego Velasquez, eine ausführliche Nachricht von seiner unglücklichen Reise überschickte, und zehen Tage nachher an seinen Wunden starb.

Fünftes

Fünftes Hauptstück.

Entdeckungen, welche auf Befehl des Jacob Velasquez unter Juan Grijalva, auf dem festen Lande gemacht werden. Sie landen auf der Insel Cozumel, gelangen nach Neu-Spanien, und schlagen die Indianer von Potanchan, in die Flucht. Hierauf landen sie an den Gestaden des Rio de Grijalva, wo sie Geschencke von den Indianern bekommen. Als sie von dannen segeln, werden sie von den Mexicanern auf die Küste eingeladen, mit welchen sie für Gold handeln. Nachher besuchen sie verschiedene Inseln: entdecken Tempel mit Götzen und Menschen-Opfern: kauffen viele glänzende Kupferne Aexte, die sie für Gold hielten, und kehren nach der Insel Cuba zurücke, wo Grijalva bey Velasquez in Ungnade fällt, weil er desselben eigenen Befehlen genauen Gehorsam geleistet hatte.

Velasquez war der Unglücksfälle des Cordoua ohnerachtet, sehr vergnügt über desselben Nachricht von dieser Reise, und erklährete sich oft, daß er entschlossen sey, diese Entdeckungen bey der nächsten Gelegenheit fortzusetzen; denn, wie diese Völker gesitteter schienen als andere Indianer; so seyen sie vermuthlich auch reicher: und dieser Entschluß wurde kaum bekannt, als verschiedene von den vornehmsten Einwohnern ihm ihren Beistand anboten, wordurch er bald in den Stand gesetzet wurde, drey Schiffe und eine Brigantine auszusenden.

Dieses kleine Geschwader stund unter dem Befehle des Johann Grijalva, und derer Capitains Alverado,

rado, Montejo und d'Avila; sie hatten gemessene Befehle, so viele Entdeckungen zu machen, als sie könnten, aber nirgends zu versuchen, eine Pflanzstadt anzulegen. Sie segelten den 8ten May 1518. von Cuba ab, besuchten Florida, entdeckten die Insel Cozumel, und segelten längst den Küsten des festen Landes hin. Acht Tage nachher erreichten sie die Stadt Potanchan, und kamen vor Anker. Die Einwohner waren noch deshalb aufgeblasen, daß sie die Mannschaft des Cordoua aus dem Lande vertrieben hatten, ergriefen die Waffen, und rannten nach der Küste, wo sie sich setzten, um die Landung der Spanier zu verhindern: wobey sie ein groses Geschrey erhuben, und einen Lermen mit ihren Trompeten und Paucken machten. Kaum näherten sich die Spanier der Küste, als sie einen Hagel von Pfeilen, Wurfspiesen und Steinen auf sie regnen liesen, und mit groser Unerschrockenheit in das Wasser rannten, um diese ungebettene Gäste mit ihren Spiesen zu verwunden. Allein, letztere waren nicht so bald gelandet, als sie mit den Degen in der Faust, auf sie losgiengen, und sie zum Weichen brachten. Denn die Spanier waren nunmehr durch ihre Erfahrung klug geworden, und fiengen an, sich weiter Cottonener Küttel, wie der Indianer ihre, als eines Harnisches wider ihre Pfeile, zu bedienen. Indessen wurden doch drey von ihnen getödtet, und 60. verwundet, unter denen sich Grijalva befand. Als ihnen aber die Boote mit den übrigen Soldaten, die am Borde geblieben waren, zu Hülfe kamen, räumeten die Indianer das Feld, und die Spanier mar-

schirten nach der Stadt, worinnen sie nicht mehr als drey von den Eingebornen fanden, die sie freundlich behandelten, und mit einigen Spielsachen abschickten, die Einwohner wieder zurückezulocken. Allein, diese Botten kamen nicht mehr, worauf sie an Bord, und wieder unter Segel giengen.

Grijalva setzte hierauf seinen Lauf bey Tage fort, und lag des Nachts bey, aus Furcht, auf Sandbänke oder Felsen zu gerathen. Er entdeckte die Mündung eines breiten aber so seichten Stromes, daß er nur von kleinen Fahrzeugen konnte beschiffet werden: weswegen sie nur zwey, und ihre Boote wohlbemannet, denselben hinauf schicken konnten, die auch, weil viele bewafnete Indianer in ihren Kähnen längst den Ufer waren, mit groser Vorsichtigkeit unterwegens verfahren mußten.

Diesen Strom, den die Eingeborne Tabasco hiesen, nannten die Spanier von ihrem Befehlshaber, Rio de Grijalva, und landeten an einem Hayne von Palm-Bäumen, ohngefähr eine halbe Meile von einer Stadt. Als die Indianer sie ihre Boote verlassen sahen, näherten sich ohngefähr 50. Kähne voll von bewafneten Leuten, und hielten wieder in einer geringen Entfernung von den Spaniern: worauf diese den Melchior und den Julian, die zween von dem Cordoua gefangene Indianer, abschickten, ihnen zu sagen, daß sie in keiner andern Absicht gekommen wären, als um einige Sachen mit ihnen abzuhandeln, die ihnen Vergnügen machen würden. Die Indianer kamen hierauf in vier Kähnen näher, und Grijalva befahl den obgedachten Dollmetschern, ihnen

zu sagen: „daß er und seine Mannschaft Un-
„terthanen eines grosen Königs seyen, dem
„mächtige Fürsten gehorchten; daß es ver-
„nünftig sey, daß sie sich demselben gleichfals
„unterwürffen, weil es ihnen zu einem gro-
„sen Vortheil gereichen würde, und indessen
„biß die Spanier diese Dinge ausführlicher
„erklären könnten, müßten sie denselben Le-
„bensmittel geben.„ Die Indianer versetzten
sehr vernünftig hierauf: „daß sie ihnen Lebens-
„mittel geben wolten: daß sie aber ihren ei-
„genen Beherscher hätten, und nicht einse-
„hen könnten, woher sie, die sie ihnen ganz
„fremd und unbekannt wären, sich heraus
„nehmen wolten, ihnen einen neuen Beher-
„scher aufzudringen: allein, sie solten sich
„bedenken, ehe sie einen Krieg mit ihnen an-
„fiengen, wie sie mit dem Volk von Potan-
„chan gethan hätten: denn, sie hätten sich
„mit einem Heere versehen, das, ihrer Art
„zu rechnen nach, sich auf 24000. Mann be-
„lauffen müßte: sie wüßten, daß sie über
„200. Mann zu Potanchan getödtet und ver-
„wundet hätten: sie seyen aber nicht so
„schwach als dieses Volk. Sie schlosen mit der
Anmerkung, sie seyen hieher gekommen, ihre
„Absicht zu erfahren, und würden einer An-
„zahl von grosen Herren, welche versam-
„melt wären, entweder einen Frieden zu
„unter-

„ unterhandlen oder den Krieg zu erneuren, „ von allem, was sie sagten, genauen Be= „ richt erstatten. „ Grijalva gab ihnen hierauf Schnüre von Nustern, Spiegel und andere Sachen, und trug ihnen auf, eine Antwort zu bringen; weil er, wenn sie es nicht thäten, nach der Stadt gehen müßte, der er jedoch keinen Schaden zufügen würde. Nachdem er die Unterredung solchergestalt beschlossen hatte, keh= rete er nach den Schiffen zurücke.

Diese Personen entledigten sich ihres Auftrages: und die sämtliche Oberhäupter, welche in Kriegssachen pflegten zu Rathe gezogen zu werden, glaubten, daß der Friede dem Krieg vorzuziehen sey. Sie schickten so= gleich eine Anzahl von Indianern, mit gebratenen Fischen, Geflügel, Brod und verschiedenen Arten von Früchten ab. Als diese überliefert waren, legten sie einige Mat= ten auf den Grund, und auf dieselbige verschiedene Din= ge von sehr schönem Federwerck. Worauf sie den Spa= niern meldeten, daß ihr Herr den nächsten Tag kommen und ihnen einen Besuch abstatten würde.

Um die bestimmte Zeit erschien demnach der Cacique in Begleitung vieler unbewaffneter Männer, und be= gab sich, ohne das geringste Mistrauen zu äusern, an Bord des Schiffes des Grijalva, Dieser Befehlsha= ber war ein ansehnlicher Mann, ohngefähr 28. Jahre alt, und in einem weiten carmosinroth Sammeten Rock, eine eben dergleichen Mütze, und andern kostbaren Zier= rathen gekleidet. Er empfieng den Caciquen sehr höf= lich; sie setzten sich nieder, und fiengen ihre Unterredung

an, wovon beede Theile sehr wenig verstunden, ausser einigen Worten, die durch Melchior und Julian verdolmetscht wurden. Nach einiger Zeit, befahl der Cacique einem Indianer, aus einer Küste, die er mitgebracht hatte, einige Goldplatten, und dünne mit eben demselben Metall überzogene Bleche für Harnische, herzubringen. Diese probirete der Cacique selbst dem Grijalva an, legte diejenige weg, die ihm nicht gerecht waren, und probirete andere, biß er ihm einen vollständigen goldenen Harnisch angelegt hatte, der ihm eben so wohl angemessen war, als wenn er für ihn wäre gemacht worden. Er überreichte ihm auch allerley Arbeiten in Gold und Federwerken. Zum Gegengeschenke lies Grijalva ein sehr feines Hemde bringen, legte es dem Caciquen eigenhändig an; sowohl als seinen grosen Rock von carmosinrothem Sammet. Hierauf zog er ihm ein neues paar Schuhe an, und gab ihm einige von den besten Schnüren von Nustern, nebst Spiegeln, Scheeren, Messern, und verschiedenem aus Zinn verfertigten Geräthe, wovon er auch einiges den sämtlichen Begleitern des Caciquen gab. Das Geschenke des Caciquen an den Grijalva war ohngefähr 3000. Stücke von Achten werth, und unter den übrigen war ein hölzerner Helm mit dünnen Goldplatten bedeckt, und drey oder vier Masken, wovon einige mit einer Art von Steinen gleich Smaragden, besetzt waren. Der Anblick dieser Sachen machte die Spanier sehr begierig, sich in einem Lande niederzulassen, das so grose Reichthümer hervorbrächte.

Als Grijalva dieses kostbare Geschenk empfangen hatte, und einsahe, daß die Indianer nicht wolten, daß ihre Gäste sich lange bey ihnen aufhalten solten; setzte er seine Reise fort, und kam in zween Tagen nach einer Stadt, Namens Agualunco, welche die Spanier le Rambla nannten: wo die Einwohner in einer Entfernung mit Helmen von Schildkröten-Schaalen erschienen, welche in der Sonne schimmerten, und den Spaniern die Einbildung einflößten, daß sie von Gold wären.

Auf ihrer Reise von dannen, sahen die Spanier verschiedene andere Ströme, in deren einem sie bemerkten, daß die Indianer grose Stücke weisen Tuches an Stangen befestigt wehen liesen, gleichsam um sie zu einer Landung einzuladen. Worauf Grijalva dem Capitain de Montejo befahl, mit den sämtlichen Musquetiers und zwanzig andern Soldaten, zu landen: und im Falle, die Indianer sich in einer kriegerischen Verfassung zeigten, ihm Nachricht davon zu geben, damit er ihnen Verstärkung schicken könnte.

Hier ist nötig zu beobachten, daß diese Küste ein Theil des grosen Mexicanischen Reiches war, und daß Motezuma, der es damals beherschte, nachdem er von den Thaten der Spanier gehöret, und die Mühe erfahren hatte, die sie sich gäben, die Seeküsten seines Reiches in Augenschein zu nehmen, anfieng, hierüber verlegen zu werden, und begierig war, zu erfahren, warum sie so emsig wären, den Zustand von Ländern zu untersuchen, die sie nichts angiengen. Um nun dieses zu erfahren, hatte er den Stadthaltern einiger von die-

sen Provinzen Anweisung gegeben, diese Fremdlinge höflich zu bewirthen, jede Gelegenheit einiges Verkehres mit denselben zu ergreifen, und ihm von Zeit zu Zeit eine solche Nachricht von ihren Bewegungen zu schicken, woraus er deutlich schliesen könnte, was er sich von denselben für einen Begriff zu machen habe: und dieser Anweisung zufolge, machten die Indianer Zeichen, um sie ans Land einzuladen.

Sobald demnach Montejo und seine Mannschaft gelandet hatten, brachten ihnen die Mexicaner Geflügel, Brod und Früchte, und beräucherten die Spanier, indem sie Gummi Copal in kleinen Feuer-Pfannen verbrannten. Montejo schickte dem Grijalva augenblicklich Nachricht von der freundschaftlichen Art, womit er war empfangen worden; worauf dieser Befehlshaber sich mit den Schiffen näherte, landete, und diesen Leuten einige gläserne Muster und Halstücher gab. Er wurde von dem Stadthalter des Kaisers von Mexico, und dessen vornehmsten Beamten sehr ehrerbietig behandelt: und derselbe befahl den Indianern, Gold zum Vertauschen zu bringen: die Spanier kauften während der sechs Tage, die sie daselbst blieben, goldene Geräthe von verschiedenen Gestalten, deren Werth sich auf 15,000. Stücke von Achten belief.

Zuletzt, als Grijalva den vornehmsten Personen Geschenke gemacht, und das Land für den König von Spanien in dem Namen des Diego Velasquez in Besitz genommen hatte, gieng er wieder unter Seegel, berührete verschiedene Inseln, und fand, als er in einer

von

von denselben mit 30. Soldaten gelandet hatte, einen Tempel, worinn sie verschiedene Götzen und vier in lange schwarze Mäntel gekleidete Männer mit Mönchskappen befanden, welches die Priester dieses Tempels waren, und an eben demselben Tage zween Knaben geopfert hatten, die man aufgeritzt und ihre Herzen herausgenommen fand; eine Grausamkeit, welche die Spanier mit Abscheu und Mitleiden erfüllete. Dieser Insel, welche Ulua hies, gab Grijalva den Namen S. Johann der Täufer: Allein, sie ist seit derselbigen Zeit immer S. Johann de Ulua genannt worden, um sie von S. Johann de Porto Rico, zu unterscheiden.

Nachdem sich Grijalva sieben Tage in dieser Insel aufgehalten hatte, während welcher er eine kleine Quantität Goldes eintauschte, schickte er durch den Alverado eine Nachricht von seinen Entdeckungen, nebst allem dem Gold und denen andern Dingen, die sie von den Indianern erhalten hatten, an den Velasquez. Dieser war sehr vergnügt über die Nachricht, so er empfieng: da aber Alverado sehr begierig gewesen war, eine Pflanzstadt anzulegen; so gab er ihm sehr schlimme Begriffe von Grijalva, der ihm doch getreulich gedienet, und seine Befehle aufs genaueste befolget hatte.

Mittlerweile segelte Grijalva auf Anrathen der andern Capitaine und Piloten, längst den Küsten, im Gesichte der Gebirge von Tuspa, hin, und hierauf nach der Mündung des Tarala Stromes, den er S. Antons Strom nannte, und eines von den Schiffen

daselbst calfaterte, welches leck war. Während ihres Aufenthalts daselbst, kamen viele von den Indianern von einer Stadt, die eine Meile davon lag, mit Brod, Geflügel und andern Lebensmitteln, die sie für spanische Geräthe verkauften: und da sich das Gerüchte von dieser Handlung bald auswärts verbreitete; so kamen andere von Guazacoallo, und den übrigen benachbarten Städten, und brachten Lebensmittel, und sehr glänzende kupferne Aexte mit bemahleten Handheben. Die Spanier glaubten, diese Aexte seyen Gold, und kauften 600. davon, und die Indianer würden mit Freuden noch mehrere hergegeben haben.

Indessen da die Spanier hier waren, gieng ein Soldat in einen Tempel, der auf dem Felde stund, und nahm aus demselben das Räuchwerk, so die Indianer Copal nennen, die Opfermesser, und einige Götzen, die er dem Oberbefehlshaber überbrachte, nachdem er zuvor ihre Schnitzwercke, Gehänge, Platten und Kronen von Gold abgenommen hatte, die ohngefähr 90. Stücke von Achten, werth waren. Da er aber seine Freude über die Erlangung dieser Beute nicht verhehlen konnte, so erfuhr Grijalva, was er gethan hatte, und befahl, daß ihm alles solte abgenommen werden: gab es ihm aber wieder, als er den fünften Theil des Königs davon bezahlete.

Von diesem Platze gieng Grijalva nach Cuba unter Segel, und langte in 45. Tagen in dem Hafen von Matancas auf dieser Insel, mit 4000. Stücken Achten Werths am Golde an, ausser demjenigen, was

Alve-

Alverado überbracht hatte. Als sie aber des Königs fünften Theil von den kupfernen Aexten bezahlen wollten, hatten die Käuffer den Verdruß zu finden, daß sie rostig waren. In diesem Hafen erhielte Grijalva einen Brief von dem Stadthalter, der ihm befahl, nach dem Hafen S. Jago zu eilen, und der Mannschaft zu melden, daß eine andere Flotte ausgerüstet würde, um eine Pflanzstadt anzulegen. Grijalva gehorchte diesem Befehl; wurde aber bey seiner Ankunft zu S. Jago, von Velasquez sehr kaltsinnig empfangen, der sogar die Thorheit begieng, und mit ihm deswegen zankte, daß er seinen Befehlen, keine Pflanzstadt anzulegen, so genauen Gehorsam geleistet hatte. Dies hätte ihn in der That, eben für diesem Schicksal bewahren sollen, indem nichts als eine pünktliche Beobachtung seiner Verhaltungs-Befehle, einen Mann, der grose Entdeckungen gemacht hatte, von der Ergreifung solcher Maasregeln abhalten konnte, die am wahrscheinlichsten zu gleicher Zeit sein Glücke, und seine Unabhängigkeit würden festgesetzt haben. Grijalva begnügte sich selbst mit Vorzeigung der Verhaltungs-Befehle, so er bekommen hatte. Velasquez betrachtete dieses als einen schweigenden Verweiß für sich selbst, und gab das Commando der Flotte dem Hernando Cortes: welches uns auf seine Weltberühmten Feldzüge bringt.

Ende des Ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schauplatz der Welt, oder, merkwürdige Sammlung von See- und Land-Reisen aus den Schriftstellern aller Nationen gewählet ... ; nebst einer Menge von Charten und Kupfern von Meisterhänden
Bd.: 1,1

Stuttgard (1764)

Bamberg, Staatsbibliothek -- .47 G 40#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11409477-1
VD18 80073204-001